

Leben für die Fabrik

Kosthäuser der frühen Industrialisierung im Kanton Aargau



1. Impressum

Titelbild

Luftaufnahme Spinnerei Kunz, Windisch, erstes Kosthaus von 1837 am unteren Bildrand,
Foto Peter Walde, Ortsmuseum Schürhof Windisch. (Bildbearbeitung H. Dobler)

Verfasser

Heiko Dobler
Herrenmatt 3f
5200 Brugg

Die vorliegende Arbeit wurde durchgeführt an der
Berner Fachhochschule
Architektur, Holz und Bau
HSB Burgdorf

Master of Advanced Studies MAS
Denkmalpflege und Umnutzung

Betreuer:
Martin Fröhlich, Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETHZ

2. Zusammenfassung

Industrie im Aargau

Die Schweiz gilt als früh entwickelte Industrienation und hat ein entsprechend reiches, industriekulturelles Erbe. Die lange, protoindustrielle Periode im 17.- und 18. Jahrhundert, in welcher v.a. die ländliche Bevölkerung mit hausindustrieller, nicht mechanisierten Tätigkeiten das knappe Einkommen aufzubessern versuchte, hinterliess zumindest baukulturell nur wenige Spuren. Schon weit vor der mechanisierten, industriellen Revolution war die Textilindustrie, zu Beginn die Verarbeitung von Flachs und Hanf, später die Baumwollindustrie, der dominierende Industriezweig im Aargau. Diese Arbeiten fanden anfänglich dezentral in Heimarbeit oder kleineren Werkstätten statt. Erst um die Wende vom 17.- zum 18. Jahrhundert wurden entlang von Flüssen erste Fabriken gegründet, in denen die Wasserkraft mittels einfacher Wasserräder, wie diese seit Jahrhunderten in Mühlen benutzt wurden, die menschliche Arbeitskraft unterstützte oder ersetzte. Während die frühen industriellen Zentren und Handelsplätze im Aargau in den ehemaligen bernischen Städten Aarau, Zofingen und Lenzburg ihre Arbeiterschaft unter der regionalen Bevölkerung noch vorwiegend in Heimarbeit beschäftigten, wandelte sich dies grundlegend mit dem Aufkommen der mechanisierten Industrie im frühen 19. Jahrhundert. Ausschlaggebend für die Lokalisierung der neuen Fabriken war weniger die Nähe zum Handelsplatz bzw. zu den Baumwollherren oder Verlegern, vielmehr wurde der Wasserreichtum und die Kraft der grossen Flüsse bestimmend für die Ansiedlung der Fabriken. Während sich die Heimarbeit in einigen Industriezweigen, so z.B. in der florierenden Strohindustrie, bis weit ins 19.- oder sogar ins 20. Jh. hinauszog, wurde der Anteil an Heimarbeitern in der stark mechanisierten Baumwollindustrie stark reduziert¹.

Entstehung der Kosthäuser

In diesem Kontext muss die Entstehung der Kosthäuser verstanden werden. Diese wurden eigens von den Fabrikherren erbaut, um den insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark wachsenden Zweig der Baumwolle verarbeitenden Industrie, mit genügend Arbeitskräften zu versorgen bzw. den Arbeitern und Arbeiterinnen eine fabriknahe, notwendige Unterkunft zu verschaffen. Wurden die Arbeiter anfänglich noch aus der lokal bereits ansässigen Bevölkerung rekrutiert, mussten durch die wachsende Produktion und den gesteigerten Bedarf an Arbeitskräften bald auch Arbeiter aus entlegenen Dörfern sowie deren Familien untergebracht werden. Da die meisten Fabrikanten ihre industriellen Wurzeln im Zürcher Oberland hatten, folgten viele Fabrikarbeiter zudem ihren Fabrikherren in die Fremde, und mussten folglich in fabrikeigenen Bauten untergebracht und verköstigt werden. Für das Funktionieren der Gesamtanlage kommt den Kosthäusern eine ähnliche industriegeschichtliche Bedeutung zu, wie den unmittelbar der Produktion dienenden Fabrikbauten, Turbinenhäuser, Magazine, Kanalanlagen etc. oder den kunsthistorisch bedeutenden und repräsentativen Fabrikantenvillen. Da die Kosthäuser von Beginn an als möglichst ökonomisches, der Fabrik nahegelegenes und

¹ 1857 betrug das Verhältnis von Fabrik- zu Heimarbeitern im Industriezweig Baumwollspinnerei bereits 8:1 (Geschichte des Aargaus, s. 128)

Nutzung

vom Fabrikanten selbst in Auftrag gegebenes Arbeiterwohnhaus geplant waren, kommt ihnen in der Entwicklungsgeschichte der Wohnkultur eine wichtige und pionierhafte Rolle zu. Die Industrialisierung hat vieles fundamental verändert. Nicht nur die Art zu arbeiten hat sich dabei gewandelt sondern auch die Art zu leben. Während die meisten Fabrikationsbetriebe längst eingestellt sind und sich daher die heutige Nutzung der Fabrikbauten mit der früheren kaum vergleichen lässt, ist der Sachverhalt bei den Kosthäusern ein anderer. Die Art der Nutzung hat sich bei den Kosthäusern ausnahmslos erhalten. Ein Vergleich vom früheren zum heutigen Wohnen in den Kosthäusern ist deshalb besonders interessant. Hier sind Veränderungen augenfällig und daher auch die Erkenntnis, wie unsere Vorfahren in den Objekten tatsächlich gehaust haben. Die aufgrund Volkszählungen nachgewiesene Personenbelegung der Kosthäuser machen dabei deutlich, dass eine Wohnung längst nicht nur durch eine einzige Arbeiterfamilie genutzt wurde. Vielmehr wurden einzelne Kammern an alleinstehende Kostgänger oder Kostgängerinnen untervermietet. Im ersten Kosthaus in Windisch lebten in den insgesamt 10 Wohnungen damals 15 Familien sowie 10 Einzelpersonen, insgesamt 105 Menschen. Statistisch stand somit jedem Arbeiter weniger als 5m² Wohn- und Schlafraum zur Verfügung. Heute wohnen in demselben, zu Eigentumswohnungen umgebauten Kosthaus, nur noch etwas mehr als 10 Personen.

Typologie

Wie bei den Bauten der Fabrikationsanlagen selbst, war auch bei der Gestaltung und Bauweise der Kosthäuser alles auf Effizienz und optimale Funktion ausgelegt. Sie widerspiegeln deshalb nicht den typischen Wohnstandart im 19. Jahrhundert, sondern vermitteln mehr den Eindruck einer Wohnmaschine, die ganz im Interesse des Fabrikherrn als weitere Einnahmequelle und Baustein einer auf Ablauf optimierten Gesamtanlage begründet ist. Ein Minimum an zur Verfügung stehenden Raum pro Bewohner sowie die nur rudimentär erfüllten Ansprüche an Wohnkomfort und Privatheit, scheint beim Entwurf der verschiedenen Grundrisstypologien eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein. Die Ansprüche der Bewohner selbst zählten kaum, dafür waren die Abhängigkeit und das soziale Gefälle zwischen Industriellen und Arbeiterschaft viel zu gross. Interessant ist dieser Aspekt auch deshalb, da sich in den Grundrisstypologien einige Parallelen zu späteren Arbeitersiedlungen, Reihenhäuser und Mietwohnungen ziehen lassen. Die Entstehung der Kosthäuser fand in der Regel erst einige Jahre nach der Fabrikgründung statt. Die noch erhaltenen Kosthäuser im Aargau der frühen Industrialisierung entstanden alle zwischen ca. 1828 und 1875². Die frühesten Kosthäuser zeigen auch im Aargau einen Reihenhaustypus. Dessen Vorbild dürften die sog. Flarzhäuser der Kleinbauern im Zürcher Oberland gewesen sein, die in Heimarbeit im Verlagssystem ihr Einkommen ausbesserten. Die ersten beiden Kosthäuser im Aargau (Langhaus in Turgi von Heinrich Bebié 1828 / erstes Kosthaus in Windisch von Heinrich Kunz 1837) stammen von zwei Zürcherischen Unternehmern, welche diese frühindustrielle Bauweise von Wohnunterkünften entsprechend kannten. Waren die Flarzhäuser in der

² zum typologischen Vergleich, chronologisch geordnet s. Übersicht S.20f

Regel zweigeschossig, zeigten die daran angelehnten frühen Kosthäuser drei Geschosse. An Einfachheit war ein kosthaus-typischer Grundriss kaum zu überbieten. Zwei hintereinander liegende Räume, welche durch eine Türe miteinander verbunden waren sowie eine interne Treppe, welche die Räume direkt erschloss (Typ 1.1). Ein Korridor, der die Treppe vom Wohngrundriss trennte, zeigt sich erstmals beim Kosthaus von 1837 in Windisch (Typ 1.2). Als weiteren Entwicklungsschritt lässt sich die Bildung von Etagenwohnungen feststellen. Sie ermöglichten den Bau von Kosthäusern mit höherer Stockwerksanzahl und waren zudem flexibler in der Zimmeraufteilung (auch im Hinblick auf die Fremdvermietung). Anfänglich wurden diese seriell oder im Grundriss gespiegelt aneinander gereiht, wobei die Etagentreppen nicht vom eigentlichen Wohnungsgrundriss getrennt waren und somit kein eigentliches Treppenhaus bildeten (Typ 2.1). Diesen Typus weisen die Mehrzahl der Kosthäuser im Aargau auf, insbesondere da die Spinnerei Kunz nach ihrer Entwicklung zu einem der grössten Spinnereibetriebe Europas, zwischen 1865 und 1875 gleich sieben Kosthäuser von diesem Bautypus errichtete (Windisch, Gebenstorf, Gebenstorf-Vogelsang).

Noch ökonomischer zeigt sich das um 1867 erstellte Kosthaus in Rupperswil, bei dem, mit einem nun vom Wohngrundriss getrennten Treppenhaus, pro Stockwerk zwei Wohnungen erschlossen werden konnten (Typ 3.2). Im Prinzip entspricht das Kosthaus in Rupperswil einem frühen Beispiel eines klassischen Zweispänners³, wie er auch im heutigen Wohnungsbau noch oft planerische Verwendung findet. Die Anzahl der Hauseingänge und der Raumverlust durch die Vertikalerschliessungsfläche konnte so erheblich minimiert werden. Wie schon das erste Kosthaus von 1828, geht das Kosthaus in Rupperswil auf die Spinnerei Bebié zurück. Während beim ersten Kosthaus in Turgi noch 20 Hauseingänge und 20 Treppenanlagen notwendig waren um die Wohnungen zu erschliessen, gelang es, am Kosthaus in Rupperswil 1867 mit 2 Hauseingängen und zwei Treppenanlagen insgesamt 16 Wohnungen zu erschliessen. Das Bestreben nach Effizienz zeigt sich an diesem Beispiel besonders anschaulich.

Leben und Komfort

Die in der Übersicht abgebildeten Grundrisse (S. 20,21) dürfen nicht nur mit der heutigen Betrachtungsweise gelesen werden, bei welcher man vermuten könnte, dass nebst der Stube und der Küche einzelne Zimmer als Schlafgelegenheit für eine oder zwei Personen dienten. Vielmehr waren sämtliche Räume, soweit es die Raumgrössen zuliesse, mit Betten belegt⁴. Die Personenbelegung der Wohnungen deckte sich dabei bei weitem nicht mit der möglichen Anzahl der Betten. Zwei- bis Dreifachbelegungen der Betten sowie das Schlafen im "Schichtbetrieb" dürften keine Seltenheit gewesen sein. Durch den Flächenbedarf für die Schlafstätten blieb so gut wie kein Raum für Aufenthalts- und Stauraum übrig. Vereinzelte, kleine Einbaukästen zwischen den Kammern machen die Raum-

³ Fachbegriff in der Architektur, zwei Nutzungseinheiten pro Geschoss und Treppenhaus

⁴ Pläne mit eingezeichneter Möblierung, Kosthaus an der Landstrasse in Gebenstorf, datiert 11. September 1875 (Im Besitz des Eigentümers)

knappe für so viele Personen umso deutlicher. Konflikte und soziale Spannungen zwischen Arbeiterfamilien und Kostgänger in Untermiete dürften die Folge gewesen sein.

Die haustechnischen und sanitären Einrichtungen waren äusserst bescheiden. Die Kosthäuser im Aargau wiesen zwar allesamt einen vom Treppenhaus oder Treppenkorridor erschlossenen Abort auf⁵, im Hinblick auf die Wohnungsbelegung dürfte dies aber trotzdem nicht als komfortabel gegolten haben. Ob und an welcher Stelle sich ein Abort befand, lässt sich oftmals schon aufgrund der kleinen, z.T. speziell gestalteten Abort-Fenster an den ansonsten regelmässig gegliederten Fassaden erkennen. Fliessend Wasser gab es anfänglich keines. Zum Wäsche waschen und für sonstige Arbeiten dienten die meist bis heute erhaltenen, einfachen Waschküchen, die genauso wie die früher vorhandenen Nutzgärten um die Kosthäuser zur notwendigen Infrastruktur gehörten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dürften Petrolleuchten und Kerzen für die notwendige Belichtung der Räume gesorgt haben, elektrisches Licht gab es erst danach. Beheizt wurde ursprünglich über den Herd in der Küche bzw. mit dem Ofen in der Stube. Die restlichen Räume waren unbeheizt.

Gesellschaftlicher Wandel

Obwohl sich bei sämtlichen untersuchten Kosthäusern im Aargau die ursprüngliche Wohnnutzung erhalten hat, ist diese spartanische Einfachheit bei den meisten Beispielen verloren gegangen. Es hat sich dabei gezeigt, dass weniger die Art der Nutzung, sondern vielmehr die Eigentumsverhältnisse darüber entschieden haben, inwiefern über das Gebäudeäusserer hinaus, sich ein kosthaustypischer Charakter erhalten hat. So wurde bei verschiedenen Innenbegehungen augenfällig, dass die Kosthäuser, die im Wohneigentum genutzt werden, sich substantiell und strukturell aufgrund stark gestiegener Ansprüche an Wohnfläche und Wohnkomfort, erheblich gewandelt haben. In den zu grossräumigen Eigentumswohnungen umgebauten vier Kosthäusern in Windisch erinnert nichts mehr an die frühere Einfachheit der Wohnungen. Die genossenschaftlich genutzten Kosthäuser in Turgi (Langhaus) und insbesondere dasjenige in Rupperswil zeigen hingegen auf, dass mit geschickter Planung die ursprüngliche Substanz und Struktur der Bauten auch heutigen Ansprüchen als Sonderform des Wohnens zu genügen vermag. Mit nur leichten Anpassungen der haustechnischen Anlagen und kleinen strukturellen Änderungen in der Grundrissorganisation lässt sich offenbar problemlos ein Klientel finden, welches diese Art zu Wohnen schätzt und sich mit der dichteren Wohnsituation gut nachbarschaftlich arrangiert. Auch beim Kosthaus an der Kanalstrasse in Baden steht man beim Verlassen der Dusche auf dem Korridor, welcher durch die anderen Bewohner als Treppenhaus genutzt wird. Beachtlich, wenn eine besonders zentrale und schöne Lage am Fluss oder eine gepflegte soziale Beziehung zum Nachbarn auch in heutiger Zeit noch solche alternative und zudem dichte Wohnformen ermöglichen.

⁵ im ersten Kosthaus von Kunz in Windisch wurde dieser erst nachträglich eingebaut, ursprünglich befand sich dieser als Bretterhäuschen aussen angebaut

In industriedenkmalpflegerischer Hinsicht sind die beiden Kosthäuser in Turgi und namentlich dasjenige in Rapperswil⁶ besonders hervorzuheben. Bezüglich der typologischen Bedeutung sind die beiden strukturell noch gut erhaltenen Kosthäuser in Gebenstorf (Reuss) herauszustreichen, da diese Zeugnis über den Aufschwung der letztlich wichtigsten Spinnerei Kunz ablegen und zudem dem meist verbreiteten Kosthaustypus entsprechen.

Gewandelt hat sich in vielen Fällen hingegen der Nimbus der Kosthäuser. Wurden diese noch bis in die 1990er Jahre mit reinen Arbeiterhäusern, Arme-Leute-Wohnungen oder Ausländerwohnblöcken in Verbindung gebracht, hat sich der gesellschaftliche Stellenwert der Kosthäuser im Laufe der Zeit vielerorts gewandelt. Heutige Assoziationen zu trendigen Loftwohnungen in umgenutzten Industriearealen und neuen, zentrumsnahen Wohnquartieren in trotzdem naturnaher und gleichzeitig industriell geprägter Umgebung, werfen ein neues Licht auf die Kosthäuser. Wie verschiedene Beispiele zeigen, ist dies Potenzial und Bedrohung zugleich. Das Wohnen in den Kosthäusern im 19. Jahrhundert wurde letztlich bestimmt durch den Fabrikherrn. Man lebte um zu arbeiten, man lebte für die Fabrik. Die gleiche Bausubstanz, derselbe Grundriss ermöglicht heute ein individuelles und zeitgemässes Wohnen. Geändert hat sich primär die Anzahl an Personen, die in den Wohnungen leben. Tiefgreifende, strukturelle Änderungen der Kosthäuser sind für diesen Aufwertungsprozess nicht notwendig.

Gebäudehülle

Äusserlich haben sich die meisten Kosthäuser im Aargau verhältnismässig gut erhalten. Wohl wurden einzelne Bauteile wie Türen, Fenster, Bedachungen usw. ausgetauscht und modernisiert. Grundsätzliche Veränderungen an der Gebäudehülle, wie zusätzliche Fensteröffnungen, das Anfügen von Balkonen oder das Anbringen von Aussenwärmedämmsystemen sind eher selten. Heute zeigen sich die meisten Kosthäuser in einem weisslichen, gelblichen oder rötlichen Farbgewand. Aufgrund der sparsam pragmatischen und ökonomischen Bauweise kann vermutet werden, dass diese ursprünglich allesamt nur verputzt, allenfalls weiss gekalkt waren⁷. Die Verwendung von bunter Farbe für diese einfachen Bauten dürfte erst Jahrzehnte nach dem Aufkommen der Mineralfarbe im Verlauf des 20. Jahrhunderts Verwendung gefunden haben.

Autorschaft

Die Suche nach einer eindeutigen Autorschaft der Kosthäuser erwies sich als schwierig. Erhaltene Originalpläne⁸, wie am Beispiel des Kosthauses an der Landstrasse in Gebenstorf, verweisen leider auf keinen Architekten oder Baumeister. Auf einzelnen Situationsplänen⁹ der Spinnerei Wild+Solivo in Baden war die Unterschrift vom bekannten Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch (1811-1895) ersichtlich. Die Pläne sind datiert mit 1857, also auf die Zeit, in welcher die Gebrüder Billeter die Spinnerei in der Aue übernahmen und weiter ausbauten. Auch auf den Situations-

⁶ Das Kosthaus in Rapperswil ist bisher weder kantonal noch kommunal geschützt

⁷ Darauf deuten die historischen Aufnahmen, die alle eine eher helle Erscheinung von Fabrikbauten und Kosthäuser zeigen.

⁸ Pläne zum Kosthaus an der Landstrasse in Gebenstorf, datiert 11. September 1875 (Im Besitz des Eigentümers).

⁹ Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1

onsplänen zur Spinnerei Kunz in Windisch findet sich ein Hinweis auf Jeuch. In diesem Fall hat Jeuch aber eindeutig einen durch Ingenieur Joh. Süss erstellten Plan in seiner Funktion als Mitglied der Kantonalen Baukommission verifiziert und für richtig befunden. Auch wenn Jeuch lange Zeit der einzig akademisch ausgebildete Architekt der Region war, und somit eine Zusammenarbeit mit den Fabrikanten grundsätzlich möglich gewesen sein könnte, scheint dies aufgrund der Tatsache, dass er zudem als Bauinspektor sowie als Mitglied der Baukommission des Kantons Aargau und entsprechend als Kontrollinstanz amtierte, doch eher unwahrscheinlich. Ein früherer Situationsplan des Gutes Au der Herren Wild, Solivo & Cie, datiert August 1843¹⁰, zeigt den Namen Konrud (ev. Konrad) Rotschka, Lehrer. Ob, und in welcher Funktion dieser mit dem Bau der Kosthäuser zu tun hatte, war bis anhin nicht zu eruieren.

Ziele

Nebst dem industriegeschichtlichen Kontext zu den Kosthäusern, welcher durch die Industriellen Bebié, Kunz und Wild und ihre Nachfolger geprägt wurde, verschafft die folgende Zusammenstellung über die insgesamt 13 erhaltenen Kosthäuser im Kanton Aargau einen Überblick, aufgrund dessen die Einstufung der einzelnen Objekte, sowie die typologischen und entwicklungsgeschichtlichen Unterschiede und Abhängigkeiten besser eingeordnet und beurteilt werden können. In Ergänzung zum grundlegenden Aufsatz von Martin Steinmann "Die Kosthäuser, Einleitung zu einer Typologie von Arbeiterhäusern in ländlichen Gebieten der Schweiz"¹¹, soll diese Arbeit als Basis für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Kosthaus, auch über die Kantonsgrenze hinaus, dienlich sein. Die Typenbezeichnungen der einzelnen Kosthäuser lehnen sich deshalb auch den bereits von Martin Steinmann verwendeten Bezeichnungen zur besseren Vergleichbarkeit an.

Da sich der Begriff "Kosthaus" auch in der weiteren industriellen Entwicklung wiederfindet und fließend zum Ausdruck "Arbeiterwohnhaus" weiterentwickelt, wäre eine Weiterführung einer typologischen Übersicht interessant.

Das Wissen um die Geschichte und Bedeutung der Kosthäuser soll den entsprechenden Standortgemeinden bzw. deren Behörden zur Verfügung gestellt werden und für das weitere Schicksal der Bauten sensibilisieren. Für die anerkannt wichtige Industriegeschichte im Kanton Aargau ist die verbliebene Anzahl Kosthäuser als Minimum zu betrachten, weitere Abgänge sind zwingend zu vermeiden. Das bisher nicht unter Schutz stehende Kosthaus in Rapperswil ist im kantonalen Vergleich dabei von herausragender Bedeutung. Ein kantonaler Schutz könnte in Erwägung gezogen werden.

¹⁰ s. Abb. 3

¹¹ Martin Steinmann, Die Kosthäuser, Einleitung zu einer Typologie von Arbeiterhäusern in ländlichen Gebieten der Schweiz, archithese 5-80

Als materielle Zeugen der Textilindustrie tragen die Kosthäuser einen wesentlichen Beitrag zum bauhistorischen sowie sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Verständnis im Kanton Aargau bei. Während sich die eigentlichen historischen Fabrikationsanlagen stillgelegt und ungenutzt zeigen, hat sich die grundlegende Nutzung der Kosthäuser als Wohnhaus ohne Ausnahme erhalten. Obwohl eine Beibehaltung einer ursprünglichen Nutzung im Grundsatz die langfristige Erhaltung eines Denkmals, und als solche müssen die verbliebenen Kosthäuser im Aargau gelten, begünstigt, zeigen sich in der Praxis sehr unterschiedliche Arten der Wohnnutzung. Zu hohe Ansprüche an Wohnkomfort, Raumbedarf und private Aussenräume können im Hinblick auf Erscheinung, Charakter und Substanz problematisch sein. Insbesondere die Kosthäuser in Rapperswil und Turgi (Langhaus) machen deutlich, dass mit einer dem Objekt angepassten Nutzungsweise durchaus zeitgemässes Wohnen in historischen Kosthausmauern möglich ist.

3. Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Impressum | 2 |
| 2. Zusammenfassung..... | 3 |
| 3. Inhaltsverzeichnis..... | 10 |
| 4. Einleitung | 13 |
| 5. "Das Kosthaus" Begriff und Bedeutung | 15 |
| 6. Zielsetzung und Methoden | 17 |
| 8. Übersicht..... | 20 |
| 9. Kosthäuser Gemeinde Baden..... | 22 |
| 9.1. Lage in der historischen Siedlung..... | 22 |
| 9.2. Heutige städtebauliche Lage | 23 |
| 9.3. Kosthäuser der Gemeinde Baden im industriegeschichtlichen Kontext | 25 |
| 9.4. Baden, Kosthaus Kanalstrasse 2-12 | 26 |
| 9.4.1. Identifikation | 26 |
| 9.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 27 |
| 9.4.3. Baubeschrieb | 28 |
| 9.4.4. Hinweise: | 30 |
| 9.4.5. Potential / Ausblick..... | 31 |
| 9.4.6. Planmaterial: | 32 |
| 9.4.7. Bildmaterial | 34 |
| 9.5. Baden, Kosthaus Seminarstrasse 12-14 | 38 |
| 9.5.1. Identifikation | 38 |
| 9.5.2. Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 39 |
| 9.5.3. Baubeschrieb | 40 |
| 9.5.4. Hinweise: | 41 |
| 9.5.5. Potential / Ausblick..... | 42 |
| 9.5.6. Planmaterial: | 44 |
| 9.5.7. Bildmaterial | 47 |
| 10. Kosthäuser Gemeinde Wettingen | 53 |
| 10.1. Lage in der historischen Siedlung | 53 |
| 10.2. Heutige städtebauliche Lage..... | 54 |
| 10.3. Kosthäuser der Gemeinde Wettingen im industriegeschichtlichen Kontext | 55 |
| 10.4. Wettingen, Kosthaus Klosterbrüel 1-39..... | 58 |

| | | |
|---------|---|-----|
| 10.4.1. | Identifikation | 58 |
| 10.4.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 59 |
| 10.4.3. | Baubeschrieb | 60 |
| 10.4.4. | Hinweise: | 63 |
| 10.4.5. | Potential / Ausblick | 64 |
| 10.4.6. | Planmaterial | 66 |
| 10.4.7. | Bildmaterial | 69 |
| 11. | <i>Kosthäuser Gemeinde Turgi</i> | 75 |
| 11.1. | Lage in der historischen Siedlung | 75 |
| 11.2. | Heutige städtebauliche Lage..... | 77 |
| 11.3. | Kosthäuser der Gemeinde Turgi im industriegeschichtlichen Kontext..... | 78 |
| 11.5. | Turgi, Kosthaus "Langhaus" Langhausstrasse 1,3..... | 81 |
| 11.5.1. | Identifikation | 81 |
| 11.5.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 82 |
| 11.5.3. | Baubeschrieb | 83 |
| 11.5.4. | Planmaterial | 89 |
| 11.5.5. | Bildmaterial | 91 |
| 11.6. | Turgi, ehem. Kosthaus, Brunnenweg 1 | 96 |
| 11.6.1. | Identifikation | 96 |
| 11.6.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 97 |
| 11.6.3. | Baubeschrieb | 97 |
| 11.6.4. | Bildmaterial | 105 |
| 12. | <i>Kosthäuser Gemeinde Rapperswil</i> | 107 |
| 12.1. | Lage in der historischen Siedlung | 107 |
| 12.2. | Heutige städtebauliche Lage..... | 108 |
| 12.3. | Kosthäuser der Gemeinde Rapperswil im industriegeschichtlichen Kontext..... | 109 |
| 12.4. | Rapperswil, Kosthaus am Auweg 4, 6..... | 111 |
| 12.4.1. | Identifikation | 111 |
| 12.4.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 112 |
| 12.4.3. | Baubeschrieb | 113 |
| 12.4.4. | Planmaterial | 118 |
| 12.4.5. | Bildmaterial | 121 |
| 13. | <i>Kosthäuser Gemeinde Windisch und Gebenstorf (ohne Vogelsang)</i> | 128 |
| 13.1. | Lage in der historischen Siedlung | 128 |
| 13.2. | Heutige städtebauliche Lage..... | 130 |
| 13.3. | Kosthäuser der Gemeinde Windisch und Gebenstorf im industriegeschichtlichen Kontext. | 132 |

| | | |
|---------|---|------------|
| 13.4. | Windisch, Kosthaus Kanalstrasse 2-8..... | 135 |
| 13.4.1. | Identifikation..... | 135 |
| 13.4.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 136 |
| 13.4.3. | Baubeschrieb..... | 137 |
| 13.4.4. | Planmaterial..... | 142 |
| 13.4.5. | Bildmaterial..... | 145 |
| 13.5. | Windisch, Kosthaus Kanalstrasse 18-24 / 26-32 / 34-40..... | 150 |
| 13.5.1. | Identifikation..... | 150 |
| 13.5.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 153 |
| 13.5.3. | Baubeschrieb..... | 154 |
| 13.5.4. | Planmaterial..... | 159 |
| 13.5.5. | Bildmaterial..... | 163 |
| 13.6. | Gebenstorf, Kosthaus Landstrasse 107-111 / 113-117..... | 168 |
| 13.6.1. | Identifikation..... | 168 |
| 13.6.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 170 |
| 13.6.3. | Baubeschrieb..... | 171 |
| 13.6.4. | Planmaterial..... | 176 |
| 13.6.5. | Bildmaterial..... | 180 |
| 14. | <i>Kosthäuser Gemeinde Gebenstorf -Vogelsang.....</i> | <i>185</i> |
| 14.1. | Lage in der historischen Siedlung..... | 185 |
| 14.2. | Heutige städtebauliche Lage..... | 186 |
| 14.3. | Kosthäuser der Gemeinde Gebenstorf-Vogelsang im industriegeschichtlichen Kontext..... | 187 |
| 14.4. | Gebenstorf-Vogelsang, Kosthaus Limmatstrasse 57-63..... | 189 |
| 14.4.1. | Identifikation..... | 189 |
| 14.4.2. | Bau- und Nutzungsgeschichte..... | 190 |
| 14.4.3. | Baubeschrieb..... | 190 |
| 14.4.4. | Planmaterial..... | 195 |
| 14.4.5. | Bildmaterial..... | 196 |
| 9. | <i>Anhang.....</i> | <i>201</i> |
| 9.1 | Abbildungsnachweis..... | 201 |
| 9.2 | Literaturverzeichnis..... | 213 |

4. Einleitung

Der Aargau ist ein vielschichtiger Kulturkanton, der sich früh und systematisch um seine Kulturgüter gekümmert und sich für deren Erhalt bemüht hat. Dank seiner reichen und bewegten geschichtlichen Vergangenheit zeigt sich ein ausserordentlich vielschichtiges Bild an Hinterlassenschaften unterschiedlichster Zeiten und Kulturen. Nebst der "kulturellen Speerspitze" der Römischen und Habsburgischen Hinterlassenschaften, den 13 Altstädten sowie zahlreichen Schlössern und Burgen, weist der Aargau aber auch industriegeschichtlich Besonderheiten auf, die er wohl seiner Lage an gleich mehreren grossen Schweizer Flüssen zu verdanken hat, die seine Topografie teilen. Lange war der Aargau Untertanenland und primär durch bäuerliches Leben geprägt. Bis zum 17. Jahrhundert widmete sich die einheimische Bevölkerung fast ausschliesslich der Land- und Viehwirtschaft. Erst im 18. Jahrhundert fand eine erste Industrialisierung der Wirtschaft statt, die aber noch vorwiegend in Heimarbeit geleistet wurde. Als erste Industrien im Kanton (damals noch Berner Aargau, Grafschaft Baden, Freiamt und Fricktal) gelten die Wolltuch- und Leinwandfabrikation¹². Die Baumwollindustrie entwickelte sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem aber im 19. Jahrhundert nebst der Seiden-, der Stroh- und etwas später der Tabakindustrie zum dominierenden Industriezweig. Wurde vorerst noch "hausindustriell" gearbeitet, siedelten im Laufe des 19. Jahrhunderts erste bedeutende "Grossindustrielle" mit ihren mechanisierten Fabrikbetrieben grossräumig im Bereich Wasserschloss an, und brachten die Industrialisierung im Aargau, z.T. auch europaweit nach englischem Vorbild in Schwung. Es war ein Meilenstein in der Entwicklungsgeschichte des Kantons, nachdem sich Landschaft und Leben grundsätzlich und nachhaltig gewandelt hatten. Die Fabrikarbeit wurde aber auch immer mehr zur Bedrohung für die grosse Masse an Heimarbeitern, die in Verbindung mit bäuerlichen Einkünften daraus ihren bescheidenen Lebensunterhalt bestritten. Mit dem Wachstum der Industrie stiegen auch die Bevölkerungszahlen rasant an. Für die grosse Masse war die frühe Industrialisierung im 18. und 19. Jahrhundert kein Segen, denn diese führte zu steigender Arbeitslosigkeit und grassierender Armut. Eine einzige Fabrikarbeiterin erzeugte so viel Baumwollgarn, wie 200 Jahre zuvor ein ganzes Heer von Heimarbeiterinnen an den Spinnrädern.¹³ Die Wenigen welche Arbeit in einer Fabrik fanden, darunter viele Frauen und Kinder, mussten diese unter unmenschlichen und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen erfüllen. Der gesellschaftliche Stellenwert der Arbeiterschaft lässt sich nicht zuletzt an den vom Fabrikherrn primär zu seinem Vorteil erstellten und auf Wirtschaftlichkeit ausgelgten Kosthäusern ablesen. Der Wechsel von der Heimindustrie zur Fabrikindustrie, bei der die Arbeiter teilweise in Kosthäusern oder spezifischen Arbeitersiedlungen untergebracht waren, fand fliessend statt. Gemäss der aargauischen Fabrikstatistik von 1857¹⁴ arbeitete damals noch rund vier Fünftel der Arbeiterschaft in der Hausindustrie und nicht in der Fabrik. Die Erstellung von eigentlichen Kosthäusern geht mit der Mechanisierung der Industriebetriebe in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einher, bei der nun ortsgebunden an Flüssen eine grosse Anzahl von Maschinen in den Fabriken stand, und lokal entsprechend eine grosse Arbeiterschaft benötigt wurde.

Im Aargau fanden die auf besonders hohen Energiebedarf angewiesenen Spinnereindustrien an den Flussläufen von Aare (Aarburg, Ruppertswil), Reuss (Bremgarten, Windisch) und Limmat (Wettingen, Baden, Turgi, Vogelsang) die geeigneten Voraussetzungen, um ihre neuen modernen Fabrikanlagen anzusiedeln. Gleichzeitig wurde in der zweiten Hälfte des

¹² Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau, Buchdruckerei Eugen Keller Aarau, 1937

¹³ Hans-Peter Bärtschi, Aufgebaut und ausverkauft, Die industrielle Schweiz vom 18. ins 21. Jahrhundert, S.71f.

¹⁴ Zählung veranlasst durch die Zentral Kommission der 3. Schweiz. Landesausstellung, 1857 (Quelle aus: Adolf, Rey)

19. Jahrhunderts der Eisenbahnbau vorangetrieben, was die Ansiedlung von Industrien zusätzlich förderte. Prinzipiell bestanden die Fabrikareale aus Fabrik mit zudienenden Gebäuden, der Fabrikantenvilla und Unterkünften für die Arbeiterschaft, den sogenannten **Kosthäusern**. Im Gegensatz zu den Fabrikbauten, die als Bedeutungsträger immer auch Symbol und Ausdruck einer Herrschaftsarchitektur waren, die auf Rang und Macht des Fabrikanten hinwiesen¹⁵, oder auch im Vergleich zu den repräsentativen Fabrikantenvillen, waren die Kosthäuser doch eher Mittel zum Zweck, um die ohnehin schon abhängige Schar von Arbeitern noch mehr an den Fabrikanten zu binden.

Diese im Vergleich zur Fabrik oder Villa vielleicht unscheinbaren Bauten sind Inhalt dieser Arbeit. Die herrschaftlichen Fabrikantenvillen sind oftmals kantonal oder kommunal geschützt und sind schon durch ihre innere und äussere reiche Gestaltung weniger von Abbruch oder Zerfall bedroht. Auch die Spinnereianlagen selbst wurden als dankbare Objekte für eine Umnutzung erkannt, und wie z.B. im Fall der Spinnerei I + II in Unterwindisch zu zeitgemässen Loftwohnungen umgebaut. Die im Zuge der florierenden Unternehmungen der Fabrikanten Kunz, Wild und Bebié erstellten Kosthäuser, haben im Gegensatz zu den Fabrikbauten oftmals ihre eigentliche Nutzungsweise bewahrt (wenn Sie denn noch stehen). Auch wenn die für reine Wohnzwecke gebauten Kosthäuser vielleicht nicht ein allgemeingültiges Bild über die Wohnkultur im 19. Jahrhundert abzugeben vermögen, so legen sie doch ein eindrückliches Zeugnis über die damaligen Wohnverhältnisse der einfachen Arbeitergesellschaft ab, und lassen bei genauerer Untersuchung auch sozialgeschichtlich ein anderes, zum grossen Teil vergessenes Bild unserer Gesellschaft wieder aufleben.

Wie haben sich die Kosthäuser verändert? Wer und wie wohnt man heute in solchen Bauten? Wie kann man solche Objekte substanzgerecht an die heutigen Ansprüche ans Wohnen anpassen? Inwiefern hat sich deren städtebauliche Lage im Vergleich zu früher gewandelt? Dies sind einige Fragen, die im Rahmen dieser Arbeit etwas näher beleuchtet werden sollen.

Zu untersuchen gilt es auch, wo die eigentliche Bestimmung der Kosthäuser als einfache Arbeiterwohnhäuser in der heutigen Zeit noch gelebt wird, bzw. inwiefern sich die Änderung der Nutzung infolge gestiegener Ansprüche und Anpassungen an heutige Wohnformen, auf die Substanz ausgewirkt hat.

¹⁵ Hans Martin Gubler, Industriearchäologie, Versuch einer Begriffserklärung, Archithese 5-80.

5. "Das Kosthaus" Begriff und Bedeutung

Nicht alle Häuser, die den Industriearbeitern und ihren Familien zum Wohnen dienten, können als Kosthäuser bezeichnet werden. In Inventaren und Verzeichnissen werden unterschiedliche Begriffe geführt; Wohnhaus, Mehrfamilienhaus, Angestelltenhaus, Arbeiterwohnheim und eben - Kosthaus. Sie alle dienten primär demselben Zweck, dem Wohnen. Für die klare Abgrenzung und somit auch wesentlich für den Umfang dieser Arbeit, ist es nötig, den Begriff Kosthaus und seine Bedeutung klar einzugrenzen.

Der Begriff Kosthaus wurde ursprünglich verwendet für ein Haus, in dem Personen (auch Kinder) aus entlegenen Dörfern, die in der Fabrik arbeiteten, an die Kost gingen, bzw. untergebracht wurden.¹⁶ Vereinzelt gab es Verträge zwischen den Fabrikanten und entlegenen Gemeinden, in denen vereinbart wurde, dass arme aber arbeitssame Leute in die Fabrik geschickt wurden, wo sie Unterkunft fanden und verköstigt wurden, dafür aber deren Lohn zur Unterstützung der Familienangehörigen an die Heimatgemeinden ausbezahlt wurde¹⁷. Es ist davon auszugehen, dass solche Personen in den einfachsten und ärmlichen Wohnverhältnisse der Kosthäuser z.T. auch als "Untermieter" Unterkunft fanden.

Einen wesentlichen Beitrag zur Abgrenzung leisten die Brandassekuranzkataster, die sogenannten Lagerbücher des Aargauischen Versicherungsamtes, die sämtliche versicherten Gebäude und deren Schätzwert enthalten. Die Lagerbücher wurden bereits relativ kurz nach der Kantonsgründung ab 1805 geführt, und in insgesamt 5 Generationen in den Jahren 1828, 1850, 1875 und 1899 erneuert¹⁸. Sie decken somit vollumfänglich den Entstehungszeitraum der frühen Kosthäuser ab, und geben Auskunft über Bezeichnung, Lage, Erbauungsjahr, Eigentumsverhältnis, Konstruktion, Bauveränderung und Baukosten bzw. Versicherungswert der Bauten. Der Begriff "Kosthaus" wird auch in diesen Lagerbüchern geführt und aufgrund des definierten Besitzverhältnisses und des angegebenen Zwecks der Baute, lässt sich ein Kosthaus relativ eindeutig als solches identifizieren.

Die Entstehung der Kosthäuser war eine Folge der fortschreitenden Industrialisierung und deren Blüte ab Mitte des 19. Jahrhunderts. Konnten anfänglich die für die Industrie notwendige Arbeiterschaft aus der lokalen und bereits am Ort wohnhaften Bevölkerung gewonnen werden, so wurde mit dem rasanten Wachstum der Industrie auch ein Arbeiterpotential notwendig, welches lokal nicht mehr gedeckt werden konnte, und somit auswärtige Arbeitskräfte rekrutiert werden mussten. Dies machte Wohnraum erforderlich, der um unnötig lange Arbeitswege zu verhindern fabriknah gelegen, und durch den Fabrikanten selbst geschaffen wurde. So waren Kosthäuser fabrikeigene Wohnhäuser, welche an die Arbeiterschaft und deren Familien vermietet wurden, und somit mittelfristig für den Ersteller Gewinn einbrachten. Sie können durchaus als Vorläufer heutiger "Mietskasernen" gelten. Kosthäuser hatten, was Lage und Struktur anbelangt, einen eindeutigen Zweck und Nutzen. Dieser war jedoch weniger auf die Bedürfnisse der Arbeiterschaft, als auf diejenigen des Industriellen ausgelegt. Die bescheidenen und ärmlichen Arbeits- und Wohnverhältnisse, begleitet durch harte Vorschriften und Strafen durch den Fabrikherrn, führte auch sozial zu einer eigenen Gesellschaftsschicht, die gebunden ans Fabrikareal nur wenig mit dem restlichen Leben in der

¹⁶ Martin Steinmann, Die Kosthäuser, Einleitung zu einer Typologie von Arbeitshäusern in ländlichen Gebieten der Schweiz, Archithese 5-80, dieser Ausdruck kommt in einem Memorial von 1813 vor, aus dem Rudolf Braun, op.cit., S.29-20 zitiert.

¹⁷ A. + J. Haller, Chronik von Turgi, Einwohnergemeinde Turgi, 1984, S.53

¹⁸ Bestandesbeschrieb Aargauisches Versicherungsamt 1850-1980, Lagerbücher, Brandschadenkataster und Brandfallakten, Aarau Dezember 2007

Stadt gemeinsam hatte. Nicht selten wohnten in den räumlich sehr bescheidenen Wohnungen nebst den kinderreichen Arbeiterfamilien auch noch alleinstehende Kostgänger, die einerseits einen Anteil an die Miete einbringen konnten, andererseits sonst vermutlich keine bezahlbare Unterkunft gefunden hätten. Dies führte zu einer Belegung der Wohnungen, die sich kaum vorstellbar mit den heutigen Wohnverhältnissen vergleichen lassen. So waren und blieben Kosthäuser bis weit ins 20. Jahrhundert hinein typisch für finanziell und sozial benachteiligte Randgruppen der Gesellschaft. Erst in den letzten Jahren wurden einige Objekte umgebaut und umgenutzt, was unter anderem auch zu Veränderungen der sozialen Struktur geführt hat. Inwiefern sich das auf die Substanz der Kosthäuser ausgewirkt hat, gilt es in der Folge zu untersuchen.

6. Zielsetzung und Methoden

Es ist zu hoffen, dass sich die grundsätzliche Nutzung der meisten Kosthäuser nicht grundlegend gewandelt hat. Eine meist sehr attraktive Lage in der Nähe von Flüssen (bedingt durch die damalige Abhängigkeit der Industrieanlagen vor der Elektrifizierung von der Wasserkraft), als auch eine nicht zu grosse Distanz zum eigentlichen Ortszentrum, machen die damals gewählten Standorte der Bauten auch für heutige Wohn- und Standortansprüche äusserst attraktiv.

Ein erster Blick in die Bauinventare der Gemeinden und der Vergleich mit der Situation vor Ort zeigen schnell auf, dass der Bauboom der letzten Jahre für einige Kosthäuser leider bereits das Ende bedeutete. Nicht zuletzt soll die Arbeit auch eine aktuelle, dokumentarische und vergleichende Bestandaufnahme sein, die allenfalls Rückschlüsse auf notwendige kommunale oder kantonale Schutzergänzungen zulässt.

Es wird sich zeigen, inwiefern bereits gelungene Beispiele von Umnutzungen bzw. Anpassungen an heutigen Wohnkomfort realisiert wurden, aufgrund deren dann Modelle zum Umgang und zur Planung an den unterschiedlichen Kosthaus-Typen entwickelt werden können. Ob sich zeitgemässe Ansprüche an Komfort, Raumgrössen, Aussenraum und zudienenden Räumen mit der historischen Substanz vereinbaren lassen, soll für die jeweiligen Kosthaustypen im Einzelnen untersucht werden. Allenfalls leisten dazu auch Negativbeispiele ihren Beitrag, wie man es gerade nicht machen soll.

Stand der allgemeinen Forschung

Um einen möglichst gültigen und aktuellen Stand der allgemeinen Forschung zu erhalten, benötigt es als ersten Schritt eine möglichst komplette Datenerhebung, um das wohl vorhandene, aber "verstreute" Wissen gesammelt und vergleichbar aufzuzeigen. Es stehen hierzu primär folgende Archivalien zur Verfügung:

- Bauinventar (ehemals Kurzinventar)
- Liste der kantonalen Denkmalschutzobjekte
- Staatsarchiv (Lagerbücher, Brandkataster)
- Gemeindearchive
- Industriekulturgüterinventar Aargau
- INSA (Inventar der neueren Schweizer Architektur)
- ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz)
- Ortsgeschichten
- Historische Karten (Michaeliskarte um 1840, Siegfriedkarte 1880)
- VAMUS (Verband Aargauer Museen und Sammlungen), Datenbank Industriekultur
- Div. Publikationen

Ein kurzer Überblick über die frühe Industrialisierung bzw. die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Fabrikanlagen soll einen kontextuellen Rahmen geben und aufzeigen, was die damaligen Fabrikanten zum Bau der Kosthäuser bewogen hat. Obwohl zum momentanen Zeitpunkt noch immerhin 13 Kosthäuser stehen, gründet ihre Existenz auf nur ganz wenigen, dafür umso wichtigeren Fabrikanten. Auch Ihre Biografie soll in adäquatem Rahmen das Bild dieser Arbeit komplettieren.

Vergleich, Gewichtung

Nebst der vorerwähnten "Bestandaufnahme" sollen, als innovativer Aspekt der Arbeit, die einzelnen Kosthäuser untereinander verglichen, gewichtet und bewertet werden können. Dies soll nach systematischen und damit nachvollziehbaren Kriterien erfolgen, welche folgendermassen gegliedert sind:

– **Situativer Wert**

Vergleich der Lage in der historischen Siedlung zur heutigen städtebaulichen Situation. Wie gross ist der Situationswert des Ortes, wie hoch der Grad der Verbauung? Hat sich der Bezug von Kosthaus zum Fabrikareal bzw. zur Siedlung im heutigen städtebaulichen Kontext verändert? Welchen Stellenwert im Ortsbild nimmt das Kosthaus gesamthaft ein, welches sind die Chancen oder Risiken daraus?

– **Historischer Wert**

In welchen historischen bzw. industriegeschichtlichen Kontext ist das Kosthaus eingebunden. In welchem Zusammenhang steht es mit der Ortsgeschichte und dessen Entwicklung. Was sind die wesentlichen Meilensteine in der jeweiligen Bau- und Nutzungsgeschichte und stellt es auch heute ein noch erlebbares Zeugnis der Geschichte ab?

– **Typologie**

Zeigen sich einzelne Grundentwürfe und lässt sich daraus eine Typologie festlegen? Sind diese abhängig von Bauzeit, Architekt oder Auftraggeber? Wie haben sich die Typologien entwickelt?

– **Äusserer Baubeschrieb**

Beschrieb der charakteristischen Eigenheiten und stilistischen Merkmale der jeweiligen Kosthäuser. Veränderungen durch Umbaumaassnahmen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede hervorheben.

– **Grundriss**

Grundrissorganisation der unterschiedlichen Kosthaustypen. Wie wurde darin gelebt und wie viele Personen fanden darin ursprünglich Platz? Hat sich die Grundrissorganisation im Laufe der Zeit gewandelt?

– **Ausstattung**

Wie waren die Kosthäuser ursprünglich ausgestattet. Haben sich wesentliche Ausstattungselemente wie Türen, Täfer, Öfen usw. erhalten? Zeigen Modernisierungen einen adäquaten Umgang mit der vorhandenen Substanz?

– **Konstruktion / Dach**

Sind konstruktive oder materielle Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede vorhanden? Wie viel der historischen Substanz ist heute noch vorhanden und inwiefern können die historischen Konstruktionen den heutigen Ansprüchen genügen.

– **Hinweise**

Welche Nutzungsformen bzw. Wohnformen lassen die Kosthäuser heute noch zu? Inwiefern haben sich Wohnweise und Bewohner durch allfällige bauliche Veränderungen gewandelt? Welche Gesellschaftsschicht wohnt heute in Kosthäusern? Drängen sich bei weiteren baulichen Massnahmen Korrekturen und spezielle Schutzhinweise auf?

– **Schutzhinweise**

Aufgrund der Erkenntnisse soll ein Schutzziel für die jeweiligen Kosthäuser und deren Umgebung formuliert werden. Eine Schutzempfehlung soll den allfälligen Schutzstatus bestätigen oder Hinweise zur Bereinigung geben.

– **Potential / Ausblick**

Bei welchen Kosthäusern wurde das vorhandene Potential in der Vergangenheit genutzt und bei welchen nicht? Sind einzelne dadurch in ihrem Bestand dauerhaft gesichert oder speziell bedroht?

Nebst der Aufgabe der Analyse und Dokumentation, die ein wichtiges Betätigungsfeld der Denkmalpflege bildet, sollen die daraus gewonnenen Erkenntnisse vor allem dem Erhalt, im Sinne einer der Bausubstanz angepassten Nutzung, von Nutzen sein, und damit den Kosthäusern den Weg in die Zukunft ebnen.

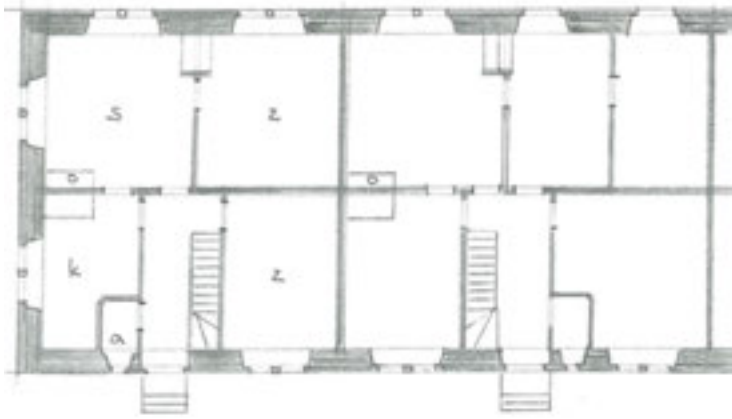

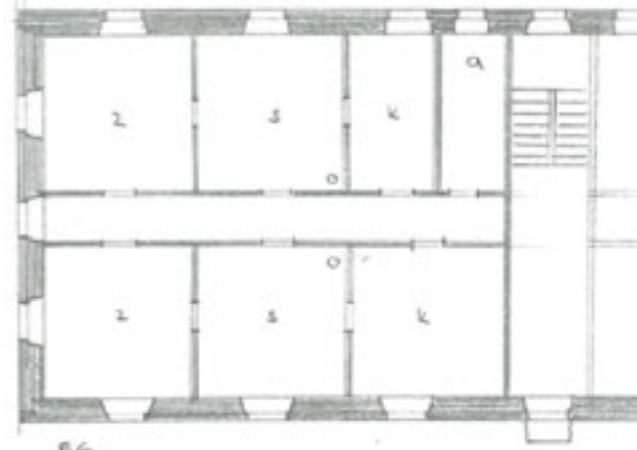
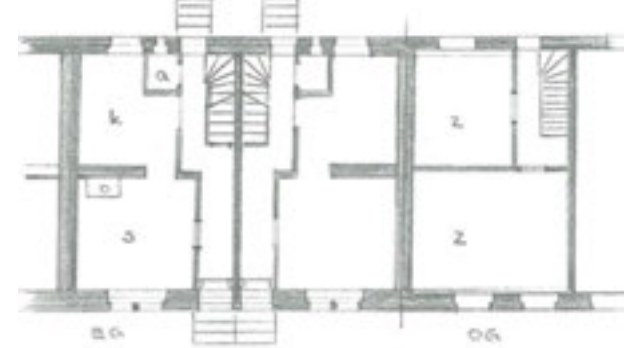
8. Übersicht

Typologischer Grundrissvergleich I

| Grundrisstypologie (chronologisch) | Gemeinde | Industriebetrieb | Baujahr | Typologie | Beschrieb | Stockwerke | Erschliessung | Schutzgrad | Seitenverweis |
|------------------------------------|----------|---------------------------|---------|-----------|--|------------|--|------------|---------------|
| | Turgi | Spinnerei Heinrich Bebié | um 1828 | Typ 1.1 | Reihenhauswohnungen Grundriss gespiegelt und seriell aneinandergereiht insgesamt 20 Wohnungen 20 Hauszugänge | 3 Etagen | Wohnungsintern | kommunal | S. 81ff |
| | Windisch | Spinnerei Kunz | 1837 | Typ 1.2 | Reihenhauswohnungen Grundriss gespiegelt und seriell aneinandergereiht insgesamt 10 Wohnungen 8 Hauszugänge Abort erst später in der Küche eingebaut | 3 Etagen | Wohnungsintern Treppe durch Korridor abgetrennt | kommunal | S. 135ff |
| | Baden | Spinnerei Wild und Solivo | 1839 | Typ 2.1 | Stockwerkswohnungen Grundriss seriell insgesamt 18 Wohnungen 6 Hauszugänge | 3 Etagen | Etagentreppe in Wohnungsgrundriss integriert | kommunal | S. 26ff |
| | Baden | Spinnerei Wild und Solivo | um 1860 | Typ 2.1 | Stockwerkswohnungen Grundriss gespiegelt insgesamt 6 Wohnungen 2 Hauszugänge | 3 Etagen | Etagentreppe in Wohnungsgrundriss integriert Dank dem Stichkorridor ist einzig die Küch nur über die Treppe erschlossen | kommunal | S. 38ff |

a=abort k=Küche o=Ofen s=Stube z=Zimmer bzw. Kammer

Typologischer Grundrissvergleich II

| Grundrisstypologie (chronologisch) | Gemeinde | Industriebetrieb | Baujahr | Typologie | Beschrieb | Stockwerke | Erschliessung | Schutzgrad | Seitenverweis |
|---|-------------------------------------|--------------------------|----------------|-----------|--|---|--|--|--------------------------|
|  | Windisch Gebenstorf Vogelsang | Spinnerei Kunz | 1865 – 1875 | Typ 2.1 | Stockwerkswohnungen 3 – 4 Wohnungen pro Etage mittige Wohnungen mit Binnenkammer 9 – 12 Wohnungen 3 - 4 Hauszugänge | 3 Etagen | Wohnungsintern | kommunal kein Schutz kein Schutz | S. 135/151/168/ 189ff |
|  | Rapperswil | Spinnerei Bebié | um 1867 | Typ 3.2 | Stockwerkswohnungen Grundriss gespiegelt insgesamt 16 Wohnungen 2 Hauszugänge | 4 Etagen (ausgebautes Dachgeschoss) | separates Treppenhaus über die gesamte Tiefe | kein Schutz (Inventarobjekt) | S. 111ff |
|  | Turgi | Spinnerei Bebié | um 1875 | Typ 3.2 | Stockwerkswohnungen Grundriss gespiegelt insgesamt 12 Wohnungen 1 Hauszugang | 3 Etagen | separates Treppenhaus über die gesamte Tiefe | kommunal | S. 96ff |
|  | Wettingen | Spinnerei Johann Wild | 1875 | Typ 1.2 | Reihenhauswohnungen Grundriss gespiegelt und seriell aneinandergereiht insgesamt 20 Wohnungen 20 Hauszugänge | 2 Etagen | Wohnungsintern | kantonal | S. 58ff |

a=abort k=Küche o=Ofen s=Stube z=Zimmer bzw. Kammer

9. Kosthäuser Gemeinde Baden

9.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 1, Siegfriedkarte von 1880, hellrot die beiden Kosthäuser, dunkelrot die im Rahmen des Brücken- und Strassenbaus abgegangenen Bauten

Die Siegfriedkarte von 1880 zeigt eindrücklich das noch weitgehend unbebaute Wettingerfeld, welches erst mit dem Wandel von Baden vom Bade- und Kurort zur Fabrikstadt, insbesondere durch Gründung der Brown, Boveri & Cie (BBC) und der Ansiedlung einer grossen Anzahl von Arbeitern in der Region, seinen Wandel fand und grossflächig überbaut wurde. Nebst dem Landvogteischloss und der kleinen Baugruppe mit St. Annakapelle und Siechenhaus zeigen sich östlich der Limmat fast nur die Fabrikbauten der Fabrikanten Wild und Solivo. In diesem Kontext wurde ab 1835 auch der bis heute erhaltene Wasserkanal zum Betrieb zweier Wasserräder erstellt¹⁹ sowie die Verbindungsstrasse zur über die Limmat führenden Holzbrücke. Für den Ausbau der Erschliessungsstrasse mussten leider einige Wehrbauten, die damals das Landvogteischloss umgaben, sowie der dazugehörige Garten beseitigt werden. Durch die Lage in einer engen Klus war der Übergang über den Fluss und der Weg in die Stadt Baden jedoch nur über topografisch anspruchsvolles Gelände möglich. Nebst den eigentlichen Fabrikbauten zeigen sich insgesamt vier in Verbindung mit der Fabrik stehende Kosthäuser, wobei eines direkt am Limmatufer an der Kanalstrasse zu stehen kam, eines am Scheitelpunkt der steilen Böschung (Seminarstrasse 12-14) und zwei südlich des S-Förmigen Strassenverlaufs, der den Höhenunterschied überbrückt. Alle vier Kosthäuser lagen typisch in unmittelbarer Fabriknähe, was auch der damaligen Anschauung entsprach, dass die Fabrik sozusagen Lebensmittelpunkt und nicht nur Arbeitsort war. Es stand wohl

¹⁹ Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band II, S.255

weniger die Bequemlichkeit des Arbeitnehmers hinsichtlich eines kurzen Arbeitsweges, als die Steigerung der Abhängigkeit von Fabrikgänger zum Fabrikherrn im Vordergrund. So zeigt die damalige Fabrikordnung, dass auf dem Arbeitsweg von und zur Fabrik von den Angestellten *stilles und sittliches Betragen* gefordert wurde, und somit die Kontrolle der Arbeiterschaft keineswegs am Fabrikator endete²⁰.

9.2. Heutige städtebauliche Lage

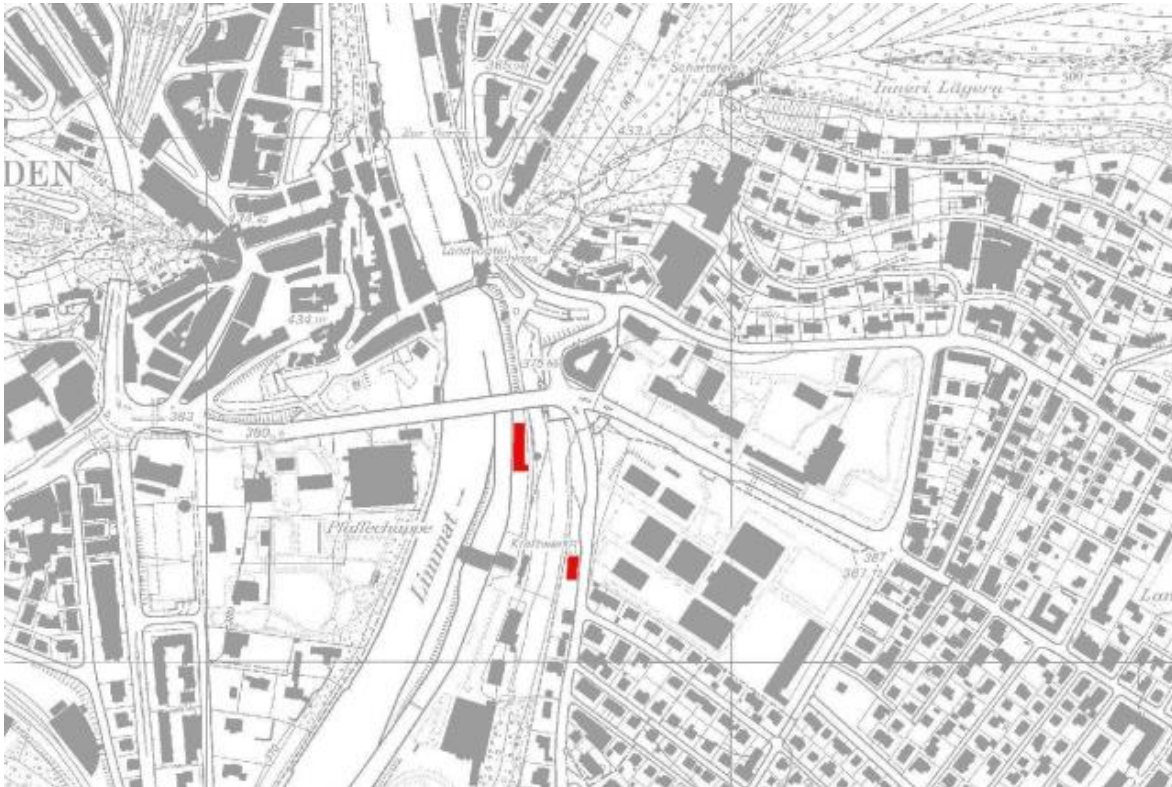


Abbildung 2, Basiskarte 2013

Das Ortsbild von Baden ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als national bedeutend eingestuft. Das Kosthaus in der Aue liegt nach ISOS in der Umgebungszone IV. Der weitgehend unbebaute Uferbereich der Limmat wird als besonders bedeutend eingestuft und mit dem höchsten Erhaltungsziel "a" bewertet. Das Kosthaus selbst findet mit der Nummer 0.0.58 Aufnahme als Einzelobjekt und ist mit dem Erhaltungsziel "A" (Erhalten der Substanz) bewertet. Das obere Kosthaus an der Seminarstrasse liegt am Siedlungsrand von Wettingen und leitet zu zahlreichen Wohnüberbauungen mit teils älteren Arbeiterquartieren über. Durch seine exponierte Lage direkt an der unverbauten Hangkante zur Limmat hat das Kosthaus nichts von seinem prominenten industriellen Auftritt gegenüber der Altstadt von Baden verloren. Insbesondere von der Hochbrücke bieten sich spannende Ausblicke, welche die ursprüngliche Dimension des gesamten Industrieareals noch erahnen lassen.

Durch den Grossbrand der Spinnerei Spoerry am 28. Oktober 1904 ging der unmittelbare spinnerei-industrielle Kontext verloren. Durch den Bau des Flusskraftwerkes in der Aue et-

²⁰ Fabrikordnung von Johannes Wild in Wald, publiziert in: Mitteilungen der zürcherischen Fabrikkommission, Zürich 1858

was weiter südlich ist dem Quartier trotzdem ein gewisser industrieller Charakter erhalten geblieben. Mit dem Bau der nahe gelegenen Hochbrücke 1924-1926 hat sich die Situation weiter verändert. Das nach dem Brand allein und daher sehr prominent stehende untere Kosthaus wird heute durch den ostseitigen Brückenpfeiler flankiert. Durch die Lage in der Zone für "Öffentliche Bauten und Anlagen" (OEBA) und dem unbebauten steilen Hang zur Seminarstrasse, weisen beide Kosthäuser eine intakte Nahumgebung auf, welche aufgrund der Nähe zum Fluss und den reglementierten Gewässerabständen für Neubauten auch für die Zukunft erhalten bleiben dürfte. Dies entspräche auch den Vorgaben des ISOS, welches für diesen Bereich ein Erhalt der Beschaffenheit fordert, d.h. Freiflächen und Altbauten geschützt werden müssen. Spätestens seit der im Herbst 1926 eingeweihten Hochbrücke stand und steht der städtebaulichen Entwicklung im ehemals freien Wettingerfeld nichts mehr im Wege. Die damals periphere Lage hat sich grundsätzlich gewandelt. Das ehemalige Fabrikareal liegt heute im Herzen der längst zusammengewachsenen Gemeinden Baden und Wettlingen. Anstelle der 1904 durch einen Brand völlig zerstörten und nicht wieder aufgebauten Spinnerei steht heute das Elektrizitätswerk Aue. Von der damaligen Industrie zeugen heute nur noch die beiden Kosthäuser an der Kanalstrasse 2-12 und der Seminarstrasse 12-14. Die zwei zusätzlichen Kosthäuser Nr. 509 und Nr. 510 an der Abzweigung Seminar-Wettingerstrasse fielen dem ostseitigen Brückenkopf beim Bau der Hochbrücke bzw. dem späteren Strassenausbau zum Opfer.

9.3. Kosthäuser der Gemeinde Baden im industriegeschichtlichen Kontext

Im Jahre 1835/1836 gründeten die beiden Industriellen Johann Wild und Joseph Solivo die Spinnerei in der Aue (später Spoerry & Co). Damals galt sie als eine der grössten Baumwollspinnereien der Schweiz und leistete somit ihren Anteil zu dem für die gesamte Region prägenden Wandel der maschinellen Industrialisierung ein. Da in dieser frühen Phase die Industrie noch wesentlich von der Wasserkraft abhängig war (bevor gegen Ende des Jahrhunderts mit der Gründung der Brown, Boveri & Cie die Baumwollindustrie ihre Vormachtstellung an die von der Wasserkraft unabhängige Maschinenindustrie verlor), beantragten die Zürcher Unternehmer Wild & Solivo, die beide schon im Kanton Zürich Fabriken gegründet hatten, beim Kanton Aargau ein Konzessionsgesuch zur Nutzung der Wasserkraft der Limmat. Der Aargau eignete sich dafür aufgrund seiner ergiebigen Wasserläufe ganz speziell, insbesondere da im Zürcher Oberland die geologischen Gegebenheiten eine weitere Ausbreitung von Fabriken, die an Wasserkraft gebunden sind, benachteiligte. Nach anfänglich politischen Diskussionen, weil man seitens des Kantons eine Behinderung der Schifffahrt befürchtete, wurde erst nach einer Intervention des Badener Stadtrates 1835 das Gesuch zum Bau der Fabrik bzw. zur Erstellung eines Kanals und Betrieb zweier Wasserräder durch den Kanton erteilt.²¹ Insbesondere erhoffte man sich durch die Ansiedlung der Industrie eine Linderung der Anfang des 19. Jh. grassierenden Arbeitslosigkeit in der Region, auch wenn der Lohn der Arbeiterschaft in keinem Verhältnis zu den äusserst beschwerlichen Arbeits- und Lebensbedingungen stand.

1837 wurde die Fabrik *gemäss dem Brandassekuranzkataster Baden (1829-1848)* versichert und in Betrieb genommen. Nach dem Tod des Firmengründers Wild und dem bereits früheren Ausscheiden von Solivo übernahm ab 1853 der gleichnamige Sohn Johann Wild zwischenzeitlich das Unternehmen, bis es nach mehrmaligen Besitzerwechsel 1858 an den ebenfalls zürcherischen Unternehmer Albert Spoerry übertragen wurde²². Die rund 70-jährige Fabrikgeschichte nahm mit dem verheerenden Brand von 1904 ihr Ende. Einen eindrücklichen Bericht zum Grossbrand findet sich in den Badener Neujahrsblätter 2004 von Andreas Steigmeier²³.

Für die wachsende Zahl der Arbeiterschaft, die nicht mehr gänzlich aus der lokal vorhandenen Bevölkerung rekrutiert werden konnte, wurde nur wenige Jahre nach der Fabrikgründung 1839 ein erstes für Stockwerkswohnungen konzipiertes Kosthaus errichtet (Kosthaus, Kanalstr. 2-12). Aufgrund zahlreicher Fabrikgründungen in der Region waren die Fabrikanten quasi gezwungen Wohnraum für die Angestellten zu schaffen. Gerade die Erstellung von Kosthäusern gab den Industriellen aber auch die Möglichkeit, die Arbeiter mit kombinierten Miet- und Arbeitsverträgen an sich zu binden. Nach einigen Jahren konnten aufgrund der Mieteinnahmen die Baukosten gedeckt und entsprechend Gewinn erwirtschaftet werden. Es wundert daher nicht, dass in der 1860er Jahren weitere Kosthäuser erstellt wurden.

²¹ Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band II, S.53ff

²² Heinz Etterlin, Arbeitssaal, Projektarbeit, Mietskasernen und Schulstube, Das Fabrikareal als isolierter Lebensraum, S.7.

²³ Andreas Steigmeier, Der Grossbrand der Spinnerei Spoerry vor hundert Jahren, Badener Neujahrsblätter 2004, S.143ff.

9.4. Baden, Kosthaus Kanalstrasse 2-12

9.4.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Kanalstrasse 2-12, Baden |
| Ortsteil | Aue |
| Bauzone | OEBA |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 2582 |
| Parzellen Nr. (alt) | -- |
| Assekuranznummer 1829 bis 1848 | Geb.Nr. 420 (Stadtarchiv Baden, Signatur: B.36.7) |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 331 (Stadtarchiv Baden, Signatur: B.36.8) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 491 (StAAG CA.0001.0031) |
| Bauherrschaft | Baumwollspinnerei Johannes Wild und Joseph Solivo |
| Eigentümer (chronologisch) | Wild & Solivo / Spoerry & Co / Gebrüder Billeter & Cie / Billeter, Zuppinger&Cie / Albert Spörri / Elektrizitätsgesellschaft Baden / Städtische Werke Baden / Einwohnergemeinde |
| Datierung | 1839 (Baugesuch 1838) |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | INSA, Bd1, 1984, S.467 Stadt Baden, Inventar Schützenswerter Objekte, Claudio Affolter 1992, S.1, / Verzeichnis der Baudenkmäler Stadt Baden B39 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | National bedeutend / U-Ri IV / Einzelobjekt 0.0.58 |
| Kontext-Literatur | Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Bd 2, 1965, S.253f Scherer, Füllemann, Baden um die Jahrhundertwende, 1979, / Heinz Etterlin, Arbeitssaal, Projektarbeit, Mietskaserne und Schulstube, Das Fabrikareal als isolierter Lebensraum Archithese 5-80, S.50 Badener Neujahrsblätter 2004, S.143ff |
| Schutzstufe | Kommunal geschützt |

9.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Kurz nach dem Bau der Spinnerei in der Aue durch die Unternehmer Wild und Solivo, liessen sie für die Arbeiterschaft direkt neben dem Fabrikgebäude ein erstes Kosthaus erstellen. Gemäss den Brandversicherungsunterlagen²⁴ ist ein Bau von Holz und Stein mit Schieferdach aufgeführt, welches für einen geschätzten Wert von CHF. 20'000.- versichert wurde. Die Zürcher Oberländer Industriellen Johannes Wild und sein Schwager und Geschäftspartner Joseph Solivo konnten mit Erlaubnis der Stadt Baden zum Bau der Fabrikanlage und des Kosthauses auf den nahen, am Lägernfuss gelegenen Steinbruch zurückgreifen²⁵, was den Materialtransport und damit die wirtschaftliche Bauweise der gesamten Anlage sehr erleichterte.

Da weniger ein sozialer Gedanke als ein unternehmerischer hinter dem Bau des Kosthauses stand, wurde eine möglichst rationelle Bauweise mit einer maximalen Ausnützung angestrebt. Äusserlich führte dies zu einem für die Zeit sehr schlichten, fabrikartigen Erscheinungsbild. Im Gegensatz zu den eigentlichen Fabrikbauten, die bei aller Funktionalität doch auch eine Symbolhaftigkeit für den Erfolg und die Stellung des Fabrikanten aufwiesen, und damit auch eine repräsentative Funktion und Ausdrucksweise zu übernehmen hatten, was sich oft an der Fassade mit für die Bauzeit typischen stilistischen Elementen zeigte, wurde bei den meisten Kosthäusern auf solchen "Schmuck" verzichtet. Sie standen ganz im Zeichen der Wirtschaftlichkeit. Das Kosthaus ist in seiner Art das erste in der Schweiz, das in seiner inneren Struktur in eigentliche Stockwerkwohnungen unterteilt ist. 1886 wurde das Kosthaus durch den Verkauf unter seiner Schätzung herabgesetzt. 1894 wurden die Wohnungen teilweise umgebaut und mit elektrischem Licht ausgestattet, zwei Jahre später fanden 1896 unter der neuen Eigentümerschaft von den Gebr. Billeter, Zuppinger & Cie erneut einige innere Veränderungen statt (ev. Einbau eines vom Flur erschlossenen Aborts?). Unter diesen Begebenheiten wurde der bisherige Speisesaal verändert und das Kosthaus beherbergte nun 18 anstelle der ursprünglich 12 Wohnungen²⁶. Nach dem Brand der Spinnerei 1904 und dem Entscheid der Fabrikanten die Spinnerei nicht mehr aufzubauen, ging das Kosthaus, wie auch das restliche ehem. Fabrikareal an der Limmat an die Elektrizitätsgesellschaft Baden und später an die Einwohnergemeinde Baden über.

Nach Plänen vom bekannten Badener Architekten Arthur Betschon²⁷ wurde 1906 das Kosthaus erneuert. Gemäss einem Schreiben an den damaligen Eigentümer, die Elektrizitätsgesellschaft Baden, waren die Massnahmen nur geringfügiger Natur, so wurden die Räume neu "geweisselt" und die Heiz- und Kocheinrichtungen in Stand gestellt. Das Dach musste komplett neu eingedeckt werden, in diesem Zusammenhang steht vermutlich auch der Wechsel von der Schiefer- zur Ziegeleindeckung. Während fast hundert Jahren hat sich am Äusseren (mit Ausnahme des kleinen WC-Fensters und der neuen Dacheindeckung) nichts wesentlich verändert. Erst im Jahre 1938 fanden tiefgreifende Umbaumaassnahmen statt. Verantwortlich zeichnete damals der Badener Architekt Gottlieb Götti. Dabei wurden die Treppenhäuser neu ausgebaut, unter Reduktion der Aussenwand im Treppenhausbereich, folgend die sechs Hauseingänge um 40 cm vorgesetzt und mit einem Windfang versehen. Zudem wurden für eine bessere Erschliessung des Dachgeschosses Schleppgauben aufgesetzt, wodurch die ostseitige Strassenfassade eine neue Prägung erhalten hat. Im Süden

²⁴ Lagerbuch Baden (Brandassekuranzkataster), 1829-1848, Geb. Nr.420

²⁵ Heinz Etterlin, Arbeitssaal, Projektarbeit, Mietskaserne und Schulstube, Das Fabrikareal als isolierter Lebensraum,S.5.

²⁶ Lagerbuch Baden, 1875-1898, Geb.Nr.331

²⁷ Archiv Regionalwerke Baden, Archivsignatur A.61.1

wurde zudem ein neuer Kelleranbau dem Gebäudesockel vorangestellt und zusätzlich Ausgänge an der Süd- und Westseite ausgebrochen.

1977 wurde die Heizung saniert und eine Gasfeuerung installiert, wobei die bestehenden Kamine weiterhin benutzt wurden.

Im Jahre 2005 fanden erneut energetische Ertüchtigungen statt, wobei die in den 30er Jahren angebrachten Türfronten im Erdgeschoss mit einer Metallkonstruktion mit Isolierverglasung ersetzt bzw. aufgedoppelt wurde. Das Erscheinungsbild wurde weitestgehend beibehalten. Gemäss den Baugesuchakten orientierte sich auch der neue Fassadenanstrich anhand der bisherigen Fassadenfarben (Fassade weiss, Sockel und Eingangserker grau, Fenster weiss). Ob auch die bis vor kurzem bläulichen Fensterläden ein entsprechendes Vorbild haben ist unklar.

Im Herbst 2013 wurde das Kosthaus erneut an heutige Ansprüche angepasst. Bestandteil der jüngsten Veränderungen ist ein Ausbau des Dachgeschosses zu vollwertigem Wohnraum sowie eine partielle Wärmedämmsanierung der Gebäudehülle. Dabei wurden Dach und Kellerdecke gedämmt und die Fenster komplett ersetzt.

Aufgrund der Volkszählung im Bezirk Baden von 1850 lässt sich die durchschnittliche Belegungszahl auf damals über 10 Personen pro Wohnung festlegen. Auf die zur Verfügung stehende Wohnfläche übertragen standen damals jedem Bewohner ca. 3.6m² zur Verfügung²⁸! Mit einem kleinen Kachelofen beheizt waren jeweils die Stube sowie die durch die Feuerstelle mehr oder weniger temperierte Küche. Aufgrund der dichten Wohnungsbelegung lässt sich schliessen, dass Arbeiter mit ihren (ebenfalls arbeitenden) Frauen und Kindern zusammen mit weiteren eingemieteten Arbeitern in derselben Wohnung lebten. Daraus resultierende Lebensweisen und soziale Konflikte lassen sich heute nur mehr schwer erahnen.

Die heutige Belegung der Wohnungen hat sich auf ein „erträgliches“ Mass von 1,8 Personen pro Wohnung, was einem Flächenbedarf von 21m²/Person entspricht, normalisiert²⁹. Vergleicht man dies mit dem durchschnittlichen Flächenbedarf pro Kopf in der Schweiz, der im 2013 durch das Bundesamt für Raumentwicklung auf ca. 50m² geschätzt wird, liegt man immer noch deutlich darunter.

9.4.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das Kosthaus erschloss ursprünglich 12 Wohnungen. Nach dem Umbau des Speisesaals wurde die Wohnungszahl auf 18 erhöht. Die zweiraumtiefe Grundrissorganisation mit zentralem Treppenhaus ermöglicht typologisch den Bau von drei oder mehrgeschossigen Kosthäusern mit entsprechend auf einer Etage organisierten Wohneinheiten, die alle über den gleichen Grundriss verfügten. Das Beispiel in Baden weist drei Geschosse auf. Eine Eigenheit dieses Typus ist die Verschmelzung von vertikaler Erschliessung der einzelnen Wohnungen und horizontaler Erschliessung im Bereich des Korridors um die einläufige wohnungsinterne

²⁸ Die Wohnfläche pro Kopf in der Schweiz lag im Jahre 2000 bei 44m², Quelle: Bundesamt für Statistik, Eidg. Volkszählung

²⁹ Heinz Etterlin, Arbeitssaal, Projektarbeit, Mietskaserne und Schulstube, Das Fabrikareal als isolierter Lebensraum, S.15f./ Gespräch mit Verwaltung, Fr. Kirsten Cannizzaro

Treppe. Diese für heutige Wohnansprüche eigenwillige Struktur hat sich bis heute erhalten. Das Kosthaus in Baden hat typologisch insbesondere eine hohe Bedeutung, als dass es soweit bekannt das Älteste seiner Art in der Schweiz ist, und für weitere Industrielle als Vorlage für eine äusserst rationelle Bauweise diente. Es erstaunt daher nicht, dass einige Jahre später Heinrich Kunz, der Bekanntheit erlangen sollte für seine gewinnorientierte (und auch ausbeuterische) Betriebsführung, gerade diesen Kosthaustyp für seine rasant wachsende Spinnereianlage in Unterwindisch bevorzugte.

Äusseres:

Längs zum Fluss und zur Fabrikstrasse gestellter kompakter Baukörper mit ursprünglich ungestörtem, einfachen Satteldach. Aufgrund des gegen die Limmat steil abfallenden Geländes tritt das Kellergeschoss gegen Westen in voller Höhe in Erscheinung, wobei es durch die einheitliche Fenstergliederung nicht von den drei darüber liegenden Wohngeschossen unterschieden werden kann. Gegen Osten, dem Fluss abgewandt und direkt auf die Fabrikstrasse führend liegen die sechs Hauszugänge, welche durch die 1938 angefügten Windfänge die Zugangsfassade viel stärker gliedern, als dies ursprünglich der Fall gewesen sein dürfte. Einzig die Hauszugänge weisen auf die strukturelle Gliederung in sechs aneinandergereihte Mehrfamilienhäuser hin. Die Fassaden werden allseitig durch Fenster gleichen Formats mit einfachen steinernen Fenstergewänden gegliedert, selbst das Giebelfenster, welches andernorts oft ein anderes Motiv zeigt, ist in diesem Fall einheitlich mit den anderen gestaltet. Einzige Ausnahme der ansonsten völlig auf Rationalität und Wirtschaftlichkeit ausgelegten Fassadengestaltung bildet das kleine, mit einer Horizontal- und einer Vertikalsprosse unterteilte Fenster des nachträglich zwischen Treppenhaus und Küche gelegen eingefügten Aborts³⁰. Äusserlich ähnelte das Kosthaus somit ursprünglich sehr der direkt nebenan gelegenen Fabrik und wies keinerlei äusseren baukünstlerischen Schmuck auf.

Das einfache Satteldach war ursprünglich, wie das Fabrikgebäude auch, mit Schiefer gedeckt. Später wurden diese durch Biberschwanzziegel, dann durch Faserzementplatten ersetzt. Auf frühen fotografischen Aufnahmen noch erkennbar ist die für Naturschiefer typisch helle und ruhige Dachfläche, die lediglich durch die acht Kaminanlagen der Wohnungen gegliedert wurde.

Die Dachfläche zeigt ostseitig sechs Schleppegauben mit dazwischen liegenden Dachflächenfenstern zur Belichtung des Dachgeschosses. Westseitig zeigten sich kleine Ochsenaugen, die aktuell bei dem geplanten Vollausbau des Dachgeschosses durch ein langes Banddachflächenfenster ersetzt wurden. Die Eindeckung erfolgte im Rahmen der Umbaumassnahmen von 2013/2014 wieder mit einem grauen Eternitschiefer, der nun an den ursprünglichen Naturschiefer erinnert. Die Fenster wurden im Laufe der Zeit komplett ersetzt und teilweise in ihren Proportionen verändert (Küchenfenster).

Grundriss:

Im Innern weisen alle Wohnungen im Prinzip denselben Grundriss auf. Um das Treppenhaus sind geschossweise eine Küche, der vom Treppenhaus zugängliche kleine „Abort“³¹ und drei Wohnräume (eine Stube und zwei Kammern) angeordnet. Küche, WC, Stube und eine kleine Kammer sind jeweils nur über das Treppenhaus erschlossen. Die zweite, etwas grössere Kammer ist ein gefangener Raum und nur über die Stube erschlossen. Da das Treppenhaus

³⁰ Bei Umbauarbeiten wurde festgestellt, dass die Trennwände in diesem Bereich aus Backsteinen und nicht wie bei den restlichen Mauern aus Bruchsteinen gefügt sind.

³¹ Davor bestand am nordseitigen Ende des Kellergeschosses ein gemeinschaftlich genutzter Abort.

nebst der Vertikalerschliessung auch zur wohnungsinternen Erschliessung dient, ist ein Grossteil der Räumlichkeiten nur über diesen „halböffentlichen“ Bereich zugänglich. Die Mieter der oberen Wohnungen durchqueren infolgedessen den Bereich der unteren Wohnungen. Die einzelnen Wohnungen bilden somit keine geschlossenen Einheiten. Diese selbst für die damalige Zeit aussergewöhnliche Struktur hat sich erfreulich- und erstaunlicherweise bis heute erhalten. Aufgrund der äusserst rationalen Raumaufteilung, mit maximaler Wohnfläche bei minimaler Erschliessungsfläche, wurde dieser Typ Kosthaus wegweisend für später folgende.

Ausstattung:

Die innere Ausstattung hat sich im Laufe der Zeit unter Einwirkung der unterschiedlichen Mieter stets verändert. Eine gewisse Einfachheit hat sich aber grundsätzlich trotzdem erhalten. Küchen, Bäder und Haustechnik wurden modernisiert. Vereinzelt zeigen sich noch einfache gestemmte Täfer im Fensterbereich, auch viele Zimmertüren sind zum Teil inkl. historischer Beschläge erhalten geblieben. Im Untergeschoss findet sich nordseitig noch die originale frühere Zugangstüre zum Kellergeschoss, auch sind die Deckenbalken des Erdgeschosses hier noch sichtbar. Die Treppe weist noch die Gestaltung der Treppenhausveränderung von 1938 mit schlichtem Metallgeländer auf. Teilweise haben sich einfache tannene Riemenböden und innere Fenstergesimse aus Schiefer erhalten.

Konstruktion / Dach:

Wie üblich (weil günstiger als Backstein) wurde auch das Badener Kosthaus vorwiegend mit Bruchsteinen aus dem nahe gelegenen Steinbruch am Lägernfuss gemauert und verputzt. Das einfache langgezogene Pfettendach mit liegendem Stuhl war ursprünglich mit Schiefer gedeckt, wies pro Hauseingang eine Kaminanlage für die übereinander liegenden Öfen auf und zeigte einige wenige kleine Ochsenaugen.

Durch den im Jahre 2013 begonnenen Vollausbau des Dachgeschosses haben nun auch normative Aspekte Einfluss auf Konstruktion und Erscheinung. So wurde, um den geforderten 1/15 der Bodenfläche betragenden Belichtungsfläche zu entsprechen, das westseitige Bandfenster in der Dachfläche eingefügt. Gesamthaft wurde aufgrund der zusätzlichen Lasten und der höheren ingenieurtechnischen Anforderungen der gesamte historische Dachstuhl komplett ersetzt.

9.4.4. Hinweise:

Die grundsätzliche Nutzung als Wohngebäude mit Etagenwohnungen hat sich, wenn auch teilweise an heutige Bedürfnisse angepasst, erhalten. Die für diesen Kosthaustyp charakteristische gemeinschaftliche Erschliessung hat heute noch Bestand. Veränderungen an der Struktur haben zum Teil die Raumtrennwände erfahren. Einzelne Kammern wurden mittels Durchbrüchen verbunden, bzw. zwei kleinere zu einem grösseren Raum zusammengelegt. Einzelne Bewohner haben zwei übereinander liegende Wohnungen gemietet (OG und DG) und mit einer Türe im Treppenbereich gegen die Erdgeschosswohnung abgetrennt, um eine höhere Privatheit zu erreichen. Trotzdem muss im Prinzip die Erdgeschosswohnung noch

durchschritten werden, um die eigene Wohnung zu erreichen.³² Die ursprüngliche Struktur ermöglichte offensichtlich diese schleichenden und auf die jeweiligen Bewohner zugeschnittenen Anpassungen, ohne dass dadurch die eigentliche Grundrisstypologie verloren ging.

Die Wärmedämmsanierung von 2013 beschränkt sich auf die Verwendung von dreifach-Isolierverglasung bei den neuen Fenstern und dämmt zudem im Gebäudeinnern die Giebelwände, die Dachfläche zwischen den Sparren sowie die Kellerdecke. Auf eine weitere Innendämmung der Aussenwände wurde aufgrund der kleinen Raumgrössen sinnvollerweise verzichtet.

Mit dem Vollausbau des Dachgeschosses wurde Substanz und Erscheinung beeinträchtigt. In Anbetracht, dass es sich um ein kommunal geschütztes Substanzschutzobjekt handelt, gehen die Massnahmen im Dachgeschoss sehr weit. Der Schutzgedanke und die Ansprüche zur inneren Verdichtung im Raum Baden gingen in diesem Fall zulasten der historischen Substanz.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Erhalt der unverbauten Nahumgebung des Kosthauses an der Kanalstrasse.

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung (z.B. Treppenhäuser). Verbesserungsmöglichkeit im Dachbereich (störende Aufbauten) und der Fensereinteilung.

9.4.5. Potential / Ausblick

Da sich die eigentliche Nutzungsform (Etagenwohnungen) erhalten hat, bedarf es durch den gemeinschaftlich zu nutzenden Erschliessungsbereich bewohnerseitig einen erhöhten Bedarf an Rücksichtnahme und Toleranz. Diese Einschränkung im privaten Nutzungsverhalten, wie auch das Fehlen eines zu privaten Zwecken nutzbaren individuellen Aussenraumes, wird offensichtlich kompensiert durch die Altstadt Nähe und landschaftlich sehr attraktive Lage. Gemäss der für die Liegenschaft verantwortlichen Verwaltung³³ ist die Vermietung der kleinräumigen Wohnung kein Problem. Im Gegenteil, die Wohnungen gehen in der Regel "unter der Hand" weg und sprechen eine gesellschaftlich und kulturell unterschiedliche Klientel an.

Das Badener Kosthaus an der Kanalstrasse zeigt exemplarisch auf, dass sich mit moderaten Veränderungen die einzelnen Wohnungen an heutige Bedürfnisse anpassen lassen. Durch die Einstufung als kommunales Substanzschutzobjekt scheint auch die Zukunft insofern gesichert, dass die historische Substanz auch weiterhin weitgehend geschützt ist. Der bewilligte vollständige Rück- und Wiederaufbau des Dachstuhls relativiert die Wirkung des Substanzschutzes aber auch, zumal der historische Dachstuhl nicht aufgrund seines schlechten Zustandes, sondern Zwecks des Komplettausbaus des Dachgeschosses und den daraus resultierenden technischen Anforderungen ersetzt wurde.

³² Rücksprache mit Verwaltung, Abt. Liegenschaften Stadt Baden, Fr. Kirsten Cannizzaro

³³ Angabe Verwaltung

9.4.6. Planmaterial:

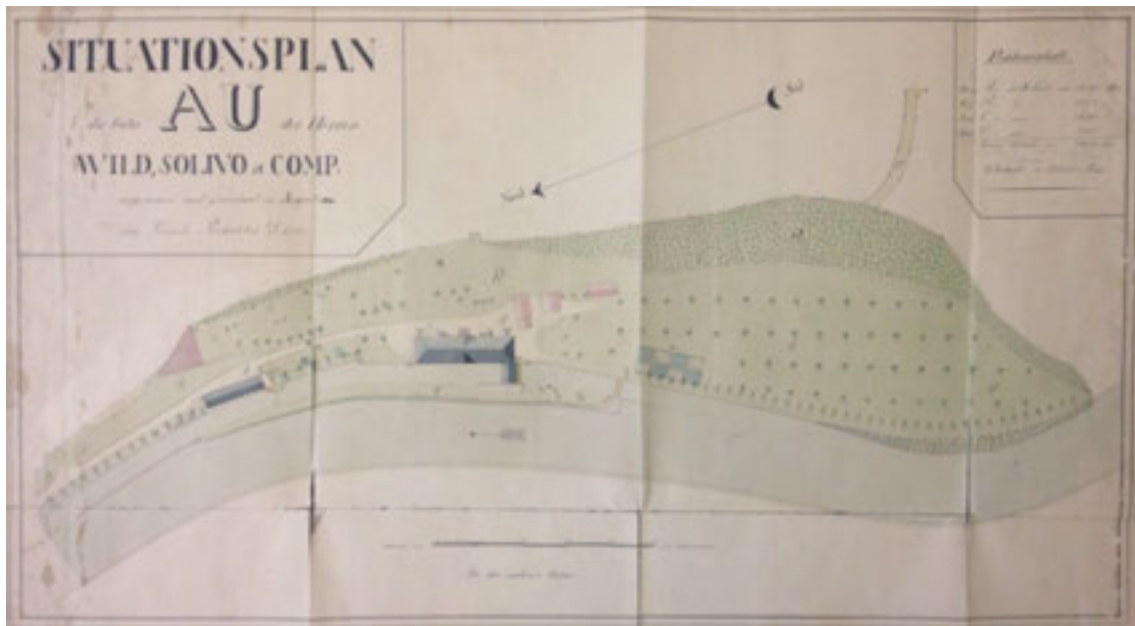


Abbildung 3, Situationsplan von V.K. Rotschka, 1843. Ursprüngliche Spinnereianlage von Wild.Solivo & Co. (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1)

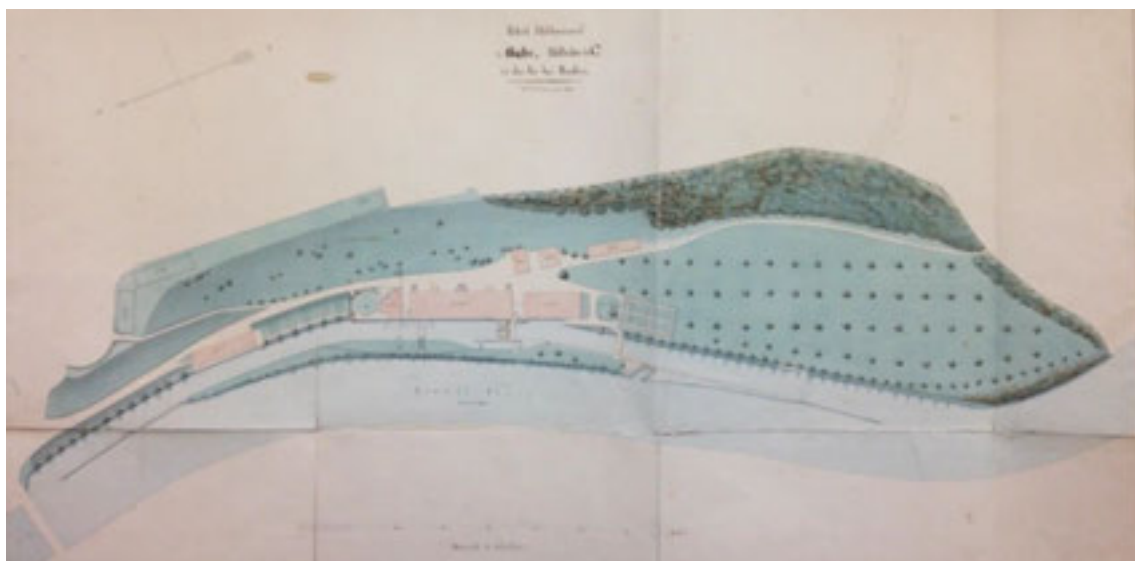


Abbildung 4, Situationsplan, visiert von C.J.Jeuch, 1857, Anlage zur Zeit der Gebr. Billeter, links oben fein eingezeichnet die weiteren Kosthäuser an der Wettinger- und Seminarstrasse (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1)

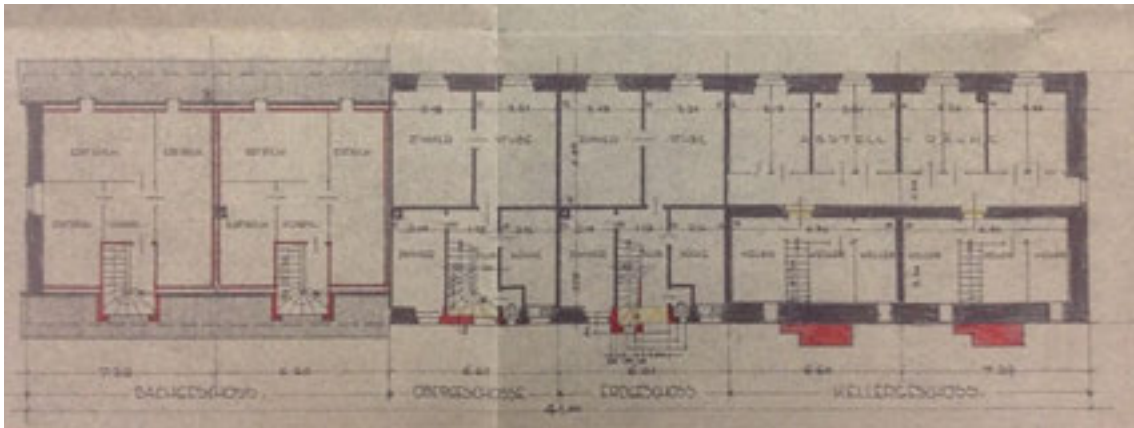


Abbildung 5, Baugesuchsplan gem. Umbau von 1938, erkennbar ist der Treppenhausumbau mit der vorgelagerten Eingangsfreie im Erdgeschoss und den für die bessere Erschliessung des Dachgeschosses notwendigen Schleplukarnen. Der Wandquerschnitt im Obergeschoss wurde zugunsten der Erschliessung reduziert. (Baugesucharchiv Stadt Baden)

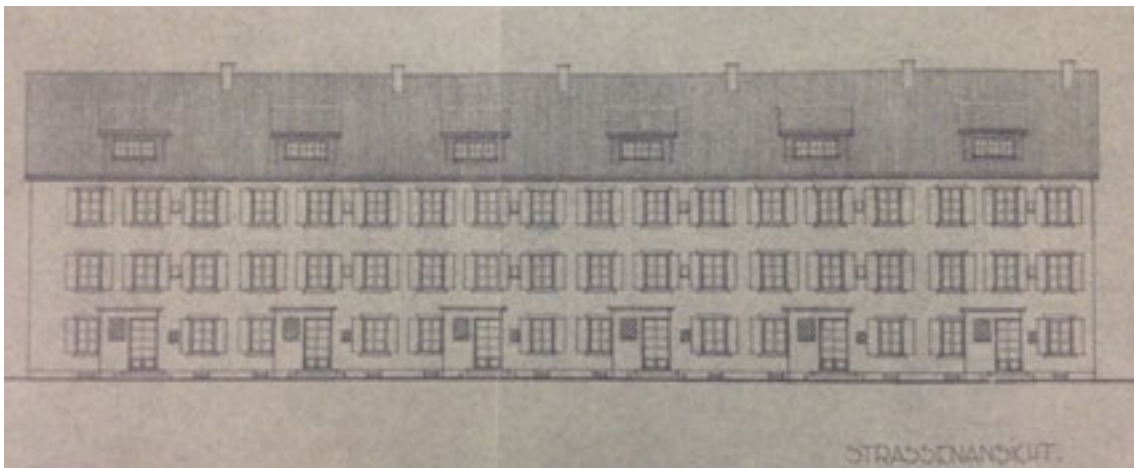


Abbildung 6, Baugesuchsplan 1938, Ansicht Ostfassade mit neuen Windfängen und Lukarnen. Einheitliche Fenstereinteilung noch erkennbar, kleine Fenster der nachträglich eingebauten WC-Anlagen. (Baugesucharchiv Stadt Baden)

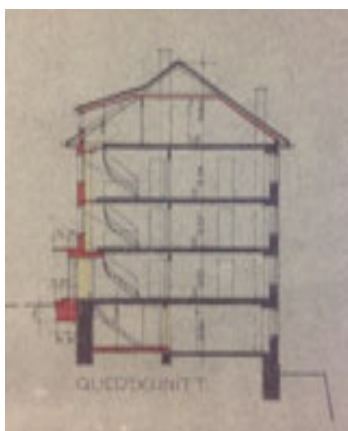


Abbildung 7, Baugesuchsplan 1938, Querschnitt. (Baugesucharchiv Stadt Baden)

9.4.7. Bildmaterial



Abbildung 8, Kosthaus während des Hochwassers 1910 (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner)



Abbildung 9, Foto Zisper 1897, links das Landvogteischloss, rechts das Kosthaus an der Kanalstrasse, im Hintergrund die beiden abgegangenen Kosthäuser.



Abbildung 10, Abbildung 10, Stauwehrbau von 1906, im Hintergrund die beiden für den Bau der Hochbrücke abgegangenen Kosthäuser an der Seminar- und Wettingerstrasse (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner)

Abbildung 11, (rechts), 1925, im Vordergrund ein Schwimmbagger für den Kanalaushub (Archiv Regionalwerke Baden, Foto-Ordner)



Abbildung 12, Kosthaus vor der Sanierung 2013 (Foto H. Dobler Sept. 2011)



Abbildung 13, Kosthaus nach der Sanierung (Foto H. Dobler, Juli 2014)



Abbildung 14, Kosthaus nach der Sanierung 2013-14, das langgezogene Dachfensterband zeigt den Dachausbau überdeutlich (Foto H. Dobler, Juli 2014)



Abbildung 15, Treppe im EG Kanalstrasse 2 (Foto H. Dobler Okt.2013)

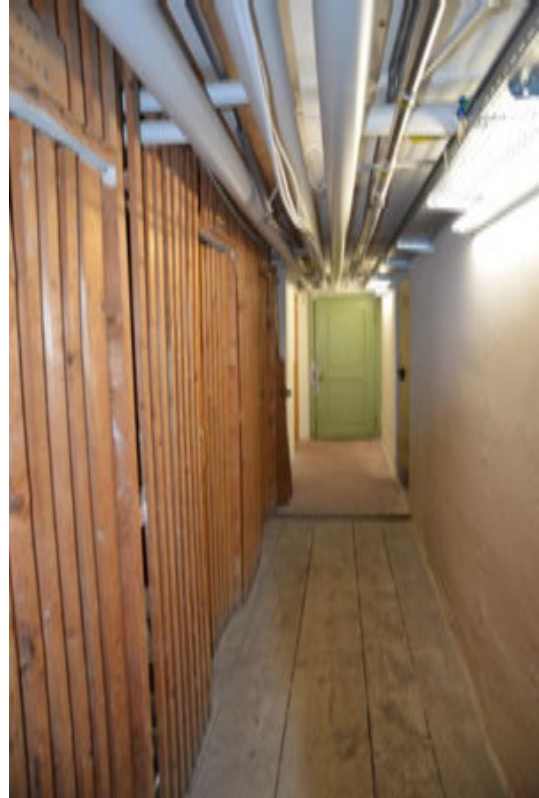


Abbildung 17, Sockelgeschoss mit Erschliessungskorridor und Türe zur Nordfassade, früherer Kellerzugang, (Foto H. Dobler Okt.2013)



Abbildung 16, kleines WC direkt auf den Flur erschlossen, vermutlich Ende 19. Jh eingebaut (Foto H. Dobler Okt.2013)



Abbildung 18, nordseitiger Kellerzugang aus der Bauzeit (Foto H. Dobler Okt.2013)

9.5. Baden, Kosthaus Seminarstrasse 12-14

9.5.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Seminarstrasse 12-14, Baden |
| Ortsteil | Aue |
| Bauzone | W2 |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 5780 |
| Parzellen Nr. (alt) | -- |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | 323 (Stadtarchiv Baden, Signatur: B.36.8) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | 508 (Stadtarchiv Baden, Signatur: B.36.9) |
| Bauherrschaft | Spoerry & Co |
| Eigentümer (chronologisch) | Spoerry & Co / Gebrüder Billeter & Cie / Billeter, Zuppinger & Cie / Albert Spörry / Elektrizitätsgesellschaft Baden / Elektrizitätsgesellschaft, Boveri Ingenieure Erbgemeinschaft / Städtische Werke Baden / Einwohnergemeinde |
| Datierung | Um 1860 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | INSA, Bd1, 1984, S.500 Stadt Baden, Inventar Schützenswerter Objekte, Claudio Affolter 1992, S.1 (Teil des Ensembles) Stadt Baden, Verzeichnis der Baudenkmäler, BNO-Nr. B 63 |
| Kontext-Literatur | Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Bd 2, 1965, S.253f Scherer, Füllemann, Baden um die Jahrhundertwende, 1979, S.100-101 Archithese 5-80, S.50 Badener Neujahrsblätter 2004, S.143ff |
| Schutzstufe | Kommunal geschützt |

9.5.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Nach dem Tode des Spinnereigründers Johannes Wild (1790-1853) übernahm dessen gleichnamiger Sohn Johann Wild das väterliche Unternehmen für wenige Jahre, bis er sich seinen Anteil auszahlen liess und in Wettingen die Spinnerei auf der Klosterhalbinsel neu gründete. Die Leitung der Spinnerei in der Aue hatte fortan Eduard Billeter, unter dessen Führung das Unternehmen weiter florierte. So mussten um 1860 für die wachsende Anzahl an auswärtigen Arbeitern weitere Kosthäuser entlang der Hangkante zum Wettingerfeld errichtet werden. Ein Situationsplan, gezeichnet vom Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch, zeigt die gesamte Spinnereianlage der Gebrüder Billeter mit insgesamt vier Kosthäusern. Das erste an der Kanalstrasse, zwei weitere an der Seminarstrasse (Nr. 508/509) und eines an der Wettingerstrasse (Nr.510). Nachdem die Schätzungssumme 1886 noch herabgesetzt wurde fand 1894 eine bauliche "Verbesserung im Ganzen" statt.³⁴ Man kann annehmen, dass damit der Einbau von WC-Anlagen und die Elektrifizierung gemeint sind. Im Jahre 1912 wurde ein Gesuch für Grubenüberläufe mit Anschluss an die in der Wettinger- und Seminarstrasse verlaufende Kanalisationsleitung gestellt, sowie das Dachwasser mit Dachablaufrohren weggeführt.³⁵ Ein erstes Kosthaus (Nr.510) musste für den ostseitigen Brückenkopf beim Bau der Hochbrücke abgerissen werden. An dieser Stelle wurde das eine Ende des für den Brückenbau entwickelten horizontalen Kabelkrans installiert, der den Fluss mit einem Drahtseil überspannte. Gemäss Protokoll des Gemeinderates Baden fand die Direktion der Städtischen Werke (damaliger Besitzer der Liegenschaften) die Übereinkunft mit dem Brückenunternehmer, vertreten durch die Baudirektion des Kantons Aargau, das Land am rechten Brückenkopf inklusive dem darauf befindlichen Kosthaus abzutreten. Für die zehn eingemieteten Familien, welche das Kosthaus verlassen mussten und kurzfristig keine neuen Wohnungen gefunden haben, wurden provisorische Baracken erstellt, an deren Kosten sich der Brückenunternehmer beteiligen musste.³⁶ Auch das Kosthaus mit der Vers. Nr. 509 fand sein Schicksal aufgrund von in Baden damals dringenden Infrastrukturveränderungen und Verkehrssanierungen der 50er Jahre.

Vermutlich aufgrund seiner vom eigentlichen Verkehrsknotenpunkt Seminar-Wettingerstrasse etwas abgerückten Lage, hat das Kosthaus an der Seminarstrasse 12-14 die verkehrstechnischen Veränderungen überstanden. Nach der Fabrikauflösung ist es bis heute eine relativ einfache "Mietskaserne" geblieben. 1980 fanden tiefgreifende Veränderungen statt, bei denen teilweise die ursprüngliche Nutzungsart der einzelnen Räume gewandelt wurde. Die kleinen WC-Anlagen (die an der Kanalstrasse noch vorhanden sind) wurden zurückgebaut und aus der alten Küche entstand ein Zimmer. In einem anderen Zimmer wurden dafür relativ grosszügige Küchen sowie Du-WC eingebaut. Das Treppenhaus wurde vom kleinen Stichkorridor getrennt und die Stube mit einem neuen Wanddurchbruch mit der ehem. Küche verbunden. Somit entstanden Etagenwohnungen, die von Raum zu Raum erschlossen sind und getrennt vom halböffentlichen Treppenhaus funktionieren. Die ursprüngliche Wohnform, mit pro Etage gemeinsam genutzten kleinem WC und Küche wie einzeln vermietbaren Räumen, hat sich damit gewandelt.

2006 wurde das Kosthaus neu gestrichen, ebenso wurden die Fensterläden ersetzt. Zuletzt fanden 2012 Arbeiten statt, bei denen die bisherigen Elektrospeicheröfen durch den Einbau

³⁴ Lagerbuch Baden, 1875-1899, Geb.Nr.323

³⁵ Baugesucharchiv, Stadt Baden

³⁶ Archiv Regionalwerke Baden, Sign.A.50.10, Übereinkunft zwischen der Baudirektion des Kts. Aargau namens des Unternehmers und der Einwohnergemeinde Baden vertreten durch den Gemeinderat.

einer Gasheizung ersetzt wurden. In diesem Zusammenhang kam auch der unschöne Kaminzug an der westseitigen Aussenwand.

9.5.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das Kosthaus beherbergt total sechs Wohnungen auf drei Etagen mit jeweils vier Zimmern sowie vier Kammern im Dachgeschoss. Es ist mit nur sechs Wohnungen somit eines der Kleinsten im Aargau. Strukturell zeigen sich im Innern pro Etage zwei identische, gespiegelte Wohnungen. Pro Treppenhaus wird etagenweise eine Wohnung erschlossen. Der Grundriss ist genau in der Mittelachse des Baus gespiegelt. Wie beim unteren Kosthaus ist das Treppenhaus vollständig ins Volumen integriert. Auch hier ist demnach die Privatheit eingeschränkt, da das Treppenhaus nicht vollständig von der wohnungsinternen Erschliessung abgetrennt ist. Trotzdem ist der ursprüngliche Grundriss als komfortabler einzustufen als derjenige an der Kanalstrasse. Zum einen sind die Wohnungen westseitig dreiraumbreit mit internen Verbindungstüren erschlossen, zum andern ermöglicht auch der kleine Stichkorridor eine relativ private Erschliessung zwischen den Zimmern. So sind einzig die Küche und das frühere WC nur über das Treppenhaus erschlossen. Gesamthaft scheint der Grundriss schon viel eher auf die Bedürfnisse einer Arbeiterfamilie ausgelegt und bot zudem die Möglichkeit, einzelne Zimmer fremd zu vermieten.

Äusseres:

Sehr schlichter, direkt an der Hangkante oberhalb der Limmat platzierter, dreigeschossiger Baukörper mit einfachem Satteldach. Gegenüber dem Strassenniveau liegt das Erdgeschoss eine halbe Etage höhenversetzt, was dem Kellergeschoss eine natürliche Belichtung über hochliegende Fenster ermöglicht. Zwei Zugangstüren, die durch ein direkt anschliessendes nur durch einen Sturz getrenntes Oberlicht sehr schmal wirken, geben den Hinweis auf die in zwei Erschliessungsstränge geteilte Grundrissstruktur. Ähnlich wie beim Kosthaus an der Kanalstrasse zeigte die Fassade ursprünglich eine sehr regelmässige Befensterung, einzig bei den Fenstern der Stuben wurde mit einem doppellichtigen Fenster auf die Grösse des dahinter liegenden Raumes reagiert. Durch die Massnahmen der 80er Jahre wurde strassenseitig die jeweilig letzte Fensterachse in ihrer Höhe gekürzt, so dass dahinter die neuen Küchen angeordnet werden konnten. Die kleinen Fenster der früher vom Treppenhaus zugänglichen WC's wurden verschlossen. Das Fassadenbild hat sich somit nicht fundamental, aber doch wesentlich verändert. Äusserlich weist der Bau keinen älteren Bestand an Fenster oder Türen mehr auf.

Das von Beginn an mit Ziegel gedeckte Satteldach hat sich erhalten, die früher nahe dem Giebel und First gelegenen gemauerten Kamine gingen jedoch verloren. Wenige Dachflächenfenster stören den Gesamteindruck.

Grundriss:

Die Wohnungen sind zweiraumtief entlang des Treppenhauses geteilt. Flusseiteig liegen drei Zimmer, die untereinander durch Türen verbunden sind. Das mittlere Zimmer ist dabei nicht vom Treppenhaus bzw. Stichkorridor erschlossen, sondern nur über ein nebenan liegendes Zimmer erreichbar. Strassenseitig wurde die Grundrissstruktur in den 80er Jahren verändert.

Die Küche wurde jeweils auf die andere Seite des Treppenhauses verlegt, um den Raum als Zimmer zu nutzen. Um eine wohnungsinterne Erschliessung zu ermöglichen fügte man eine zusätzliche Verbindungstüre von der Stube zum "neuen" Zimmer ein. Der frühere Zusammenhang zwischen Küche mit Herd und der Stube mit Ofen, damals sicher den einzigen beheizbaren Räumen, ging somit verloren. Das kleine sep. WC wurde rückgebaut und durch eine grössere Dusche mit WC zwischen neuer Küche und Treppenhaus ersetzt. Den Stichkorridor trennte man vom Treppenhaus mit einer eigentlichen Wohnungseingangstüre ab. Die Umstrukturierung der 80er Jahre, und vor allem das Abtrennen des Stichkorridors vom Treppenhaus mit dem gleichzeitigen Türdurchbruch vom Wohnzimmer zur ehemaligen Küche, hat heute einen vom Treppenhaus getrennten, rein wohnungsintern erschlossenen Grundriss generiert. Durch die Rochade der ursprünglichen Raumnutzungen ging die Lesbarkeit der ursprünglichen Grundrisstypologie verloren.

Ausstattung:

Im Innern ist das Kosthaus geprägt durch den umfassenden Umbau der 80er Jahre. Küchen, Bäder und Zimmer wurden damals komplett erneuert. Die Fenster sind weitgehend neuern Datums mit im Glaszwischenraum liegenden Sprossen, einzig im Kellergeschoss zeigen sich noch einzelne hochliegende ältere Fenster. Die meisten inneren Oberflächen wie Böden, Wände und Decken wurden verändert. Einzeln zeigen sich noch bauzeitlich gestemmte Türen. Das nicht ausgebaute Dachgeschoss weist noch die ursprüngliche Disposition mit den an den Giebel anschliessenden Kammern auf. Auch das Kellergeschoss zeigt noch Einblicke in die historische Baukonstruktion, einzelne Ausstattungselemente, wie Türen oder auch der Treppenabgang, sind bewahrt.

Konstruktion / Dach:

Auch hier wurden die Umfassungsmauern in Bruchsteinen erstellt. Im Gegensatz zum unteren Kosthaus zeigte das Dach anstelle der Naturschiefer von Beginn weg eine Ziegeleindeckung³⁷. Das flach geneigte Satteldach ruht auf der Fusspfette mit Kniestock sowie auf einer Mittelpfette, zeigt also noch weitgehend die ursprüngliche Konstruktion. Interessante Einblicke gewähren die ausgefachten und gekalkten Ständerkonstruktionen, welche die Trennwände zu den giebelseitigen Kammern bilden. In den Dachkammern ist auch noch der alte direkt an der Giebelmauer verlaufende Kaminzug ersichtlich, der aber heute nicht mehr über Dach führt.

9.5.4. Hinweise:

Die inneren Veränderungen der ursprünglichen Grundrissdisposition zeigen sich auch an der Fassade. Die kosthaustypisch regelmässige Fenstereinteilung wurde dadurch beeinträchtigt, die kleinen WC-Fenster an der Ostfassade gingen komplett verloren. Die Fenstergewände scheinen alle neueren Datums, zudem bilden die neuen Fenster mit im Glaszwischenraum liegenden Sprossen optisch keinen adäquaten Ersatz zum ursprünglichen Bestand. Zusätzlich störend wirken die Entlüftungsgitter, die beim Einbau der Küche neben den Fenstern in die Ostfassade integriert wurden. Generell vermittelt das Kosthaus durch den tiefgreifenden Umbau der 80er Jahre auch im Innern nur noch wenig historisches Flair.

³⁷ Lagerbuch Baden, 1875-1899, Geb.Nr.323

Die Umstellung im Jahre 2012 zur Gasheizung hat an der Westfassade zu einem mit Kupfer ummantelten Rauchabzug geführt, welcher die prominent einsehbare Fassade zu ihrem Nachteil beeinträchtigt.

Bedauert werden kann die farblich recht bunte Differenzierung der beiden Kosthäuser. Eine zurückhaltendere Farbgestaltung würde den Ensemblecharakter der zum Industrieareal gehörenden Bauten wieder stärken.

Bei einem künftigen Fensterersatz wäre auf eine sorgfältig detaillierte Ausführung mit schmalen Rahmen sowie aussen und innen aufgesiegelten Sprossen zu achten, um bei diesem für das Erscheinungsbild wichtigen Bauteil eine Verbesserung zu erzielen.

Gestalterisches Potential ergäbe sich vermutlich auch bei den Treppenhäusern. Ein Rückbau der Kunststoffbeläge auf Treppenstufen und Podesten, sowie die Entfernung des unpassenden Farbanstrichs auf dem Geländer, würde dem Treppenhaus viel seiner ursprünglichen Wirkung zurückgeben.

Bei einem künftigen Wechsel der Heizungsart ist ein Rückbau des störenden Rauchgasrohrs an der Westfassade anzustreben.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Erhalt des unverbauten Uferbereiches und der Hangkante nördlich des Kosthauses. Bestehende gemeinsame Aussenräume weiterhin als gemeinschaftliche Räume nutzen.

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung (z.B. Treppenhäuser). Kaltdach belassen.

9.5.5. Potential / Ausblick

Auch wenn das Kosthaus äusserlich auf den ersten Blick weniger Veränderungen erleiden musste als dasjenige an der Kanalstrasse (Windfänge, Dachaufbauten), hat sich durch die innere Umstrukturierung doch wenig vom ursprünglichen Charakter erhalten. Trotzdem ist es als erhaltener Bestandteil des Gesamtensembles, an zudem prominenter Lage, ein wichtiger Zeuge der frühen Industrialisierung von Baden und somit zu Recht unter kommunalen Schutz gestellt. Im Gegensatz zum unteren Kosthaus zeigt der nicht ausgebaute Dachstuhl noch den historischen Zustand. Es ist zu hoffen, dass trotz dem Nutzungsdruck auf einen Ausbau verzichtet wird, da dies beim nur flach geneigten Satteldach zu erheblichen optischen und substanziellen Auswirkungen führen würde.

Im Vergleich zum Kosthaus an der Kanalstrasse ging dieser Kosthaustyp schon viel mehr auf die Bedürfnisse seiner Bewohner ein. Mit den Doppellichtern für die Stube und den einzeln vermietbaren Zimmern sowie den über das Treppenhaus zugänglichen Räumen der Küche und des WC's schien eine Nutzung mit viel grösserer Privatheit und Flexibilität mög-

lich. Gesamthaft schien das Kosthaus eher auf die Bedürfnisse einer Arbeiterfamilie ausgerichtet. Rückblickend hat sich der Grundriss bis heute bewährt. Durch die Abtrennung des Korridors mit einer eigentlichen Wohnungseingangstüre geniessen die Wohnungen heute eine maximale Privatheit. Die Wohnungen vermitteln heute einen relativ gewöhnlichen Mietwohnungsstandard. Somit ist aber das kosthaustypische Zusammenleben, das beim unteren Kosthaus an der Kanalstrasse durchaus auch als Qualität wahrgenommen wird³⁸, verloren gegangen. Geblieben ist ein nur gemeinschaftlich genutzter Aussenraum, die Wohnungen verfügen über keine weiteren privaten Aussenräume, ebenso wird der Waschraum gemeinsam genutzt.

³⁸ Gespräch mit Bewohnerin, Frau Nadine Tobler, Kanalstrasse 4, 01. Nov.2013

9.5.6. Planmaterial:

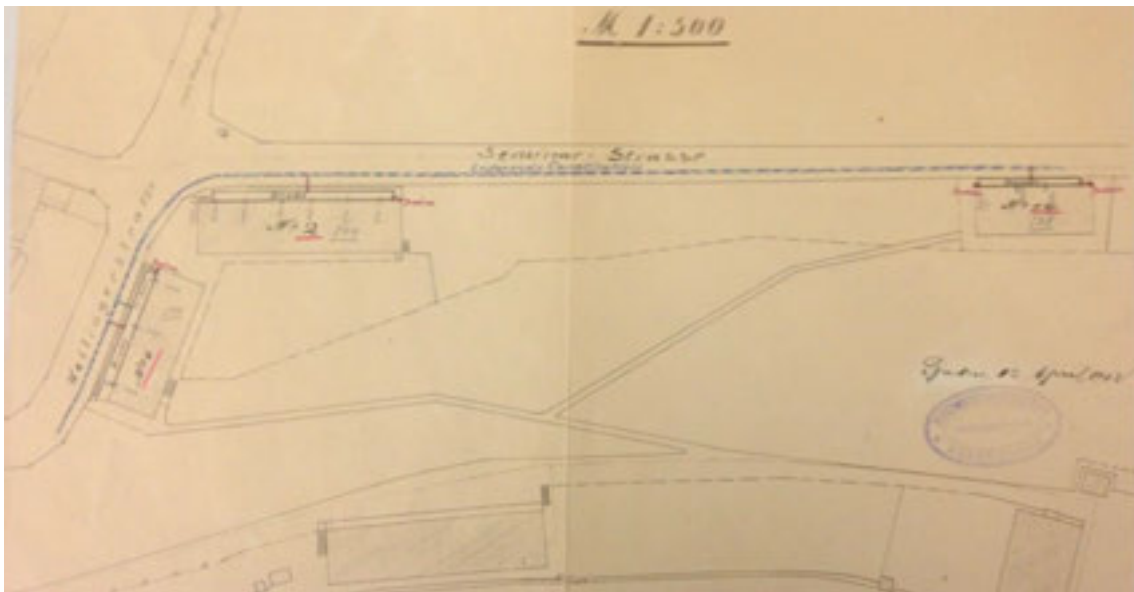


Abbildung 19, Baugesuchplan für die Grubenüberläufe mit Anschluss an die Kanalisation, 1912. Links die beiden abgegangenen Kosthäuser Nr. 509 und Nr. 510. Rechts das beschriebene Kosthaus an der Seminarstrasse 12-14 (Nr. 808), (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1)

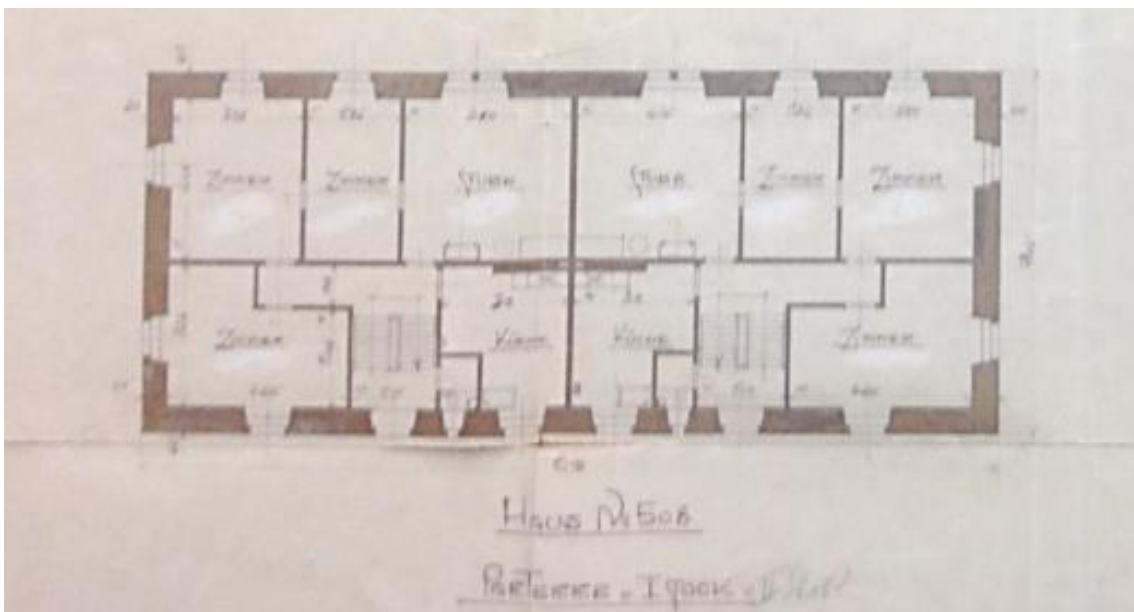


Abbildung 20, Grundrissplan von 1906 mit originaler Grundrissstruktur, Herd in der Küche, Ofen in der Stube, der Stichkorridor ist noch nicht vom Treppenhaus abgetrennt, das kleine WC vom Zwischenpodest der Treppe erschlossen. (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1)

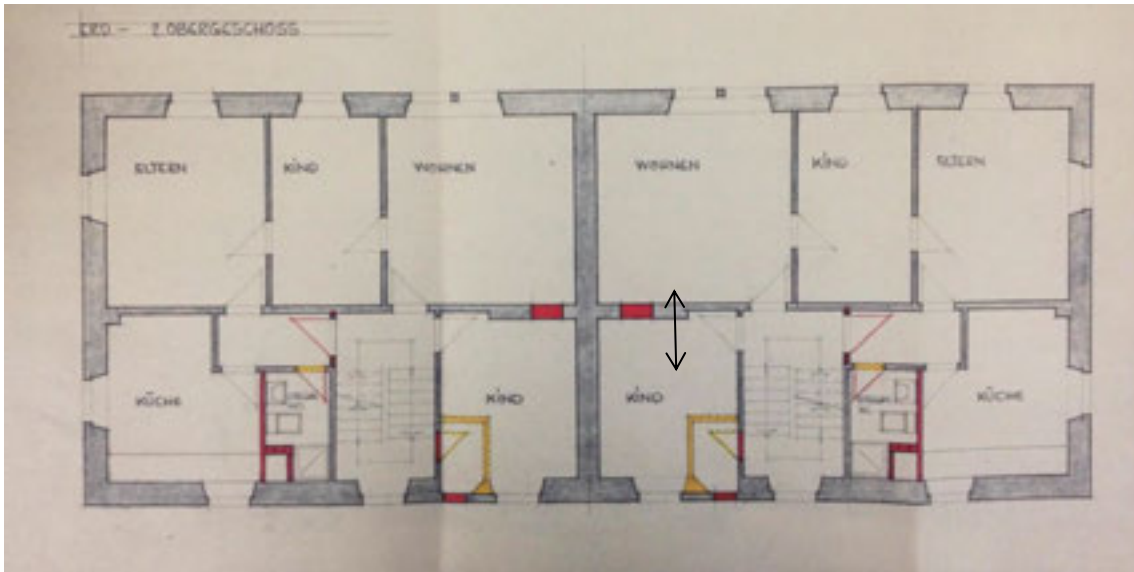


Abbildung 21, Baugesuchplan, 1980, EG -2. Obergeschoss, Einbau neue Küche und Dusche-WC, Verschliessen des kleinen WC-Fensters, Abtrennung Treppenhaus, Interne Erschliessung zwischen Wohnen und Kinderzimmer (Baugesucharchiv Stadt Baden).

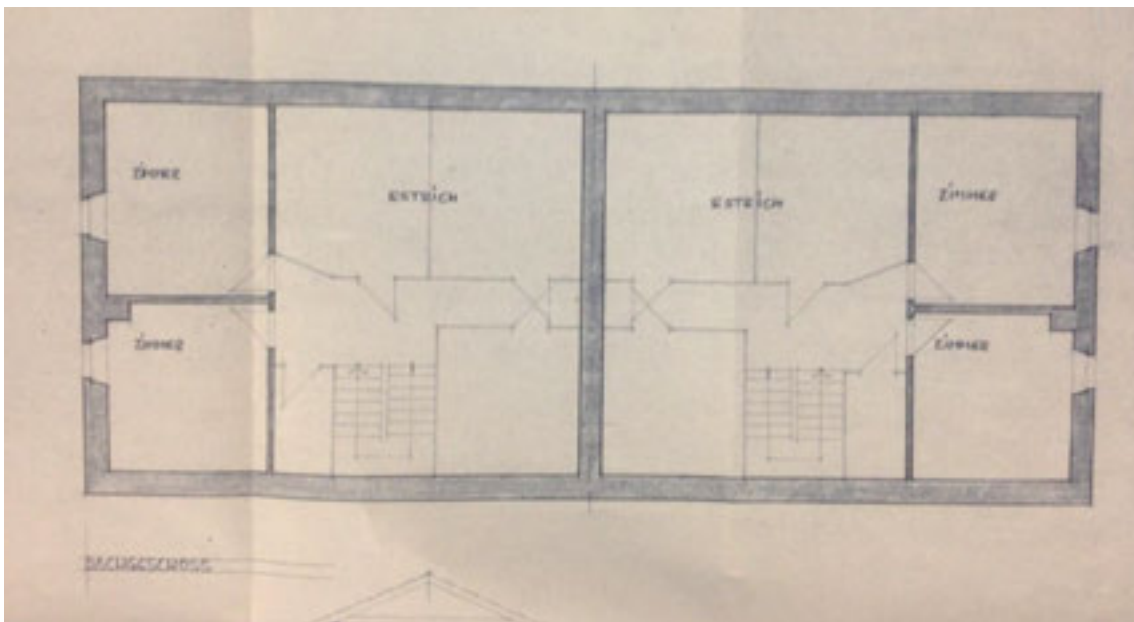


Abbildung 22, Baugesuchplan, 1980, Dachgeschoss, zeigt die ursprüngliche Grundrissdisposition mit den je zwei Kammern an der Giebfassade (Baugesucharchiv Stadt Baden).

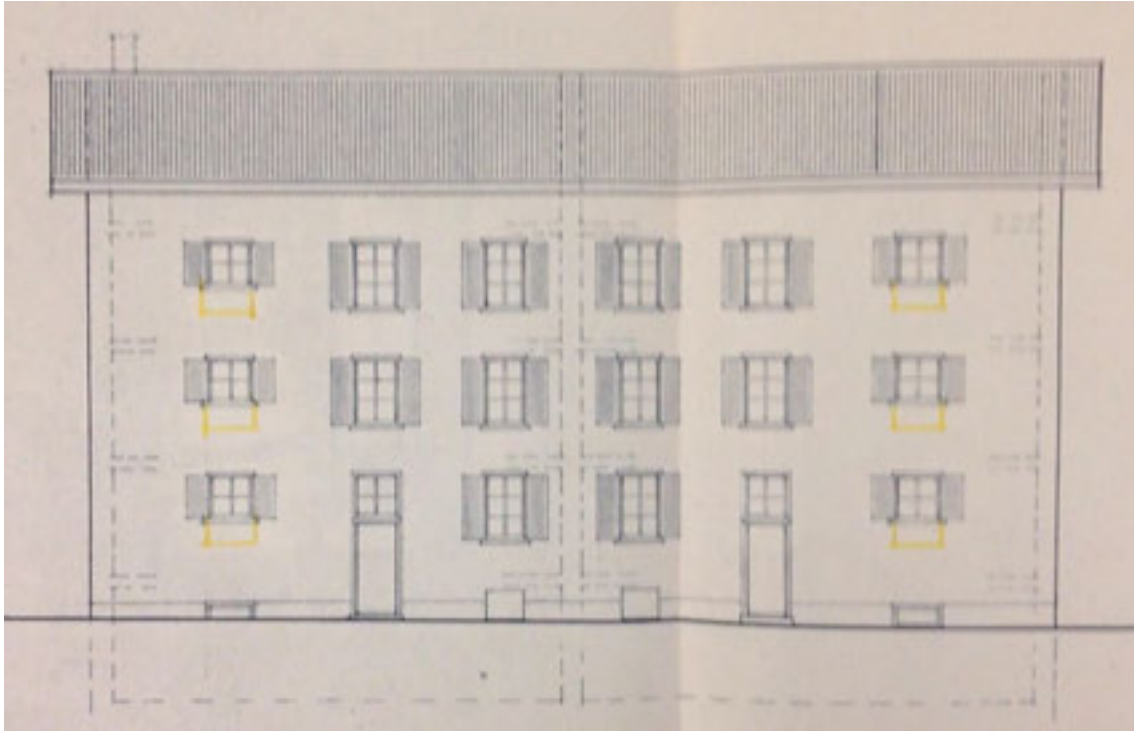


Abbildung 23, Baugesuchplan Ostfassade mit den "gestutzten" Küchenfenstern, (Baugesucharchiv Stadt Baden)

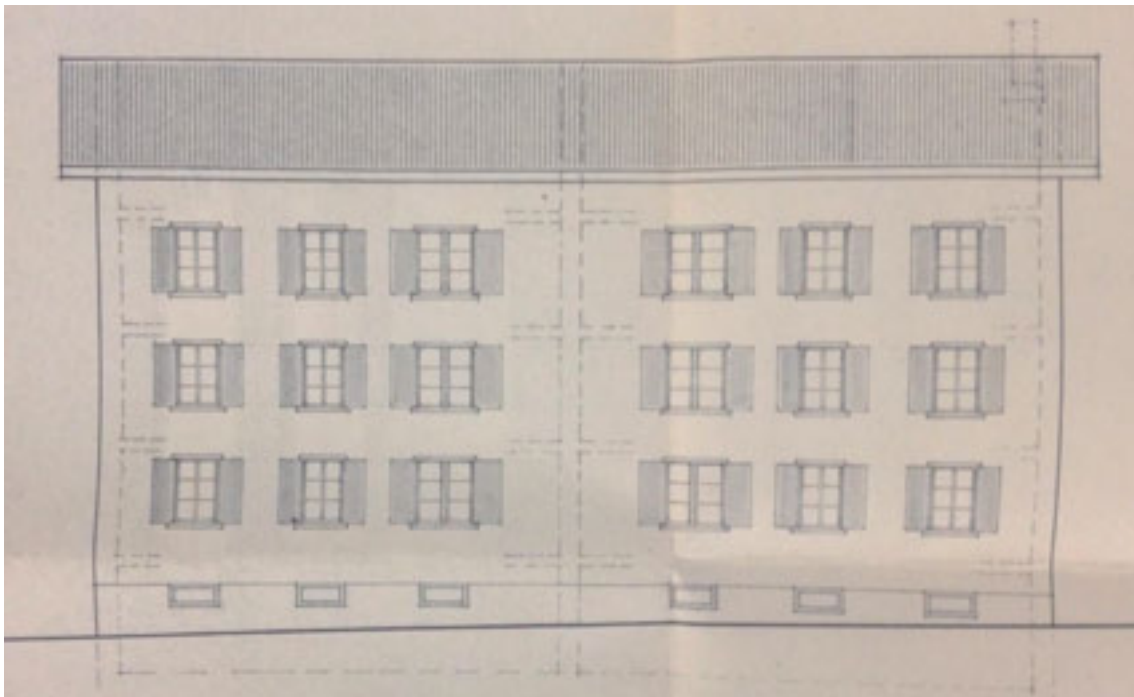


Abbildung 24, Baugesuchplan Westfassade, die beiden mittleren Fensterachsen mit den doppellichtigen Fenstern markieren die Stuben, (Baugesucharchiv Stadt Baden)

9.5.7. Bildmaterial



Abbildung 25, Fotografie des gesamten Spinnereiareals wenige Wochen vor dem Brand 1904, an der hangkante rechts das Kosthaus Seminarstrasse 12-14, links die beiden abgegangenen Kosthäuser, rechts hat sich durch ein Hochwasser die Badeanstalt losgerissen und blieb am Fabrikwehr hängen, (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner)

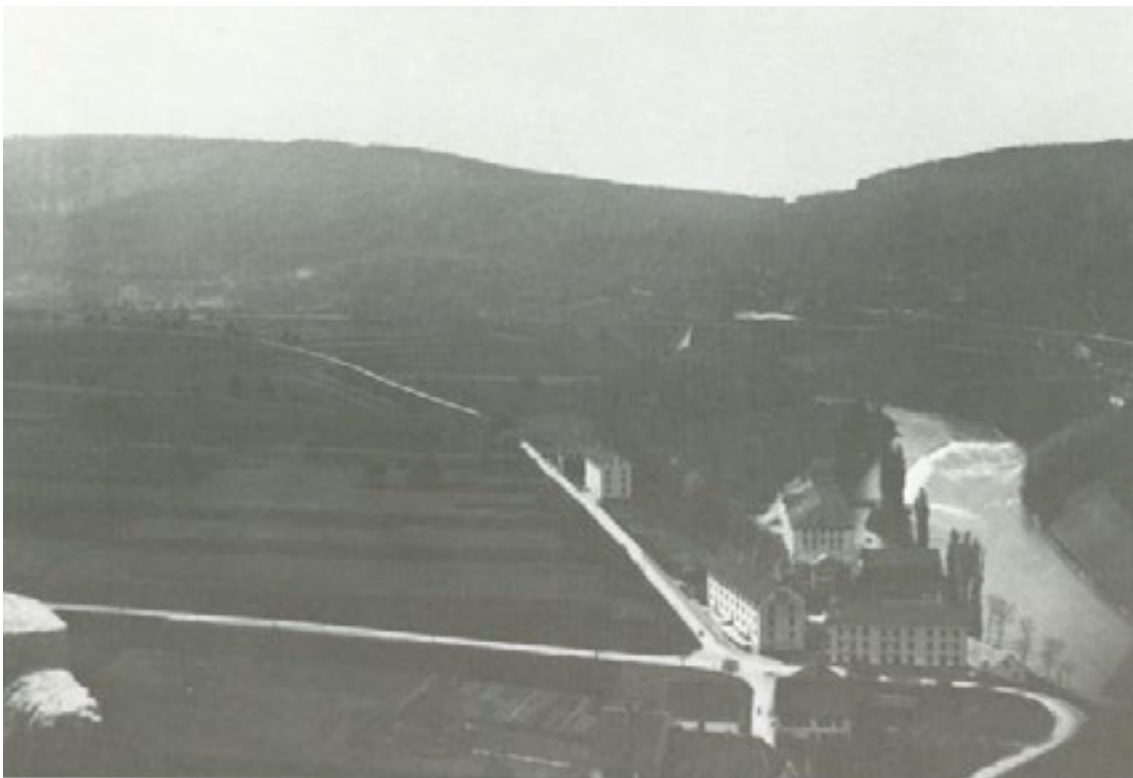


Abbildung 26, Foto Zisper 1897, in Bildmitte das Kosthaus Seminarstrasse 12-14, im Vordergrund die beiden abgegangenen Kosthäuser.



Abbildung 27, Aufnahme aus ähnlichem Blickwinkel kurz nach dem Brand des Spinnereigebäudes im Okt. 1904, (Archiv Regionalwerke Baden, Foto-Ordner)



Abbildung 28, Kosthaus von Südosten (Foto H. Dobler, Nov. 2013)



Abbildung 29, Gesamtsituation von der Hochbrücke aus gesehen, (Foto H. Dobler Nov. 2013)



Abbildung 30, Treppenhaus mit noch originalem, leider gestrichenem Geländer, Tritte mit PVC-Belag überzogen (Foto H. Dobler Okt.2013)



Abbildung 31, Treppenabgang zum Keller mit noch erhaltener originaler Bausubstanz (Foto H. Dobler Okt.2013)

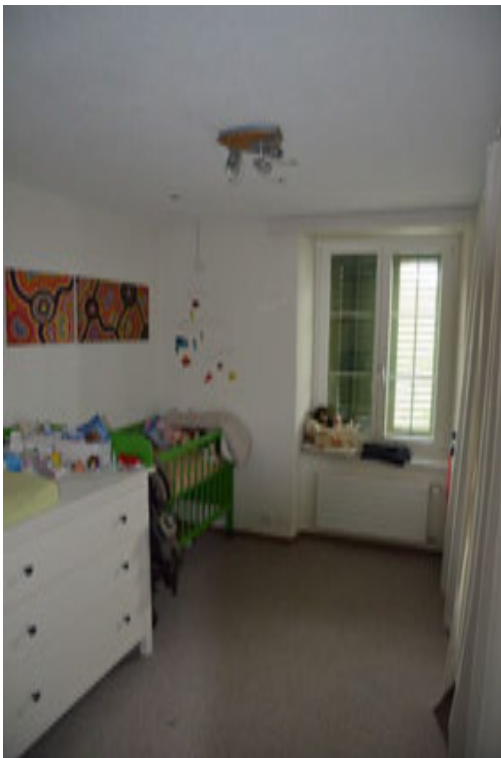


Abbildung 32, heutiges Kinderzimmer, frühere Küche, links neben dem Fenster war früher ein kleiner Raum mit dem WC. (Foto H. Dobler Okt 2013)



Abbildung 33, limmatseitige Raumschicht mit drei Zimmern und internen Verbindungstüren, z.T noch erhaltene Türgewände und Türen (Foto H. Dobler Okt2013)



Abbildung 34, Dachgeschoss mit ausgefachter Ständerwand zur abgetrennten Kammer, bauzeitliches Gebälk, Unterdach neu. (Foto H. Dobler Okt 2013)



Abbildung 35, Eine der vier im Dachgeschoss an der Giebelwand angefügten Kammern. (Foto H. Dobler Okt 2013)

10. Kosthäuser Gemeinde Wettingen

10.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 36, Siegfriedkarte von 1880, rot markiert das zwischen Fabrikareal und Dorf gelegene Kosthaus am Klosterbrüel, südlich der Strasse die sogenannten "12 Apostel", 12 Häuser mit Garten, welche durch die Werkmeister der Spinnerei Wild bewohnt wurden. Auf der anderen Flussseite in der Klostersrüti das abgegangene erste Kosthaus von 1863 (dunkelrot) mit zwei Nebengebäuden.

Die industrielle Entwicklung in Wettingen fand abgerückt vom Dorfkern an der Peripherie statt, da die Limmat deutlich südlich des Dorfes vorbei strömte. Auf der Michaeliskarte um 1840 zeigt sich der Bereich um die Klosteranlage, abgesehen von einem Bauernhof in der Klostersrüti, noch gänzlich unbesiedelt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die bis anhin nur durch die Klosteranlage besetzte Klosterhalbinsel durch die an die Wasserkraft gebundene Textilindustrie weiter besetzt. Es bestand bereits vor der Firmengründung ein Kanal in der engen Limmatschleufe, welcher das Wasserrad der ehemaligen Klostermühle antrieb und die Errichtung von Turbinenhäusern für die Energiegewinnung der Spinnerei begünstigte³⁹. Als Besonderheit erstreckt sich das Fabrikareal auf die rechte und linke Limmatsseite, so wurden nebst den Spinnereianlagen auf der Klosterhalbinsel auch Fabrikanlagen in der Damsau, linksufrig der nördlicheren Limmatschleufe, erstellt. In den ersten Jahren nach der Fabrikgründung bewerkstelligte ein Fährbetrieb den Material- und Personentransport, bis 1863 die sogenannte "Gwaggelibrugg" die Wegverbindung auf Initiative des Fabrikgründers Johann Wild erleichterte (auf der Siegfriedkarte von 1880 wird diese Verbindung mit einer gestrichelten Linie bereits angezeigt). Bis dahin musste die Hauptverbindung über die seit dem 18. Jahrhundert bestehende Holzbrücke östlich der Klosteranlage bewerkstelligt werden. Fortan konnten die Bewohner des ersten Kosthauses in der Klostersrüti, auf dem Gemeindegebiet von Neuenhof liegend, den direkten und einfachen Weg über die Drahtkabelbrücke wählen⁴⁰. Das nördlich der Klosteranlage gelegene "Wettingerfeld" war weitgehend un bebaut. Die Siegfriedkarte zeigt deutlich an der Erschliessungsachse zwischen Spinnerei und Wettinger Dorf das 1875 erbaute, nördlich der Strasse liegende, fast 100 Meter lange aber nur zweigeschossige Kosthaus wie auch die punktförmige Bebauungsstruktur der südlich aufgereihten Arbeiterhäuser, welche durch ihre hölzernen Anbauten

³⁹ Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Band VII, S.214f.

⁴⁰ K. Egloff und P. Fischer, Die Wettinger Klosterhalbinsel, Wettingen 1982, S.85

in der Bevölkerung die nicht sehr schmeichelhafte Bezeichnung "Schopfheim" trugen⁴¹. Die Siegfriedkarte von 1880 zeigt auch bereits das Stationsgebäude der Eisenbahn, welches auf Einwirken des Fabrikanten bei der Verlegung des Trassees der alten "Spanischbrötlbahn" 1875 auf die Wettinger-Seite relativ nahe dem Fabrikareal zu liegen kam⁴². Vergleicht man die Lage des Kosthauses mit anderen früheren Beispielen, fällt ein grosser Unterschied auf. Üblicherweise standen die Kosthäuser sehr nahe der Fabrik direkt auf dem Fabrikareal. Das Wettinger Kosthaus steht aber deutlich abgerückt auf halbem Wege der Bahnhofstrasse, die das abgelegene Fabrikareal mit dem Dorf verband. Beweggrund könnte ein bewusster Entscheidung gewesen sein, die Isolierung der Arbeiterschaft von der übrigen Bevölkerung zu mindern.

Der Bau der Fabriken im Limmatknie war letztlich ausschlaggebend und initial für die Besiedlung des Wettinger Feldes, noch bevor die Metall- und Maschinenindustrie in Baden die Besiedlung weiter vorantrieb.

10.2. Heutige städtebauliche Lage



Abbildung 37, Basiskarte 2013

Das Limmatknie von Wettingen ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als national bedeutend eingestuft. Die noch erhaltenen Farbrüchereien werden darin aufgeführt und sind mit dem höchsten Erhaltungsziel A eingestuft. Durch die vom eigentlichen Fabrikareal abgerückte Lage fällt das Kosthaus am Klosterbrüel in den Bereich des lokal bedeutend eingestuften Dorfs Wettingen, obwohl es mit der Fabrikanlage in funktiona-

⁴¹ Geschichte der Gemeinde Wettingen, Baden Verlag, 1978, S.422 / Auch der Name "die zwölf Apostel" war geläufig.

⁴² Kurzinventar der bahnbezogenen Bauten im Aargau, Ordner 1.2, Wettingen.

lem Zusammenhang steht. Es wird im ISOS in der Baugruppe B0.1 in der höchsten Aufnahmekategorie und dem höchsten Erhaltungsziel A aufgeführt. Durch die dichte Besiedelung des Wettingerfeldes steht das Kosthaus heute mitten in einer städtebaulich sehr heterogenen Zone unterschiedlichster Bautypologien und Zeiten. Das fast 100 Meter lange, als Reihenhause geplante, nur zweigeschossige Gebäude (Wohnzone W3) vermag vielleicht gerade wegen seines problematischen Umfelds einen städtebaulichen Akzent zu setzen. Parallel zur Bahnhofstrasse gestellt zeigt es bis heute die typischen Vorgärten, durch die früher über schmale Querwege die HAUPTerschliessung erfolgte und über Treppenaufgänge zum Haus führten. Im rechten Winkel zur Kosthauszeile wurden Mitte der 80er-Jahre auf dem Grundstück, welches früher den Kosthäusern als ausgedehnte Pflanzgärten diente, kammartig drei weitere Reiheneinfamilienhäuser erstellt. Durch kleine, rückseitig erhaltene Hintergärten und einen gemeinsamen Zugangs-, Spiel- und Wohnhof entstand eine Wohnsiedlung aus alt und neu, welche als zusammengehörig erscheint und hohe räumliche Qualitäten aufweist. Von den südlich der Bahnhofstrasse, gegenüber dem Kosthaus aufgereihten Arbeiterhäuschen, die im Gegensatz zum Kosthaus vorwiegend durch Werkmeister bewohnt wurden, ist leider nur das nördlichste in der Reihe erhalten, alle anderen wurden 1980⁴³ abgebrochen. So ist von der durch die Industrialisierung entstandenen Siedlungsachse zwischen Dorf und Spinnereiareal das Kosthaus das wichtigste und letzte Fragment.

10.3. Kosthäuser der Gemeinde Wettingen im industriegeschichtlichen Kontext

Die Spinnerei im Limmatknie von Wettingen gründet auf den dort bereits vorhandenen Anlagen zur Nutzung der Wasserkraft. Bereits die Zisterziensermönche des Klosters nutzten die Wasserkraft und betrieben damit eine Mühle und eine Sägerei, die Mühle hat sich, wenn auch mit veränderter Nutzung, bis heute erhalten. 1857 wurde durch den Regierungsrat des Kantons Aargau Spinnereigründer Johann Wild die Konzession erteilt, durch die Limmat ein mechanisches Werk am Limmatknie mit den zugehörigen Anlagen zu betreiben. Bereits sieben Jahre später 1864 ersuchte Johann Wild ein weiteres Gesuch an den Kanton um auch die linksufrige Flussseite in der Damsau zum Aufbau einer mechanischen Spinnerei und Weberei zu nutzen⁴⁴. Der Firmengründer Johann Wild (1825-1890) war der Sohn des fast gleichnamigen Vaters Johannes Wild, der die Spinnerei in der Aue in Baden gründete. Johann Wild war in Baden für kurze Zeit als Prokurist tätig, bevor er durch Erbschaft 1853 den väterlichen Betrieb übernahm. Bereits vier Jahre später verliess er aber das Unternehmen und machte sich an sein eigenes Grossprojekt an der Limmatschlaufe unterhalb des Klosters in Wettingen. Die Gelder für den grossflächigen Landkauf im Limmatknie und die teils bestehenden Anlagen des Klosterbetriebes (Mühle, Sägerei, Kanzlerhaus, Zollhaus und Stallungen) erwirtschaftete er durch den Verkauf der Spinnerei Aue sowie weiterer Anlagen im Zürcher Oberland, die sich mangels ausreichender Wasserkraft nicht für Grossanlagen eigneten, wie er dies in Wettingen zur Realisierung beabsichtigte. 1858 wurden die ersten mechanisierten Anlagen in Wettingen in Betrieb genommen. Die Familie Wild war somit für die Region Baden-Wettingen bzw. für das ganze Limmattal ausschlaggebend und pionierhaft für

⁴³ Meier, Scherer, Wettingen früher, S.143

⁴⁴ Egloff, Fischer, die Wettinger Klosterhalbinsel, S.55ff

die Entwicklung der Industrialisierung mit all ihren Begleiterscheinungen. Der florierende Betrieb mit seiner etwas abgeschiedenen Lage brachte bald die Problematik mit sich, dass nicht genügend Arbeiter aus der lokalen Bevölkerung rekrutiert werden konnten und somit Wohnbauten benötigt waren, um weitere Arbeiter auch von weiter her zuziehen zu können. Die von den umliegenden Gemeinden wie Filislißbach oder dem Rohrdorferberg kommenden rekrutierten Arbeiter vermochten nach einem 12- bis 13- stündigen Arbeitstag kaum mehr nach Hause gelangen bzw. erst recht keine weitere Heimarbeiten zu verrichten. So erwarb Johann Wild 1863 das neu erstellte Kosthaus in der Klosterrüti⁴⁵ (Neuenhofer Gemeindegebiet) mit dem baldigen Resultat, dass die Flussfähre als bisher einzig direkte Verbindung zu den Spinnereianlagen durch die bereits erwähnte Hängebrücke über die Limmat ersetzt wurde.



Abbildung 38. Ansicht des Klosters und der Spinnereianlagen um 1870, die 1863 erstellte Hängebrücke führte vom ersten Kosthaus (linker Bildrand) zur Spinnerei, dabei musste das Trasse der Spanischbrötlbahn überquert werden. (Ansicht nach einem Original aus "Die Wettinger Klosterhalbinsel")

Nachdem der Regierungsrat 1865 auch die Konzession für die linke Limmatseite zur Nutzung der Wasserkraft erteilt hatte, liess Johann Wild dort eine Weberei und zusätzliche Spinnerei bauen. Nach kurzem Geschäftsrückgang zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 florierte das Unternehmen derart, dass gegen 800 Arbeiter und Arbeiterinnen Beschäftigung im Wild'schen Betrieb fanden, was zu reger Bautätigkeit führte. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts setzte dann unter Druck der dominierenden englischen Baumwoll-Industrie und der aufkommenden Maschinenindustrie allmählich ein Rückgang ein. Das Abwandern zur in der Region Baden aufkommenden Maschinenindustrie sowie die generelle Armut mit entsprechender Auswanderungswelle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machte die Rekrutierung von Arbeitskräften nicht einfacher. In diesem Zusammenhang mag die unübliche Lage des Kosthauses in der Chlosterrüti stehen, die zusammen mit den 12 aufgereihten Arbeiterhäuschen südlich der Bahnhofstrasse 1875 erstellt wurden. Auch in der Damsau auf der Neuenhofer Seite entstanden zu dieser Zeit weitere Arbeiterhäuser. Das damals noch beinahe nicht besiedelte Wettingerfeld zwischen altem Dorf und Spinnerei erhielt mit dem Bau der Häuser einen neuen Charakter und wurde auch als "Neu-Wettingen"

⁴⁵ Egloff, Fischer, die Wettinger Klosterhalbinsel, S.85

bezeichnet, was wiederum in der Dorfbevölkerung auf wenig Gegenliebe stiess, da sie sich hintangesetzt fühlte. So liess der Gemeinderat 1880 verlauten, dass der Begriff "Neu-Wettingen" nicht mehr geduldet werde. In einer Landkarte aus dieser Zeit wurde die Siedlung dann auch mit der wenig schmeichelhaften Bezeichnung Schopfheim betitelt, in Anspielung auf die hölzernen Anbauten der einzelnen Arbeiterhäuschen.⁴⁶ Das Kosthaus mit den 20 Wohnungen sowie die 12 zusätzlichen Einheiten für die Werkmeister litten versorgungstechnisch an Wassermangel. Konnten Fabriken und Wohnungen in der Damsau von den dortigen Quellen gespiesen werden, war der nächste öffentliche Brunnen im Wettinger-Feld weit entfernt. Auf Gesuch von Johann Wild und Zimmermeister Jakob Hirt (der bis anhin das Regenwasser vom Dach sammelte) liess der Gemeinderat Brunnenanlagen erstellen, welche aber mit Abstellhahnen versehen waren, um in wasserknappen Zeiten das Dorf Wettingen zu bevorzugen, da dieses von Zeit zu Zeit bis zur Erneuerung der Trinkwasserversorgung um 1900 selbst an Wassermangel litt.

1876 brach in der 1868 errichteten Spinnerei in der Damsau ein Feuer aus, welches durch die damaligen Feuerspritzen wie so oft nicht gelöscht werden konnte, immerhin konnten die Löschmannschaften das Übergreifen des Brandes auf weitere Gebäude verhindern. Die Spinnerei wurde nicht wieder aufgebaut, womit sich die Industrie in der Damsau auf den Webereibetrieb beschränkte.

Johann Wild verstarb am 6. Februar 1906. In der Folge wurden die Wettinger Fabriken durch seine Erben Henry Zweifel-Wild, Oskar Mez-Wild und Dr.med. von Muralt weiter betrieben und führten fortan den Namen Johann Wild Erben, ab 1897 Zweifel-Wild und Co. Henry Zweifel nahm in der Damsau seinen Wohnsitz und war für Fortschritt und Modernisierung der Fabrik bestimmend. Er erwarb zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitere Grundstücke in Neuenhof und Wettingen, um weitere Wohnungen für die Arbeiter zu errichten. Unter anderem auch sechs komfortable Mehrfamilienhäuser an der Zürcherstrasse, die für damalige Verhältnisse einen aussergewöhnlichen Wohnstandard für leitende Angestellte boten und bis heute qualitätsvolle Wohnungen enthalten. Die sogenannten Zweifelhäuser wurden 1994 unter kantonalen Schutz gestellt⁴⁷. Ähnlich pionierhaft wie das Kosthaus im Klosterbrüel für die einfache Arbeiterschaft wurde durch die Dynastie Wild für die leitenden Angestellten rund 35 Jahre später somit erneut ein wegweisendes Wohnbauprojekt realisiert⁴⁸.

1910 wurde die Firma nach freiwilligem Ausscheiden seines Vaters von Sohn Harry Zweifel geleitet (Zweifel-Stehli & Co.), der im Privaten wie im Geschäftlichen das Geld gerne ausgab, was mitunter ein Grund gewesen sein mag, weshalb Ende 1911 über die Firma der Konkurs verhängt wurde. Der Vater Henry-Zweifel Wild hatte aber vorgesorgt und übernahm vorübergehend die Kommanditgesellschaft, bis die Fabrik unter der Bezeichnung Baumwoll-Spinnerei & Weberei Wettingen ins Handelsregister eingetragen wurde und blieb bis 1916 deren Verwaltungsratspräsident⁴⁹.

Mit unterschiedlich florierendem Geschäftslauf wurde die Fabrik bis weit ins 20. Jahrhundert betrieben bis sie 1972 stillgelegt wurde.

⁴⁶ Egloff, Fischer, die Wettinger Klosterhalbinsel, S.87f

⁴⁷ Inventar Kantonale Denkmalpflege DS-Objekt NEU003-012

⁴⁸ Sowohl Johann Wild als auch Henry Zweifel Wild waren äusserst fortschrittlich denkende Menschen die den Bezug zu England pflegten und entsprechend Errungenschaften und Einflüsse der führenden englischen Industrie in die Region brachten, so hat der Typ Reihenhäuser des Kosthauses klar englische Vorbilder.

⁴⁹ Geschichte der Gemeinde Wettingen, Baden Verlag, 1978, S.423.

10.4. Wettingen, Kosthaus Klosterbrüel 1-39

10.4.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Chlosterbrüel 1-39, Baden |
| Ortsteil | Wild |
| Bauzone | W3 |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 6087 bis 6101 |
| Parzellen Nr. (alt) | -- |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 316-320 (StAAG CA.0001.0069) |
| Bauherrschaft | Johann Wild |
| Eigentümer (chronologisch) | Johann Wild / Johann Wild Erben / Zweifel, Wild & Cie / Baumwollspinnerei und Weberei Wettingen / heute: diverse Eigentümer |
| Datierung | 1875 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Inventar der kantonalen Denkmalschutzobjekte DS-Objekt WET016 Industriekulturgüterinventar WET 016 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Wettingen Limmatknie ist national bedeutend (Spinnereianlage ohne Kosthaus), Wettingen Dorf hat lokale Bedeutung / B0.1 / Arbeiterhäuser mit Erhaltungsziel A |
| Kontext-Literatur | Brüschweiler, Kottmann, Senft, Oettli, Geschichte der Gemeinde Wettingen, Baden Verlag, 1978, S.420ff Kurt Egloff, Paul Fischer, Die Wettinger Klosterhalbinsel, Wettingen 1982 Wohnsiedlung Chlosterbrüel in Wettingen, Buchdruckerei AG Baden, 1987 Neuenhof ein Dorf und seine Geschichte, Baden-Verlag, 1993 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Band VII. |
| Schutzstufe | Kantonal geschützt |

10.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Von der Firmengründung 1857 bis zum Bau des Kosthauses an der Bahnhofstrasse vergingen rund 18 Jahre. Nach Eröffnung des Fabrikbetriebes und dem schon bald erfolgreich florierenden Geschäftsgang fanden erste Kostgänger Unterkunft in der Damsau in der Klosterrüti, auf der Neuenhoferseite, am linken Ufer der Limmat. Der Bau des Kosthauses auf der Wettinger Seite erfolgte kurz nach der Blütezeit der Spinnerei 1875, in der ca. 800 Personen ihren Verdienst in der Fabrik fanden und deshalb rund um das Spinnereiareal zusätzlicher Wohnraum geschaffen werden musste. Gemäss dem Brandkataster Wettingen wird das Kosthaus mit den Versicherungsnummern 316 bis 320 als Bau mit steinernen Umfassungsmauern und einer Eindeckung in Ziegel aufgeführt und mit einem Betrag von CHF 17'500.- bis 18'300.- versichert.⁵⁰ Für die Gründung der Spinnerei in Wettingen und damit auch für die Erstellung des Kosthauses war Johann Wild verantwortlich, der nun in dritter Generation die Industrialisierung im Kanton Aargau vorantrieb. Mit dem Aufkommen der Maschinenindustrie im Raum Baden und der im Zusammenhang mit der allgemeinen Armut stehenden generellen Auswanderung nach Übersee, wurde die Anwerbung von genügend Arbeitskräften für die Baumwollindustrie stets schwieriger. Um bei der Anwerbung von dringlich benötigten Arbeitskräften gute Grundvoraussetzungen zu schaffen, war der Bau von Arbeiterhäusern wohl kostspielig, aber betriebswirtschaftlich notwendig. So entstand 1875 das Kosthaus an der Bahnhofstrasse. Auf der dem Kosthaus gegenüber liegenden Seite der Bahnhofstrasse gehörten ursprünglich 13 weitere Einzelhäuser zur Arbeitersiedlung, welche vorwiegend durch die Werkmeister bewohnt wurden und nicht als eigentliche Kosthäuser gelten können. Von diesen ist leider nur ein Einziges erhalten geblieben. Das nur zweigeschossige Kosthaus kann als ein im Kanton einzigartiges frühes Beispiel einer Arbeitersiedlung in Zeilenbauweise bezeichnet werden, ansonsten waren im 19. Jahrhundert bei den Fabrikanten drei bis fünfgeschossige Kosthäuser üblich. Bei den aufgereihten zweigeschossigen Kleinwohnungen mit eigenem Zugang und Treppenhaus war offensichtlich die andernorts übliche Zwangseinquartierung von zusätzlichen Arbeitern nicht vorgesehen. Auch die architektonisch sorgfältig gestaltete äussere Erscheinung und die grosszügig angelegten Vorgärten und Hinterhöfe deuten darauf hin, dass die Wohnsiedlung über den Zweck einer reinen Notbehaltung für Arbeiter hinausging und bereits Anzeichen eines sozialen Wohnungsbaus aufwies. In seiner Organisationsform ist das Haus ein unmittelbar aus England angeregter Vorläufer des heute etwas ausser Mode gekommenen Reihenhauses. Der für damalige Zeiten äusserst innovative Wohnungsbau fand mit den komfortablen Mehrfamilienhäusern an der Zürcherstrasse 52-70 eine bedeutende Fortsetzung, als der damalige Fabrikbesitzer Henry Zweifel durch den mit ihm verwandten Badener Baumeister Robert Oskar Wild 1910/11 die sechs Mehrfamilienhäuser mit total 30 Wohnungen erstellen liess, die selbst heute noch modernen Wohnansprüchen genügen und gesamthaft aufgrund ihrer Ensemblewirkung und ihrer industriegeschichtlichen Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt wurden⁵¹.

Das Wettinger Kosthaus hob sich äusserlich von den übrigen Kosthäusern ab, zeigte im Innern aber den gleichen Minimalismus. Lange blieb dieser abgesehen von kleineren mieterseitigen Umbauten unverändert bis zu Beginn der 1980er Jahre erste Überlegungen zum Umbau und Erneuerung der Liegenschaft vorangetrieben wurden. Auf Initiative des Quartier-

⁵⁰ Lagerbuch Wettingen STAAG CA.0001.0069, bei der Benennung des Gebäudezweckes wurde in diesem Fall durch den Schreiber der Begriff Wohnhaus verwendet

⁵¹ Kantonales Denkmalschutzinventar, DS-Objekt NEU 003 – NEU012

vereins Wettingen-Kloster⁵², der sich nach dem Verlust der östlich der Bahnhofstrasse gelegenen Arbeiterhäuser um das Weiterbestehen des Kosthauses sorgte, wurde erstmals ein kantonaler Schutz in Erwägung gezogen. Auf Bestreben des Gemeinderates wurde 1985 das Kosthaus, nach Klärung der künftig möglich baulichen Veränderungen und einvernehmlich mit dem Eigentümer, als frühes und seltenes Beispiel einer intakten Arbeitersiedlung aus der Pionierzeit des Industriekantons Aargau unter kantonalen Schutz gestellt⁵³. Gemäss vorgängiger Absprache wurde das Kosthaus 1985/86 durch die Architekten H. Arnold und H. Frei, Wettingen restauriert und modernisiert. Der Estrich wurde zu Wohnraum ausgebaut, das Dach entsprechend mit Dachaufbauten zur Belichtung versehen. Ein rückseitiger Anbau mit Garderobe im Erdgeschoss und Dusche-WC im Obergeschoss machte die Vergrößerung der Wohnfläche von 45 auf 82m² möglich und somit für heutige Wohnbedürfnisse besser nutzbar. Auf dem weitläufigen Gelände westlich des Langbaus, welches früher als Nutzgarten diente, erstellte man bewusst 18 zusätzliche Reihenhäuser quer zum Kosthaus, um dessen ursprüngliche Lage und Situation nicht übermässig zu konkurrenzieren. Zwischen Neubauten und historischem Kosthaus wurde ein gemeinsam nutzbarer Wohnhof belassen. Durch den rückwertigen Anbau blieben die substanziellen Eingriffe an der ursprünglichen Grundrissstruktur moderat.

Zwei Jahre nach den Umbaumaassnahmen fügte man den rückseitigen Anbauten ein Vordach hinzu. Vordergründig sollte es zum Schutz der an diesen Stellen versetzten historischen Haustüren dienen. Höhere Komfortansprüche der Bewohner dürften jedoch ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

In jüngster Zeit wurden einzelne Feuerungssysteme auf Gas umgestellt, was rückseitig zusätzliche Rohre für die Rauchgasentlüftung notwendig machte.

Durch die Veränderung und Komfortanpassung der 80er Jahre entspricht ein einzelnes früheres Kosthaus mit 45m², das durchschnittlich mit ca. sechs Personen belegt war⁵⁴, einem heutigen 4-Zimmer Reiheneinfamilienhaus mit 82m². Die Belegung war für die damalige Zeit schon fast luxuriös, so standen jedem Bewohner ca. 7m² zur Verfügung. In anderen früheren Kosthäusern der Umgebung lag die pro Person zur Verfügung stehende Fläche teils deutlich darunter.⁵⁵ Rechnet man heute mit durchschnittlich 3 Personen pro Haushalt ergibt das einen Flächenbedarf von ca. 27m², was weit unter den ca. 50m² liegt, die 2013 durch das Bundesamt für Raumentwicklung für den durchschnittlichen Pro-Kopf-Bedarf der Schweiz geschätzt wurde.

10.4.3. Baubeschrieb

Typologie:

Typologisch ist das Kosthaus im Kanton Aargau einzigartig. Im Prinzip handelt es sich um zweigeschossige Arbeiterwohnungen mit je einem Eingang, die sich zu einem beinahe 100 Meter langen Reihenhäuser gruppieren. Die Grundrisse sind dabei immer paarweise gespie-

⁵² Brief des Präsidenten des Quartiervereins Hugo Künis an den Gemeinderat Wettingen vom 7.6.1982, Akten Kantonale Denkmalpflege WET016

⁵³ Regierungsratsentscheid vom 12. August 1985, Akten Kantonale Denkmalpflege WET016

⁵⁴ Schreiben Johann Wild an den Gemeinderat vom 16. Mai 1882 "... 33 Wohnungen, welche durchschnittlich mit 200 Personen bewohnt sind", (Quelle: Die Wettinger Klosterhalbinsel, S.88)

⁵⁵ Im Fall des Badener Kosthauses an der Kanalstrasse lag der durchschnittliche Flächenbedarf bei 3.6m²/Person

gelt, so dass sich 10 Doppelreihenhäuser zu einem Ganzen von 20 Wohneinheiten gruppieren. So entstand in Wettingen eine sehr frühe Form einer Zeilenbauweise, die erst viel später in Form des klassischen Reihenhauses für Familien architektonische Verbreitung fand. Die Typologie des Reihenhauses wird unterstrichen durch die Abfolge von Vorgärten, die ursprünglich auch der Erschliessung der einzelnen Wohnungen dienten und den rückseitigen Pflanzgärten, die früher ein viel grösseres Ausmass, und für die Selbstversorgung grosse Bedeutung hatten. Der langgezogene Gebäudekörper betont schon aufgrund seiner Dimensionen sehr stark die Zweiseitigkeit. Es gibt eine klare Vorderseite und eine klare Rückseite, was sich in der Architektursprache mit der sorgfältig gestalteten Strassenfassade manifestiert. Die privaten und nutzungsspezifischen Aussenbereiche, die einem heute gewohnten Eigenheimkonzept entsprechen, ermöglichten ein komfortableres und sozialeres Wohnen, was bei Kosthäusern zu dieser Zeit aussergewöhnlich war und bereits auf einen sozialeren Wohnungsbau verweisen. Auch die Lage des Kosthauses, deutlich vom Fabrikareal hin zur Wohnsiedlung abgerückt, deutet darauf hin, dass die Suche nach mehr Arbeitskräften soziale Aspekte in die Kosthausarchitektur einfliessen liess, und nicht mehr nur betriebsökonomische Überlegungen hinter dem Bau der Kosthäuser standen.

Äusseres:

Parallel zur Bahnhofstrasse gestellter, fast 100 Meter langer zweigeschossiger Baukörper auf abgesetztem Sockel und unter einfachem Satteldach. Das Gebäude besitzt eine klare Repräsentationsseite. Die gekoppelten Eingänge werden durch ein stichbogiges Portal zusammengefasst und seitlich durch Zwillingfenster mit Mittelpfosten flankiert. Die Hauszugänge sind über einige Stufen erschlossen und leicht zurückspringend, so dass sich vor der Haustüre ein kleiner gedeckter Zugangsbereich bildet. Darüber gruppieren sich jeweils vier einfachere Kammerfenster. So ergibt sich strassenseitig durch die Gruppierung zweier spiegelbildlich angeordneter Wohnungen eine 10-fache Wiederholung des axialsymmetrisch aufgebauten Öffnungsverhaltens. Die Rhythmisierung wird durch die aus dem First ragenden gemauerten Kamine noch verstärkt. Die Giebelfassaden bleiben geschlossen. Das axialsymmetrisch gekoppelte Öffnungsverhalten wurde von der Strassenfassade auch für die Rückfassade übernommen. Auch hier führten Treppen zu den früheren Pflanzgärten, dem heutigen Zugangshof (s. Abb. 49). Die Architektur zeigt sich aber einfacher und pragmatischer. Die Türen waren ursprünglich nicht speziell ausgezeichnet, die Korridorfenster schmaler als die Kammerfenster. Zwischen der Türe im EG und dem seitlich davon liegenden Küchenfenster ist ein kleines WC-Fenster angeordnet. Heute machen sich die Umbaumaassnahmen der 80er Jahre rückseitig deutlicher bemerkbar. Die Fassade wird durch die 1986 angebauten eternitverkleideten Annexbauten geprägt, in denen die neuen Hauszugänge mit Garderobe im Erdgeschoss sowie Du/WC im Obergeschoss untergebracht sind. Durch den Ausbau des Dachgeschosses hat sich auch die Wirkung des einfachen Satteldaches verändert. Insbesondere rückseitig zeigt sich durch die paarweise angeordneten grossflächigen Dachflächenfenster und der tieferreichenden Traufe im Bereich der Annexe ein unruhigeres Bild. Strassenseitig ordnen sich die seriell angeordneten Ochsenaugen aber gut ins gewohnte Fassadenbild ein. Gedeckt war das Dach früher gemäss dem Brandkataster mit Ziegel. Auch heute zeigt das Dach eine einfache Ziegeleindeckung, auch wenn sich kein historischer Bestand mehr erhalten hat.

Die Fenster wurden im Rahmen der Gesamtsanierung 1986 komplett ersetzt, zeigen aber noch die ursprüngliche Sprossenteilung. Die früher vorhandenen Vorfenster fanden aufgrund der neuen Isoliergläser keine Verwendung mehr.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Die gekoppelte Zweiteiligkeit der Fassade wird auch im Innern mit dem Grundriss weitergeführt. Die im Prinzip gleichen Grundrisse werden entlang der Trennwand zwischen zwei Wohneinheiten gespiegelt. Auffälliges Merkmal waren früher die über die gesamte Gebäudetiefe durchgehenden Korridore, die den Hauptzugang mit dem Hinterausgang und den Pflanzgärten verband. Trotz der bemerkenswerten Gebäudelänge von beinahe 100 Metern war so eine hohe Durchlässigkeit von den Vorgärten zu den Pflanzgärten auf der Rückseite gewährleistet. Stube, Küche, zwei Kammern und ein Abort verteilen sich auf zwei Geschosse. Keller und Dachraum dienen als Puffer- und Lagerraum. Vom Korridor im Erdgeschoss führt je eine Türe zur Stube, welche auf der repräsentativen Seite des Gebäudes angeordnet ist, bzw. zur rückseitig liegenden Küche und dem kleinen Abort. Über eine viertelgewendelte Treppe im Korridor gelangt man zu zwei unterschiedlich grossen Kammern im Obergeschoss. Auch hier ist die grössere davon der Repräsentationsseite zugewandt. Jedes Reihenhaus weist auf gleicher Fläche einen Keller und einen ursprünglich nicht ausgebauten Dachstock auf. Der Keller wird zudem über hochliegende Fenster im aus dem Erdreich ragenden Sockel natürlich belichtet. Der Grundriss entspricht nicht der ansonsten für Kosthäuser im Aargau typischen "Etagenwohnung", sondern bildet eine Frühform des Miet-Reihenhauses, welches so oder in sehr ähnlicher Grundrissanordnung weite Verbreitung im Siedlungsbild des 20. Jahrhunderts fand. Der Grundriss deutet mit seinen Zugangs- und Hintertreppen schon an, dass zum eigentlichen Raumangebot auch die Vor- und Pflanzgärten gehören, die auch heute noch wesentlich zur Wohnqualität beitragen. Es ist davon auszugehen, dass die Planung des Kosthauses als Reihenhaus mit je eigenem Eingang und Treppenhaus mehr für Arbeiter und Ihre Familien, als für die andernorts übliche Mietskaserne mit Zwangseinquartierung gedacht war.

Nach der Renovation:

Grundsätzlich bezweckte der Umbau der 80er Jahre eine erhebliche Erhöhung der Nettowohnfläche von 54,6m² auf 88.7 m²⁵⁶. Nebst dem Ausbau des Dachstockes zum Wohnraum war dazu insbesondere die Verlegung des Hauptzuges auf die Rückseite (Seite Klosterbrüel) notwendig. Die Korridortrennwand zur Stube im Erdgeschoss wurde entfernt, um eine grössere Wohnraumfläche zu erhalten, die den heutigen Flächenansprüchen besser entspricht (mit 14.6 m² ist diese aber immer noch bescheiden bemessen). Auch die Innenwand zur Küche wurde ersetzt, zeigt aber strukturell noch das ursprüngliche Raumverhältnis. Der kleine Abort wurde entfernt, das dazugehörige Fenster in der Fassade ist erhalten geblieben. Im rückseitigen Anbau wurde im Erdgeschoss ein kleines Entrée und im Obergeschoss anstelle des alten Abortes ein kleines Dusche-WC untergebracht. Der Grundriss im Obergeschoss sowie die Treppe wurden, abgesehen vom nordseitigen Anbau, vom ursprünglichen Kosthaus übernommen. Gesamthaft hat sich der Grundriss unter weitgehender Wahrung der ursprünglichen Struktur soweit verändert, dass sich aus ehemals sehr einfachen Kleinstwohnungen 4-Zimmer-Eigentumsreihenhäuser entwickeln konnten. Durch die Verlegung des Hauptzuges auf die Rückseite werden nun die ehemaligen Vorgärten als individuelle "Wohngärten" genutzt.

⁵⁶ Wohnsiedlung Klosterbrüel in Wettingen, Festschrift zur Eröffnung.

Ausstattung:

An historischer Ausstattung oder historischen Oberflächen hat sich nicht sehr viel erhalten. 10 der 20 Reihenhäuser wurden als "Raumhülle" verkauft und konnten individuell durch die Bewohner ausgebaut werden⁵⁷. Nebst der sichtbaren Balkendecke mit teils originalen Bodenbrettern und den Gebäudetrennwänden, erinnert im Rauminnern nicht mehr viel an den einst wohl äusserst bescheidenen Wohnstandart. Bauzeitlich sind hingegen noch die Hauszugangstüren, die von der ursprünglichen repräsentativen Zugangsfassade zum neu platzierten Eingang an der Nordwestfassade versetzt wurden.

Konstruktion / Dach:

Gemäss Lagerbuch der Gemeinde Wettingen⁵⁸ ist eine Bauart mit Umfassung aus Stein und Dachung aus Ziegel bezeugt. Die Dachkonstruktion zeigt einen dreifach stehenden einläufigen Stuhl mit Fuss, Mittel und Firstpfette sowie Firstständer. Der Kniestock wird durch eine ausgefachte Ständerkonstruktion gebildet. Ursprünglich wurde die Dachhaut viermal mit der Binnen-Giebelwand der Doppelhäuser vermutlich aus brandschutzgründen durchstossen (s. Abb. 46). Markant stossen noch heute die Kaminanlagen in Firstnähe über Dach. Durch den im Jahre 1987 beendeten Vollausbau des Dachgeschosses wurde die Dachkonstruktion mit Täfer bzw. Gipsplatten verkleidet. Belichtet wird das zum Wohnraum ausgebaute Dachgeschoss strassenseitig durch eine regelmässige Aufreihung von kleinen Ochsenaugen, die Repräsentationsseite zeigt sich somit gegenüber dem ursprünglichen Erscheinungsbild nahezu unverändert. Rückseitig gruppieren sich relativ grosse Dachflächenfenster über dem Wohnbereich und je ein kleines Dachfenster über den Treppenläufen. Für eine ausreichende Belichtung ist somit gesorgt.

10.4.4. Hinweise:

Das Kosthaus in Wettingen nimmt im Vergleich zu anderen Kosthäusern im Aargau eine besondere Stellung ein und kann typologisch als einzigartig bezeichnet werden. Die ununterbrochene Zeile von 20 zweigeschossigen Arbeiterwohnungen mit ihren Zierelementen an der Strassenfassade reicht über den rein pragmatischen Zweckwohnungsbau einer Notbehausung hinaus, und bildet einen ersten, aus England angeregten Vorläufer eines Reihenhauses. So diente das Kosthaus auch als Vorbild der weiteren Reihenhäuser im Klosterbrüel, welche sich auf dem Areal der früheren Pflanzgärten erstrecken. Dass sich diese Wohnform bewährt hat, zeigt die heutige Art der Nutzung. Mit moderaten Mitteln und unter weitgehendem Erhalt der ursprünglichen Struktur hat sich das früher äusserst einfache und bescheidene Kosthaus zu zeitgenössischem Wohnraum gewandelt. In Verbindung mit dem ausgebauten Dachgeschoss, den modernisierten Sanitäranlagen und den individuell nutzbar qualitativen Aussenräumen lassen sich die gegenüber heutigem Wohnungsbau relativ kleinen Räume gut verkraften. Bemerkenswert kann hierzu vermerkt werden, dass sich rund ein Drittel der Reihenhäuser, trotz der begrenzten Raumverhältnisse, noch im Besitz der ursprünglichen Käuferschaft befindet. Dies obwohl sich die familiären Verhältnisse bei den meisten

⁵⁷ Gespräch vom 29.08.2014 mit Hr. Gartner, Eigentümer Klosterbrüel 11

⁵⁸ StAAG CA.0001.0069

Bewohner im Laufe der Zeit erheblich verändert haben dürften. Wesentlich zur Wohnqualität tragen dabei die beidseits angeordneten qualitätsvollen Aussenräume bei, die zumindest in der wärmeren Jahreszeit das Raumangebot grosszügig erweitern und für deren Erhalt und Pflege auch in Zukunft geachtet werden muss.

Die neuzeitlichen, paarweise angeordneten Annexbauten und Veränderungen auf der Rückseite ändern den Charakter der Nordfassade relativ stark, übernehmen aber das paarweise gekoppelte Gestaltungsprinzip und waren letztlich für eine notwendige Aufwertung des Wohnkomforts unverzichtbar.

Bedauerlich ist der fast gänzliche Verlust der gegenüber liegenden Arbeiterwohnhäuser für die Werkmeister. Der einzige erhaltene Bau (von ursprünglich 12) liegt an der Bahnhofstrasse 52, deutlich abgerückt vom Kosthaus zwischen Mehrfamilienhäusern. Eine Ensemblewirkung von Kosthaus und Arbeiterhäusern kann deshalb nicht mehr festgestellt werden.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Erhalt und Pflege der vorgelagerten Gärten entlang der Bahnhofstrasse sowie des gemeinsam nutzbaren Zugangshofes. Da das Kosthaus unter kantonalem Schutz steht gelten die Bestimmungen nach Kulturgesetz §32.

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung. Sämtliche Massnahmen am Gebäude sind vorgängig mit der Kantonalen Denkmalpflege abzusprechen.

10.4.5. Potential / Ausblick

Durch die Umbaumassnahmen der 80er Jahre wurde das Kosthaus soweit verändert, dass es heutigen Ansprüchen an Raumbedarf und Wohnkomfort zu genügen vermag. Die grundsätzliche Nutzung als Wohnhaus hat sich auch im Falle des Wettinger Kosthauses nicht verändert. Nicht zuletzt dank den qualitativ hochwertigen Aussenräumen haben sich nicht Mietwohnungen, sondern Wohneigentum etabliert. Wichtig bleibt, gerade bei Wohneigentum, dass keine individuellen, äusserlich baulichen Veränderungen den einheitlichen Gesamteindruck des Kosthauses beeinträchtigen, wie man dies teilweise von in unterschiedlichsten Farben gestrichenen Zeilenbauten bzw. beliebig angefügten Anbauten wie Wintergärten o.ä. kennt. Da es sich aber um ein integral geschütztes kantonales Schutzobjekt handelt, und daher sämtliche geplanten Massnahmen vorab mit der Denkmalpflege abzusprechen sind⁵⁹, wären allfällige weitere Veränderungen nur soweit möglich, als dass dessen Bestand dauerhaft gesichert und die Wirkung nicht beeinträchtigt wird. Die Verstädterung von Wettingen geht mit rasanten Schritten weiter. Das Kosthaus, welches noch an die durch Arbeiterhäuser

⁵⁹ Kulturgesetz (KG) §31Abs.2

geprägte lockere Siedlungsstruktur zwischen Spinnereianlage und dem historischen Dorfkern erinnert, droht in immer höher und massiger werdenden Wohnbauten unterschiedlichster Prägung und Qualitäten unterzugehen. Umso wichtiger wird es sein, dem Kosthaus und seiner unmittelbaren Nahumgebung mit möglichst grosser Sorgfalt und Schonung der prägenden aussenräumlichen Qualitäten zu begegnen.

10.4.6. Planmaterial

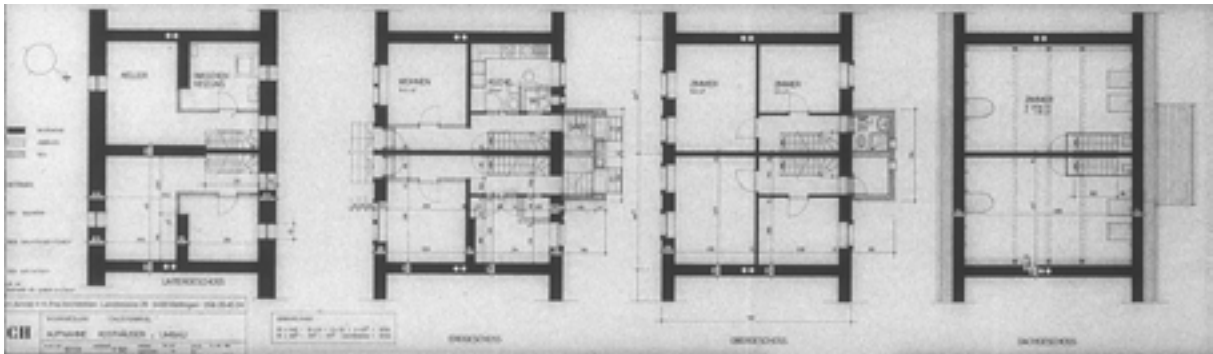


Abbildung 39, Aufnahme- und Umbauplan, H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985, 2 gespiegelte Grundrisseinheiten, UG bis DG. (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/001)

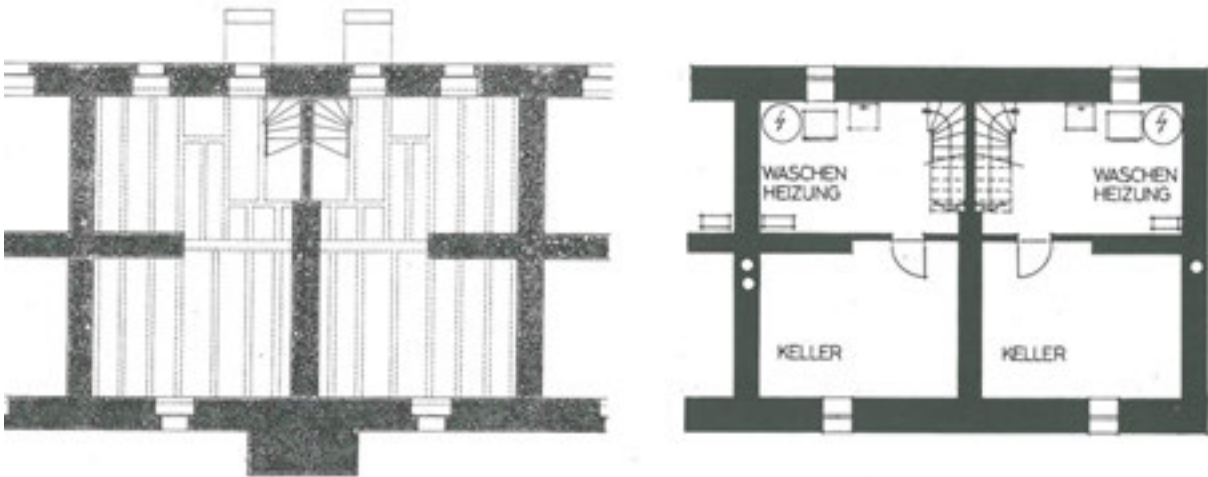


Abbildung 40, Untergeschoss vor und nach dem Umbau 1985 (Quelle: Wohnsiedlung "Chlosterbrüel" in Wettingen),

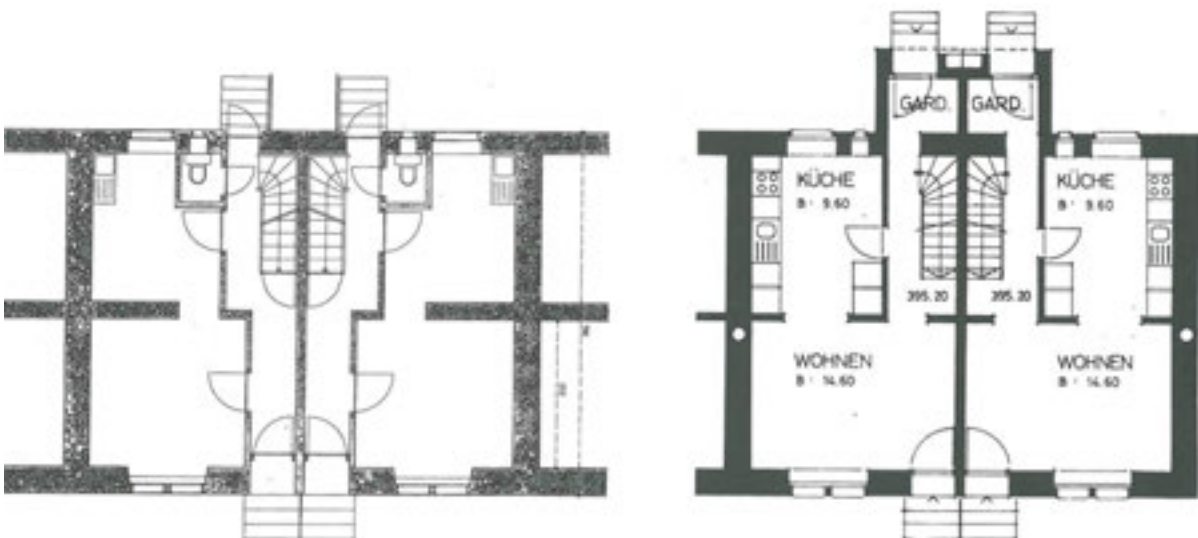


Abbildung 41, Erdgeschoss vor und nach dem Umbau 1985 (Quelle: Wohnsiedlung "Chlosterbrüel" in Wettingen)

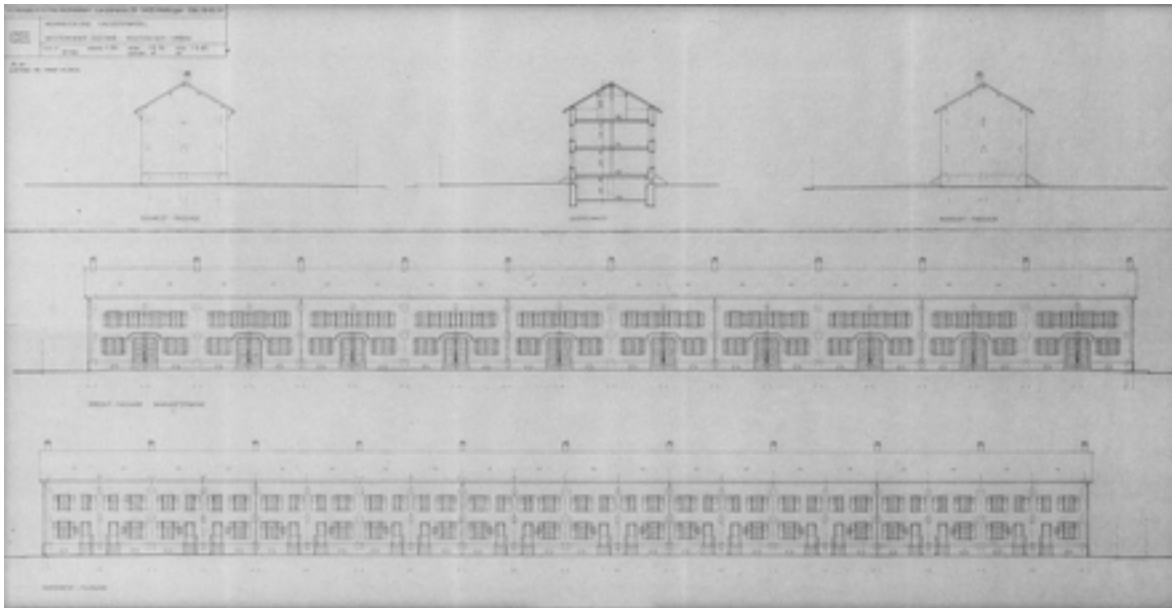


Abbildung 42, Fassadenansichten und Querschnitt vor den Umbaumaassnahmen, Aufnahmeplan H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/002)

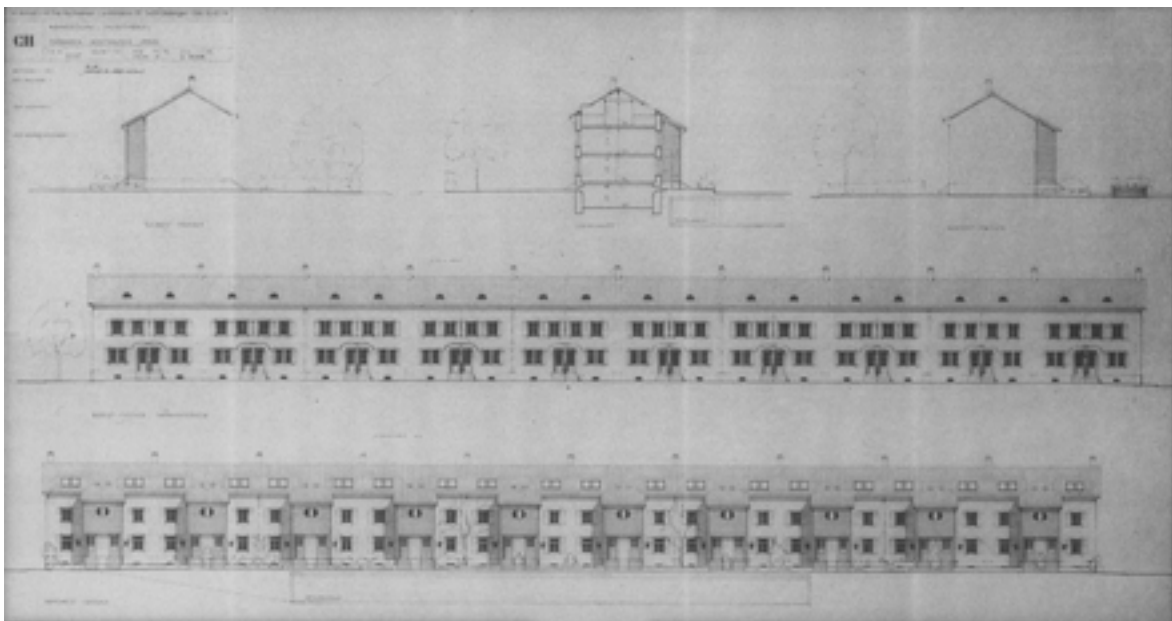


Abbildung 43, Fassadenansichten und Querschnitt nach den Umbaumaassnahmen, Aufnahmeplan H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/003)

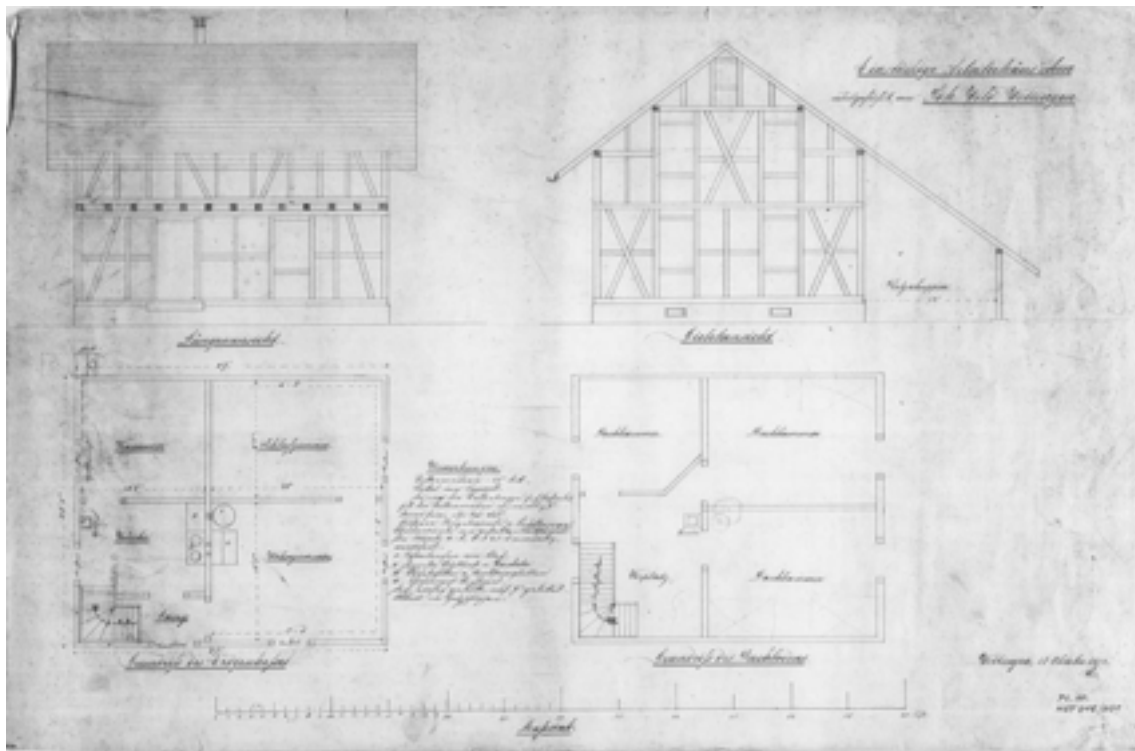


Abbildung 44. Aufriss der Südwestfassade und Grundriss eines der ursprünglich 12 Arbeiterhäuschen an der Bahnhofstrasse gegenüber des Kosthauses, Originalplan 1872 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1872-01/001)

10.4.7. Bildmaterial



Abbildung 45, Aufnahme F. Ruef-Hirt, Wettingen, Spinnerei- und Webereianlage Wild, zwischen dem sechsgeschossigen Spinnereigebäude und der langgezogenen niedrigen Weberei verläuft der heute zugeschüttete Oberwasserkanal, der bereits im 18. Jh. für die rechts sichtbare ehem. Klostermühle angelegt wurde. Im Hintergrund das Kosthaus mit Waschhaus (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 20101013 12)



Abbildung 46, Aufnahme F. Ruef-Hirt, Wettingen, Bahnhofquartier Wettingen, in der Bildmitte das langgezogene Kosthaus an der Bahnhofstrasse, deutlich erkennbar die weitläufigen Nutzgärten vor dem Kosthaus und die nördlichsten 3 Arbeiterhäuschen auf der anderen Seite der Strasse (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 19770109 11)



Abbildung 47, Aufnahme von 1980, Walter Scherer, Baden, Kosthaus vor der Renovation (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 19800226 12)



Abbildung 48, Aufnahme 1982, Ansicht Seite Bahnhofstrasse vor der Renovation, teilweise mit noch historischem Fensterbestand mit Vorfenster (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016)



Abbildung 49, Aufnahme 1982, Rückfassade vor der Renovation (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016)



Abbildung 50, Aufnahme von 1980, Walter Scherer, Baden, Arbeiterwohnhäuser für die Werkmeister der Spinnerei Wild auf der gegenüberliegenden Strassenseite des Kosthauses, bis auf ein Einziges alle abgegangen.



Abbildung 51, Aufnahme 1993, einige Jahre nach der Renovation (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016)



Abbildung 52, Rückfassade mit den Anbauten von 1987, anstelle der früheren Pflanzgärten befindet sich nun der gemeinsame Zugangshof (Foto H. Dobler August 2014)



Abbildung 53, Zugangstreppe mit originalem Geländer des früheren Hauptzugangs. Die oberste Schwelle bauzeitlich aus Mägenwiler Muschelkalk, die unteren Stufen durch Betontritte ersetzt (Foto H. Dobler August 2014).



Abbildung 54, Innenaufnahme des auf die Grundstruktur zurückgebauten Obergeschosses (Chlosterbrül 11), während der Renovation Mitte der 80er Jahre (Foto: R. Gartner, Eigentümer Chlosterbrül 11)



Abbildung 55, Innenaufnahme Kellergeschoss vor den Umbaumaassnahmen (Foto: R. Gartner, Eigentümer Klosterbrül 11)



Abbildung 56, Innenaufnahme Erdgeschoss, erhalten geblieben sind noch die Deckenbalken und ein Teil der Bodenbretter im OG (Foto H. Dobler August 2014)

11. Kosthäuser Gemeinde Turgi

11.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 57, Siegfriedkarte von 1880 (links), rot markiert die beiden Kosthäuser von 1828 (Langhaus) und 1873, Michaeliskarte um 1840 (rechts) noch ohne die Eisenbahn und mit nur einem Kosthaus (Langhaus). Auf der Siegfriedkarte sind die für die Arbeiterschaft angelegten Gärten für Gemüseanbau angedeutet. Das Fahr über die Limmat wurde 1845 mit einer Holzbrücke ersetzt.

Die Siedlungsentwicklung und Ortsgeschichte von Turgi steht in engem Zusammenhang mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Turgi, bisher ohne einen eigentlichen historischen Ortskern⁶⁰, ist damit beispielhaft für die Entstehung eines eigentlichen Fabrikdorfes, das seine Entstehung der für die Nutzung der Wasserkraft besonders günstigen Lage in einer Flussschleufe zu verdanken hat. Vor der eigentlichen Firmengründung 1826 war die Halbinsel, die durch eine Schleufe der Limmat gebildet wird, nahezu unbesiedelt und von dichter Vegetation überwachsen. Politisch gehörte das Gebiet damals noch zum Gemeindebann Gebenstorf und wurde erst 1883 im Zusammenhang mit der gestiegenen Bedeutung als Industriestandort vom "Konkurrenten" Gebenstorf getrennt und als eigenständige Gemeinde aufgeführt.⁶¹ Die Entstehung und Entwicklung von Turgi ist demnach primär der Weitsicht des Industriellen Heinrich Bebié von Engstringen zu verdanken, der auf einer Geschäftsreise die Lage in der unmittelbaren Nähe des Wasserschlosses (da wo Aare, Reuss und Limmat zusammenströmen) für die Errichtung weiterer Industrieanlagen als besonders günstig erkannt hatte⁶². Die Michaeliskarte um 1840 und rund 40 Jahre später die Siegfriedkarte von 1880 zeigt die Ortschaft eng bezogen auf ihren rein industriellen Ursprung in zwei Entwicklungsstadien. Am nördlichen Ende der Limmat, an einem zur Gewinnung der Wasserkraft erstellten Kanal, liegt das mächtige Bauvolumen der Baumwollspinnerei, begleitet durch weitere Verwaltungsbauten. Locker aufgereiht, westlich der südwärts verlaufenden heutigen Bahnhofstrasse entstanden dann Wohnbauten für die Fabrikanten selber und ihre Angestellten, und aufgrund der wachsenden Anzahl von dort wohnhaften Arbeitern auch bald erste Geschäfte. Es war die Geburtsstunde eines Dorfes. Markantester Wohnbau war das 1828 errichtete erste Kosthaus (sog. Langhaus), welches ca. 1873 nördlich ein zweites hinzugestellt bekam. Die Kosthäuser von Turgi wurden, wie bei den

⁶⁰ Der Kataster der damaligen Gemeinde Gebenstorf verzeichnete 1814 in Turgi lediglich ein zweistöckiges, mit Ziegeln gedecktes Haus mit gewölbtem Keller, nebst Scheuer und Stallung, die mit Stroh gedeckt waren.

⁶¹ Gemeinde Turgi, Ausgabe 1994, S.4

⁶² Adolf und Jürg Haller, Chronik von Turgi, Buchdruckerei AG Baden, 1984, S 50f.

meisten Industriebetrieben, in unmittelbarer Nähe der Fabrik errichtet, um die Wege kurz zu halten und die Angestellten entsprechend an die Fabrik zu binden. Im Falle von Turgi trifft dies in besonderem Masse zu, da es sich anfänglich um keine eigentliche Ortschaft mit bereits bestehendem Baubestand handelte und somit auch kein vorhandener Wohnraum zur Verfügung stand. Augenfälligster Unterschied in der weiteren Entwicklung der Ortschaft war die Erstellung des Bahnhofs 1856, als die Strecke Baden-Brugg eröffnet wurde und somit Turgi an den überregionalen "Schnellverkehr" angeschlossen wurde. Die Siegfriedkarte zeigt auch die durch die Industriellen Gebrüder Bebié erstellte erste Holzbrücke von 1845, welche das bisherige Fahr ersetzte.



Abbildung 58, Michaeliskarte um 1840, Gebiet rund um das "Wasserschloss", unten das bäuerliche Gebensdorf, oben das industrielle Turgi

Die von den umliegenden Gemeinden isolierte Lage des ursprünglichen Brachlandes begünstigte die Entstehung einer industriebezogenen Kleinsiedlung, die sich mit der Erschliessung durch die Eisenbahn zum Industrie- und Verkehrsort entwickelte, während das bäuerlich gebliebene Gebensdorf vermutlich auch mit Neid am Gebensdorfer Horn vorbei nach Turgi schaute. Die gegenseitigen Spannungen führten wie erwähnt 1883 zur politischen Trennung⁶³.

⁶³ Adolf und Jürg Haller, Chronik von Turgi, Buchdruckerei AG Baden, 1984, S 79f

11.2. Heutige städtebauliche Lage



Abbildung 59, links Basiskarte 2013, rechts Google Luftbild 45°, markant das Spinnereigebäude am oberen Bildrand

Der Flussanstoss Turgi wurde im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz als Spezialfall einer Industriesiedlung aufgenommen und als regional bedeutend eingestuft. Das Hauptgebäude der Spinnerei und dessen unmittelbare Nahumgebung, aber auch einzelne zur Industrieanlage gehörende Wohnbauten, wie das erste Kosthaus (Langhaus), werden speziell aufgeführt und mit dem höchsten Erhaltungsziel A bewertet. Auch wenn sich im Laufe des 20. Jahrhunderts und bis heute auf der relativ kleinen Fläche der Landzunge von Turgi das Baugefüge markant verdichtet hat⁶⁴, haben sich die markantesten ursprünglichen Bauten und Anlagen rund um den Industriekomplex bewahrt. Den Hauptakzent bildet noch heute, auch dank seiner noch unverbauten Nahumgebung im Limmatknie, der frühe Fabrikbau von 1828. Erfreulicherweise haben sich aber auch die beiden Kosthäuser erhalten, die eingebunden in die zwar modernisierte, aber in ihrer Grundstruktur noch erhaltene Wohnbebauung des 19.- und 20. Jahrhunderts wichtige Einzelelemente darstellen. Insbesondere das erste Kosthaus vermag sich mit seiner Länge von über 80 Meter auch unter den neusten Wohnbauten in der Nahumgebung zu behaupten. Auch in der heutigen Siedlungsstruktur heben sich die direkt fabrikbezogenen Bauten, unter anderem die beiden Kosthäuser, durch ihre einfache, untereinander typologisch verwandte Struktur (einfache, regelmässig befensterte Steinbauten unter Satteldach), die alle parallel zum Fabrikgebäude stehen, von der neueren Baustruktur ab. Viele der ursprünglichen industriebezogenen Bauten wie Fabriken, Verwaltungsbauten, Villen, Kosthäuser, Vorarbeiterhäuser und Gasthäuser sind auch heute noch im Ortsbild präsent. Dadurch bleibt selbst im heutigen dichten Baugefüge die ursprüngliche Industriesiedlung noch lesbar. Besonders im Gebiet westlich der Bahnhofstrasse rund um die beiden Kosthäuser haben sich Grünbereiche erhalten. Diese sind z.T. bis heute als Nutzgärten bepflanzt und erinnern damit an die für frühe Kosthäuser typischen, und für die möglichst weitgehende Selbstversorgung der damaligen Bewohner auch notwendigen, Ackerflächen für Gemüseanbau. Im Ortsbild von Turgi spielen Gartenanlagen auch heute noch eine zentrale Rolle, so hat die Gemeinde entsprechende Parkzonen zum Schutz und Erhalt der charakteristischen Grünräume geschaffen. Die Bahnhofstrasse bildet früher wie heute die Hauptverbindungsachse. Was früher Fabrikstrasse war, zeigt sich heute als be-

⁶⁴ Letztlich wurde aus der anfänglichen Industriesiedlung eine kleine Ortschaft mit gut funktionierender Infrastruktur und einem hervorragenden Nutzungsmix aus Wohnen, Arbeiten, Verwaltung, Schule, Gewerbe und Industrie. Die Grundzüge einer Kleinstadt auf minimaler Fläche. Aufgrund der Wahrung dieser ganz eigenen Identität wurde der Gemeinde Turgi 2002 der Wakkerpreis vom Schweizer Heimatschutz verliehen.

merkwürdig belebter und räumlich qualitativvoller Aussenbereich, wobei auch das besagte Langhaus, dessen Giebelfassade direkt an die Bahnhofstrasse stösst, von dieser zentralen Lage profitiert. Die direkte Nahumgebung des Langhauses wird südseitig durch die Gärten geprägt, die das Kosthaus auf seiner ganzen Länge begleiten. Nordseitig sind die 20 Eingänge angeordnet, von der Langhausstrasse durch eine schmale Vorzone getrennt. Auch das zweite 1873 nördlich der Langhausstrasse hinzugesetzte Kosthaus weist noch süd- wie nordseitig zusammenhängende und gemeinschaftlich genutzte Grünflächen auf.

11.3. Kosthäuser der Gemeinde Turgi im industriegeschichtlichen Kontext

Die Gründung der Spinnereibetriebe in Turgi ging auf den Industriellen Heinrich Bebié zurück, der bereits 1804 in Wendhäuslen bei Bubikon die ersten Versuche mit selbst hergestellten Spinnereimaschinen unternahm. Nachdem sein ältester Sohn in England die neusten Spinnereimaschinen studiert hatte, gründete er zusammen mit seinen Söhnen 1816/17 die erste Spinnerei in Oberengstringen (ZH)⁶⁵. Die Familie Bebié gehörte somit zu den frühen Pionieren der mechanisierten Baumwollindustrie. Durch den florierenden Betrieb im heimischen Kanton Zürich, war der Kauf des günstig zu habenden "Brachlandes" bei Gebenstorf im Aargau, das durch seine besondere Lage in einer Limmatschlaufe für die Ansiedlung eines Industriebetriebes wie geschaffen schien, ein Leichtes. 1826 wurden rund 9 Jucharten⁶⁶ Land erworben und nur zwei Jahre danach konnte die Arbeit im neu erstellten sechsstöckigen Fabrikgebäude aufgenommen werden. Gleichzeitig mit dem Fabrikgebäude wurde mit dem sogenannten Langhaus bereits das erste Kosthaus erstellt, welches 20 Wohnungen beherbergte⁶⁷. Offenbar hatte die Industriellenfamilie Bebié keinen Zweifel an ihrem Erfolg. Das bisher mit Gestrüpp überwucherte Land wurde gerodet, die Steine aus den Äckern zum Bau der Fabrikbauten verwendet. So entstand aus der Wildnis ein sorgfältig bewirtschaftetes, mit Obstbäumen bepflanztes Land, welches noch heute zum attraktiven Ortsbild von Turgi beiträgt. Zur Zeit der Firmengründung war die mechanisierte Baumwollindustrie in der Region noch nicht heimisch. Weder in Baden noch Wettingen war Industrie ansässig, und auch die Spinnerei Kunz in Windisch stand noch an ihrem Anfang. Fähige und erfahrene Arbeitskräfte wurden zu Beginn aus dem Kanton Zürich bzw. aus dem Oberaargau, v.a. aus den Bezirken Kulm und Lenzburg rekrutiert, in denen die noch nicht mechanisierte Baumwollindustrie (also in Heimarbeit hergestellte) bisher ansässig war⁶⁸. Einzelne Gemeinden schlossen Verträge mit den Fabrikanten, in denen geregelt wurde, dass arme jedoch arbeitsfähige Personen aus dem Oberaargau nach Turgi geschickt wurden, um dort zu arbeiten. Der Lohn floss dabei direkt an die Heimatgemeinde, um dort die Angehörigen zu unterstützen. Die "Fremdarbeiter" mussten dafür durch den Fabrikherrn verköstigt werden⁶⁹. Die gleich zu Beginn der Fabrikgründung initiierte Erstellung des ersten Kosthauses erstaunt aus diesem Gesichtspunkt wenig. Regionale Arbeitskräfte kamen erst im Laufe der Zeit hinzu, die Gebenstorfer bevorzugten zudem die um die gleiche Zeit errichtete Spinnerei Kunz in

⁶⁵ Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau, Buchdruckerei Eugen Keller Aarau, 1937, S.74 f.

⁶⁶ Eine Jucharte bezeichnete in der landwirtschaftlichen Umgangssprache diejenige Fläche, die an einem Tag bewirtschaftet werden konnte. Dies war abhängig von der Geländebeschaffenheit und betrug zwischen 27 und 36 Aren. Ab 1836 wurde die Jucharte auf genau 36 Aren festgelegt.

⁶⁷ Bis zur Fertigstellung des ersten Kosthauses wurden die ersten Kostgänger im erstellten zweistöckigen Wohn- und Bürohaus untergebracht (Inv.-Nr.907)

⁶⁸ Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau, Buchdruckerei Eugen Keller Aarau, 1937, S.62.

⁶⁹ Adolf und Jürg Haller, Chronik von Turgi, Einwohnergemeinde Turgi, 1984, S.53

Windisch, die schneller und einfacher zu erreichen war⁷⁰. Die Zustände in den Kosthäusern führten zu einer Denkschrift der reformierten Pfarrer von 1849 mit einem separaten Kapitel über Turgi; *"Die mangelhafte Einrichtung und Beaufsichtigung der Kostanstalten"*. Darin wurde bemängelt, unter welchen schauderhaften Verhältnissen junge und alte Menschen beiderlei Geschlechts zusammengepfercht wurden: *"Die Schafsäle waren überfüllt und nur durch dünne Bretterwände voneinander getrennt. Die Schlafgelegenheiten wurden aus Sparsamkeitsgründen überbelegt: Zwei erwachsene Personen und ein Kind mussten sich ein Bett teilen. Das war weder der Gesundheit der Jüngeren, noch deren Sittlichkeit förderlich. Krätze verbreitete sich. Die Fabrikkinder sahen, hörten und erlebten Sachen, die ihrem Alter nicht angemessen waren und sie für ihr ganzes Leben schädigen konnten. Kästen und Versorgungsmöglichkeiten waren nicht in genügender Zahl vorhanden, so dass oft Diebstähle vorkamen. Keine verständigen Hauseltern standen diesen Kosthäusern vor, sondern beschränkte Mägde und Kostmeister fütterten die Hausinsassen ab"*⁷¹.



Abbildung 60, Stammbaum der industriellenfamilie Bebié, nach Oskar Baldinger (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII, S.135)

Nach florierenden Geschäften wurde im Jahr 1833 eine zweite Fabrik gebaut. Bis 1843 betrieben die Gebrüder Bebié die Anlagen in Turgi gemeinsam, bevor sie die Fabriken in Turgi und Engstringen (ZH) aufgrund eines Streits untereinander aufteilten. Die Fabriken in Turgi blieben lange in Familienbesitz und galten weitherum aufgrund der schlechten Arbeitsverhältnisse und dem unsittlichen Verhalten der dort angestellten Arbeiter als Sodom und Gomorrha unter den Spinnereibetrieben. Die Fabrikanten scheuten sich dabei nicht, Kinder, Jugendliche und Randständige ohne Aufsicht in den Kosthäusern zusammen zu pferchen

⁷⁰ Bei anfänglichen täglichen Arbeitszeiten von bis zu 15 Stunden war die Effizienz des Arbeitsweges durchaus ein wichtiger Aspekt

⁷¹ Aus der Ortsgeschichte Rapperswil von Willy Pfister, Band III, S.66

und jedes Bett gleich mehrfach zu belegen. Angestellte Kinder unter sieben Jahren, willkürliche Entlassungen oder Lohnkürzungen und unmenschliche Arbeitsbedingungen waren in den abgelegenen Fabriken in Turgi fast an der Tagesordnung⁷². Heinrich Bebié führte ab 1843 die Hälfte der Fabrik in Turgi (Spinnerei Bebié & Cie) und kaufte im Jahre 1846 die Spinnerei Richner & Cie. in Rapperswil dazu und gründete 1861 mit einer weiteren Spinnerei in Vogelsang ein Tochterunternehmen. Rudolf übernahm die andere Hälfte, die spätere Spinnerei E. Kappeler-Bebié. Der dritte Sohn Kaspar führte die Fabrik im zürcherischen Oberengstringen⁷³. 1962 wurden die Anlagen an die Brown, Boveri & Cie. verkauft und in der Folge geschlossen. Der Bau des zweiten, kürzeren Kosthauses um 1875 am Brunnenweg 1 wurde unter Edmund Bebié, dem Sohn von Heinrich Bebié, veranlasst. In dieser Zeit wurde die Fabrikationsanlage stark vergrössert und es wurde versucht, die Arbeiter in fabrikeigenen Häusern in eine noch grössere Abhängigkeit zum Fabrikanten zu bringen. Verloren Sie ihre Arbeit, war auch der Wohnsitz dahin. 1894 verstarb der frühere Fabrikbesitzer Ludwig Kappeler-Bebié. Seiner und weiterer Verstorbener aus den in Turgi ansässigen Industriellenfamilien erinnert noch immer die durch seine Tochter erbaute Ludwigskapelle an der Wildenstichstrasse⁷⁴.

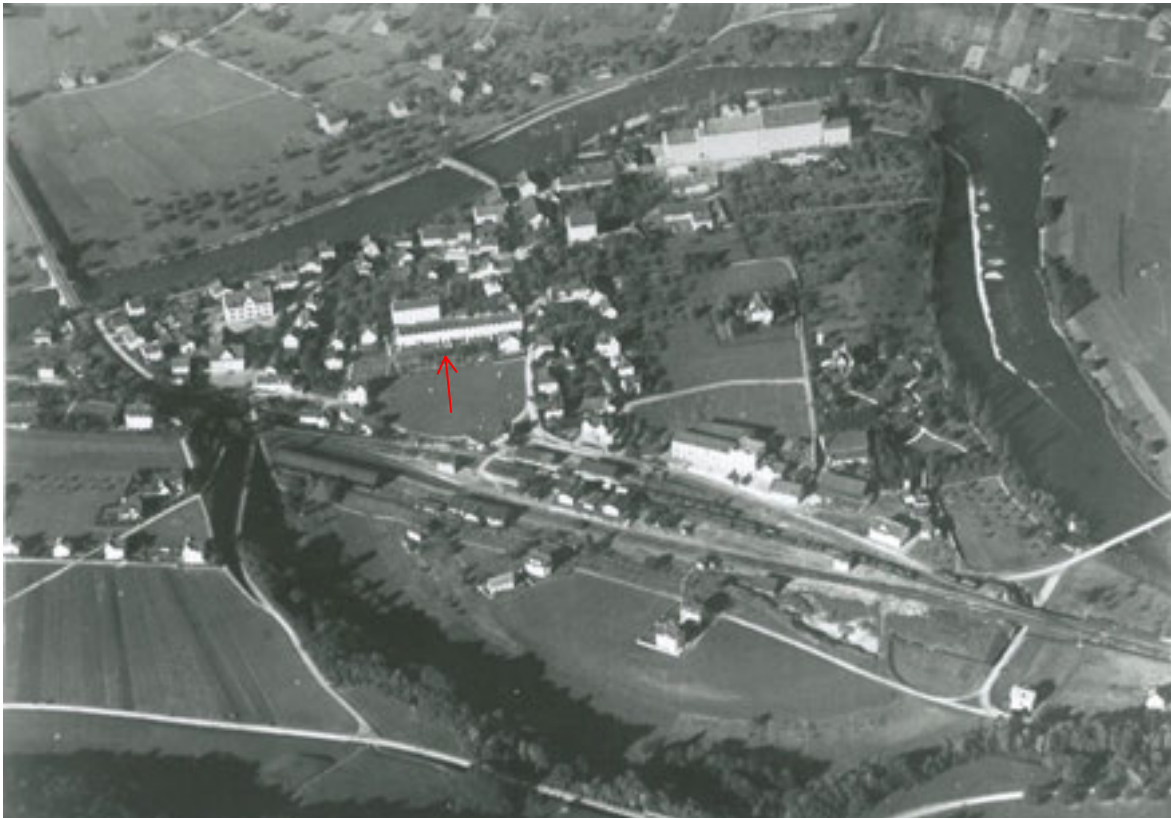


Abbildung 61, Flugbild von Süden, Aufnahme 1917, Repro Fischli 1994, gut erkennbar die dreistufige axiale Fabrikanlage, Ostbau 1826, Mittelbau 1833 und Westbau 1879, (Fotoarchiv kantonale Denkmalpflege TUR839)

⁷² s. dazu den Beicht in der Ortsgeschichte Rapperswil von Willy Pfister, Band III, S.49f

⁷³ VAMUS, Verband Aargauer Museen und Sammlungen. Datenbank Industriekultur, Laufnummer 6+118

⁷⁴ Linus Hüsser, Andreas C. Müller, Kapellen im Aargau, Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau, 2014, S.76

11.5. Turgi, Kosthaus "Langhaus" Langhausstrasse 1,3

11.5.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Langhausstrasse 1-3, Turgi |
| Ortsteil | -- |
| Bauzone | Dorfzone (Bereich Bahnhofstrasse) |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 69 / 70 |
| Parzellen Nr. (alt) | -- |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 62 + 64 (Gemeindearchiv Turgi) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1937 | Geb.Nr. 62 + 64 (StAAG CA.0001.0064) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Bebié |
| Eigentümer (chronologisch) | 1826 Spinnerei Bebié / 1843 Gebr.-Bebié / Spinnerei Bebié & Cie (östl.Gebäudetail. Nr.62) - Rudolf Bebié (westl. Gebäudetail Nr.64) / 1855 E. Kappeler-Bebié / 1908 Bebié AG / 1962 Verkauf an BBC / ab 1982 div. Eigentümer |
| Datierung | um 1828 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Turgi Inv.Nr.904 Schutzobjekt gem. BNO §§ 23,24, Inv.Nr.4.1.12.1 Industriekulturgüterinventar TUR 904 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Turgi Flussanstoss als Spezialfall aufgenommen und regional bedeutend eingestuft. / G 2/ Einzelobjekt 2.0.8 mit Erhaltungsziel A |
| Kontext-Literatur | Martin Steinmann, Die Kosthäuser, in Archithese 1980/5 Adolf u. Jürg Haller, Chronik von Turgi, Turgi 1984 Gemeinde Turgi, verweben, Siedlungsentwicklung und historische Identität in der Gemeinde Turgi, 2014 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Band VII. |
| Schutzstufe | kommunal geschützt, Gebäude mit Substanzschutz (§ 23,24 BNO, Inv.Nr.4.1.12.1) |

11.5.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Bereits kurz nach dem Bau der Spinnereianlage durch die Gebrüder Bebié 1826/1827 wurde das erste Kosthaus, das sogenannte Langhaus erstellt, um die anfänglich vor allem auswärtigen Arbeiter auf dem Fabrikareal unterbringen zu können. Es sei daran erinnert, dass zu diesem Zeitpunkt die rein industriellen Bauten die einzige Besiedlung in Turgi darstellten und selbst die aus der spärlichen lokalen Arbeiterschaft von Gebenstorf oder Windisch rekrutierten Arbeiter relativ weit und mühselig anreisen mussten. Der frühe Bau des ersten grossen Kosthauses stellte deshalb aus betriebswirtschaftlicher Sicht eine Notwendigkeit dar. Die anfänglich durch die Gebrüder Bebié gemeinsam geführte Spinnerei wurde 1842 geteilt. Pragmatisch wurden somit auch die insgesamt 20 Wohneinheiten des Langhauses brüderlich aufgeteilt, wobei die zehn östlichen Wohnungen (Geb. Nr. 62) an Heinrich und die zehn westlichen Wohnungen (Geb. Nr. 64) an Rudolf Bebié zugeordnet wurden. Gemäss dem Lagerbuch der Gemeinde Turgi von 1875 wird das Kosthaus mit den Versicherungsnummern 62 und 64 als "dreistöckiger Bau von Stein mit (je) 10 Wohnungen und Tränkeller bezeichnet und mit einem Betrag von CHF 27'000.- versichert.⁷⁵ Im nachfolgenden Lagerbuch von 1899 ist zudem die Eindeckung mit Ziegel bezeugt.⁷⁶ Als erstes Kosthaus im Kanton Aargau kommt dem Langhaus besondere Bedeutung zu. Es erinnert mit seinem äusserst einfach organisierten Grundriss noch sehr stark an die einfachen Reihenhäuser der Heimarbeiter im Zürcher Oberland, noch vor der durch die Wasserkraft betriebenen mechanisierten Industrie im 18. Jahrhundert. Als direkter bautypologischer Vorgänger kann das ebenfalls durch die Gebrüder Bebié 1822 erstellte Kosthaus in Oberengstringen gelten, welches insgesamt aber "nur" 16 Wohnungen beherbergte.⁷⁷ Da in Turgi gleich zu Beginn der Spinnereigründung ein grosser Bedarf an Arbeiterwohnungen gegeben war, machte die Erstellung eines dreistöckigen Kosthauses durchaus Sinn. Durch die grössere Anzahl an Kammern pro Treppenhaus konnten so, nebst den Arbeitern und deren Familien, auch alleinstehende Arbeiterinnen und Arbeiter zwecks einer besseren Ausnutzung untergebracht werden. Dies war in Turgi vermutlich von besonderer Bedeutung, da die erste Belegschaft vorwiegend durch auswärtige Arbeitskräfte aus dem Zürcher Oberland, der Herkunft der Gebrüder Bebié, stammte und somit davon ausgegangen werden kann, dass viele Arbeiter anfänglich ohne ihre Familien untergebracht werden mussten. Im Sinne der besseren Wirtschaftlichkeit konnten zudem die Erstellungskosten für Dach und Keller besser auf die gewinnbringenden Wohnungen verteilt werden. Es überrascht daher nicht, dass der spätere "Spinnereikönig" Heinrich Kunz im nahegelegenen Windisch diesen pragmatischen und äusserst wirtschaftlichen Kosthaustypus als Vorbild für die erste Generation von Arbeiterwohnhäuser im Kunz-Areal übernahm. Über frühe Veränderungen findet sich in den Baugesuchakten der Gemeinde Turgi leider nur wenig. Man kann aber davon ausgehen, dass bis dahin ein steter und schleichender Prozess hinsichtlich der Anpassung an einen zeitgemässen Wohnkomfort stattgefunden hat, dies insbesondere was die Haustechnik sowie die sanitären Anlagen betrifft. Der Anschluss an die Kanalisationsleitung und Wasserversorgung erfolgte erst ab dem Jahre 1973 und zog sich bei einzelnen Wohnungen bis in die 1980er Jahre⁷⁸ hin, was auf einen bis dahin äusserst einfachen Ausbau hindeutet. Aktenkundig sind Veränderungen, die im Laufe der 1980er und 1990er Jahre durch diverse verschiedene Eigentümer als Baugesuch eingereicht

⁷⁵ Lagerbuch Gemeinde Turgi, 1875, Gemeindearchiv Turgi

⁷⁶ Lagerbuch Gemeinde Turgi, 1899-1937, StAAG CA.0001.0064

⁷⁷ S. dazu Martin Steinmann, Die Kosthäuser, Einleitung zu einer Typologie von Arbeitshäusern in ländlichen Gebieten der Schweiz, Archithese 5-80

⁷⁸ z.B. Baugesuch Nr.367 vom 10. Januar 1982

wurden, nachdem der letzte gesamtheitliche Eigentümer, die Brown Boveri Liegenschaften, das Kosthaus an Private verkauft hatte. Die Veränderungen betreffen nebst einer Erneuerung von Fassade und Dach⁷⁹ jeweils vor allem innere Massnahmen wie Küchen- und Bad-erneuerungen sowie das Herausbrechen von Zimmertrennwänden.⁸⁰ 1982 wurde die Genossenschaft Langhuus gegründet, welche die Häuser 5 bis 10 des östlichen Kosthauses (Assekuranznummer 62) erwarb, und folglich ein Baugesuch mit diversen inneren Veränderungen sowie den Anschluss an die gemeindliche Kanalisation und Wasserversorgung einreichte.⁸¹ Gemäss Statuten war primärer Zweck der Genossenschaft für den Erhalt und die Sanierung der Reihenhäuser 1-10 des ehemaligen Kosthauses an der Langhausstrasse 1 zu sorgen. Exemplarisch für die Veränderungen am Kosthaus sind die Baugesuchunterlagen im folgenden Planmaterial aufgeführt. 1985 liess die Brown Boveri Liegenschaften AG das Dach und die Fassade des westlichen Kosthauses (Assekuranznummer 64) erneuern, wobei die alten, zum Teil mehrmals erneuerten Biberschwanzziegel durch neue Doppelfalzziegel ersetzt und zudem ein Unterdach montiert wurde. In dieser Bauphase gingen z.T. auch die historischen Fenster, Jalousien, Türen und Fassadenputze verloren.⁸²

Auch wenn die Grundrissstruktur teilweise verändert wurde, hat das Kosthaus seine einfache biedermeierliche Architektursprache bewahrt. Auch zeigen sich noch heute südseitig auf der gesamten Gebäudelänge von über 80 Meter passend angelegte Gärten, die den Charakter von Kosthaus und zugehörigem Nutzgarten adäquat widerspiegeln.

Die Grundsätzliche Nutzung als Wohnhaus hat sich auch am Beispiel von Turgi erhalten und bis in die heutige Zeit mit gewissen Anpassungen qualitativ hochwertig bewährt.

11.5.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das Langhaus in Turgi ist typologisch eines der frühesten Vertreter dieses Bautypus in der Schweiz und das Erste im Kanton Aargau. Ein früheres Vorbild findet dieser Kosthaustyp vermutlich in den Flarzhäusern (Reihenwohnungen der Heimarbeiter) des Zürcher Oberlandes, die aber im Gegensatz zum dreigeschossigen Kosthaus in Turgi in der Regel nur zweigeschossig waren. Die einzelnen Wohnungen sind zweiraumtief und weisen einen äusserst pragmatischen Grundriss auf. Dieser frühe Typus ist auf eine vertikale Organisation der einzelnen Wohnungen ausgelegt. Pro Hauseingang und Treppe verteilen sich die Kammern auf drei Wohngeschosse. Die Küche und Stube im Erdgeschoss, die Kammern in den oberen Geschossen. Im Untergeschoss des östlichen Gebäudeteils findet sich ein hoher Trämkkeller, der ursprünglich als Produktionsraum gedient haben könnte. Das Dach war ursprünglich nicht ausgebaut. Insgesamt reihen sich 20 Wohneinheiten aneinander, was zu einer Gesamtlänge von 84 Meter führt. Die Grundrisse sind dabei paarweise gespiegelt, was sich äusserlich an den nahe nebeneinander gelegenen Hauszugängen äussert. Als direktes Vorbild für das Langhaus kann das ebenfalls durch die Gebrüder Bebié 1822 erbaute, 16 Wohnungen zählende Kosthaus in Oberengstringen gelten, welches hingegen nur zweigeschossig war. Die Grundrissdisposition könnte einfacher nicht sein und nimmt im Hinblick, dass

⁷⁹ Baugesucharchiv Gemeinde Turgi, Baugesuch Nr.471, 30. Mai 1985

⁸⁰ Baugesucharchiv Gemeinde Turgi Nr. 154,367,377,493,837,844,617,911 und weitere

⁸¹ Baugesucharchiv Gemeinde Turgi Nr. 377

⁸² Baugesucharchiv, Ausführungsbeschrieb zu Baugesuch Nr.471, 1985

die meisten Wohnungen nicht nur durch eine Familie bewohnt waren, nur wenig Rücksicht auf soziale Ansprüche der Bewohnerschaft. Die kompakte Bauweise, die gute Ausnützung der Gebäudefläche sowie der äusserst pragmatische Grundriss mit der Einquartierungsmöglichkeit von weiteren einzelnen, ledigen Kostgänger pro Wohneinheit, machte diesen Kosthaustyp vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert zum Vorreiter weiterer Kosthäuser der Region.

Äusseres:

Wie alle zur ursprünglichen Fabrikanlage gehörenden Bauten steht das Langhaus rechtwinklig zur Bahnhofstrasse und stösst mit seiner Giebelfront direkt an diese wichtige Hauptachse. Sei Name ist vermutlich nicht nur auf die aussergewöhnliche Länge des Baukörpers zurückzuführen, sondern steht auch im Kontext zum markant aufragenden, sogenannten "Hochhaus", der heute nicht mehr bestehenden Fabrikantenvilla der Gebrüder Bebié. Mit seiner Gebäudelänge von über 80 Meter nimmt es auch im Vergleich zu den grobkörnigen neueren Bauten der Umgebung noch immer eine besondere Stellung ein, und prägt mit seinem durchlaufend ruhigen Giebeldach das Ortsbild als wichtiger Vertreter der frühen Industrialisierung mit. Der langgestreckte, dreigeschossige Biedermeierbau erinnert so an zentraler Stelle an den industriellen Ursprung der Gemeinde Turgi. Insgesamt reihen sich 20 Wohneinheiten unter dem langgezogenen leicht geknickten Satteldach, was sich durch die paarweise gespiegelte Anordnung der Zugangsportale und der leichten Rhythmisierung der durchwegs gleichen Rechteckfenster bemerkbar macht. Im ersten Obergeschoss der Nordfassade markieren zudem kleine ovale Lichter die Position der dahinterliegenden früheren Aborte. An den jeweiligen Kopfenden des Kosthauses zeigt sich grundsätzlich dieselbe Fassadendisposition, jedoch sind die Eingangstüren etwas mehr seitlich verschoben, was von aussen bereits darauf hindeutet, dass die Wohnungen etwas geräumiger gestaltet sind. Zudem werden die dortigen Räumlichkeiten pro Etage durch zwei zusätzliche Fenster in der Giebelfassade belichtet. Einzig der Giebelbereich zeichnet sich mit dezent künstlerischen Schmuck aufgrund eines Rundbogenfensters mit leicht vorspringenden Kämpfersteinen. Gemauerte Kamine zeigen im Dachbereich die schmalen einzelnen Wohneinheiten zusätzlich an. Die Erdgeschossfenster der Südfassade wurden in der Umbauphase zu Beginn der 80er Jahre bis auf das innere Bodenniveau verlängert, um den Zugang zum Garten zu erleichtern. Während die östliche Gebäudehälfte genossenschaftlich genutzt wird, befinden sich die westlichen zehn Einheiten im Wohneigentum. Dies äussert sich an der Fassade mit einer Differenzierung in Verputz und Farbe, zudem wurden an der Nordfassade der westlichen Gebäudehälfte zusätzliche kleine Fenster geschaffen. Die Küchenfenster der westlichen Gebäudehälfte wurden im Zusammenhang mit den dahinter befindlichen neueren Küchen im unteren Teil zugemauert. Irritierend wirkt hier nebst dem neu eingefügten Fensterformat allenfalls das Fehlen der Schlagläden. Gartenseitig wurden der Fassade feingliedrige Pergolen und vereinzelte Balkone vorangestellt. An historischem Fensterbestand hat sich leider nichts mehr erhalten. Die Dachfläche zeigt anstelle der ursprünglichen Biberschwanzziegel neuere Muldenziegel, bleibt dafür aber von jeglichen Aufbauten verschont. Der dicht begrünte Gartenbereich, der mit Sitzplätzen, Pflanz- und Nutzgärten divers genutzt wird, wirkt gemeinschaftlich und erfüllt sowohl für die Bewohner, als auch für die Situierung des Langhauses im Ortsbild, eine wichtige Funktion. Gesamthaft hat das Kosthaus trotz einiger Änderungen viel seines ursprünglichen Charakters bewahrt.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Der Grundriss, als einer der frühesten Beispiele dieses Bautyps, zeigt eine beeindruckend pragmatische Einfachheit und ist nutzungstechnisch vertikal ausgelegt. Küche und Stube im Erdgeschoss – Kammern in den Obergeschossen. Eine Wohnung führt jeweils über alle drei Geschosse, wobei einzelne Kammern auch an familienfremde Kostgänger untervermietet werden konnten. Da in Turgi anfänglich die meisten Arbeiter aus der Ferne anreisten und erst später auch die Familien nachzogen, handelte es sich bei den mit bis zu 12 Personen belegten Wohneinheiten⁸³ um eine Frühform der Wohngemeinschaft, jedoch mit sehr geringem sozialen Status. Die Geschossgrundrisse sind über alle drei Etagen nahezu identisch. Von der nordseitigen Hauseingangstüre gelangt man über eine Stufe direkt in die Küche, und von dieser über eine weitere Verbindungstüre in die gegen Süden ausgerichtete und durch ein Fenster belichtete Stube. Eine einfache geradläufige Treppe führt direkt in eine Kammer im Obergeschoss, die wiederum, gleich wie im Erdgeschoss, mit einer zweiten Kammer mit einer Verbindungstüre verbunden ist. Eine einfach gekröpfte Treppe ins 2. Obergeschoss lässt Raum für die Anordnung eines kleinen Abortes, der sich an der Fassade anhand der kleinen ovalen Fenster abzeichnet. Bei der Trennwand zwischen Küche und Wohnen war ursprünglich die Kochstelle mit Ofen angeordnet. Dieses Grundrissmuster spiegelt sich jeweils an den Wohnungstrennwänden und zeichnet sich somit auch an der Fassade ab. Einzige Ausnahmen bilden die äussersten Wohneinheiten an den Giebelfassaden. Grundsätzlich zeigen diese einen gleichartig disponierten Grundriss, nur sind sie etwas geräumiger, besser belichtet und haben ein separat abgetrenntes Treppenhaus. Unter der östlichen Gebäudehälfte erstreckt sich ein durchgehender, rund vier Meter hoher Keller. Ein Teil davon ist mit Bretterverschlagen zu Keller und Lagerräumen unterteilt, der andere Teil zeigt einen beachtlichen Raum, der allenfalls früher als zusätzliche Produktionsstätte gedient haben könnte. Hochliegende Fenster, die sich an der Fassade im Sockelbereich abzeichnen, sorgten für eine minimale Belichtung. Ein zugemauerter Kaminschacht deutet auf eine frühere Heizmöglichkeit hin. Der Boden ist mit einer Flusswackepflasterung belegt. Überspannt wird der gesamte Kellerraum mit Balken und einem Längsunterzug mit Sattelhölzern, die auf mächtigen an den Ecken gefasten Stützfeilern aus Kalkstein ruhen.

Nach der Renovation:

Die grössten Veränderungen zeigten sich nach dem Besitzerwechsel von der ABB zur Wohngenossenschaft Langhaus (Osthälfte) bzw. an diverse Eigentümer (Westhälfte). Trotz oder gerade wegen der äusserst einfachen Grundrissdisposition, zeigt sich heute eine Vielzahl von unterschiedlich grossen Wohnungen, ohne dass aber die prägende Struktur des Baus verloren ging⁸⁴. Auch heute zeigen sich die meisten Wohnungen zweiraumtief. Durch die einfache Konstruktion der Binnentrennwände mit Holzständern und ausgemörteltem Flechtwerk, konnten sowohl Wände in der Querrichtung als auch in der Längsrichtung durchbrochen oder ganz entfernt werden. Geblieben sind meist die Position der Treppe und die grundsätzliche vertikale Ausrichtung der Wohnungen über drei Geschosse. Variiert wurde bei der Zimmeranzahl und Wohnungsgrösse, indem sich in einigen Fällen die Wohnungen über die früheren Wohnungstrennwände erstrecken und sich ineinander verschränken.

⁸³ aus "Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil, Dominik Sauerlände Andreas Steigmeier, S.58

⁸⁴ Begehung in 4 Wohnungen des genossenschaftlichen Teils vom 30.01.2015, Gespräch mit Theo Wenger, div. Baugesuche im Baugesucharchiv der Gemeinde.

Der Dachstuhl blieb als Kaltdach bis heute unausgebaut, einzig bei der Giebelfassade wurde ein durch das Giebefenster belichtetes, zusätzliches Dachzimmer eingebaut. Auch der Keller blieb, von dem Einbau einer Waschküche abgesehen, in seiner ursprünglichen Struktur erhalten.

Ausstattung:

Nicht nur die Struktur zeigt noch viel der ursprünglichen Erbauungszeit, auch substanziell ist erstaunlich viel erhalten geblieben. Nebst den hauptsächlich erhaltenen konstruktiven Elementen, wie Aussenwände, Zwischenböden und Innenwände, zeigen sich einfache Böden aus Tannenriemen (teils original, teils adäquat ersetzt), bauzeitliche Türen mit handgeschmiedeten Beschlägen, wie auch die ursprünglichen Stiegen mit Geländer. So erinnert im Innern noch vieles an die ursprüngliche Eigenheit des Kosthauses und seiner Bewohner. Die Wände waren hauptsächlich verputzt und mit einem Lambris ausgestattet. Bei einigen Wohnungen zeigt sich in den Stuben brusthohes Krallentäfer, das aber erst um 1900 für einen etwas grösseren Komfort und der Veredelung der Wandoberfläche sorgte. An historischen Fenstern hat sich leider nahezu nichts erhalten, einzig die kleinen ovalen Abortlichter weisen noch ältere Fenster mit Vorreiber auf. Ansonsten wurden sämtliche Wohnungen mit modernen Fenstern mit Isolierverglasungen ausgestattet. Die stete Anpassung an den Wohnkomfort hat auch beim Langhaus zum Komplettumbau der Haustechnik geführt, was aber bei der pragmatischen Erstaussattung nicht verwundert. An historischen Öfen oder Kochstellen ist vermutlich nichts erhalten geblieben. Erfreulicherweise haben sich in einigen Wohnungen noch die ursprünglichen Treppen, trotz ihrer Steilheit, erhalten. Die Trämkkeller weisen heute noch weitgehend die originale Ausstattung mit Trennwänden, Türen und der Kopfsteinpflasterung auf.

Konstruktion / Dach:

Gemäss dem erhaltenen Lagerbuch der Gemeinde Turgi von 1875⁸⁵ ist für die Gebäudenummern 62 und 64 (Langhaus 1 + 3) je ein Kosthaus, 3-stöckig, von Stein, mit 10 Wohnungen und Trämkkeller erwähnt. Im darauffolgenden Lagerbuch von 1899⁸⁶ ist zudem die Eindeckung mit Ziegel bezeugt. Es kann davon ausgegangen werden, dass das Langhaus von Beginn weg mit Ziegel gedeckt war. Die Umbaumassnahmen der 1980er Jahre zeigten später auf, dass sich die steinerne Bauweise auf die Aussenwände beschränkte. Sämtliche innere Wohnungs- und Zimmertrennwände wurden in einfacher Ständerbauweise mit verputztem Flechtwerk erstellt. Gemauert waren zudem die pro Wohnung über Dach ragenden Kamine sowie die Ofenrückwände. Die Dachkonstruktion zeigt sich noch unverändert und in gutem Zustand als doppelt liegendes Sparrendach mit verkanteter First- und Mittelpfette. Aufschieb-linge im Vordachbereich sorgen für die leicht geknickte äussere Geometrie. Die Konstruktion ist vollständig gezäpft und mit Bügen verstärkt. Der Dachstuhl ist nicht ausgebaut und wird kalt als Abstellraum genutzt, einzig bei der Giebelfassade wurde über eine Wohnungsbreite ein zusätzlicher Wohnraum geschaffen, der über das Rundbogenfenster belichtet wird. Die Dacheindeckung wurde Mitte der 1980er Jahre inkl. Ziegellattung und sämtlichen Spenglerarbeiten ersetzt⁸⁷. Heute zeigt das Dach eine Eindeckung mit Doppelfalzziegeln. Die Dachfläche von Norden prägend, ragen insgesamt zehn gemauerte Kamine über Dach (pro Dop-

⁸⁵ Gemeindearchiv Turgi, 1. Lagerbuch Gemeinde Turgi, 1875

⁸⁶ StAAG CA.0001.0064

⁸⁷ Gemeindearchiv Turgi, Baugesuch Nr. 471 vom 30. Mai 1985

pelhaus einer), ansonsten bleibt die Dachfläche ungestört, abgesehen von einigen kleineren Dachflächenfenster, die für eine minimale Belichtung des Dachraums sorgen.

Hinweise:

Die Gemeinde Turgi scheint sich ihrer speziellen industriegeschichtlichen Vergangenheit bewusst und hat der historischen Bausubstanz, zu welcher das Langhaus als besonderer Markstein mit zentraler Bedeutung für das Ortsbild gehört, weitgehend Sorge getragen. Das Kosthaus gehört heute zu den kommunal geschützten Bauten mit Substanzschutz⁸⁸.

Das Langhaus in Turgi gehört typologisch zu den frühesten Vertretern seiner Gattung und zählt generell zu den frühesten Kosthäusern der Schweiz. Im Kanton Aargau ist es das Älteste. In Anbetracht dieser pionierhaften Stellung ist es umso erfreulicher, dass sich das Langhaus, was Struktur, Substanz und Erscheinung anbelangt, in sehr gutem Zustand erhalten hat. Vieles erinnert noch äusserlich wie im Innern an den Zustand von 1828. Mit der Gründung der Wohngenossenschaft Langhuus 1982, welche den Erhalt und die Sanierung der Reihenhäuser 1-10 des ehemaligen Kosthauses an der Langhausstrasse 1 als Zweck in ihren Statuten führt, ist zumindest für den östlichen Teil des Langhauses eine adäquate Nutzung und ein sorgsamer Umgang gesichert. Da sich das Langhaus auch gesamthaft unter kommunalem Substanzschutz befindet, können unkontrollierte, dem Objekt nicht angemessene Veränderungen auch in Zukunft verhindert bzw. kontrolliert werden. Die konstruktive Eigenart des Kosthauses, mit gemauerten Aussenwänden und einfachen Riegelwänden im Innern, zeigt eine erstaunliche Flexibilität, die ein an die heutigen Anforderungen angepasstes Wohnen ermöglicht. Eine genossenschaftliche Nutzung kann als wegweisend gelten, da somit eine entsprechend sensibilisierte Klientel mit ähnlichen Interessen die Wohnungen nutzt und dadurch mehr bereit ist, insbesondere akustische Gegebenheiten, die nur teilweise heutigen Wohnanforderungen entsprechen, zu akzeptieren.

Die an der Südfassade angefügten Pergolen oder vorangestellten Balkone beeinträchtigen die Wirkung des Langhauses nur unerheblich, leisten aber einen wichtigen Beitrag zur intensiven Nutzung des Aussenraums. Der zusammenhängende, nicht in Privatparzellen getrennte Aussenbereich im Süden dient teilweise immer noch als Nutzgarten. Er sollte auch weiterhin als zusammengehörender Aussenraum gestaltet und genutzt werden.

Es wird in Zukunft darauf zu achten sein, dass insbesondere im westlichen Teil, der sich in Wohneigentum befindet, keine individuellen Veränderungen an der Gebäudehülle auftreten, da dadurch die dem Langhaus eigene Regelmässigkeit und Fassadengliederung verunklärt würde.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Erhalt und Pflege des dem Gebäude vorgelagert südseitigen ehemaligen Nutzgartens. Lesbarkeit als zusammenhängender Aussenraum fördern.

⁸⁸ §§ 23,24 BNO, Inv.Nr.4.1.12.1

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung (Böden, Türen, auch später hinzugefügte Wandtäfer etc.). Erhalt des beachtlichen Trämkellers und seiner Ausstattung, Beibehaltung des nicht zu Wohnraum ausgebauten Kaltdaches. Verbesserungsmöglichkeit bei der Dacheindeckung (Biberschwanz anstelle der vorhandenen Doppelfalzziegel), keine weiteren Dachaufbauten. Bei einem allfälligen Fensterersatz sollte die ursprüngliche Binnengliederung mit Sprossen wieder aufgenommen werden.

Potential / Ausblick

Durch die Umbaumaassnahmen der 1980er und 90er Jahre wurde das Langhaus soweit verändert, dass es heutigen Ansprüchen an Raumbedarf und Wohnkomfort entspricht, wenn auch mit gewissen Zugeständnissen v.a. in akustischer Hinsicht. Die Gründung der Langhaus-Genossenschaft im östlichen Gebäudeteil kann als sehr gutes Beispiel gelten, mit welchem Wohnmodell ein Kosthaus genutzt werden kann, da in den Statuten entsprechende Randbedingungen und Ziele formuliert werden können. Übertriebene Ansprüche können somit von vornherein und unabhängig von künftigen Nutzern geklärt werden, tiefgreifende substanzielle Änderungen werden dadurch verhindert. Ein gemeinschaftlich-genossenschaftlicher Grundgedanke⁸⁹ passt ganz gut zur sehr dichten Ausnutzung eines Kosthauses. Insofern ist zu hoffen, dass dieses Modell Schule macht. Da es sich um ein kommunales Substanzschutzobjekt handelt, welches in diversen Publikationen über Turgi immer wieder Erwähnung findet, scheint das Langhaus auch im Bewusstsein der Bevölkerung als identitätsstiftender Bau verankert. Sein Erhalt scheint auch in Zukunft nicht bedroht.

Aufgrund seiner typologischen Vorreiterrolle, der gut überlieferten Bausubstanz und seiner weitgehend intakten und zudem im Ortsbild prominent gelegenen Erscheinung, könnte dem Langhaus allenfalls auch eine kantonale Schutzwürdigkeit zugesprochen werden.

⁸⁹ Eine nachbarschaftlich sehr gute Beziehung liess sich an der Begehung vom 30. Jan. 2015 feststellen. Konflikte aufgrund der Nähe zueinander oder aufgrund akustischer Einwirkungen gibt es laut Bewohner und Genossenschaftspräsident Herrn Wenger keine.

11.5.4. Planmaterial



Abbildung 62, Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der Gemeinde Turgi von 1886 (Archiv Gemeinde Turgi, Katasterpläne)



Abbildung 63, Ausschnitt aus dem Baugesuch der Genossenschaft Langhuus von 1982 (Baugesuch Nr.377), strukturell blieb die Gliederung der einzelnen Häuser weitgehend erhalten (Baugesucharchiv Turgi)

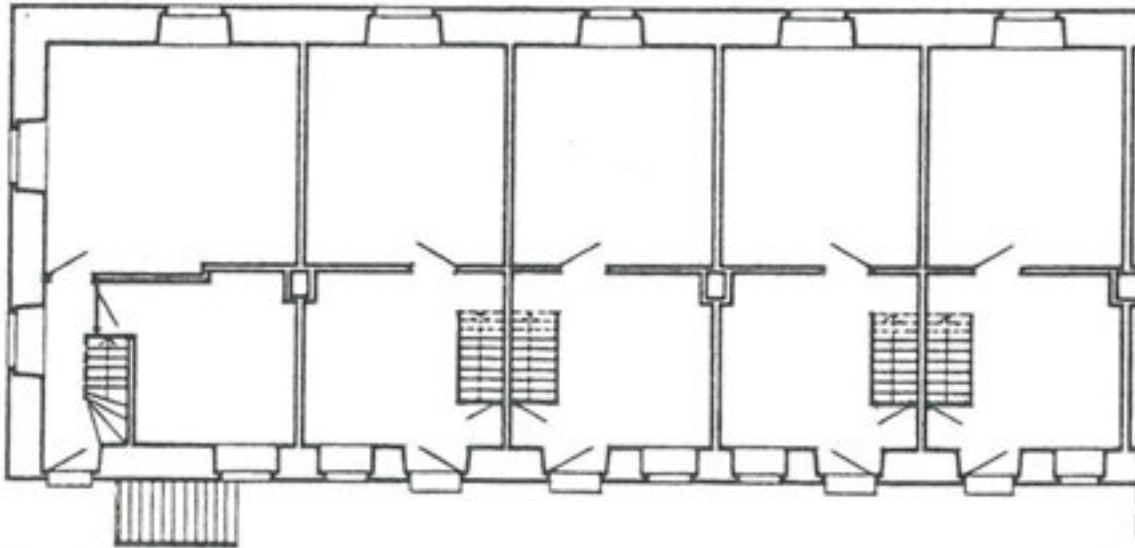


Abbildung 64, Grundriss Erdgeschoss, östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII)

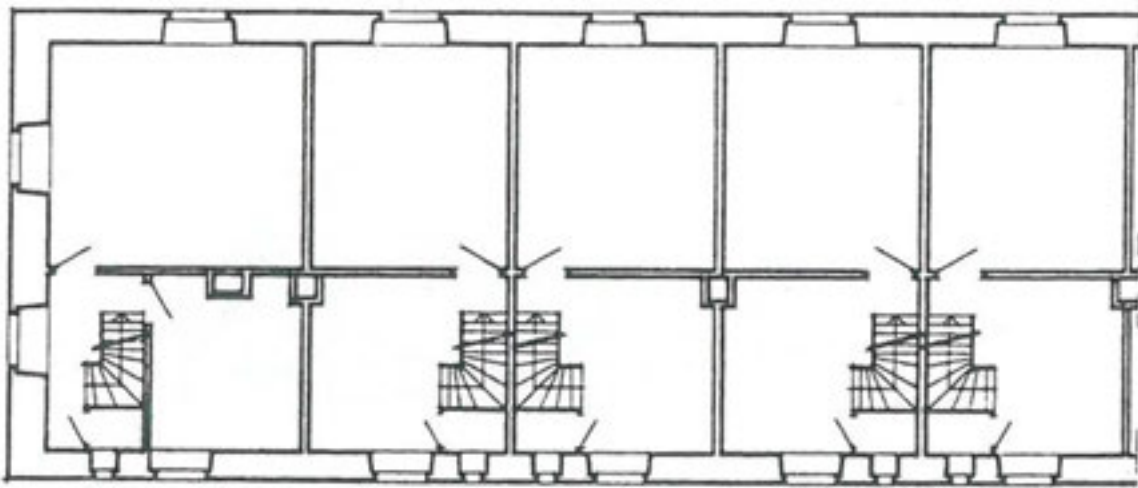


Abbildung 65, Grundriss 1. Obergeschoss östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII)

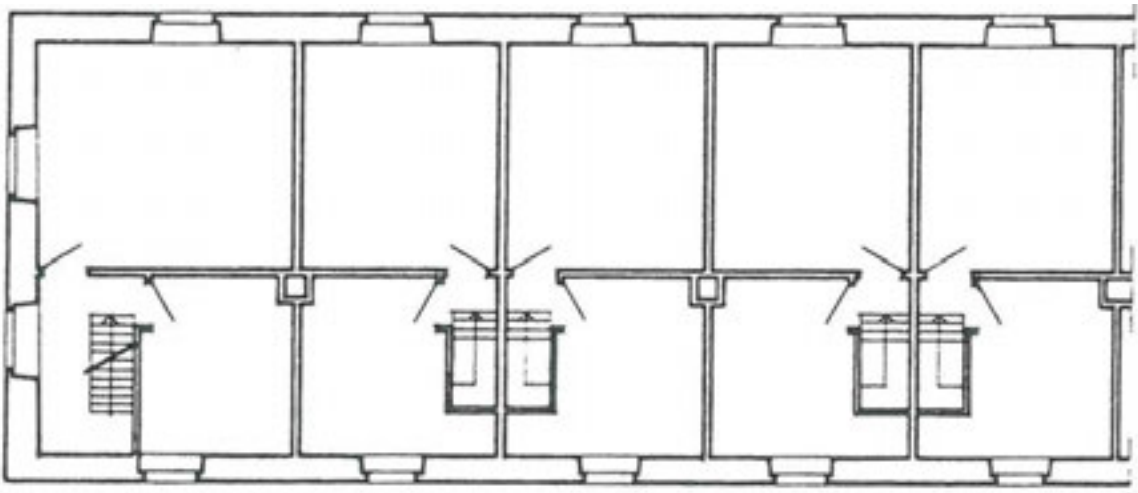


Abbildung 66, Grundriss 2. Obergeschoss, östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII)

11.5.5. Bildmaterial



Abbildung 67, Flugaufnahme undat. (verm. um 1920), in der Bildmitte das Langhaus, dahinter leicht verdeckt das 2. Kosthaus, rechts im Hintergrund die dreiteilige Spinnereianlage. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Turgi)



Abbildung 68, Aufnahme vermutlich aus den 80er Jahren von der Bahnhofstrasse. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Aufnahme undatiert)



Abbildung 69, Langhaus Nordfassade, der genossenschaftlich genutzte Teil im Osten hat das ursprüngliche Erscheinungsbild besser bewahrt, während sich der Bereich mit Eigentumswohnungen im Westen mit zusätzlichen kleinen Fensteröffnungen, glattem Putz und fehlenden Schlagläden differenziert. (Foto H. Dobler, Januar 2015).



Abbildung 70, Langhaus Südfassade, die ursprünglichen Fenster wurden in den 80er Jahren bis auf das innere Bodenniveau geführt, um den Zugang zur Gartenzone zu erleichtern, die Schlagläden zeigen die ursprüngliche Brüstungshöhe. Die filigran gestalteten Pergolen sind ebenfalls eine Zutat dieser Umbauphase. (Foto H. Dobler, Januar 2015).



Abbildung 71, originaler Treppenaufgang im 1. Obergeschoss mit Türe zum Abort. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)

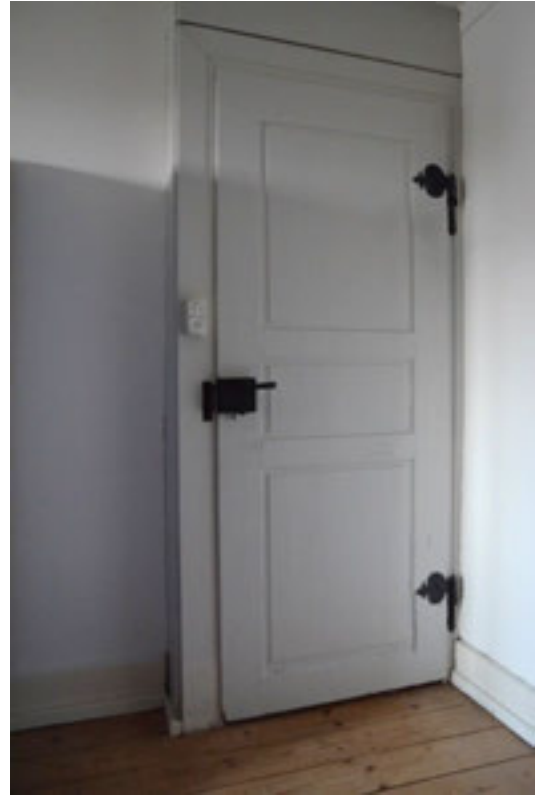


Abbildung 73, Bauzeitliche Türe mit originalen Beschlägen, einfacher Tannenriemenparkett.



Abbildung 72, ovales Abortfenster im 1. OG. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)

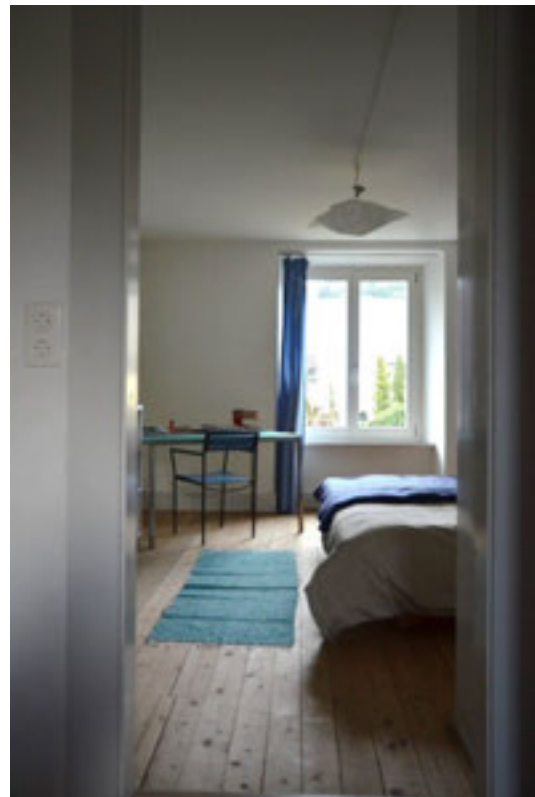


Abbildung 74, Blick ins südseitige Zimmer im 1. OG. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)



Abbildung 75, Nicht ausgebauter, bauzeitlich doppelt liegender Dachstuhl, Sparrendach mit verkanteter Firstpfette und Mittelpfette, mit Bügen versteifte und verzapfte Konstruktion, wenige nachträglich eingebaute Dachflächenfenster. (Foto H. Dobler, Jan.2015)



Abbildung 76, Teil des Kellers unter der östlichen Haushälfte. Gefaste Stützpfeiler aus Muschelkalkstein tragen über ein Sattelholz die Deckenbalken. Der Raum diente ursprünglich vielleicht als zusätzliche Produktionsstätte. Beachtlich die durchgehende Flusswackenpflasterung. (Foto H. Dobler, Jan.2015)



Abbildung 77, Zugang zu den mit Holzverschlügen abgetrennten Kellerräumen, aus der Bruchsteinwand leicht vorstehender Stützpfiler, Flusswackepflasterung.



Abbildung 79, mit Holzverschlügen abgetrennte Keller- und Lagerräume, auch hier finden sich durchgehend die mächtigen Stützpfiler und die Pflasterung.



Abbildung 78, zugemauerter Kaminschacht im ehemaligen Produktionsraum im Keller. (Foto H. Dobler, Jan.2015)



Abbildung 80, bauzeitliche Türe mit Hausnummerierung zu Kellerabteil, abgeblattete und gestemmte Konstruktion. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)

11.6. Turgi, ehem. Kosthaus, Brunnenweg 1

11.6.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Brunnenweg 1 , Turgi |
| Ortsteil | -- |
| Bauzone | Dorfzone (Bereich Bahnhofstrasse) |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 52 |
| Parzellen Nr. (alt) | -- |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 66 (Gemeindearchiv Turgi) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1937 | Geb.Nr. 66 (StAAG CA.0001.0064) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Bebié |
| Eigentümer (chronologisch) | Heinrich Bebié / Edmund Bebié (bis 1910)/ Bebié & Cie / 1962 Verkauf an BBC / ab 1992 div. Eigentümer |
| Datierung | um 1875 (Einschreibung Lagerbuch) |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Turgi Inv.Nr.905 Schutzobjekt gem. BNO §§ 23,24, Inv.Nr.4.1.12.2 Industriekulturgüterinventar TUR 905 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Turgi Flussanstoss als Spezialfall aufgenommen und regional bedeutend eingestuft. / G 2/ |
| Kontext-Literatur | Martin Steinmann, Die Kosthäuser, in Archithese 1980/5 Adolf u. Jürg Haller, Chronik von Turgi, Turgi 1984 Gemeinde Turgi, verweben, Siedlungsentwicklung und historische Identität in der Gemeinde Turgi, 2014 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Band VII. |
| Schutzstufe | kommunal geschützt, Gebäude mit Substanzschutz (§ 23,24 BNO, Inv.Nr.4.1.12.2) |

11.6.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Im Jahr 1842 kam es aufgrund von Streitigkeiten zwischen den Brüdern Rudolf und Heinrich Bebié zur Teilung der Firma. Der Bau des zweiten, kürzeren Kosthauses um 1875 am Brunnenweg 1 weist in den Eigentumsverhältnissen auf die Familienlinie von Heinrich Jun. Bebié, welcher nach den Streitigkeiten den jüngeren Fabrikteil von 1833 führte und später auch die Spinnerei in Rapperswil übernahm⁹⁰. Nach dem Tod von Heinrich Junior übernahmen seine drei Söhne Hermann, Edelbert und Edmund die Leitung der Fabrik, ab 1883 führte Edmund die Firma alleine. Der Name Edmund Bebié wird so auch in den Lagerbüchern der Gemeinde Turgi aufgeführt. Der Bau des zweiten Kosthauses geht also auf die Söhne Heinrich Jun. zurück, in der die Fabrikationsanlage stark vergrössert wurde. In der Nutzungsgeschichte des Kosthauses wurde mit der Gründung des Konsumvereins Turgi-Vogelsang-Stroppele-Würenlingen im Jahre 1873 ein spezielles Kapitel aufgeschlagen. Da der Aufbau einer Infrastruktur in Turgi erst mit der Gründung der Industrie voranschritt, wurden die ersten Läden und Geschäfte durch die Firmengründer oder ihre Angestellten eingerichtet, um sich den weiten Weg in die Nachbargemeinden zu ersparen. Die Fabrikanten standen deshalb auch dem neu gegründeten Konsumverein nahe und die Firma Heinrich Bebié überliess die östliche Erdgeschosswohnung dem Verein als Verkaufslokal. Ab 1992 wurden die Wohnungen durch die ABB Immobilien AG komplett renoviert und umgebaut und im Stockwerkseigentum an diverse Eigentümer verkauft⁹¹. Planender Architekt war das Büro Hans Arnold Architekt, Wettingen. Das Dachgeschoss wurde dabei zu Wohnraum ausgebaut und um den Wohnwert der einzelnen Liegenschaften zu steigern zusätzliche Balkone den giebelseitigen Fassaden angefügt. Durch diese umfassenden Umbaumaassnahmen zu Stockwerkseigentumswohnungen wurde sowohl Erscheinung, Struktur und Substanz des Kosthauses erheblich verändert. Das frühere Verkaufslokal des Konsumvereins wurde zwischenzeitlich als Arztpraxis genutzt und wurde mit den Veränderungen der 1990er Jahre ebenfalls zur Wohnung umgebaut. So zeigt sich auch dieses Kosthaus heute mit einer reinen Wohnnutzung.

Um den verbliebenen Zeugniswert zu erhalten, hat die Gemeinde Turgi auch das Kosthaus am Brunnenweg 1 unter kommunalen Substanzschutz gestellt⁹². Trotz den erheblichen Veränderungen hat das Kosthaus seinen spätbiedermeierlichen Charakter zumindest äusserlich grundsätzlich bewahrt und leistet einen städtebaulich und sozialgeschichtlich wertvollen Beitrag zur Ortsgeschichte.

11.6.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das ca. 50 Jahre nach dem Langhaus entstandene zweite Kosthaus in Turgi zeigt im Grundriss eine Entwicklung auf, die besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch bei anderen Kosthäusern beobachtet werden kann. Zum einen wurde die Vertikalerschliessung von der Nutzfläche der Wohnungen getrennt, um Störungen der unteren Wohnungen zu vermeiden. Zum anderen ergab sich so eine bessere Ausnutzung, da mittels eines einzelnen

⁹⁰ Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Aargau Band VII, S.132f

⁹¹ Baugesucharchiv Gemeinde Turgi, Baugesuch Nr.722

⁹² §§ 23,24 BNO Inv.Nr.4.1.12.2

Treppenhauses sich mehrere Wohnungen erschliessen lassen konnten. Insbesondere bei mindestens 3-geschossigen Kosthäusern entsprach dies einer sehr effizienten Erschliessung bei gesteigertem Wohnkomfort. Im Erdgeschoss nahm das Treppenhaus dabei die ganze Grundrisstiefe ein und war von beiden Gebäudeseiten zugänglich, in den oberen Geschossen beschränkte es sich auf die halbe Tiefe des Kosthauses, um mehr Wohnraum zu ermöglichen. Das Kosthaus in Turgi zeigt insofern enge typologische Verwandtschaften mit demjenigen in Rapperswil (gebaut 1867), welches ebenfalls durch die Industriellenfamilie Bebié erstellt wurde. Die Wohnungen sind zweiraumtief und durch einen vom gemeinsamen Treppenhaus abzweigenden, mittigen Längskorridor erschlossen. Diese grundsätzliche Grundrissanordnung ist noch deutlich im Untergeschoss aber auch in den Obergeschossen trotz aller Veränderungen ablesbar. Die Abortanlagen waren in schmalen Kammern links und rechts des Treppenhauses angeordnet. Im Unterschied zum Langhaus war dieser Typus auf eine horizontale Anordnung der Wohnungen ausgelegt. Getrennt durch den Mittelkorridor konnten pro Etage und Haushälfte zwei Arbeiterwohnungen untergebracht werden. Mit einem einzigen Treppenhaus konnten so insgesamt 12 Wohnungen⁹³ erschlossen werden, was einer sehr rationalen Bauweise entspricht. Über die gesamte Gebäudelänge wies das Kosthaus einen Tränkeller auf, welcher in 12 Kammern, ebenfalls getrennt durch den Längskorridor, unterteilt war. Diese Struktur hat sich bis heute erhalten. Das Dach war wie üblich, vermutlich bis auf ein paar Kammern angrenzend an die Giebelfassaden, nicht ausgebaut.

Äusseres:

Wie das direkt südlich gelegene Langhaus ist das Kosthaus rechtwinklig zur Haupterschliessungsachse der Bahnhofstrasse gestellt, steht von dieser aber deutlich abgerückt. Im Ortsbild von Turgi nimmt es dadurch, verstärkt durch die viel geringere Gebäudelänge, eine weit weniger prominente Stellung ein. Trotz diverser Änderungen im Innern wie am Äusseren zeigt das Kosthaus noch seinen einfachen spätbiedermeierlichen Charakter als grundsätzlich klar strukturierter aber einfacher Putzbau unter flach geneigtem Satteldach. Die Fassaden zeigen eine typisch regelmässige Gliederung mit dem durchwegs gleichen Fensterformat. Die südseitige Hauptfront weist sieben Fensterachsen auf, die Schmalseiten deren drei. Ausnahmen in der symmetrischen Anordnung zeigten sich ursprünglich nur bei der Nordfassade im Bereich der früheren Aborte. Heute sind, spätestens seit dem umfassenden Umbau der 1990er Jahre zu Eigentumswohnungen, besonders im Erdgeschoss einige Fenster im Brüstungsbereich ausgebrochen, um den Zugang zum vorgelagerten Garten zu verbessern. Der farblich akzentuierte Gebäudesockel weist zudem einen eigentümlichen Rücksprung auf, was sich besonders im Bereich der beidseitigen Hauszugänge, mit der Reduktion der dortigen Türgewände und stilistisch fremden Glas-Metalltüren, eher störend bemerkbar macht und zusammen mit dem stumpfen Abrieb den Zeitgeist der 1990er widerspiegelt. Die dreiachsigen Giebelfassaden weisen auch im Dachgeschossbereich Fenster mit einem darüberliegenden einzelnen Lünettenfenster auf, was auf zusätzliche Kammern im Dachgeschoss hindeutet. Augenfälligste äussere Veränderungen sind die giebelseitig axialsymmetrisch angefügten Balkone. Weitere neuere Vordach- und Pergolakonstruktionen aus Stahl und Glas zeigen sich zudem im Sockelbereich. Durch den Vollausbau des Dachgeschosses zeigen sich auch hier erhebliche Veränderungen, so durchbricht eine ganze Serie von Dachflächenfenster und eine Firstverglasung die ursprünglich ruhige Dachfläche. Ziegel und Fenster wurden ebenfalls komplett erneuert, letztere weisen noch eine Sprossierung auf, die der ursprünglichen Binnengliederung der Fenster entsprechen dürfte. Nördlich des Kosthauses hat sich, ge-

⁹³ S. Lagerbuch Gemeinde Turgi von 1875 (Gemeindearchiv Turgi).

trennt durch einen Erschliessungsweg mit Verbundsteinen, ein sehr schöner Nutzgarten erhalten, der jedoch zur benachbarten Liegenschaft gehört. Dem Kosthaus südlich vorgelagert ist ein gemeinschaftlicher Grünbereich, der jedoch mit Autoabstellplätzen in seiner ursprünglichen Fläche reduziert wurde.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Gemäss Lagerbuch der Gemeinde Turgi von 1875 beherbergte das Kosthaus insgesamt 12 Wohnungen, wobei die östliche im Erdgeschoss dem neu gegründeten Konsumverein als Verkaufsladen zur Verfügung gestellt wurde⁹⁴. Die Aufteilung des Trämkkellers in 12 Kammern mit dem mittig angeordneten Längskorridor, der jeweils bis zur Giebelfassade reicht, legen eine prinzipielle horizontale Wohnungsaufteilung nach dem Muster; links-rechts des Treppenhauses und nördlich-südlich des Mittelganges nahe. Pro Haushälfte demnach zwei Wohnungen pro Geschoss. Die den regelmässigen Rhythmus brechenden, kleineren Fenster in der Nordfassade sowie die verbliebene Grundrissstruktur in den Obergeschossen, deuten auf jeweils zwei Aborte pro Geschoss hin, jeweils direkt angrenzend an das Treppenhaus und nördlich des Längskorridors. Eine Aufreihung von Kammern komplettierte den Grundriss und führte zu einer fast hotel-artigen Grundrissstruktur. Dieses Muster dürfte sich in allen drei Wohngeschossen wiederholt haben.

Nach der Renovation:

Mit dem umfassenden Umbau und Renovation 1992-1994 wurde das Dachgeschoss zusätzlich ausgebaut, die Wohnungsanzahl jedoch von früher 12 auf nun 7 reduziert. Eine Wohnung (im Bereich des früheren Verkaufsladens) diente nun als Büro/Praxis-Raum.⁹⁵ Grundsätzlich wurden jeweils die früheren zwei Wohnungen pro Haushälfte zusammengelegt und neu organisiert. Erhalten haben sich ansatzweise die statisch tragende Struktur des Längskorridors sowie die Vertikalerschliessung mit dem zentralen gemeinsamen Treppenhaus. Weitgehend unverändert blieb das Kellergeschoss. Angelehnt an die Struktur der Obergeschosse wurden im Dachgeschoss zwei zusätzliche Wohnungen integriert.

Ausstattung:

Gemäss den Baugesuchsplänen von 1992 wurden die inneren Wohnungstrennwände weitgehend neu mit Backsteinen aufgemauert, auch die Böden zeigen einen neuen Aufbau. Durch die durchgreifende Neugestaltung beraubte man das Kosthaus weitgehend seiner ursprünglichen Ausstattung.

⁹⁴ Leider waren im Gemeindearchiv keine historischen Plangrundlagen auffindbar, welche die genaue Grundrissaufteilung zeigen.

⁹⁵ Baugesuch Nr.722 vom 21. Feb.1992, Baugesucharchiv Gemeinde Turgi.

Konstruktion / Dach:

Gemäss dem erhaltenen Lagerbuch der Gemeinde Turgi von 1875⁹⁶ ist für die Gebäude- nummer 66 ein Kosthaus, 3-stöckig, von Stein, mit 12 Wohnungen und Trämkkeller erwähnt. Im darauffolgenden Lagerbuch von 1899⁹⁷ ist zudem die Eindeckung mit Ziegel bezeugt. Ein Planhinweis in den Baugesuchsakten von 1992 deutet auf einen Abbruch von Riegelwänden im Innern, was auf eine ähnliche Konstruktion wie beim Langhaus mit aus Bruchsteinen gemauerten Aussenwänden und Riegelwänden im Innern hindeutet. Im Bereich der Trennwände des Längskorridors verlaufen Unterzugsbalken, welche die in Querrichtung angeordneten Balkenlagen tragen. Unterzug und Balkenlagen haben sich erhalten, ebenso die massiv gemauerten Wände im Untergeschoss. Die tragenden Korridorwände der Wohnungen wurden durch Backsteinwände und Stützen im Wohnbereich ersetzt. Das statische Grundprinzip ist jedoch gleich geblieben. Die Dachkonstruktion zeigt einen doppelt liegenden Dachstuhl mit Kehlbalken. Ein Kniestock sorgt für eine recht geringe Dachneigung, was den Ausbau des Daches zu Wohnraum begünstigte. Durch den Komplettausbau des Dachgeschosses wurde die gesamte Konstruktion gedämmt, neu eingedeckt und mit zahlreichen Belichtungsöffnungen perforiert. Noch vor der Renovation der 1990er Jahre zeigten sich beidseitig des Giebels je zwei gemauerte Kamine (s. Abb.86), heute überragen zwei mächtige blechummantelte Kaminanlagen die Dachfläche.

Hinweise:

Auch wenn das Kosthaus am Brunnenweg im Vergleich zum benachbarten Langhaus sowohl äusserlich als auch im Innern viel seines ursprünglichen Charakters verloren hat, kommt ihm eine wichtige sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Bedeutung zu. Die grundsätzlich veränderte Grundrissanordnung, weg von den vertikal organisierten Wohneinheiten mit wohnungsinternen Treppenanlagen hin zum gemeinsamen, von den Wohnräumen separierten Treppenhaus, zeigt einen wichtigen Entwicklungsschritt der Kosthäuser, der besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beobachtet werden kann. Die Wohnungen zeigen heute eine gewöhnliche Grundrissorganisation, wie man das von beliebigen Mehrfamilienhäusern kennt. Eine individualisierte Wohnform im historischen Kontext, wie das bei manchen Kosthäusern noch ersichtlich ist, kann leider nicht mehr festgestellt werden. Die Umsetzung als kommunales Substanzschutzobjekt ist aber besonders aufgrund des geschichtlichen Wertes gerechtfertigt. Es sollte daher auch angestrebt werden, auf weitere individuelle Veränderungen am Gebäudeäusseren zu verzichten, um den Charakter des ursprünglich klar gegliederten, spätbiedermeierlichen Baus nicht weiter zu verunklären.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Keine weiteren Hochbauten in der Nahumgebung des Kosthauses (gedeckte Autounterstände, Wintergärten etc.). Beibehaltung des gemeinsam nutzbaren begrünten Aussenbereichs südlich des Kosthauses.

⁹⁶ Gemeindearchiv Turgi, 1. Lagerbuch Gemeinde Turgi, 1875.

⁹⁷ StAAG CA.0001.0064.

Gebäude:

Erhaltung der verbliebenen Bausubstanz im Innern (Balkendecken, Längsunterzüge). Keine weiteren Fassadenänderungen und Dachaufbauten.

Potential / Ausblick

Durch die Umbaumaassnahmen der 1990er Jahre wurde das Kosthaus räumlich und bautechnisch weitgehend dem heutigen Wohnstandard angepasst. Weitere substanzielle Veränderungen sollten daher zukünftig ausgeschlossen werden können. Die Aufteilung in Stockwerkeigentumswohnungen mit entsprechend hohen Ansprüchen an Wohnkomfort und Raumangebot scheint hinsichtlich eines möglichst weitgehenden Substanzerhalts nicht die geeignetste Wohnform darzustellen. Ortsbaulich und geschichtlich hat das Kosthaus für die Gemeinde Turgi trotz aller Veränderungen einen hohen Stellenwert, auf den auch in Zukunft zu achten sein wird.

Planmaterial

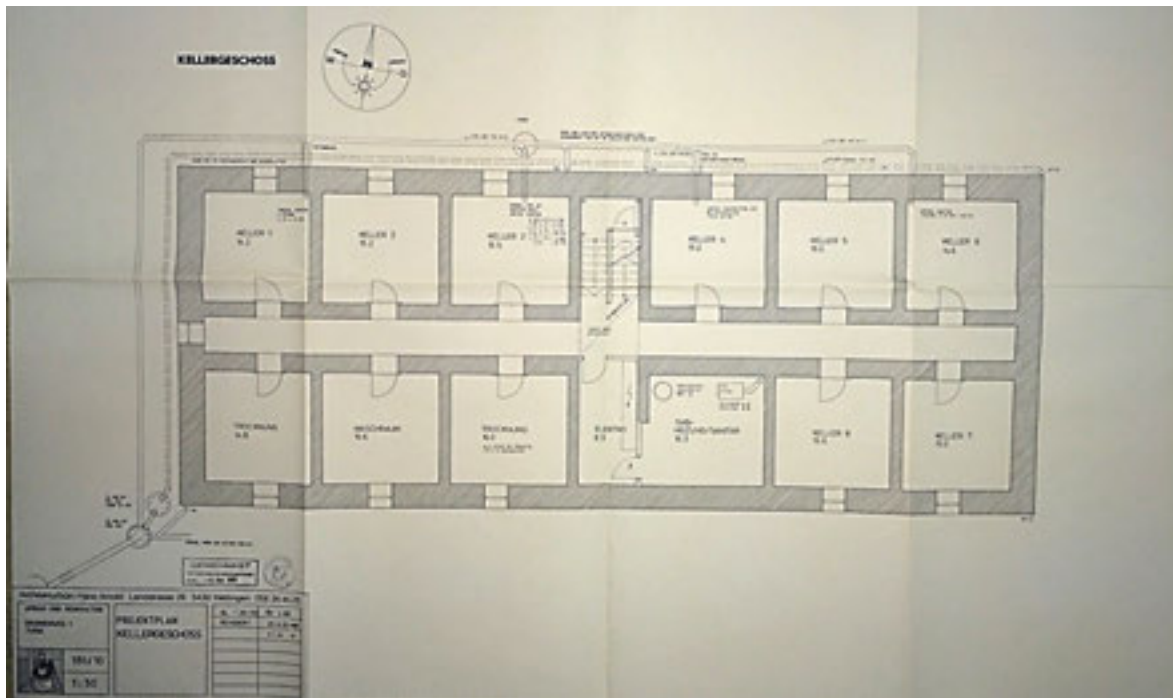


Abbildung 81, Grundriss Kellergeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992)

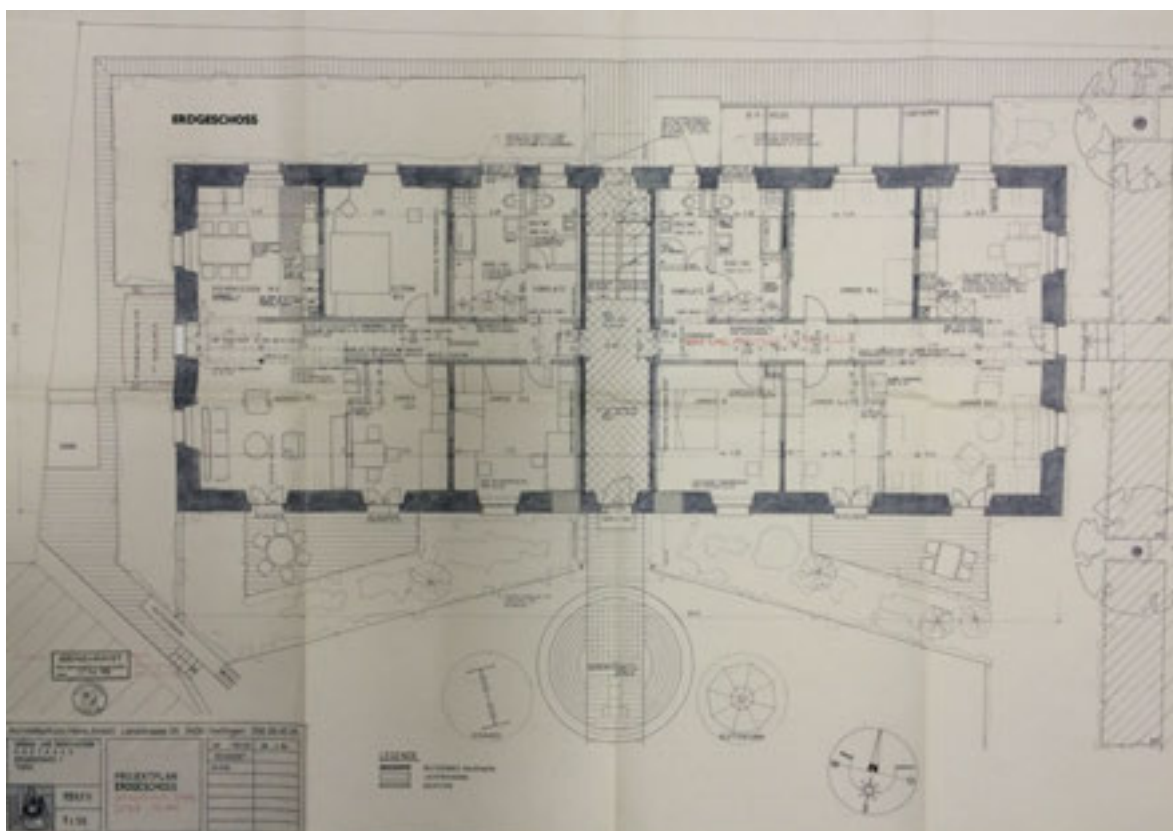


Abbildung 82, Grundriss Erdgeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992)

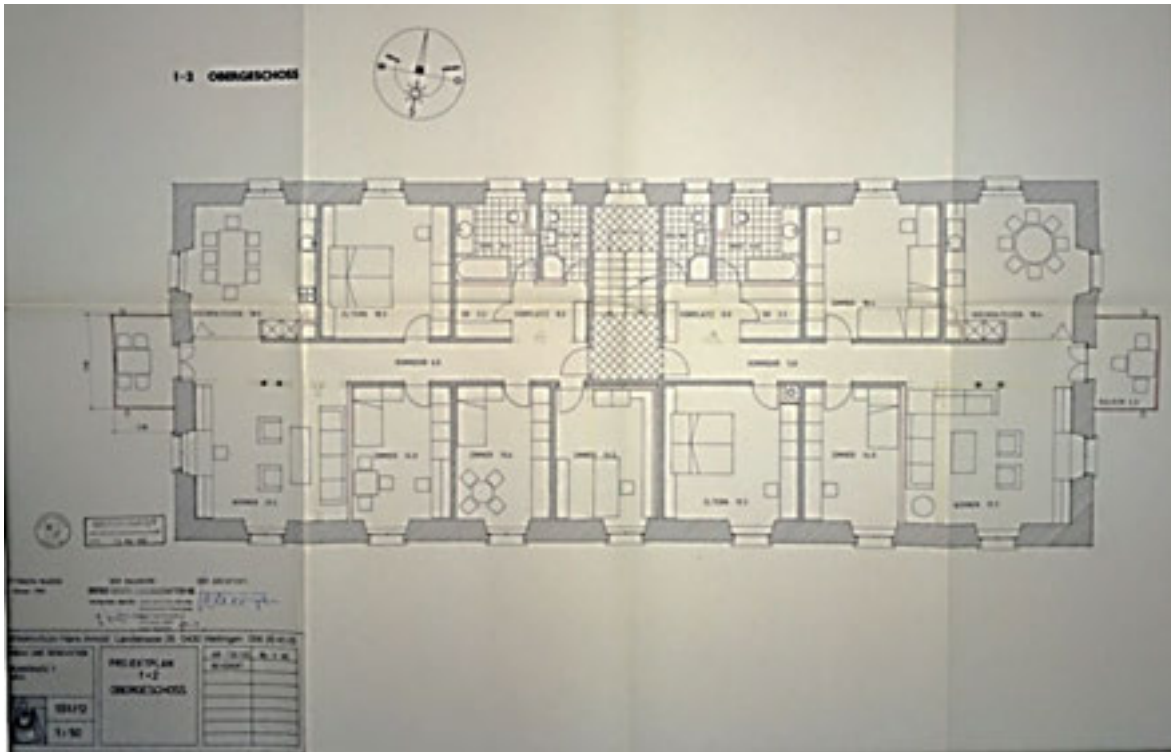


Abbildung 83, Grundriss Obergeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992)

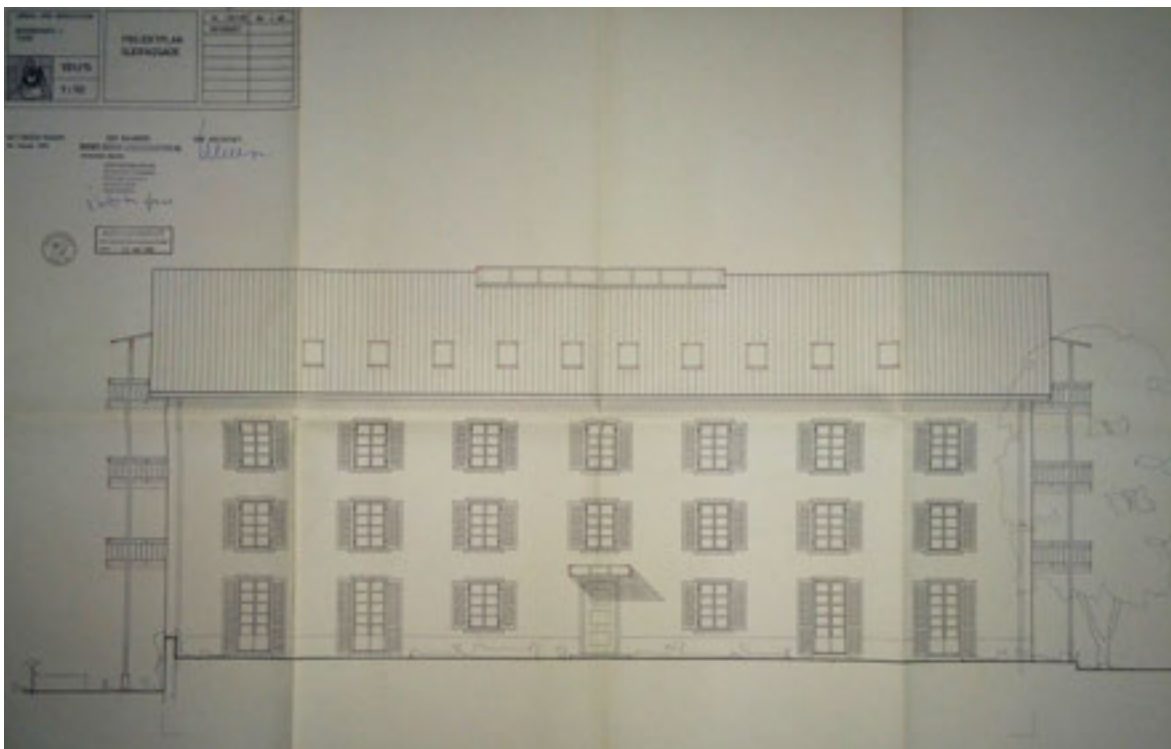


Abbildung 84, Ansicht Südfassade. (Baugesuch Nr.722, 1992)

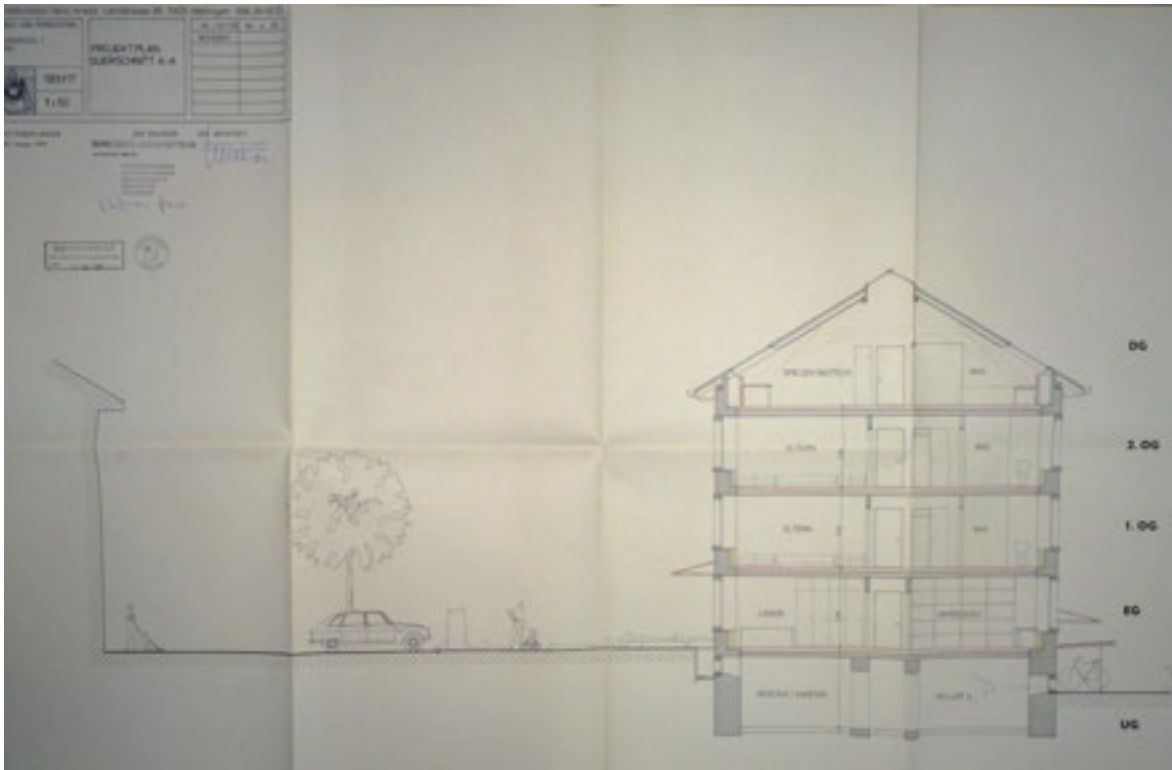


Abbildung 85, Schnitt. (Baugesuch Nr.722, 1992)

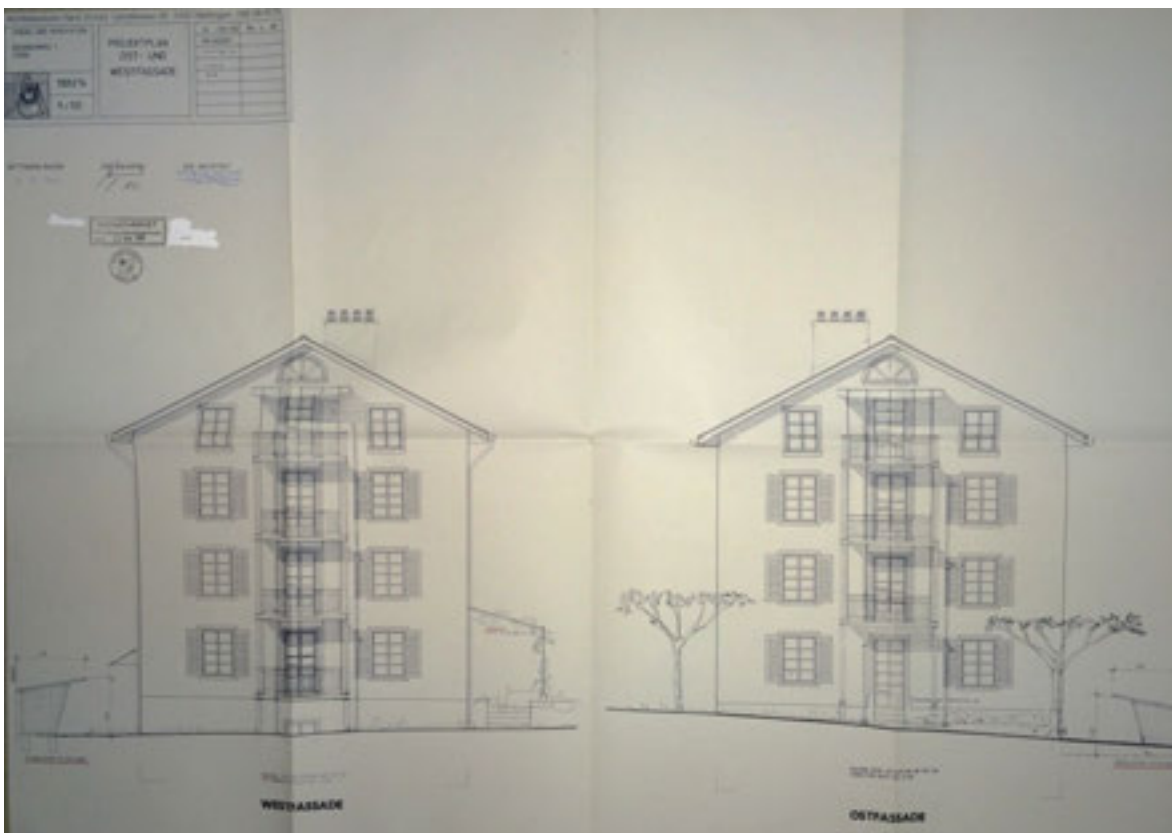


Abbildung 86, Ansicht Giebelfassaden mit vorangestellten Balkonen. (Baugesuch Nr. 722, 1992)

11.6.4. Bildmaterial



Abbildung 87, Aufnahme von Südosten, vor der Renovation der 90er Jahre. (aus Kurzinventar Turgi)



Abbildung 88, Aufnahme während des Umbaus 1994. (aus Kurzinventar Turgi)



Abbildung 89, Aufnahme Südfassade. (Foto H. Dobler Jan. 2015)



Abbildung 90, Aufnahme Nordfassade. (Foto aus Kurzinventar Turgi)



Abbildung 91, Hauszugang Nordfassade mit eigenartig rückspringendem Sockel und unpassender Haueingangstüre. (Foto H. Dobler, Jan.2015)

12. Kosthäuser Gemeinde Ruppertswil

12.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 92, Michaeliskarte um 1840 (links) noch ohne die Eisenbahn und mit erstem Fabrikteil von 1837. Siegfriedkarte von 1880 (rechts), rot markiert das vom Dorf weit abgelegene Kosthaus von 1867, in der Biegung des 1846 verbreiterten Kanals die Fabrikanlage der mechanischen Spinnerei.

Die Fabrikanlage der mechanischen Spinnerei in Ruppertswil liegt in der breiten Aare-Ebene nördlich des Dorfes Ruppertswil. Das alte Dorf, an der Verbindungsstrasse von Wildegg nach Rohr und Aarau gelegen, ist dabei deutlich vom Aare-Ufer abgerückt, was vermutlich auch durch den über Jahrhunderte unkontrollierten Aarelauf verschuldet ist, der die, durch den Menschen mühsam bewirtschaftete Agrarfläche, immer wieder aufs Neue überflutet hatte. Bis ins 19. Jahrhundert wandelte sich der Verlauf des ungebändigten Flusses fast nach jedem Hochwasser. Die Versuche der Ruppertswiler den Verlauf des Flusses zu kontrollieren verliefen dabei mehrheitlich erfolglos⁹⁸. Den ersten Teil der Fabrik bildete ein Fabrikgebäude mit Wasserradantrieb für die mechanisierte Verarbeitung von Baumwollgarn, welches quer zur Fliessrichtung des dafür geschaffenen fabrikeigenen Kanals südlich der Aare um 1837 errichtet wurde⁹⁹. So wurde ein zusätzlicher Nutzen aus dem Fluss gewonnen und gleichzeitig leistete die Fabrik einen Beitrag zur Korrektur des Aarelaufes. Der Kampf mit dem Fluss hielt aber auch nach diesen Eingriffen mit Kanalvertiefungen und Wuhrbauten an, bis letztlich mit dem Bau des Elektrizitätswerkes erst im 20. Jahrhundert der Fluss effektiv kontrolliert werden konnte. Nach dem Verkauf der Anlagen an den aus Turgi bekannten Fabrikanten Heinrich Bebié begann eine Phase, in der die Fabrikanlage vergrössert und mit Neubauten ergänzt wurde. Das neue, 1861 erstellte Fabrikgebäude, stellt sich auf der anderen Seite des Kanals längs zum Fluss. Der Kanal selbst wurde verbreitert und in seinem Verlauf korrigiert. Erst nach der Vergrösserung der Fabrikanlage wurde, durch ein Waldstück vom Fabrikareal getrennt, im Jahre 1867 das abgelegene Kosthaus errichtet und durch einen schmalen Kanalweg mit dem Fabrikareal verbunden. Die Michaeliskarte um 1840 zeigt noch die isoliert stehende Fabrik von 1837. Rund 40 Jahre später zeigt die Siegfriedkarte die Fabrikanlage in ihrer Blütezeit mit beiden Fabrikbauten, Wohnhaus mit Scheune, Sägemühle und dem abgelegenen Kosthaus in der Mühlau.

⁹⁸ S. dazu "Die Aare mehr Feind als Freund" aus Willy Pfister Ruppertswil Bd.2, S.46ff.

⁹⁹ Alte Spinnerei, Richner & Comp., Kurzinventar Ruppertswil Inv.Nr.906.

12.2. Heutige städtebauliche Lage



Abbildung 93, Basiskarte 2013, rechts Luftbild Google Maps

Die Fabrikanlage Rapperswil wurde im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) als Spezialfall aufgenommen und als national bedeutend eingestuft. Die Kernbauten der Spinnereianlage mit altem Fabrikbau von 1837, Herrschaftshaus mit Park von 1856 und dem Hauptbau der Fabrikerweiterung von 1860 sowie die gedeckte Holzbrücke über den Kanal werden separat aufgeführt und mit dem höchsten Erhaltungsziel A bewertet. Das Kosthaus im Martiloo schachen findet im Inventar keine spezielle Erwähnung. Seit der Überarbeitung des ISOS in den 80er Jahren, wurde die eigentlich als Freifläche erhaltenswerte Nahumgebung zwischen Dorf und Fabrikanlage weiter verbaut. Da der Zonenplan in diesem Bereich entgegen den Empfehlungen des ISOS die Zone W2 vorsieht, erstaunt die nun vorhandene Bebauung mit Einfamilienhäusern nicht. Die separierte Stellung des Fabrikgeländes wurde dadurch zumindest im Süden und Osten der Fabrik weiter verunklärt. Unverändert erhalten hat sich die nahezu unverbauter Nahumgebung des Kosthauses, da sich dieses ausserhalb der Bauzone befindet. Als Bauplatz des Kosthauses wurde fabrikeigener Boden gewählt, der im Zusammenhang mit den Wasserrechten und Kanalbauten durch die Bebié's erworben wurde¹⁰⁰. Der Bezug zur Fabrik ist durch die Fabrikkanalführung, die heute ebenfalls noch erhalten ist, gegeben. Auch veranschaulicht die Lage des Kosthauses, isoliert vom Dorf, auch bei diesem Beispiel die oftmals siedlungsgeografische Sonderstellung der Kosthäuser, welche den engen Bezug zur Fabrik und weniger denjenigen zur restlichen Dorfbewölkerung veranschaulichen. Nordwestlich des Kosthauses hat sich zudem ein Waschhaus mit Holzschuppen erhalten (Gebäude Nr. 253), dessen steinernes Sockelgeschoss in acht Kompartimente unterteilt ist¹⁰¹. Trotz der jüngsten baulichen Entwicklung hat sich der ursprüngliche Charakter der Fabrikanlage gut erhalten. Alle wichtigen Entwicklungsschritte der Spinnerei sind durch ihre baulichen Vertreter auch heute noch erlebbar. Der Gründungsbau von Richner & Comp., das stattliche repräsentative Wohnhaus mit Parkanlage sowie der langgezogene Fabrik-Hauptbau der Ära Bebié, der die Flussebene nach wie vor beherrscht, setzen sich durch ihre Stellung am Kanal und durch ihre Grösse deutlich von den übrigen neueren Bauten ab.

¹⁰⁰ S. Kurzinventar Gemeinde Turgi Inv-Nr. 908

¹⁰¹ Lagerbuch Rapperswil, 1850-1875, StAAG CA.0001.0437

12.3. Kosthäuser der Gemeinde Rapperswil im industriegeschichtlichen Kontext

Die Gründung eines Spinnereibetriebes in der immer wieder durch Überschwemmungen heimgesuchten Au von Rapperswil steht in Verbindung mit dem vorhandenen starken Wasserlauf der Aare und den bereits früher entstandenen Fabrikanlagen im nahen Windisch und Turgi. Nicht einer der aus dem Zürcher Oberland kommenden "Grossindustriellen" initiierte die mechanische Baumwollspinnerei in Rapperswil, sondern eine kleine Gruppe fortschrittsgläubiger und wagemutiger Rapperswiler, die allesamt auch politisch als Grossrat oder Gemeinderat aktiv waren, sorgten für den Bau eines Maschinenkanals und den Bau der ersten Baumwollspinnerei von 1837.¹⁰² Im Juni 1836 wurde beim Kanton ein Gesuch um Erteilung einer Radrechtskonzession durch die Handelsgesellschaft Richner & Comp. eingereicht und im August desselben Jahres durch den Regierungsrat auch bewilligt. Die Fabrik florierte jedoch nie und konnte sich wohl auch nicht gegen die nahe Konkurrenz durchsetzen, die im Gegensatz zu den Rapperswiler Fabrikanten bereits eine grosse Erfahrung mit der mechanisierten Spinnereiindustrie aufweisen konnten. Im Jahr 1845, schon acht Jahre nach der Gründung, wurde ein Käufer für die Fabrik gesucht und in der Person des aus Turgi bereits bekannten erfahrenen Industriellen Heinrich Bebié auch gefunden¹⁰³. Der Verkauf erfolgte für die Gründergesellschaft teils mit empfindlichen Verlusten, was zur Verarmung der ursprünglich engagierten und mutigen Rapperswiler Persönlichkeiten führte. Mit Heinrich Bebié übernahm 1846 ein Profi die Geschicke der Spinnerei in Rapperswil und baute diese sukzessive aus. Der Fabrikkanal wurde vergrössert und in seinem Verlauf optimiert. Ab 1856 übernahm dessen Sohn Hermann Bebié die Geschäfte. Dieser liess sich in Rapperswil nieder und zeichnete für den weiteren Ausbau der Fabrik verantwortlich. Das monumentale Spinnereigebäude (Nr. 248), eine grössere Anzahl von Nebenbauten und das spätklassizistische Herrenhaus mit Ziergarten, in welchem er selbst residierte, gehen auf sein Wirken zurück. Während zu Zeiten der alten Spinnerei Richner & Comp. die Arbeiterschaft noch durch die lokal ansässige Bevölkerung gedeckt wurde, erstellten die Bebié's für die neu rekrutierte Arbeiterschaft 1876 ein Kosthaus mit 16 Wohnungen¹⁰⁴ weiter Kanalaufwärts abgelegen von Dorf und Fabrik. Das Grundstück hierzu hatte Heinrich Bebié im Rahmen einer beabsichtigten Kanalverbreiterung 1851 von der Gemeinde erworben. Auch Hermann Bebié erwarb in den folgenden Jahren weitere Grundstücke rund um die Fabrikanlage, was aufgrund Geldnot in der Gemeinde und schlechter Zahlungsbereitschaft des Fabrikanten zu wiederholten Auseinandersetzungen führte. Die Bedingungen im Kosthaus in Rapperswil waren mit denjenigen in Turgi nicht zu vergleichen. Zum einen setzten sich die Gemeindebehörden von Beginn weg für bessere Arbeitsumstände ein, zum andern wurden in dieser Zeit auch die ersten Fabrikgesetze angenommen, welche den Schutz der Arbeitnehmer im stark wachsenden Industriekanton Aargau nicht mehr negieren konnten.

Im Jahr 1893 übernahm der eingeheiratete Emil Steiner, ebenfalls gemäss Familientradition ein Textilfabrikant, die Spinnereianlagen, erweiterte diese und erneuerte den Maschinenpark. 1899 wurde im neu errichteten Turbinenhaus die erste Turbine mit Generator in Betrieb ge-

¹⁰² Ausführlich wird die Insustriegeschichte der Spinnerei in Rapperswil in der Dorfchronik von Willy Pfister Band II beschrieben.

¹⁰³ Der Verkauf an die Bebié wurde in der lokalen Bevölkerung nicht nur mit Wohlgefallen aufgenommen, so standen die damals schon zerstrittenen Brüder im Ruf, ihre Fabriken so rücksichtslos wie keine anderen zu führen. Die Fabriken in Turgi galten als das Sodom und Gomorrha unter den Spinnereien. Einen eindrücklichen Bericht findet sich dazu in der Ortsgeschichte von Willy Pfister, Band III, S.49ff.

¹⁰⁴ Kurzinventar Rapperswil Inv.-Nr. 908.

nommen, welche generell die bisherigen klassischen Wasserräder verdrängten. 1918 war die Spinnerei durch einen Grossbrand betroffen, überstand diesen jedoch knapp. Der Betrieb wurde nach dem Brand, und effizienzsteigernd auch nach dem 2. Weltkrieg, erneuert und automatisiert und galt in den 60er Jahren als modernste Spinnerei der Schweiz. Gegen Ende der 1970er Jahre wurde die Produktion in der Spinnerei eingestellt und die Fabrikbauten zu Wohnzwecken umgebaut.



Abbildung 94, Luftaufnahme der Fabrikanlage 1964, im Hintergrund der Hauptbau der Spinnerei von 1861, davor die Giebelfassade der alten Fabrik von 1837, rechts das spätklassizistische Herrenhaus. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)

12.4. Rapperswil, Kosthaus am Auweg 4, 6

12.4.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Auweg 4, 6, Rapperswil |
| Ortsteil | Martilooschachen |
| Bauzone | ausserhalb Bauzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 1978 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1875 | Geb.Nr. 151 (StAAG CA.0001.0437) |
| Assekuranznummer 1876 bis 1898 | Geb.Nr. 137 (StAAG CA.0001.0438) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 253 (StAAG CA.0001.0440) |
| Bauherrschaft | Heinrich Bebié & Erbschaft |
| Eigentümer (chronologisch) | 1867 Heinrich Bebié & Erben/ Gebrüder-Bebié / 1893 Emil Steiner / Steiner & Co./ Genossenschaft Choschthuus Rapperswil |
| Datierung | 1867 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Rapperswil Inv.Nr.908 Industriekulturgüterinventar RUP 908 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Rapperswil, Fabrikanlage als Spezialfall aufgenommen und national bedeutend eingestuft. |
| Kontext-Literatur | Martin Steinmann, Die Kosthäuser, in Archithese 1980/5 Willy Pfister, Rapperswil, Band II, III, 1966,68 |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, nicht umgesetzt – kein Substanzschutzobjekt |

12.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Zur Zeit der ersten Fabrikgründung in Rapperswil im Jahre 1837 wurde, im Gegensatz z.B. zu Turgi, noch nicht an den Bau eines Arbeiterwohnhauses gedacht. Zum einen rentierte die durch die industriell unerfahrenen Gemeindeglieder lancierte Fabrik Richner & Comp. vermutlich nur wenig¹⁰⁵, zum andern dürfte die noch überschaubare Arbeiterzahl durch die lokal ansässige Bevölkerung abgedeckt worden sein, die entsprechend bereits einen Wohnsitz in der Gemeinde hatten. Erst nach der Fabrikübernahme durch den von Turgi bekannten und berüchtigten Industriellen Heinrich Bebié wurden die Anlagen sukzessive erweitert, und einige Jahre nach dem Bau des neuen monumentalen Spinnereigebäudes wurde 1867 für die wachsende Anzahl an Beschäftigten westlich der Fabrik und ziemlich abgelegen auch ein Kosthaus mit 16 Wohnungen errichtet. Die Eigentumsverhältnisse wechselten gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Übernahme der Fabrik auch beim Kosthaus an Emil Steiner¹⁰⁶. Im ersten Lagerbuch von 1850-75 ist für die Gebäudenummer 151 ein Wohngebäude mit 16 gewölbten Kellern von Stein unter Ziegeldach, 109 Fuss lang, 33 Fuss breit und 33 Fuss hoch verzeichnet und für 30'000 Franken versichert. Die abseitige Lage des Kosthauses dürfte ihren Ursprung im Zusammenhang mit durch Wasserrechte und Kanalbauten erworbenem Boden haben, und macht weit abgelegen vom Dorf die Abhängigkeit der Arbeiter von der Fabrik besonders deutlich. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig anzutreffende Gliederung des Grundrisses mit von den Wohnungen separat geführtem Treppenhaus zeigt sich auch beim Kosthaus in Rapperswil, und einige Jahre später bei dem durch denselben Fabrikanten errichteten Kosthaus am Brunnenweg in Turgi. Es muss davon ausgegangen werden, dass anfänglich auch dieses Kosthaus mit Kostgängern "aufgefüllt" wurde, von solch menschenunwürdigen Zuständen wie in Turgi vorherrschten, wurde jedoch nichts berichtet¹⁰⁷. So wurde das Kosthaus im Laufe der Zeit vorwiegend durch Arbeiter mit ihren Familien genutzt. Am 20. September 1978 wurde die Genossenschaft Choschthuis gegründet mit dem Ziel, das Kosthaus Nr. 253 von der Firma Steiner Co. zu erwerben, zu Wohnzwecken zu nutzen und entsprechend zeitgemäss zu erneuern. Zu diesem Zeitpunkt wies das Kosthaus einen immer noch äusserst einfachen Wohnstandard auf, so wurde damals noch mit einfachen Holzherden gekocht und mit Kachelöfen geheizt¹⁰⁸. Im Treppenhaus hatte man ein gemeinsames Telefon. Von den insgesamt 16 3-Zimmer-Wohnungen sollten 14 an Genossenschaftler vermietet werden und zwei Wohnungen zu Gemeinschaftsräumen miteinander verbunden werden. Die baulichen Eingriffe waren moderat. Nebst den Durchbrüchen im Erdgeschoss für die Gemeinschaftsräume war ein kanalseitiger Gartenausgang mit Differenzterrasse sowie Dachfenster für die nur ungenügend belichteten Dachwohnungen beabsichtigt. Ein ebenfalls geplanter gedeckter Aussenbereich, der die beiden Hauszugänge verbinden sollte, wurde nicht realisiert. Die vorhandenen Elektro- und Sanitärinstallationen wurden da repariert bzw. ersetzt, wo diese nicht mehr den Normen entsprachen. Ein Anschluss an das öffentliche Kanalisationsnetz erfolgte erst einige Jahre später¹⁰⁹. Die Renovation der Wohnungen erbrachte man grösstenteils in Eigenleistung. Erst 1998 wurde eine Gaszentralheizung eingebaut¹¹⁰, um die Haustechnik auf einen einfachen aber zeitgemässen Standard anzupassen. Nach wie vor konnten aufgrund des einfachen Ausbaus die Mietprei-

¹⁰⁵ Genaue Zahlen zur Produktion der Richner & Comp. sind nicht überliefert

¹⁰⁶ Lagerbuch Rapperswil, 1876-1898, StAAG CA.0001.0438.

¹⁰⁷ Dorfchronik von Willy Pfister Band III, S.67.

¹⁰⁸ Gespräch mit Frau Charlotte Wittmer, langjährige Bewohnerin im Kosthaus, Auweg 4.

¹⁰⁹ Als Architekt dieser ersten dokumentierten Umbauphase ist Walter Sträuli aus Riniken verzeichnet.

¹¹⁰ Baugesuch vom 16.06.1998, Baugesucharchiv Rapperswil.

se auf einem sehr tiefen Niveau gehalten werden, was den genossenschaftlichen Zielen und dem Zweck gemäss den Statuten der Genossenschaft Choschthuus entspricht¹¹¹. 1998 wurden die Fenster ersetzt und im Jahre 2006 das Dach im 1. Dachgeschoss gedämmt und die gesamte Dachfläche neu mit Biberschwanzziegel eingedeckt. Grundsätzlich versuchte man aber in den letzten Jahrzehnten die Investitionskosten so gering wie möglich zu halten, um auch weiterhin günstigen Wohnraum für bedürftige Menschen (gemäss Statuten) anbieten zu können. Dies hat weder der historischen Substanz geschadet, noch zu sozialen Problemen geführt, da die Vermietung der Wohnungen an landschaftlich sehr attraktiver Lage in der Regel problemlos zu bewerkstelligen war¹¹². Die Grundsätzliche Nutzung als Wohnhaus hat sich auch am Beispiel vom Kosthaus in Rapperswil erhalten. Heute befinden sich darin 14 Wohnungen der Genossenschaft Choschthuus sowie Gemeinschaftsräume. Ebenfalls erhalten hat sich das zum Kosthaus gehörende Waschhaus mit Schopf (Gebäude Nr.254).

12.4.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das Kosthaus in Rapperswil ist Beispiel eines weiterentwickelten Kosthaustyps, der vermehrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Verwendung fand. Typologisch bildet es einen Vorläufer von späteren Wohnhäusern mit Stockwerkwohnungen. Eine Verwandtschaft mit dem Kosthaus in Turgi am Brunnenweg, von demselben Fabrikanten erbaut, ist offensichtlich. Ein Treppenhaus erschliesst jeweils pro Stockwerk zwei Wohnungen, im Prinzip demnach ein klassischer Zweispänner. Durch die Anordnung von Wohnungen auf beiden Seiten des Treppenhauses ergab sich eine bessere Ausnutzung des Bodens. Die Wohnungen sind durch eine schmale Raumschicht mit zweiläufigem Treppenhaus und Abortanlagen voneinander getrennt. Die Wohnungen selbst sind wie bei fast allen Kosthäusern zweiraumtief. Im Gegensatz z.B. zum Langhaus in Turgi ist dieser Bautypus horizontal organisiert und ermöglicht bei einer Durchmischung von Arbeiterfamilien und einzelnen Kostgängern ein Wohnen mit grösserer Privatheit und mit geringeren sozialen Spannungen. Der gesamte Baukörper gliedert sich in zwei spiegelbildlich angelegte Haushälften. Pro Haushälfte ein Treppenhaus mit Abortanlagen, welches auf vier Geschossen (3 Normalgeschosse und 1 Dachgeschoss) je acht Wohnungen erschliesst. Jede Geschosswohnung weist eine Küche und einen Ofen auf, für Kosthausverhältnisse geradezu ein luxuriöser Ausbau. Als Besonderheit ist von Anfang an auch das Dachgeschoss, zumindest bis unter das Kehlgebälk, zu Wohnzwecken ausgebaut. Ein hoher Kniestock mit tiefliegenden kleineren Fenster sowie zwei Fenster in den Giebelfassaden sorgten für die notwendige Belichtung. Jede Wohnung wies zudem im Untergeschoss, voneinander durch einen Längskorridor getrennt, einen tonnengewölbten Kellerraum auf. Das nordwestlich vom Kosthaus gelegene Waschhaus mit acht einzelnen Kompartimenten erweiterte die zur Verfügung stehende Infrastruktur, was trotz der Abgeschlossenheit des Kosthauses zumindest für einen minimalen Wohnstandard führte.

Äusseres:

Langgestreckter rund 30 Meter messender Baukörper aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit einem nur wenig überstehenden geraden Satteldach. Der knappe Dachvorsprung war

¹¹¹ Genossenschaftstatuten, Unterlagen zur Genossenschaft von Frau Charlotte Wittmer.

¹¹² Wie 97.

allenfalls auch deshalb so gewählt, um für die Kniestockfenster eine möglichst gute Belichtungssituation zu erreichen. Die Längsfassaden gliedern sich spiegelbildlich in zwei Haushälften, was sich mittig an einem vergrösserten Abstand der ansonsten regelmässig verteilten Rechteckfenster äussert. Insgesamt zählen die Längsfassaden 20 Fensterachsen, die Giebelfassaden deren zwei. Pro Haushälfte führt in der Nordfassade ein Eingang ins gemeinsame Treppenhaus, wobei sich auch die Hauszugänge nach den Fensterachsen richten. Die unteren drei der vier Wohngeschosse zeigen die stets gleichen Fenster mit gefalzten Fenstergewänden aus Muschelkalksandstein. Das Wohngeschoss unter dem Dach weist mit den niedrigen Fenstern im Kniestockbereich direkt unter der Traufe für ein Kosthaus eine Besonderheit auf. Die beiden Giebelfassaden nutzen den vorhandenen Platz und zeigen auf allen vier Wohnetagen eine regelmässige Befensterung sowie ein Lünettenfenster im Giebel. Im Gegensatz zu vielen anderen Kosthäusern werden die Positionen der Aborte an der Fassade nicht mittels speziellen kleineren Lichtern abgebildet, sondern zeigen stets dasselbe Fensterformat. Vier gemauerte Kamine durchstossen in Giebelnähe die Dachhaut und zeigen auch heute noch die pro Wohnung zentrale Position der Feuerungsanlagen. Zur besseren Belichtung der Dachwohnungen wurden beide Dachhälften mit zahlreichen Dachflächenfenstern perforiert und zudem südseitig eine Solaranlage installiert. Von störenden, die Volumetrie verändernden Aufbauten, wie Lukarnen etc. wurde immerhin abgesehen. Die Fenster selber wurden 1998 erneuert und lassen heute eine für die Bauzeit typische Binnengliederung mit Sprossen vermissen. Auch wurde bei einzelnen Fenstern der untere Bereich zugemauert, um dahinterliegende Küchenkombinationen anordnen zu können. Schlagläden sind nur noch bei der westseitigen Giebelfassade vorhanden. Sehr gut erhalten hat sich die durchgrünte natürliche Nahumgebung, die von Ergänzungsbauten wie z.B. Autounterständen verschont blieb. Der räumliche Kontext zum Fabrikkanal, dem Wald sowie dem zum Kosthaus gehörenden Waschhaus hat sich in den letzten 150 Jahren erfreulicherweise weitgehend bewahrt. Gesamthaft zeigt das Kosthaus in Rupperswil weitgehend seinen spätklassizistischen kosthaustypischen Charakter.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Grundsätzlich erschliesst das Treppenhaus pro Geschoss zwei Wohnungen und ist von der Wohnfläche nutzungstechnisch separiert. Die Abortanlagen liegen ebenfalls in der Raumschicht der doppelläufigen Treppenhäuser, also ausserhalb der eigentlichen Wohngrundrisse. Zwei Eingänge führen vom Treppenhaus in die Küche bzw. in die südseitige Kammer der zweiraumtiefen Wohnungen. Die Grundrisseinteilung ist pragmatisch und zweckmässig. Nordseitig liegen Küche und Stube, südseitig sind zwei Zimmer angeordnet. Die Räume sind zu einer Art Enfilade untereinander verbunden. Bei der Trennwand zwischen Küche und Wohnen war ursprünglich die Kochstelle mit Ofen angeordnet. Jeder Raum verfügt über ein gleich grosses Fenster, einzig die Räumlichkeiten an der Giebelfassade sind zusätzlich über Eck belichtet. Die Wohnungen unter dem Dach sind grundsätzlich gleich organisiert, durch die nur halbhohen Fenster in den Kniestockwänden aber ursprünglich weit weniger gut belichtet. Das Untergeschoss weist ein in Längsrichtung verlaufender Mittelkorridor auf, der beidseitig je acht tonnengewölbte Kellerabteile mit Kopfsteinpflasterung erschliesst. Das Raumangebot wurde durch ein nordwestlich vom Kosthaus stehendes Waschhaus (Gebäude Nr. 254), unterteilt in acht separate Kompartimente und angebauten Holzschopf, erweitert.

Nach der Renovation:

Die generell moderaten Eingriffe am Kosthaus zeigen sich auch an der ausserordentlich gut erhaltenen Struktur des Baus. Die Grundrisse haben sich weitgehend erhalten und die Räumlichkeiten werden vorwiegend gemäss ihrem ursprünglichen Zweck verwendet. Gewisse Anpassungen fanden im Küchenbereich und vor allem im Nasszellenbereich statt. Die dortigen, ursprünglich nebeneinander liegenden Abortanlagen im Treppenhaus wurden zusammengefasst und zu Nasszellen mit Bad umgebaut. Der verbleibende Estrich oberhalb des Kehlgebälks zeigt sein ursprüngliches Erscheinungsbild, einzig die mittige, bis unter die Ziegel geführte Brandmauer, wurde mit einer Fluchtwegtüre durchstossen.

Ausstattung:

Im Vergleich zu den meisten Kosthäusern im Kanton zeigt dasjenige in Rupperswil ausserordentlich viel seiner ursprünglichen Ausstattung. Nebst der grundsätzlich weitgehend erhaltenen Struktur von Böden, Wänden und Decken, finden sich vereinzelt noch Trouvaillen, wie z.B. ein Sparherd in der Küche (s. Abb 103) oder Kachelöfen mit Sitzkunst. Im Treppenhaus haben sich auf den Geschosspodesten die bauzeitlichen, mittlerweile abgelaufenen Bohlenbretter erhalten, vereinzelt auch noch in den Wohnungen (z.B. unter den Kachelöfen). Die Treppe selbst wurde bereits vor den Umbaumaassnahmen von 1978 durch Betonstufen ersetzt. Der Wohnungsausbau weist einen einfachen und passenden Standard auf. Wo Böden ersetzt wurden, fand dies mit einfachen Tannenriemen statt. Küchen und Bäder erhielten teils Keramik oder Klinkerböden. Abgesehen von den Wohnungseingangstüren, die vermutlich aus schallschutztechnischen Gründen erneuert wurden, sind die Zimmer mit einfachen gestemmtten Türen mit geschmiedeten Beschlägen voneinander getrennt. Unter dem neueren weissen Farbanstrich liess sich anhand kleiner Fehlstellen eine für die Bauzeit typische gräulich-grünliche Farbfassung feststellen. Erstaunlich einfach zeigt sich auch die minimalistische Küche, die nebst dem alten eisernen Sparherd lediglich einen Gasherd sowie einen grossen Spültrog mit Unterbaumöbel aufweist. Anfänglich, nach der Gründung der Genossenschaft Choschthuus, teilten sich die Bewohner noch ein gemeinsames Telefon im Treppenhaus¹¹³. Auch die tonnengewölbten Kellerabteile und der dortige Längskorridor weisen noch die ursprüngliche Kopfsteinplästerung sowie einfache Brettertüren mit handgeschmiedeten Beschlägen auf.

Konstruktion / Dach:

Gemäss dem frühesten erhaltenen Lagerbuch der Gemeinde Rupperswil von 1850¹¹⁴ ist für das Gebäude mit der Versicherungsnummer 151 ein Wohngebäude¹¹⁵ mit 16 gewölbten Kellern von Stein unter Ziegeldach verzeichnet. Das Kosthaus zeigt somit die übliche Konstruktionsweise mit aus Bruchsteinen gemauerten und verputzten Aussenwänden sowie inneren Trennwänden aus ebenfalls verputzten Holzständern mit Ausfachungen. Die Trennwand zwischen Küche und Stube, bei welcher die Feuerstelle angeordnet war, ist aus brandschutztechnischen Gründen ebenfalls gemauert. Die zwei spiegelbildlich konzipierten Haus-

¹¹³ Gespräch mit Frau Charlotte Wittmer, langjähriger Bewohnerin im Kosthaus, Auweg 4.

¹¹⁴ Lagerbuch Rupperswil, 1850-1875, (StAAG CA.0001.0437).

¹¹⁵ Auch im Lagerbuch von 1876 wird der Begriff Wohnhaus verwendet, erst im darauffolgenden Lagerbuch von 1899 findet dann der Begriff Kosthaus Verwendung.

hälften sind zudem durch eine Brandmauer voneinander getrennt, die bis unter das Ziegeldach reicht. Das einfache, gerade und nur wenig auskragende Satteldach ist oberhalb des Kehlgebälks nicht ausgebaut und zeigt die Rafenpaare ohne Firstpfette. Der Estrichboden oberhalb der Dachwohnung und die zugehörige Dachschräge bis zum Kniestock wurden gedämmt. Für die urtümlich spärlich belichteten Wohnungen im Dachgeschoss wurden zusätzlich zu den Kniestockfenstern Dachflächenfenster integriert, die nun für eine adäquate Wohnhygiene sorgen. Konstruktiv liegen die Rafen (im Giebel ineinander verzapft) auf der Kniestockwand und der Binderkonstruktion auf. Die Binder mit Spannriegel und Windverbänden sind in den Zimmern der Dachwohnungen teils gestrichen, teils holzbelassen sichtbar. Die Büge zur Queraussteifung wurden zugunsten einer besseren Nutzbarkeit der Dachzimmer gekappt¹¹⁶. Bereits zu verhältnismässig frühem Zeitpunkt wurde auf dem Dach des Kosthauses ein Sonnenkollektor installiert und 1993 durch einen zweiten ergänzt¹¹⁷. Bei der Dachsanierung 2006 ersetzte man die alten Kollektoren durch Neue und ergänzte zudem mit Weiteren. Das mit Biberschwanzziegeln gedeckte Dach lässt deshalb heute durch die Anbringung einer grossflächigen und unregelmässig angeordneten Solar- und Photovoltaikanlage, zumindest auf seiner prominenten Südseite, ein wünschbares ruhiges Erscheinungsbild vermissen.

Hinweise:

Gesamthaft überrascht das Kosthaus in Rapperswil mit viel originaler Substanz und einer adäquaten Nutzung. Handlungsbedarf im Sinne eines authentisch historischen Erscheinungsbildes ergibt sich im Dachbereich und bei den Fenstern. Auch wenn die Nutzung von Alternativenergien ein Gebot der Stunde ist, muss die Solar/Photovoltaikanlage auf dem Dach aus ästhetischer Hinsicht bei diesem Objekt bemängelt werden. Ein mittelfristiger Rückbau der Anlage bzw. zumindest eine bessere Integration und Gestaltung der Anlage wäre wünschbar. Bei einem künftigen Fensterersatz wäre die ursprüngliche Gliederung in acht Glasfelder anzustreben, die auf älteren Aufnahmen noch erkennbar ist.

Eine Beibehaltung der genossenschaftlich organisierten Nutzung und Vermietung wäre unbedingt auch in Zukunft weiterzuführen.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Die direkte Lage am Fabrikkanal wie auch in naturbelassener, unverbauter Umgebung muss zwingend erhalten bleiben. Die zwischen Kosthaus, Waschhaus und Fabrikkanal vorhandenen qualitativ hochwertigen Aussen- und Naturräume sollten wie bisher gemeinschaftlich genutzt werden. Keine Hochbauten in direkter Nahumgebung (auch keine Kleinbauten wie Autounterstände etc.).

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung (Böden, Türen, Öfen, Sparherde). Beibehaltung des bauzeitlich erhaltenen Kellergeschosses mit Pfläste-

¹¹⁶ Die Schnittstellen an Binder und Spannriegel sind deutlich erkennbar.

¹¹⁷ Baugesuch vom 3. Nov. 1993. (Baugesucharchiv Rapperswil)

rung. Bei einem künftigen Fensterersatz wäre eine passende Gliederung mit Sprossen anzustreben. Rückbau oder bessere Integration der Solaranlage auf der südseitigen Dachfläche.

Potential / Ausblick

Die Lage des Kosthauses ausserhalb des Baugebietes und die zurückhaltenden Sanierungsmassnahmen und Veränderungen am Gebäudeäussern (abgesehen von der Solaranlage) lässt den nüchternen, spätklassizistischen Bau in seiner angestammten Nahumgebung beinahe ursprünglich wirken. Dies hebt das Kosthaus in Rapperswil von anderen Kosthäusern im Kanton Aargau ab. Die genossenschaftliche Nutzung hat das Ziel, mit minimal laufenden Kosten günstigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Dieser Grundsatz ist im Hinblick auf einen anzustrebenden Erhalt der Substanz, wie auch in Bezug zur sozialgeschichtlichen Vergangenheit des Kosthauses ein Idealfall. Die Verbindung von günstigen Wohnungen mit einfachem Ausbaustandard, dafür aber an bevorzugter Lage in naturbelassener Umgebung am Fluss, kann als wegweisend für den Bautypus Kosthaus angesehen werden. Das Wohnen in einem Kosthaus wurde in Rapperswil so aufgefasst, dass die vorhandene Substanz nach einer geeigneten Klientel ruft und nicht, wie in vielen anderen Fällen, das Objekt gemäss den Wünschen eines vermeintlich notwendigen hohen Wohnkomforts, nach Belieben angepasst wird. Während die Fabrikbauten unter kantonalem Schutz (Hauptbau der Spinnerei von 1861 / Villa Steiner von 1856) oder kommunalem Substanzschutz stehen (Alte Spinnerei von 1837), ist das Kosthaus am Auweg wohl im Kurzinventar mit der Inv.-Nr. 908 erfasst und gewürdigt, jedoch nicht als kommunales Substanzschutzobjekt in der BNO verankert. Über die Zonenbestimmungen hinaus, genießt das Kosthaus rechtlich deshalb keinen besonderen Schutz. Dies wäre im Rahmen einer künftigen Revision der Bau und Nutzungsordnung dringlich zu korrigieren, um diesen ausserordentlich gut erhaltenen Zeitzeugen auch für kommende Generationen zu sichern.

12.4.4. Planmaterial

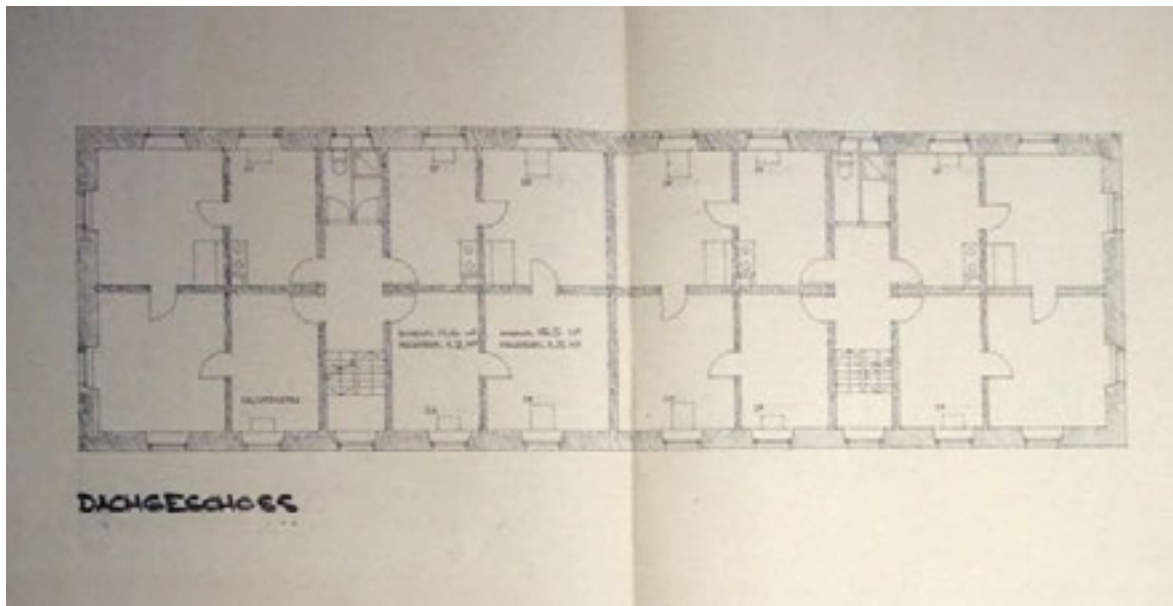


Abbildung 95, Grundriss Dachgeschoss, das Dachgeschoss zeigt denselben Grundriss wie die Regelgeschosse. (Baugesuch Nr.4, 1979, Baugesucharchiv Rapperswil)

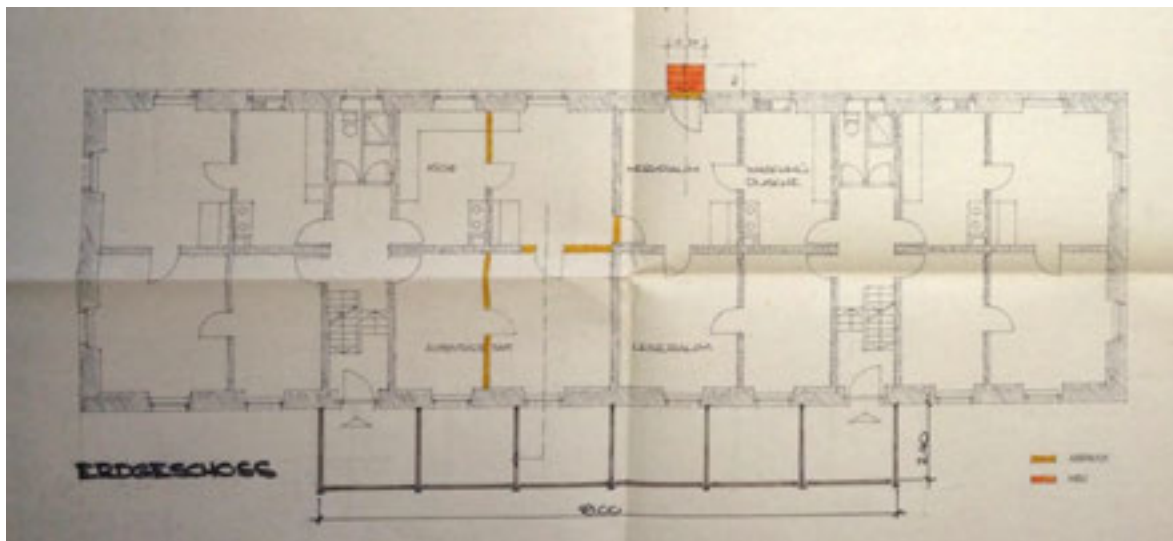


Abbildung 96, Erdgeschoss, im Erdgeschoss wurden für die Genossenschaft 2 Wohnungen zur gemeinsamen Nutzung zusammengelegt, Gemeinschaftsräume wie Küche, Essraum, Werkraum, Waschküche sowie Lesezimmer erweitern das Raumangebot und fördern den genossenschaftlichen Grundgedanken. Eine neue Aussentreppe vor den Gemeinschaftsräumen erleichtert den Zugang zum kanalseitigen Aussenbereich. (Baugesuch Nr.4, 1979, Baugesucharchiv Rapperswil)

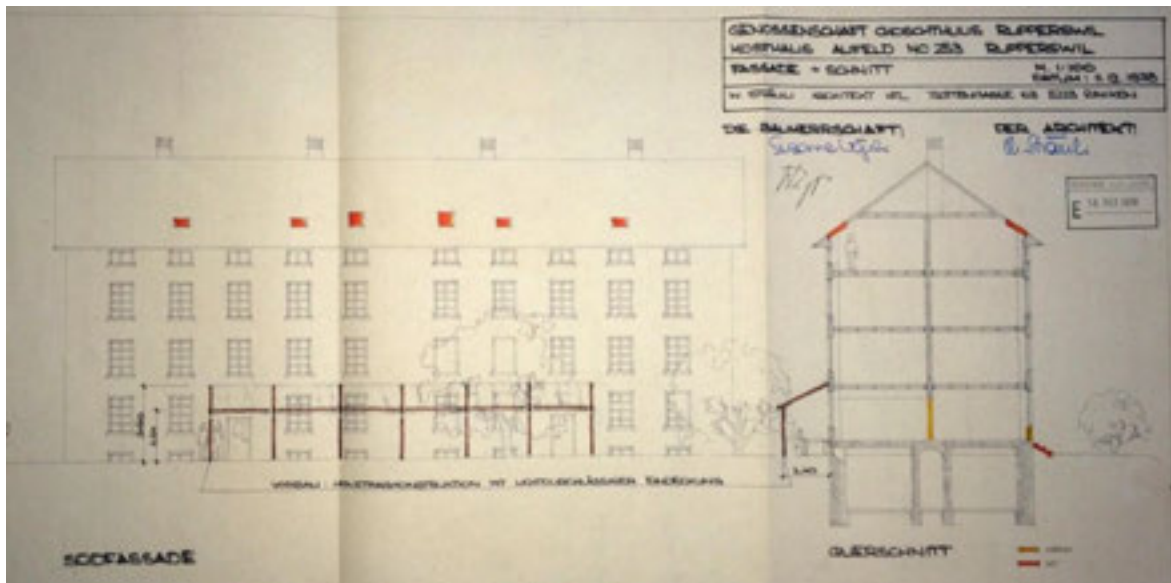


Abbildung 97, Ansicht Südfassade und Schnitt, die im Baugesuch eingezeichnete Holzkonstruktion wurde nicht verwirklicht, zur besseren Belichtung der Dachwohnungen wurden Dachflächenfenster angeordnet. (Baugesuch Nr. 4, 1979, Baugesucharchiv Ruppertswil)



Abbildung 98, 99 Dem ersten Baugesuch beigelegt war eine liebevoll gestaltete Broschüre der neu gegründeten Genossenschaft Choschthuus, in welcher die grundsätzlichen baulichen Absichten und die Motivation dahinter dargelegt wurde. (Baugesucharchiv Ruppertswil)

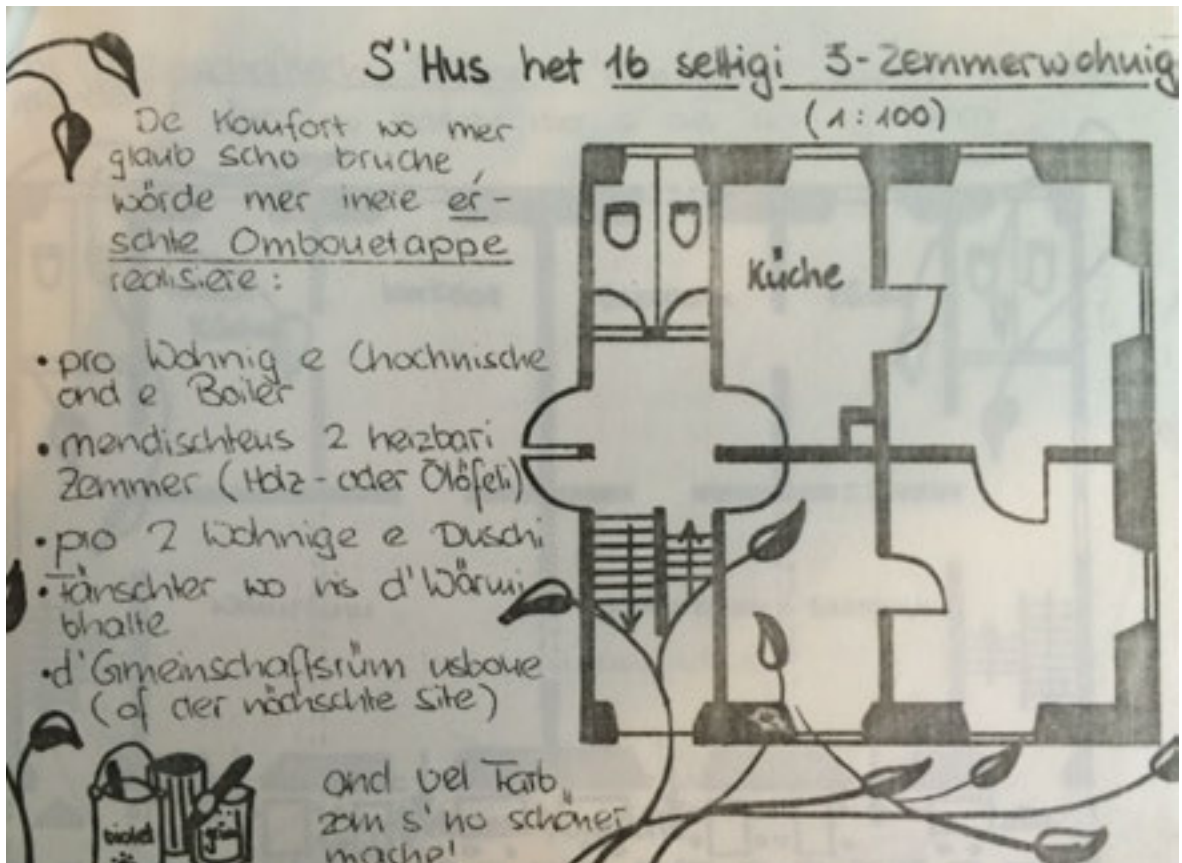


Abbildung 99

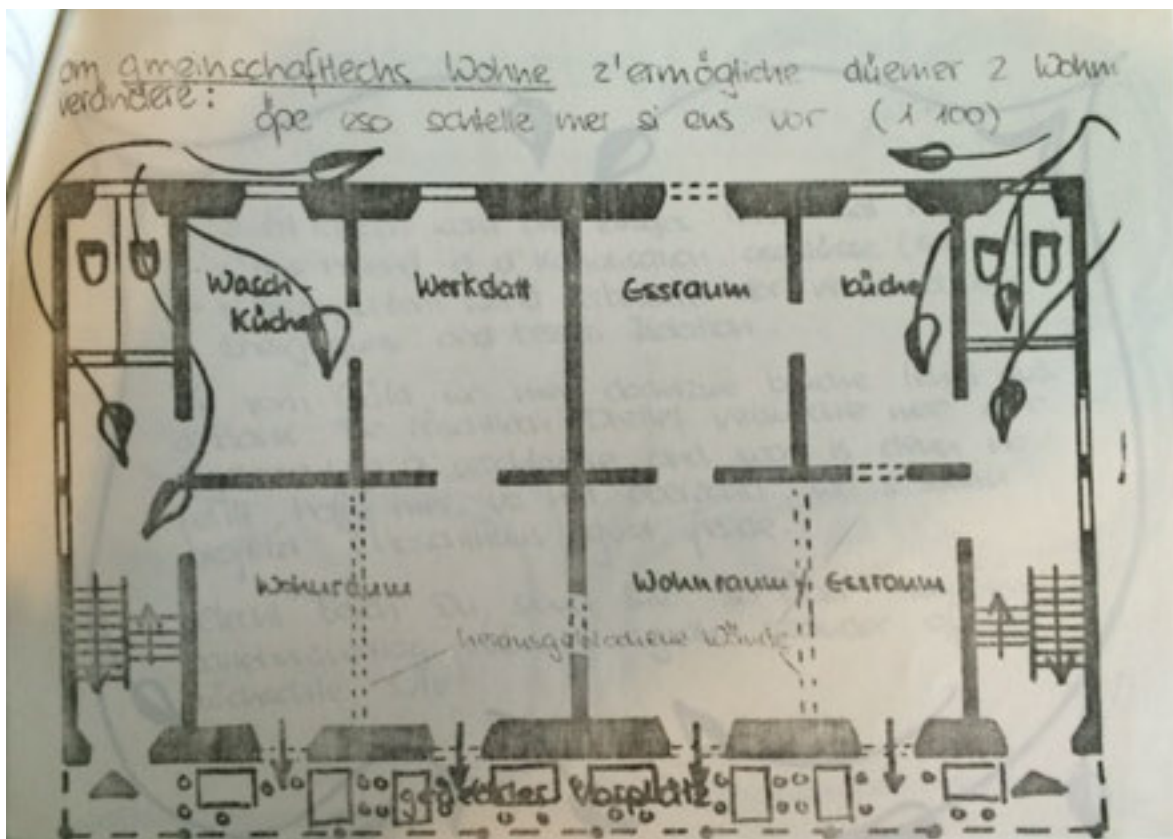


Abbildung 100

12.4.5. Bildmaterial



Abbildung 101, Luftaufnahme von Rapperswil 1920, in der Bildmitte die Fabrikanlage, kanalaufwärts das alleine stehende Kosthaus. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)



Abbildung 102, Luftaufnahme der Fabrikanlage 1964, oben links gut erkennbar das Kosthaus, damals noch unverbaute Nahumgebung ums Spinnereiareal. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)



Abbildung 103, Aufnahme Südostfassade. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 104, Aufnahme Westfassade. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 105, Westlicher Eingang in der Südfassade mit bauzeitlicher Türe, neueres betoniertes feines Vordach. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 106, Gebäude Nr. 253, ehem. zum Kosthaus gehörendes Waschhaus in weitgehend ursprünglichem Zustand. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 107, Vorbereich im Treppenhaus, Blick zu den holzsichtigen Türen zu den früheren Abortanlagen, rechts und links je zwei Eingänge zu den Wohnungen, zur Küche und zu einem Zimmer, Türblätter teils erneuert, ursprüngliche Bodendielen. (Foto H. Dobler März 2015)

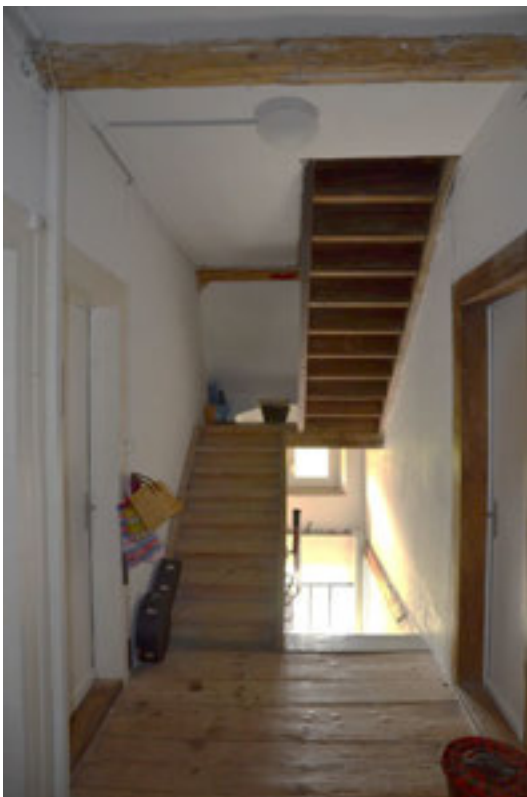


Abbildung 108, hölzerne Wangentreppe zum Dachraum, die unteren Treppenläufe wurden mit einer Betontreppe ersetzt. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 109, anstelle der früheren 2 Aborträume wurden etagenweise Bäder eingebaut. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 110, in einzelnen Küchen haben sich historische Sparherde erhalten. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 111, Küche in der Dachwohnung Ost, nebst dem Sparherd hat erst Ende der 1990er Jahre ein Gasherd Einzug erhalten, bis dahin wurde mit Holz geheizt und gekocht, im hohen Kniestock die ursprüngliche Fensteröffnung, neueres Dachfenster zur zusätzlichen Belichtung. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 112, bauzeitlicher Ofen, einfache neuere Tannenriemenböden, unter dem Ofen haben sich noch die ursprünglichen Dielen erhalten. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 113, Dachwohnung mit sichtbarer Dachstuhlkonstruktion, ein Bug in Querrichtung wurde herausgetrennt. (Foto H. Dobler, März 2015)



Abbildung 114, bauzeitliche Türe mit geschmiedeten Beschlägen, unter dem jetzigen Farbanstrich liess sich ein biedermeierliches Grün feststellen. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 115, Estrichraum oberhalb des Kehlgebälks, Kaldach, eine Brandmauer teilt das Gebäude bis unter den First in zwei Hälften, später durchbrochen mit einer Fluchttüre. (Foto H. Dobler März 2015)

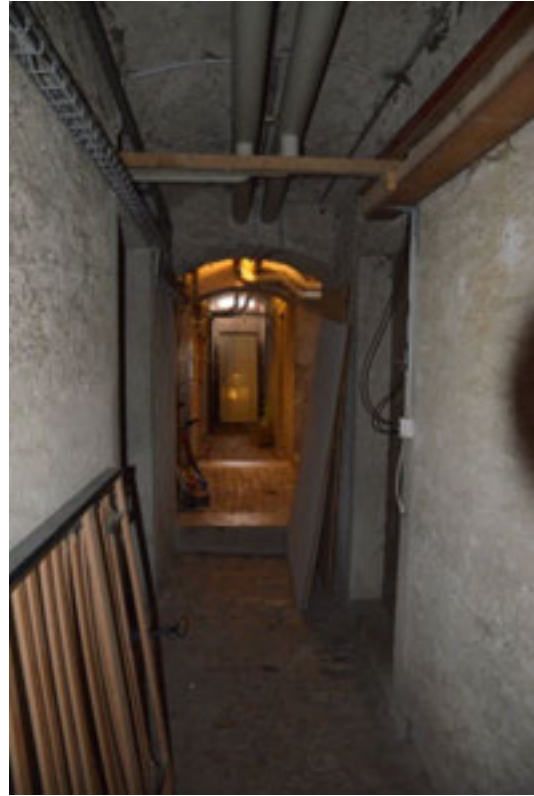


Abbildung 117, Längskorridor mit teils ursprünglichen Türen zu den ebenfalls mit Kopfsteinen gepflasterten Kellerabteilen. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 116, Treppe in den Keller. (Foto H. Dobler März 2015)



Abbildung 118, Kellerabteil mit Tonnengewölbe und Pflästerung. (Foto H. Dobler März 2015)

13. Kosthäuser Gemeinde Windisch und Gebenstorf (ohne Vogel-sang)

13.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 119, Michaeliskarte um 1840 (links), hellrot markiert östlich von der Fabrik das erste Kosthaus der Spinnerei Kunz von 1837. Siegfriedkarte von 1880 (rechts), auf der Windischer Seite, nördlich der Aare, entstanden weitere Kosthäuser zwischen 1865 und 1875 (insgesamt vier, eines fehlt auf der Karte). Südlich der Aare, auf der Gebenstorfer Seite, die im Rahmen der Fabrikvergrößerung entstandenen Kosthäuser an der Landstrasse (im Weiler Reuss). Das einige Jahre früher (um 1865) erstellte Kosthaus an der Oberriedenstrasse wurde im Jahr 2003 abgebrochen (dunkelrot markiert).

Das Dorf Windisch (heute Unterwindisch) liegt nördlich einer Landzunge unweit des Zusammenflusses von Aare und Reuss. Etwas weiter westlich, südlich von Königsfelden, liegt die zu Windisch gehörende, aber räumlich deutlich abgegrenzte Dorfsiedlung Oberburg. Die Michaeliskarte von 1840 zeigt eine lockere Aufreihung von Bauten entlang einer Erschliessungsstrasse, die im Westen nach Königsfelden führt und im Osten in der Auenlandschaft ausläuft. In einem leichten Flussknie östlich des Dorfes sind auf der früheren Michaeliskarte die beiden ersten Spinnereigebäude¹¹⁸ erkennbar, die quergestellt zum Fluss durch den Fabrikkanal geteilt werden. Etwas weiter kanalabwärts liegt das erste Kosthaus von 1837. Die rund 40 Jahre später gezeichnete Siegfriedkarte zeigt die florierende Entwicklung der Spinnerei in Windisch. Nebst weiteren Fabrikbauten¹¹⁹, alle quer zum Fluss gestellt, wurden längs zum Fabrikkanal drei weitere Kosthäuser errichtet. Auch auf der Gebenstorfer Seite, im Weiler Reuss, der im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zum Bauplatz des expandierenden Industriebetriebs heranwuchs, wurde im Winkel zwischen Birmenstorfer- und Oberriedenstrasse 1865 ein erstes Kosthaus¹²⁰ und etwas später, um 1875, direkt an der Verbindungsstrasse von Brugg nach Baden, zwei weitere Kosthäuser errichtet. In den Jahren von 1837 bis 1875 wurden alleine für die Spinnerei Kunz in den Gemeinden Windisch und Gebenstorf somit sieben Kosthäuser erstellt, was den ausserordentlichen, industriellen Aufschwung der Region schon anhand dieser fabrikbezogenen Wohnbauten erkennbar macht. Trotz des grossen Wachstums der Fabrik im 19. Jahrhundert war, abgesehen von den fabrikbezogenen Bauten in Windisch, nur eine relativ geringe Bautätigkeit zu verzeichnen. In den Jahren 1830-1897 wurde im Durchschnitt weniger als ein neues Gebäude pro Jahr er-

¹¹⁸ Die beiden ersten Fabrikbauten sind unter kantonalen Denkmalschutz gestellt (DS-Objekte WIN018 + WIN019).

¹¹⁹ Fabrikgebäude Nr. 3 von 1865.

¹²⁰ Im Jahr 2003 abgebrochen.

richtet¹²¹. Wenn man bedenkt, dass bereits in der Gründungszeit der Fabrik rund 400 Personen neu angestellt und untergebracht werden mussten und diese zudem vorwiegend von auswärts kamen, deutet das auf eine ausserordentlich dichte Nutzung des vorhandenen Gebäudebestandes hin. Die bestimmt sehr dicht belegten Kosthäuser konnten dabei nur einen Teil der Arbeiterschaft beherbergen, sodass viele der Arbeiter in den Wohnhäusern der ansässigen Bevölkerung ein Zimmer oder auch nur eine Kammer unter dem Dach mieteten. Für die einheimischen Familien bedeutete dies eine willkommene zusätzliche Einnahmequelle. Im Jahre 1856 wurde die für die ansässige Industrie wichtige Bahnlinie zwischen Brugg und Baden eröffnet, welche auf einem eigens dafür aufgeschütteten Bahndamm nördlich der Spinnerei Kunz im Bereich Schachen und Kirchenfeld vorbeiführte (auf der Siegfriedkarte von 1880 erkennbar).

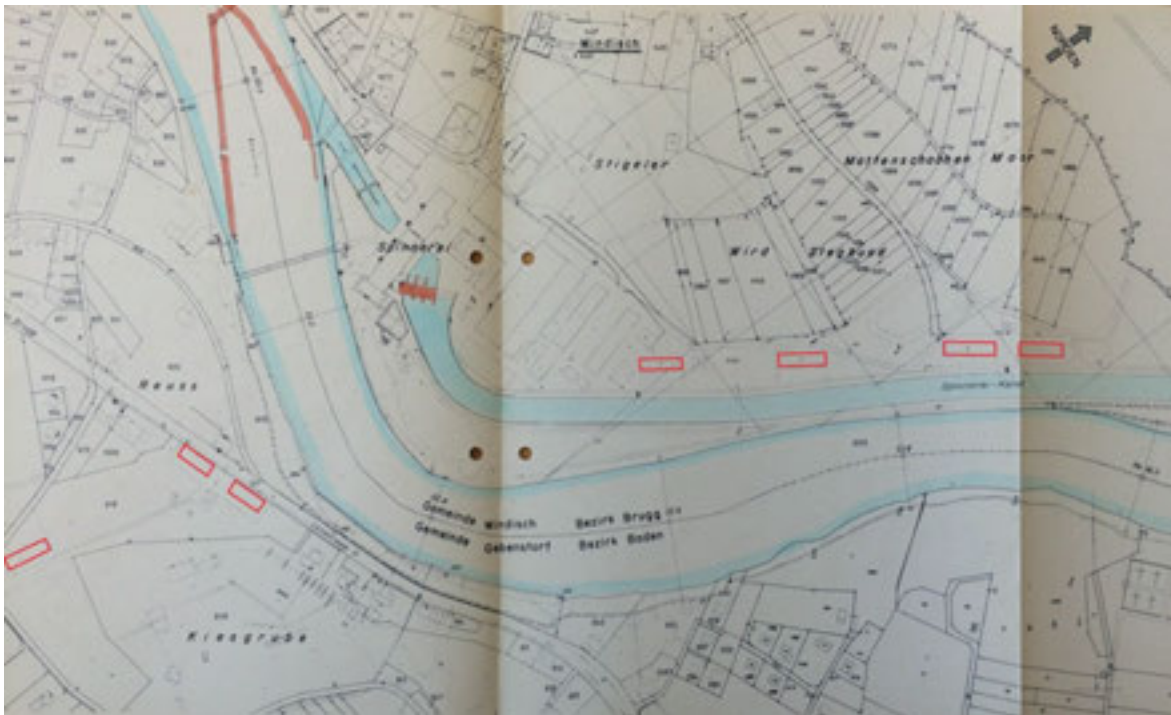


Abbildung 120, Situationsplan zum Konzessionsgesuch vom 3. Dez. 1974, rot umrandet die insgesamt sieben Kosthäuser der Spinnerei von H. Kunz. (StAAa, DB.K/0234)

¹²¹ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.658

13.2. Heutige städtebauliche Lage



Abbildung 121, Basiskarte 2013 (links), sechs der insgesamt sieben Kosthäuser der Spinnerei Kunz haben sich erhalten, Luftbild 2013 (rechts).

Windisch und Gebenstorf sind im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) aufgenommen und als lokal bedeutend eingestuft. Die ersten Bauten der alten Fabrik sowie der Verwaltungsbau sind als Einzelobjekte im ISOS aufgeführt, die Fabrikanlage als Ganzes als Baugruppe¹²² mit Hinweis erfasst, wobei einzig das erste Kosthaus mit zugehörigem Waschhaus von 1837 dieser Baugruppe zugeordnet wurde. Historisch gehören die drei weiteren Kosthäuser kanalabwärts jedoch ebenso zur Fabrikanlage, kommen im ISOS aber in der Umgebungsrichtung "V" zu liegen, welche mit dem Erhaltungsziel "b"¹²³ eingestuft ist. Bis vor kurzem standen die nördlich des Fabrikkanals gelegenen Kosthäuser auf der Windischer Seite noch in fast ursprünglicher, unverbauter Nahumgebung. Ebenfalls erhalten hat sich das Waschhaus Nr.5 mit angegliedertem Holzschopf, welches zum ersten Kosthaus von 1837 gehört. Leider wurde zwischen dem Waschhaus und dem zweiten Kosthaus kanalabwärts ein weiterer Wohnbau erstellt, der die ursprüngliche Beziehung der industriellen Wohnbauten untereinander beeinträchtigt. Mit den jüngst realisierten Wohnüberbauungen "Stegbünt" und "Spinnerkönig" wurde der unmittelbare Bezug der Kosthäuser zum Industrieareal weiter gemindert. Die beiden westlichsten Kosthäuser liegen ausserhalb der Bauzone, womit deren ungestörte Wahrnehmung in der Auenlandschaft östlich des Industrieareals auch künftig gesichert sein sollte. Trotz teils empfindlicher Eingriffe hat sich rund um die historischen Spinnereigebäude I, II und III sowie weiteren Werkstätten, Kraftwerks- und Kanalbauten ein weitgehend industrieller Quartiercharakter erhalten.

Die beiden Kosthäuser auf der Gebenstorfer Seite finden im ISOS keine spezielle Erwähnung. Aufgrund der grossen, baulichen Verdichtung im 20. und 21. Jahrhundert ist Windisch und Gebenstorf im Agglomerationsgürtel um Brugg zusammengewachsen. Von den ursprünglich sieben durch Kunz erbauten Kosthäuser in Windisch und Gebenstorf, haben sich deren sechs bis heute erhalten. Einzig das Kosthaus im Weiler Reuss, an der Strasse von Gebenstorf nach Birmenstorf gelegen, wurde im Jahr 2003 abgebrochen. An dessen Stelle befindet sich heute ein Werkplatz eines grossen Baustoffhändlers. Als Besonderheit verband ein gekieser, alleerartiger und beidseitig mit Platanen gestalteter Fussweg die Kosthäuser

¹²² ISOS, Windisch, Baugruppe 0.0.8, Fabrikanlage 19./20. Jh.

¹²³ Erhalten der wesentlichen Eigenschaften für die Beziehung zu Ortsteilen.

auf der Gebenstorfer Seite (s. Abb 121), welcher als landschaftsprägendes Element im Kurzinventar mit der Inv.-Nr.913 aufgeführt ist. Bedauerlicherweise ging auch dieser mit dem Bau des Werkplatzes vollständig verloren. Erhalten hat sich zumindest das zu den Kosthäusern gehörende Waschhaus¹²⁴. Die beiden übrigen Kosthäuser bilden zusammen mit dem zweigeschossigen Wohnhaus für bessergestelltes Fabrikpersonal¹²⁵ und dem Waschhaus eine wichtige und ortsbildprägende Baugruppe, welche für die industriegeschichtliche Entwicklung der Gemeinde ein wichtiges Zeugnis ablegt.



Abbildung 122, ehem. Fussweg zwischen den Kunz'schen Kosthäusern in Gebenstorf, im Hintergrund die beiden Kosthäuser von 1875, rechts, mit hölzernem Giebel, das noch erhaltene Waschhaus. (Foto aus Kurzinventar Gebenstorf Inv.Nr.913)

¹²⁴ Kurzinventar Gemeinde Gebenstorf Inv.-Nr. 909.

¹²⁵ Kurzinventar Gemeinde Gebenstorf Inv.-Nr.906.

13.3. Kosthäuser der Gemeinde Windisch und Gebenstorf im industriegeschichtlichen Kontext.

Die Gründung des grössten und wichtigsten Spinnereibetriebes im Kanton Aargau und darüber hinaus¹²⁶ geht auf das Jahr 1828 und den als "schweizerischer Spinnerkönig" bekannten Heinrich Kunz zurück. Als Sohn eines Kleinbauern in Oetwil (Kanton Zürich) kam er schon früh mit dem Handwerk des Spinnens und Webens in Kontakt, da sein Vater nebst der bäuerlichen Tätigkeit, wie in der vorindustriellen Zeit üblich, einen Nebenverdienst mit Weben von Baumwolltüchern erwirtschaftete. Nach einer Lehre im Büro einer Baumwollspinnerei, in der er in kaufmännischer und technischer Hinsicht das Grundhandwerk erlernte, übernahm er als Neunzehnjähriger das Geschäft seines Vaters¹²⁷. Heinrich Kunz war ein Mann mit Geschäftssinn und zudem zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Er wusste genau, wieviel Spindeln und Webstühle in Betrieb sein mussten, um damit gutes Geld zu verdienen. Nach mehreren kleineren Fabrikgründungen in Zürich und Schaffhausen initiierte er am Aabach, als erst 23-Jähriger, die grosse Spinnerei in Oberuster, wenig später auch in Niederuster¹²⁸. Der Sprung über die Kantonsgrenze in den wasserreichen Kanton Aargau erfolgte 1828, als Kunz die Wasserrechtskonzession zum Betrieb einer mechanischen Baumwollspinnerei an der Reuss bei Windisch unter dem Vorbehalt erhielt, die Schifffahrt auf der Reuss nicht zu behindern. Das Verfahren suchte Kunz so zu beschleunigen, indem er gegenüber der Kantonsregierung betonte, die Schweiz von der Versorgung mit Baumwollgarn durch seine Fabriken von dem damals führenden England unabhängig machen zu wollen, und zudem für die ärmere Bevölkerung von Windisch und Oberburg zahlreiche Arbeitsstellen zu schaffen¹²⁹. Bereits zu Beginn des Jahres 1828 erwarb Kunz mehrere Parzellen im Windischer Schachen sowie die bereits mit Wasserkraft betriebenen Gebäude der dortigen Sägerei, Stampfe, Öle und Gipsmühle mit dazugehörenden Bauten. Noch in demselben Jahr liess Kunz rechts des Kanals das erste Spinnereigebäude¹³⁰ errichten, in welchem im Jahre 1829 die eigentliche Produktion aufgenommen wurde. Gleichzeitig entstand das Wasserradhaus sowie das sogenannte Gutmannshaus¹³¹, das zeitweilige Wohnhaus von Heinrich Kunz, welches direkt an die südseitige Fassade des ersten Spinnereigebäudes angefügt ist. Bereits 1832 wurde mit dem Spinnereigebäude II¹³² direkt auf der anderen Kanalseite begonnen und 1835 fertiggestellt. Etwas kanalabwärts folgte 1837 ein erstes Kosthaus¹³³ für die Arbeiterschaft. Abgelegen vom Dorf, mit reinem Bezug zum Industrieareal, macht die Lage des Kosthauses die Abhängigkeit der Kostgänger zur Spinnerei auch räumlich deutlich. Trotz der kantonalen Auflage, die Schifffahrt nicht zu behindern, vergrösserte Kunz wiederholt die Wuhr- und Kanalanlagen, um die Wassernutzung zu optimieren. Ganz Unternehmer, nahm er sich dabei so einige Freiheiten (auch ohne Bewilligung des Kantons) und setzte diese letztlich auch zum grossen Teil gegenüber den Behörden durch. Er galt als sparsam und fleissig und investierte stets ins Wohl und in die Vergrösserung des Unternehmens, jedoch weniger ins Wohl der Arbeiterschaft. Er zeigte dabei eine ausgesprochene Härte und Rücksichtslosigkeit gegenüber seinen Angestellten, die, wie die Maschinen selbst, mehr als Hilfsmittel zur Produktion betrach-

¹²⁶ Die Spinnerei Kunz galt im 19. Jh. eine Zeit lang als eine der grössten in ganz Europa.

¹²⁷ Mehr zum Lebenslauf von Heinrich Kunz in der "Geschichte von Windisch", S.510f.

¹²⁸ Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kt. Aargau, S.73f.

¹²⁹ Max Baumann, Geschichte von Windisch S.514f.

¹³⁰ Kantonales Denkmalschutzobjekt Inv.-Nr. WIN018.

¹³¹ Kantonales Denkmalschutzobjekt Inv.-Nr. WIN022.

¹³² Kantonales Denkmalschutzobjekt Inv.-Nr. WIN0019.

¹³³ Kurzinventar Windisch Inv.-Nr.910A.

tet wurden¹³⁴. Im Jahr 1859 verstarb Heinrich Kunz 66-jährig und hinterliess seinen Erben ein Vermögen von 20 Millionen Franken, eine für die damalige Zeit unvorstellbar grosse Summe. Kunz kann zusammen mit Heinrich Bebié (Turgi) und den Fabrikanten Wild & Solivo (Baden) als Pionier der industriellen Revolution im Kanton Aargau gelten, die mit der Mechanisierung des Baumwollspinnens ihren Anfang nahm und im Laufe des 19. Jahrhunderts Leben, Gesellschaft und Kultur massgebend veränderte. Die direkten Erben traten die Fabrik in Windisch an ihre Verwandten Johann Wunderly-Zollinger und Heinrich Zollinger-Billeter ab, welche die Anlage weiter vergrösserten. Dies führte 1865 zum Bau des dritten und grössten Fabrikgebäudes. In diesen Zeitraum fiel auch der Bau von zwei weiteren Kosthäusern¹³⁵ kanalabwärts auf der Windischer Seite und einem zusätzlichen Kosthaus¹³⁶ im Weiler Reuss (Gemeinde Gebenstorf). Durch den Erwerb und Bau weiterer Anlagen¹³⁷ und Fabriken galt das Unternehmen unter dem Fabrikanten Wunderly, Zollinger & Co. als eine der grössten Spinnereien in ganz Europa. Nach dem Tod der beiden Teilhaber übernahmen deren Söhne den Konzern in dritter Generation, wobei Hans Wunderly-von Muralt als Teilhaber die Spinnerei Kunz von 1873 bis 1912 leitete. Unter ihm wurden die Fabriken und Maschinen fundamental modernisiert, so wurden z.B. die ursprünglich sechsgeschossigen Fabrikbauten der Spinnerei I + II unter Beibehaltung der absoluten Gebäudehöhe auf vier Geschosse reduziert, um in den nun höheren Räumlichkeiten Platz für grössere und modernere Maschinen zu schaffen. Unter Wunderly und Zollinger wurden 1875 das letzte der vier Kosthäuser¹³⁸ entlang des Fabrikkanals erstellt sowie zwei weitere¹³⁹ in Reuss (Gebenstorf). Im Jahre 1912 fiel das Unternehmen an den deutschen Textilkonzern W. Wolf & Söhne, welche die Produktion weiter rationalisierten. 1941 fiel die Firma Spinnerei Kunz AG an den Oerlikon-Bührle Konzern, und 1999 wurden die alten Spinnereigebäude sowie weitere zur Fabrik gehörende Bauten, nach Einstellung der Fabrikation, an Markus Ehrat verkauft. Das Areal präsentiert sich heute weitgehend umgenutzt. Die alten Spinnereigebäude wurden vollständig zu Loftwohnungen umgebaut.



Abbildung 123, Spinnereigründer Heinrich Kunz. (aus Geschichte von Windisch)

¹³⁴ Mehr zu den Arbeits- und Lebensverhältnissen der Spinnereiarbeiter in der "Geschichte von Windisch", S.537ff.

¹³⁵ Kurzinventar Windisch Inv.-Nr.910C+910D.

¹³⁶ Kurzinventar Gebenstorf Inv.-Nr.910, abgebrochen 2003.

¹³⁷ Linthal, Vogelsang AG, Aathal, Betschwanden (S. Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kt. Aargau).

¹³⁸ Kurzinventar Windisch Inv.-Nr.910B.

¹³⁹ Kurzinventar Gebenstorf Inv.-Nr.907+908.

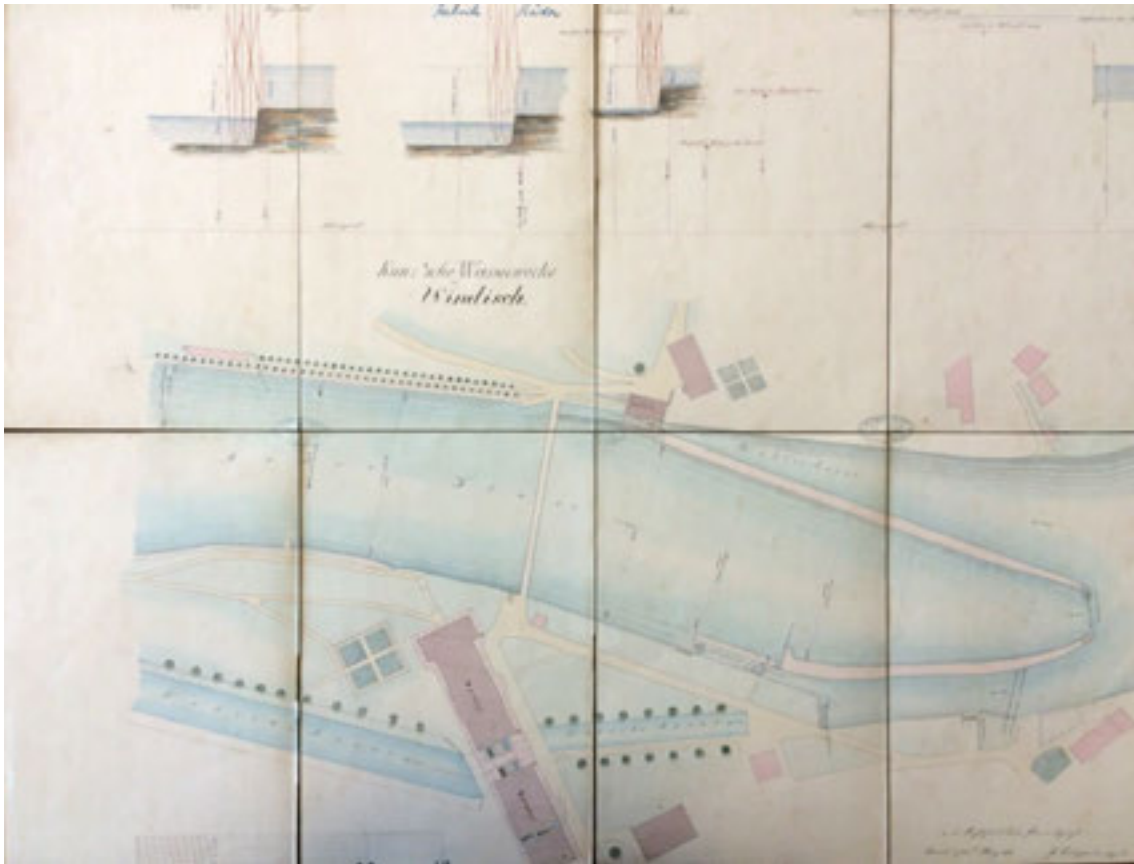


Abbildung 124, "Concessionsplan" von 1860, zwischen den beiden Fabriken a + b (Spinnerei I+II) sind noch die zwei unterschlächtigen Wasserräder ersichtlich. (StAAa, DB.K/0234/02)



Abbildung 125, Situationsplan mit den ersten drei Kosthäusern, Plan aufgenommen von Joh. Süß, Ingenieur, im Nov. 1867, verifiziert und für richtig befunden durch Caspar Joseph Jeuch 1868, damals Mitglied der Kantonalen Baukommission, das Kosthaus an der Kanalstr. 18-24 (Erbauungsjahr 1875) fehlt auf dem Plan noch. (StAAa, DB.K/0234/02)

13.4. Windisch, Kosthaus Kanalstrasse 2-8

13.4.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus 1 |
| Adresse | Kanalstrasse 2,4,6,8, Windisch |
| Ortsteil | Unterwindisch |
| Bauzone | Dorfzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 2911 / 2920 / 2921 / 2922 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | Geb.Nr. 158 (StAAG CA.0001.0214) |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 188 (StAAG CA.0001.0215) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 6 (StAAG CA.0001.0216) |
| Bauherrschaft | Heinrich Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | 1837 Heinrich Kunz / 1860 Heinrich Zollinger und Johannes Wunderly-Zollinger / 1872/73 Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger |
| Datierung | 1837 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Windisch Inv.Nr.910A Industriekulturgüterinventar WIN 910A |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Windisch ist als verstädtertes Dorf aufgenommen und lokal bedeutend eingestuft. Kosthaus als Teil der Baugruppe 0.0.8 |
| Kontext-Literatur | Martin Steinmann, Die Kosthäuser, in Archithese 1980/5 Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Irene Wegmann, Wasser- und Spinnereigeschichten Brugger Neujahrsblätter 1929 (S.43-53) |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, kommunales Substanzschutzobjekt |

13.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

In der ersten Zeit nach der Spinnereigründung mit den beiden Fabrikbauten Spinnerei I + II wurden über 400 Personen beschäftigt. Wie bei den frühen Fabrikgründungen üblich, konnte diese Arbeiterzahl nicht nur mit lokalen Kräften gedeckt werden, sondern es mussten zahlreiche auswärtige Arbeiter hinzugezogen werden, die dann für ein Kostgeld im Umfeld der Spinnerei unterzukommen versuchten. Bis dahin war die Mehrzahl der auswärtigen Arbeiter in den Häusern der einheimischen Bevölkerung untergebracht, in welchen Sie ein Zimmer oder auch nur eine einfache Kammer unter dem Dach zur Untermiete behausten. Der hohe Anteil an Fremdarbeiter in der einheimischen Bevölkerung dürfte zusammen mit der grossen Arbeitsbelastung und der generellen Armut zu erheblichen sozialen Spannungen geführt haben. Mit dem Bau des ersten Kosthauses wurde eine leichte "Entflechtung" von Fremden und Einheimischen eingeleitet. In über 60% der Haushaltungen lebten aber trotzdem noch sogenannte "Fabrikler"¹⁴⁰. Die problematische Wohnsituation bewog v.a. alleinstehende, familiär ungebundene Arbeiter öfters nach einem besseren Arbeitsverhältnis¹⁴¹ zu suchen, was natürlich nicht im Interesse von Heinrich Kunz lag. Der Fabrikant bemühte sich deshalb stets nach weiteren Unterkunftsmöglichkeiten für die Arbeiterschaft zu suchen, was ihn sogar dazu bewog, im eigens für ihn und seine Familie erstellten, direkt an die Spinnerei I angebauten Wohnhaus (sog. Gutmannshaus), einzelne Zimmer an seine Belegschaft unter zu vermieten. Der Kunz'sche Geschäftssinn wog hier scheinbar schwerer als die eigenen Komfort- und Diskreionsansprüche. Im Jahre 1835 teilte Heinrich Kunz den Gemeindebehörden mit, ein Kosthaus für Arbeiterfamilien mit Kindern (die ebenfalls arbeiteten) und Untermieter (Kostgänger) erstellen zu wollen. Kunz versuchte daraus ein noch besseres Geschäft zu machen, indem er den Bau des Arbeiterwohnhauses an die Forderung knüpfte, dass die Steuer für Ortsfremde (die meisten der Arbeiter) nur gering ausfallen dürfte. Trotz abschlägigem Entscheid des Gemeinderates realisierte Heinrich Kunz 1837 den Bau des ersten Kosthauses auf Windischer Boden mit insgesamt 10 Wohnungen. Die sich verschärfende Wohnungsknappheit und vermutlich nicht zuletzt auch die Aussicht nach einer neuen Einnahmequelle, liess dem geschäftstüchtigen Heinrich Kunz vermutlich keine andere Wahl. Aufgrund der Volkszählung von 1850 wurde die Belegschaft des ersten Kosthauses genau dokumentiert. In den 10 Wohnungen lebten damals 15 Familien sowie 10 Einzelpersonen (Kostgänger), insgesamt 105 Menschen. Einheimische waren nicht darunter. In der Hälfte der Wohnungen lebten 12 bis 13 Personen. Statistisch stand somit jedem Arbeiter weniger als 5m² Wohn- und Schlafräum zur Verfügung¹⁴². Beispielhaft konnte in der Volkszählung von 1850 für eine Wohnung mit vier Kammern (1.+2. OG) ein Ehepaar mit neun Kindern (von denen sechs in der Fabrik arbeiteten) und zwei ledige Arbeiter nachgewiesen werden. Aufgrund der engen Platzverhältnisse mit entsprechend sozialen Spannungen, war ein eigentliches normales Privatleben weder für die Familien, noch für ledige Kostgänger möglich. Man lebte, um zu arbeiten, man lebte für die Fabrik. Geregelter Mietverträge führte Heinrich Kunz zum Nachteil der Arbeiterschaft nicht. Wurde die Arbeitsstelle gekündigt, so war auch die Wohnung im Kosthaus hinfällig. Generell waren die Wohnumstände äusserst bescheiden. Elektrisches Licht gab es keines. Die Aborte waren ursprünglich in Gestalt einfacher Bretterverschlüsse ausserhalb des Hauses angebracht, das Wasser holte man aus dem Fabrikkanal. Erst um 1880, als die Fabrikanten Wunderly und Zollinger Quellen in Gebenstorf erwarben,

¹⁴⁰ StAAa, Volkszählung Bezirk Brugg 1837 und 1850. (aus: Geschichte von Windisch S.568)

¹⁴¹ Einen eindrücklichen Bericht zum Leben als Fabrikarbeiter findet sich als separat Abdruck aus dem "Volkrecht" – Erinnerungen eines ehemaligen Textilarbeiters. (Original bei Robert Kühnis, Windisch)

¹⁴² Im ersten Kosthaus von Wild-Solivo an der Kanalstrasse in Baden war die zur Verfügung stehende Fläche/Person gar noch geringer. (vgl. S.28)

wurden Brunnen auf der Windischer Seite für die Arbeiter gespiesen¹⁴³. Die grundsätzliche Nutzung des Objekts als Arbeiterwohnhaus hat sich, bis zur Einstellung der Produktion im Kunz Areal Ende der 1990er Jahre, nicht verändert. Vor allem der ausländische Teil der Belegschaft wohnte vorwiegend in den einfachen Kosthäusern entlang des Kanals. Bei der Inventarisierung im Jahre 1995 war das älteste Kosthaus arg heruntergekommen und kaum mehr bewohnbar. Nur einzelne Wohnungen wurden noch durch Ausländerfamilien genutzt, die den einfachsten Wohnstandard aufgrund des günstigen Mietzinses wohl in Kauf nehmen mussten. 1999 fanden erste Gespräche mit dem neuen Eigentümer sowie der kantonalen Denkmalpflege und dem Ortsbildschutz statt. Im Jahre 2000/2001 wurde dem Antrag zugestimmt, die Wohnungen strukturell zu vereinheitlichen und zu vier grösseren Reihenhaus-Wohneinheiten zusammenzufügen und das bisher ungenutzte Dachgeschoss zu Wohnzwecken auszubauen¹⁴⁴. Das vormals durch die Denkmalpflege geäusserte Begehren, das vor Baubeginn eine Fotodokumentation des Vorzustandes¹⁴⁵ zu erstellen sei, wurde bedauerlicherweise nicht umgesetzt. Durch erhebliche baulichen Veränderungen und Eingriffe an der Gebäudesubstanz wurde eine gemäss den Akten erwogene kantonale Schutzwürdigkeit hinfällig. Auch das zum Kosthaus gehörende Waschhaus (Geb.Nr.5) wurde im Zuge dieser Massnahmen zu einem Atelierhaus umgenutzt und baulich erweitert. Auch wenn sich die innere Umstrukturierung rein äusserlich nicht wesentlich abzeichnet, so hat sich mit den Umbauten der Jahrtausendwende vom einfachen, dicht belegten Arbeiterwohnhaus zum grosszügigen Reiheneinfamilienhaus mit zeitgemäßem Wohnkomfort, der für ein Kosthaus typische Charakter grundlegend gewandelt. Heute leben im gesamten Kosthaus ungefähr gleich viele Personen, wie früher in einer einzelnen der zehn Arbeiterwohnungen.

13.4.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das erste Kosthaus in Windisch erinnert typologisch stark an das Langhaus in Turgi, dem ältesten Kosthaus im Kanton von 1828. Auch Heinrich Kunz bediente sich diesem sehr pragmatischen Typus, bei dem Diskretion oder Wohnkomfort keine allzu grosse Rolle spielte, sich dafür aber durch seine Wirtschaftlichkeit auszeichnete. Grundsätzlich gliedert sich dieser Typ als Reihnhaus mit wohnungsinterner Treppe über drei Geschosse. Das Dach ist nicht ausgebaut. Das Haus ist nur über die Hälfte der Gebäudetiefe, im Bereich unter der Stube, unterkellert. Über die acht Hauszugänge werden insgesamt 10 Wohnungen erschlossen. Die einzelnen Wohnungen sind zweiraumtief, wobei der kanalseitige Raum über die gesamte Wohnungsbreite reicht, und die zweite Kammer den Restraum neben der Treppe einnimmt (strassenseitig). Die Wohnungen sind vertikal organisiert. Im Erdgeschoss befinden sich nebst der Treppe die Küche mit Holzherd und Rauchhürde sowie ein Schüttstein zum Abort, kanalseitig die Stube mit Kachelofen (die einzigen beheizten Räume). In den oberen Geschossen sind jeweils ein Zimmer und eine kleinere Kammer neben der Treppe angeordnet. Die Aborte waren ursprünglich ausserhalb des Hauses angebracht und wurden erst später in der Küche eingebaut. Dieser Typus Kosthaus schien für Kunz für seine Bedürfnisse der geeignetste, so wendete er ihn in baugleicher oder leicht abgewandelter Form für alle durch ihn erstellen Kosthäuser an, auch ausserhalb des Kantons Aargau. Pro Raum wurde ein ein-

¹⁴³ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.570

¹⁴⁴ Projektänderungsbewilligung Nr.01/027 (Archiv kantonale Denkmalpflege).

¹⁴⁵ Zustimmung zum Baugesuch von René Siedler/Urs Traufenecker vom 25. September 2000, Baug.Nr: BDKB.00.1606.

zernes Fenster angeordnet, einzig die beiden Stuben am jeweiligen Kopfe des Baukörpers waren mit zwei Fenstern über Eck belichtet. Zum Kosthaus gehört das nordöstlich gelegene steinerne Waschhaus mit angebautem Holzschopf.

Äusseres:

Typisch langgestreckter, dreigeschossiger Baukörper aus verputztem Bruchsteinmauerwerk mit einem nur wenig überstehenden geraden Satteldach. Die strenge und klare Gliederung der Fassaden lässt spätklassizistisch-biedermeierliche Züge erkennen. Die Giebelfassaden weisen als Besonderheit und einzigen Schmuck mit den gekoppelten Fenstern mit Rundbögen im Giebelbereich ein Serliana-Motiv¹⁴⁶ auf. Die Längsfassaden lassen mit den paarweise auftretenden Fensterachsen und den Hauseingängen die grundsätzliche Gliederung in acht Hausteile erkennen. Die Hauszugänge werden mittels kleinen, zweistufigen Treppenpodesten erschlossen. Insgesamt zählen die Längsfassaden 16 Fensterachsen, die Giebelfassaden deren zwei. Die Fassaden zeigen die stets gleichen Fenster mit gefalzten Fenstergewänden aus Sandstein. Da ursprünglich der Abort ausserhalb des Gebäudes lag, weisen an der Fassade auch keine sonst üblichen kleineren Fenster auf diese Nutzung hin. So lässt sich bereits aufgrund der Fassadengliederung feststellen, dass es sich um ein eher frühes Kosthaus handelt, bei dem Komfortansprüche der Bewohner nur sehr wenig zum Entwurf und der Gestaltung des Kosthauses beigetragen haben. Vier gemauerte Kamine durchstossen in Giebelnähe die Dachhaut und deuten auf die paarweise gespiegelte Anordnung der Wohnungen, bei der die Feuerstellen direkt angrenzend nebeneinander platziert waren und so mit einem gemeinsamen Kamin pro Doppelwohnung der Rauch weggeführt werden konnte.

Heute zeigt sich das Kosthaus "schmucker" als es jemals war. Grundsätzlich hat sich die Gliederung und klare Volumetrie erhalten. Im Detail wurde aber doch einiges verändert. Augenfälligster Unterschied ist die verfälscht-historisierende Umgestaltung der Fassade, indem der Putz an den jeweiligen Gebäudeecken abgeschlagen und die Eckverbände freigelegt wurden, was sich nun mit einer Art "zurückspringenden" Lisene bemerkbar macht. An der kanalseitigen Fassade wurden die Fenster des Erdgeschosses zu zweiflügligen Balkontüren erweitert. Die verkleidete Dachuntersicht der Längsfassade kragt etwas über die Giebelfassade hinaus und bildet nun Kapitell-ähnlich den oberen Abschluss der Lisenen. Durch den Vollausbau des Dachgeschosses mit einer Dämmung über den Sparren zeigen sich die Dachrandabschlüsse heute erheblich massiver als früher. Das Dach wirkt dadurch insgesamt schwerer und dominanter als dies ursprünglich der Fall war. Zur Belichtung der Dachwohnungen wurden beide Dachhälften mit zahlreichen Dachflächenfenstern perforiert. Auch die Fenster in den Fassaden sind allesamt erneuert. Die Eindeckung mit einem Muldenziegel stammt ebenso aus der Umbauphase Ende der 90er Jahre. Der Zugangsfassade vorangestellt und mit einem Glasdach verbunden, wurde zudem ein langgezogener Carport, der den unmittelbaren Bezug zur Kanalstrasse erheblich verändert hat.

Auch das zum Kosthaus gehörende Waschhaus wurde umgebaut, verlängert und strassenseitig mit einem hölzernen Anbau versehen. Durch eine Einfriedung mit einer Bruchsteinmauer und Hecke wurde der Bezug zum Kosthaus geschwächt. Generell hat sich der ehemals offene und gemeinschaftlich genutzte Aussenraum rund um das Kosthaus durch die Nutzungsänderung zu Wohneigentum und den Ansprüchen an eine Privatisierung der Aussenräume erheblich gewandelt.

¹⁴⁶ Das Serliana Motiv im Giebel findet sich auch bei den Fabrikbauten der Spinnerei I + II.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Prinzipiell verfügt jede Wohnung über ein eigenes Treppenhaus, eine Stube und eine Küche sowie einer unterschiedlichen Anzahl an Kammern. Von der Eingangstüre betrat man einen dunklen Korridor¹⁴⁷, von welchem eine steile, einläufige Holzterrasse in die oberen Geschosse führte. Eine seitliche Türe führte zur Küche. Im hinteren Hausteil, gegen den Kanal, liegt die Stube, die über einen grünen Kachelofen verfügte, der von der Küche aus beheizt werden konnte. Diese grundsätzliche Grundrissstruktur mit einer Längswand über die halbe Gebäudetiefe und einer Querwand, welche die strassenseitigen von den kanalseitigen Räumlichkeiten trennte, wurde auch auf die oberen Stockwerke übertragen. Die Küchen mit den darüber liegenden, gleichgrossen Kammern massen ca. 2.30m x 3.70m (ca. 8.5m²). Die Stuben und wohnungsbreiten Zimmer ca. 4.10m x 4.20m (ca. 16.5m²). Die Räume waren jeweils vom Korridor und zudem auch untereinander mit einer Türe erschlossen. Jeder Raum verfügte über ein einzelnes Fenster¹⁴⁸. Im Gegensatz zu anderen Kosthäusern, bei denen der Grundriss pragmatisch seriell bzw. gespiegelt angeordnet wurde, zeigen die Aufnahmepläne vor der umfassenden Sanierung im Jahr 2000¹⁴⁹ eine verhältnismässig komplizierte Anordnung und Verschränkung der Wohnungen untereinander. Da die Anzahl Eingänge gemäss Lagerbuch von Beginn weg nicht mit der Anzahl Wohnungen übereinstimmte, scheint diese ineinander verschränkte Grundrissstruktur bauzeitlich zu sein oder zeigt zumindest den Zustand im Jahr der Einschreibung im Brandkataster um 1850. Ein Abort war ursprünglich nicht innerhalb des Gebäudes, sondern ausserhalb angeordnet und wurde erst später in die Küchen eingebaut. Unterkellert ist lediglich der hintere Hausteil unter den Stuben, zu dem eine steile Treppe hinunterführt. Das Dach diente als Abstellraum. Nebst dem bereits erwähnten Waschhaus mit angebautem Holzschopf gehörte zu jeder Wohnung ein Pflanzplatz (Nutzgarten) in der Grösse von ca. 100m²¹⁵⁰, der darauf hinweist, wie wichtig in dieser Zeit die Selbstversorgung war.

Nach der Renovation:

Mit den tiefgreifenden Umbaumaassnahmen im Jahre 2000/2001 wurde der bis dahin noch weitgehend ursprüngliche Grundriss des Kosthauses strukturell und substanziell erheblich verändert. Die Eingriffe waren derart gravierend, dass eine bis dahin in Erwägung gezogene kantonale Unterschutzstellung hinfällig wurde¹⁵¹. Die ursprüngliche Aufteilung in 10 Wohneinheiten wurde aufgehoben. Neu fügen sich vier grosse Reihenhäuser (Wohneigentum) aneinander. Mit der Zusammenlegung von bisher zwei zu einer Wohneinheit wurden auch neue Treppenanlagen eingebaut. Wohnungs- und Zimmertrennwände wurden durchbrochen oder gänzlich abgerissen, so dass heute nicht mehr viel an die ursprüngliche Gliederung des Kosthauses erinnert. Durch die Umstrukturierung entsprechen die Räume heute nicht mehr ihrer ursprünglich angedachten Nutzung. Wo früher die steile Stiege und die seitliche Kammer lagen, zeigt sich heute ein geräumiges Bad, eine raumgreifende, gewendelte Treppe nimmt den Platz ein, in dem früher dicht gedrängt Arbeiter wohnten und schliefen.

¹⁴⁷ Einzig die beiden Wohnungen am jeweiligen Kopfende verfügten über ein Fenster in der Giebelwand, welches den Gang belichtete.

¹⁴⁸ Ausnahme bilden die Zimmer am jeweiligen Kopfende, die über zwei Fenster verfügten.

¹⁴⁹ s. Abb 138.

¹⁵⁰ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.571.

¹⁵¹ Trotz vorgängigen Absprachen mit der Kantonalen Denkmalpflege wurde das Projekt während des Baus so modifiziert, dass die Anforderungen an eine kantonale Unterschutzstellung nicht mehr erfüllt waren. (Baugesuchsakten Baugesuch Nr. BDKB.00.1606, 2001)

Ausstattung:

Der Ausbau der frühen Kosthäuser war sehr spartanisch. Ein Herd in der Küche und ein Ofen in der Stube dürften die einzigen festen Ausstattungsmerkmale gewesen sein. Die Wände waren fein verputzt und geweißelt, Wandtäfer gab es keines. Die Böden und Decken bestanden aus einfachen Holzbrettern. Die historische Bausubstanz beschränkt sich aufgrund der Umbaumaassnahmen der Jahrtausendwende primär auf die Aussenwände und einzelne Trennwände. Im Innern zeigt sich das Kosthaus ansonsten komplett modernisiert und den heutigen Ansprüchen an Wohnkomfort angepasst. An historischer Ausstattung hat sich demnach leider nichts erhalten. Das sozialgeschichtliche Zeugnis wurde durch die grossen strukturellen und substanziellen Eingriffe erheblich gemindert.

Konstruktion / Dach:

Im ersten Lagerbuch von 1850¹⁵² ist für das Kosthaus mit der Versicherungsnummer 158 "ein 3-stöckiges Wohnhaus, das Kosthaus, mit 10 Wohnungen und 10 Trämkkellern von Stein unter Ziegeldach (...)" vermerkt. Die Wohnungstrennwände, an denen in vier Gruppen die Ofen- und Kaminanlagen angeordnet waren, sind teilweise mit Türen durchbrochen, um den gemäss Lagerbuch von Beginn an geplanten Wohnungsmix mit drei- bis fünf Zimmerwohnungen zu ermöglichen. Die jeweils mittig dazwischen liegenden Trennwände wurden bis ins Dachgeschoss hochgeführt und als Brandmauern ausgebildet. Das Kosthaus zeigt die übliche Konstruktionsweise mit aus Bruchsteinen gemauerten und verputzten Aussenwänden (ca. 80 cm stark) sowie inneren Trennwänden aus ebenfalls verputzten Holzständern mit Ausfachungen aus Rutengeflecht. Das einfache, gerade und nur wenig auskragende Satteldach war ursprünglich nicht ausgebaut. Gemäss einer Zustandsanalyse des den Umbau planenden Architekturbüros René Sidler + Urs Taufenecker aus Häggingen¹⁵³ wurde der Dachstuhl in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts bereits komplett erneuert. Für den Ausbau des Dachgeschosses wurde das einfache Sparrrendach mit Mittel- und Fusspfette entsprechend wiederverwendet, gereinigt und "auf Sparren" gedämmt, was zu den etwas schwerfälligen Dachrandabschlüssen geführt hat. Durch den Dachausbau im Jahr 2000 wurde auch die bisherige Eindeckung mittels traditionellen Biberschwanzziegeln durch graubraune Muldenziegel ersetzt. Für die neu geschaffenen Wohnräume im Dachgeschoss wurden zusätzlich Dachflächenfenster integriert, die an der Fassadengliederung ausgerichtet sind. Von weiteren Aufbauten blieb das Dach dafür verschont.

Hinweise:

Das erste Kosthaus kann, zusammen mit den drei später folgenden Kosthäusern in Windisch, nach wie vor als wichtiger frühindustrieller Zeitzeuge gelten. Als Kernstück dieser frühen Arbeitersiedlung kommt ihm zudem eine grosse sozialgeschichtliche Bedeutung zu. Durch die gestalterische Verwandtschaft untereinander bildet die Kosthausgruppe auch ortsbaulich ein starkes Ensemble, welches zudem in den industriellen Kontext in Form der umgenutzten Fabrikgebäude und ihrer Nebenbauten eingebunden ist. Es kann aus heutiger Sicht bedauert werden, dass es Ende der 90er Jahre aufgrund der vorschnell ausgeführten Renovationsmassnahmen nicht zur geplanten und ursprünglich auch berechtigten kantonalen Unterschutzstellung kam. Beispiele anderer Kosthäuser zeigen auf, dass sich ein zeit-

¹⁵² StAAG CA.0001.0214.

¹⁵³ Riverside Flussprojekt, Ist Zustand, Nutzungskonzept und Baubeschrieb, 13. Dez. 2000. (Archiv Kantonale Denkmalpflege Windisch UGS Kosthäuser)

gemäßes Wohnen unter weitgehender Wahrung der historischen Substanz nicht ausschliessen muss. Der vorhandene, kommunale Schutzstatus ist trotz den erheblichen äusseren und inneren Veränderungen gerechtfertigt, da ihre Gestalt und Setzung in der Landschaft, auch dank der teilweise noch unverbauten Nahumgebung, noch stark an die ursprüngliche Situation im 19. Jahrhundert erinnern. Für die Industrialisierung und die Ortsgeschichte von Windisch weist deshalb das erste Kosthaus von 1837 typologisch, historisch und situativ, trotz all den Veränderungen, noch erhebliche Denkmalwerte auf. Auf lange Sicht wäre anzustreben, zumindest am Gebäudeäussern die ursprüngliche Gestalt und Einfachheit zurückzugewinnen. Mit einem Verputzen der jetzt freigelegten Eckverbände und einem Rückbau der etwas schwerfälligen Dachuntersicht (wenn diese zu gegebener Zeit saniert werden müsste) könnte ein erster Schritt in diese Richtung relativ einfach bewerkstelligt werden.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Keine weiteren Hochbauten in der Nahumgebung des Kosthauses, die den wichtigen Bezug zum Fabrikareal oder zu den Kosthäusern untereinander stören könnten. Eine gemeinschaftliche Lösung für die Parkierung ergäbe langfristig die Möglichkeit, den Bezug vom Kosthaus zur Kanalstrasse wieder zu stärken.

Gebäude:

Erhaltung der noch verbliebenen historischen Bausubstanz. Verputzen der Eckverbände sowie gestalterische Korrektur der Dachuntersicht.

Potential / Ausblick

Exemplarisch zeigt das erste Kosthaus in Windisch eine Grundproblematik auf, wenn diese nicht vermietet, sondern in Form von Wohneigentum genutzt werden. Die hohen und zudem unterschiedlichen Ansprüche von Wohn- bzw. Hauseigentümer können im Kontrast zu der einfachen und pragmatischen Architektur der Kosthäuser stehen. Individuelle Ausbauwünsche, der Anspruch nach grossräumigen Strukturen und eine nahe gelegene, überdeckte Parkierung sind nur schwer vereinbar mit einer auf Pragmatismus und Einfachheit ausgelegten Baustruktur. Nicht immer gelingt es, so auch im Fall des Kosthauses in Windisch, die Ansprüche des Nutzers und die Anforderungen an ein historisch bedeutendes und substanzial erhaltenenswertes Objekt unter einen Hut zu bringen.

Die bevorzugte Lage direkt am Fluss, eine vorhandene gut funktionierende Infrastruktur und das direkt daneben liegende, naturnahe Naherholungsgebiet begünstigten vermutlich die Umstrukturierung zu Wohneigentum. Eine allzu gute Lage kann insofern ein historisches Objekt in seiner Substanz auch gefährden, wenn zu erwartende Renditen den Druck auf die Bauten entsprechend erhöhen. Auch wenn der für das Kosthaus geltende kommunale Schutz die durchgreifenden letzten Umbaumaassnahmen nicht verhindern konnte, ist der Schutzstatus aufgrund des industrie- und sozialgeschichtlichen Stellenwertes gerechtfertigt. Dem ersten Kosthaus droht somit aufgrund der jetzigen hochwertigen Nutzung und dem kommunalen Schutz zumindest in weiterer Zukunft kein Abbruch.

13.4.4. Planmaterial

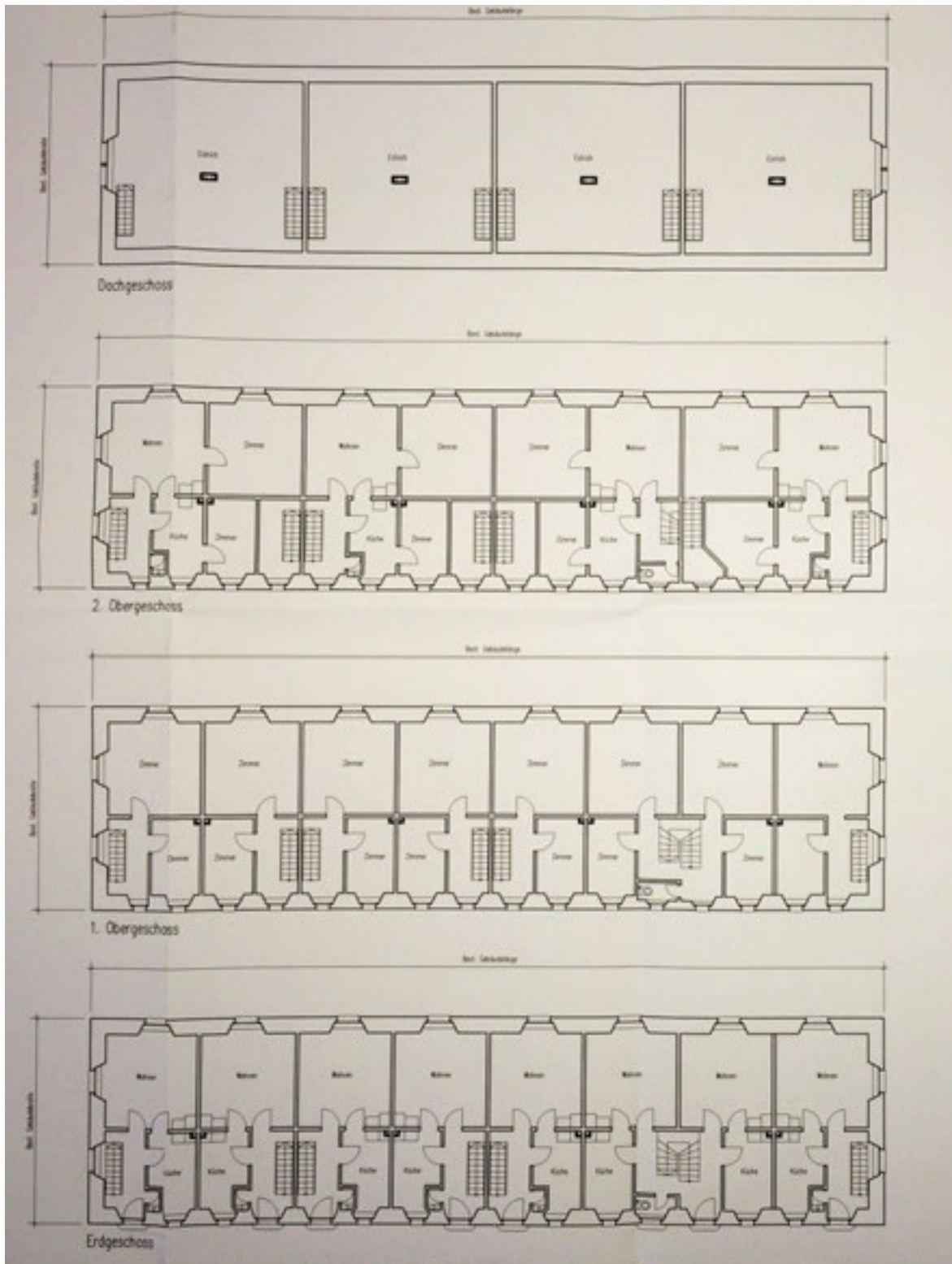


Abbildung 126, Grundriss des Kosthauses vor der Renovation, der Plan zeigt nicht den bauzeitlichen, sondern einen bereits veränderten Zustand, so wurden die WC-Einbauten im Küchenbereich erst später eingebaut. Plandatum 25.05.2000. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085)

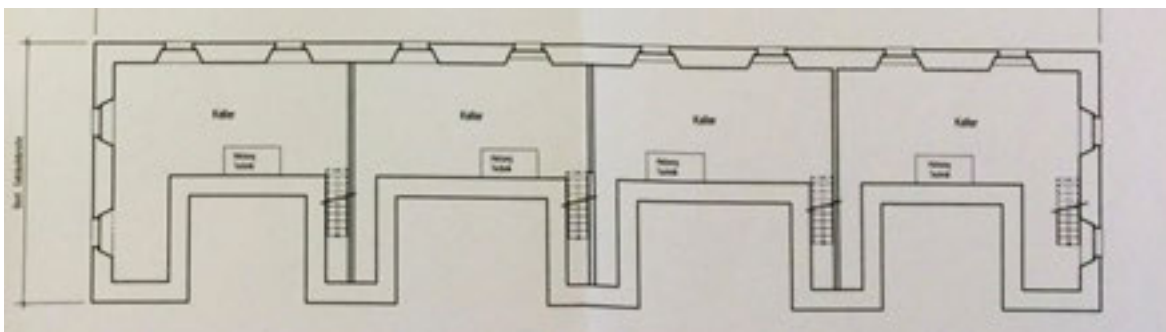
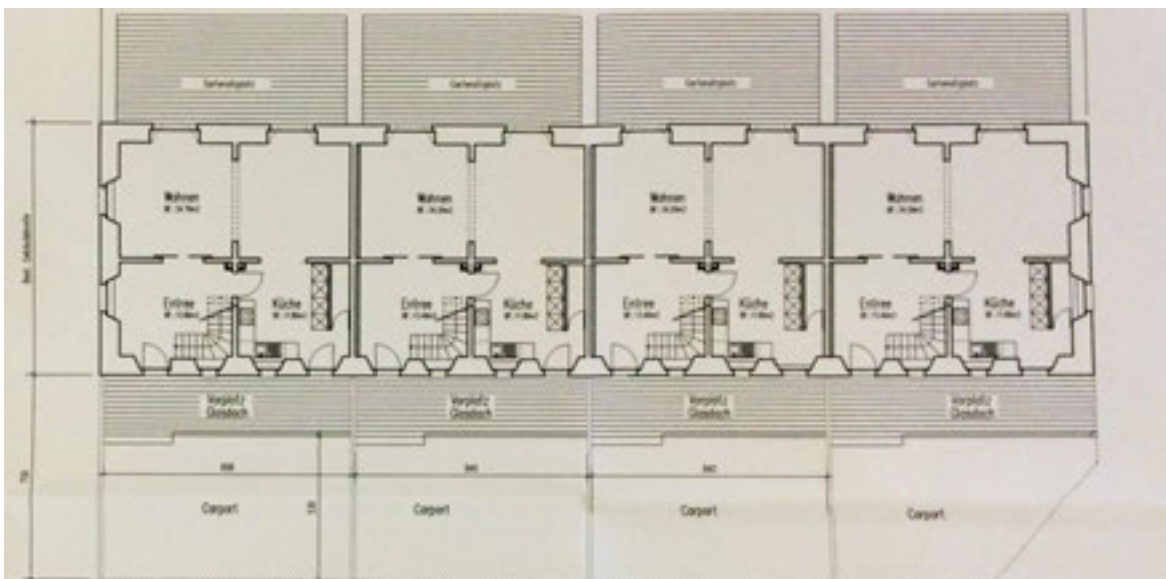
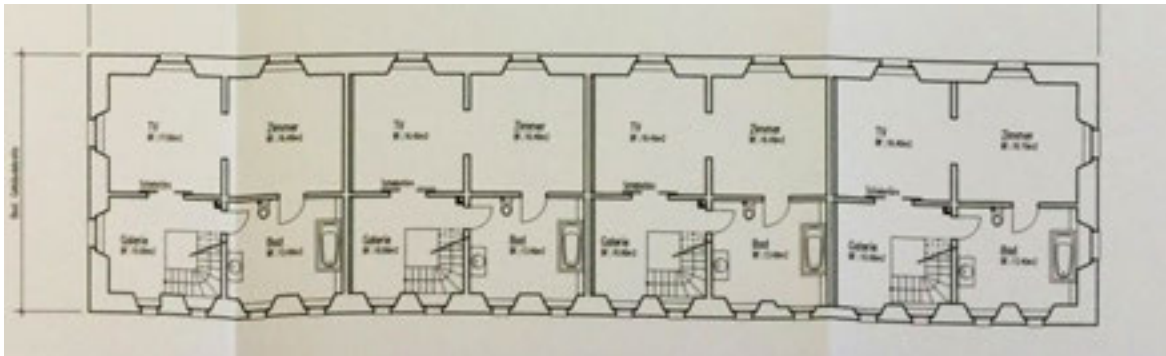
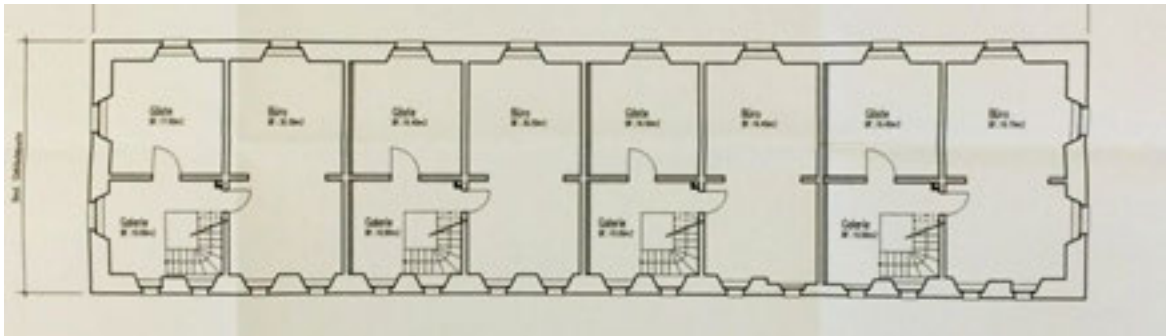


Abbildung 127, Untergeschoss, Erdgeschoss, 1+ 2. Obergeschoss des letztlich ausgeführten Projektes "Riverside"¹⁵⁴, die kleinteiligen Wohnungen wurden zu gesamthaft vier Wohnungen zusammengelegt. Die ursprüngliche Gliederung und Struktur ging dadurch weitgehend verloren. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085)

¹⁵⁴ Ein erstes Baugesuch von demselben Architekten, welches die Grundstruktur des Kosthauses mit einer Teilung in acht identische Reihenhäuser besser berücksichtigt hätte, wurde nicht ausgeführt.



Abbildung 128, Fassadenpläne vor dem Umbau, inkl. Waschhaus. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085)



Abbildung 129, Fassadenpläne gem. Baugesuch, das Waschhaus wurde angebaut und verlängert, kanalseitig zeigen sich im Erdgeschoss breitere, bis zum Boden geschnittene Fenster, Seite Kanalstrasse wurde ein Carport mit Glasdach dem Kosthaus vorangestellt, eine Reihe Dachflächenfenster belichten den ausgebauten Dachstock.

13.4.5. Bildmaterial

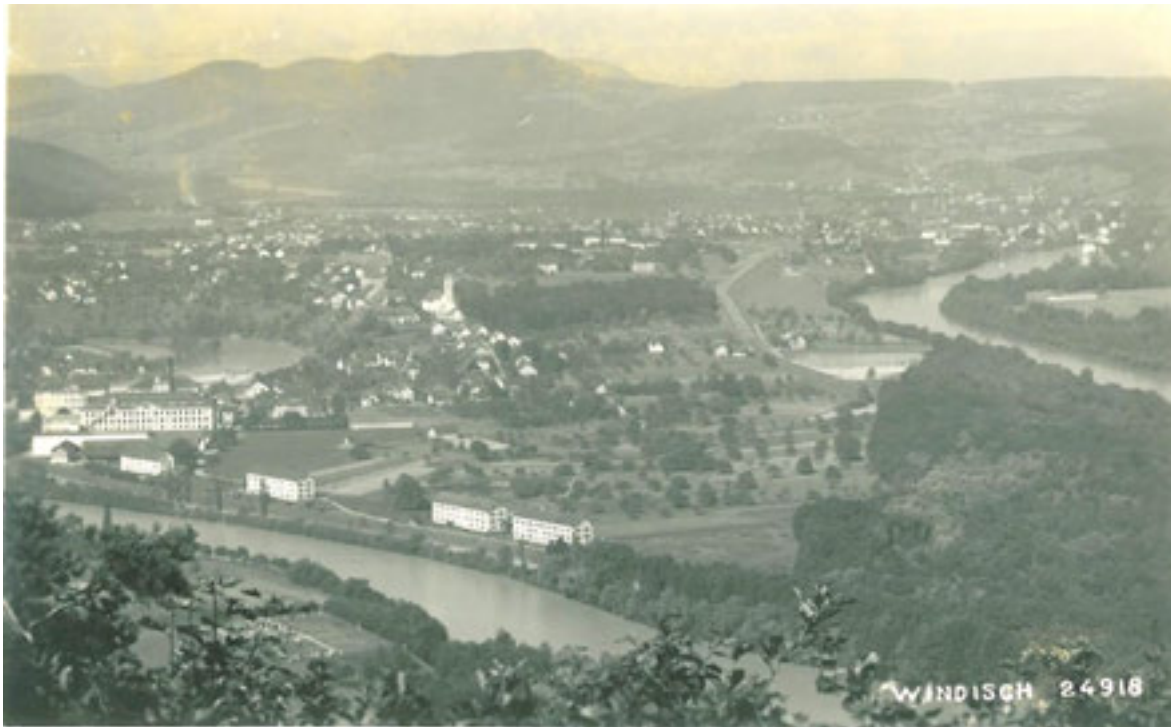


Abbildung 130, Postkarte (vor 1934), im Vordergrund entlang der Reuss die vier Kosthäuser auf der Windischer Seite. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Windisch)



Abbildung 131, Luftaufnahme der Fabrikanlage 1932, ganz links das erste Kosthaus von 1837, in der Bildmitte die Fabrikbauten der Spinnerei I, II von 1829 / 1835 und III von 1865. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer)



Abbildung 132, Kosthaus vor der Renovation. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910A, 1994)



Abbildung 133, Blick von der Kanalstrasse auf das erste Kosthaus von 1837, vorangestellt neue Autounterstände, gut erkennbar die vom Putz befreiten Eckverbände. (Foto: H. Dobler März 2012)



Abbildung 134, Kosthaus von Südosten, im Vordergrund das zugehörige Wasch- und Holzhaus Gebäude Nr. 5. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910A)



Abbildung 135, Kosthaus in idyllischer Lage von Süden, rechts der Fabrikkanal. (Foto H. Dobler, Juni 2015)



Abbildung 136, Blick in einen heutigen Wohnraum, die ursprüngliche Trennwand, welche die einzelnen Wohneinheiten teilte, ist noch im Ansatz in Form eines Mauerpfeilers lesbar, die Raumbreiten haben sich durch den Umbau verdoppelt. (Foto H. Dobler, März 2012)



Abbildung 137, geräumiges Bad, welches den Platz der früheren Treppenanlage und der danebenliegenden Kammer einnimmt. (Foto H. Dobler März 2012)

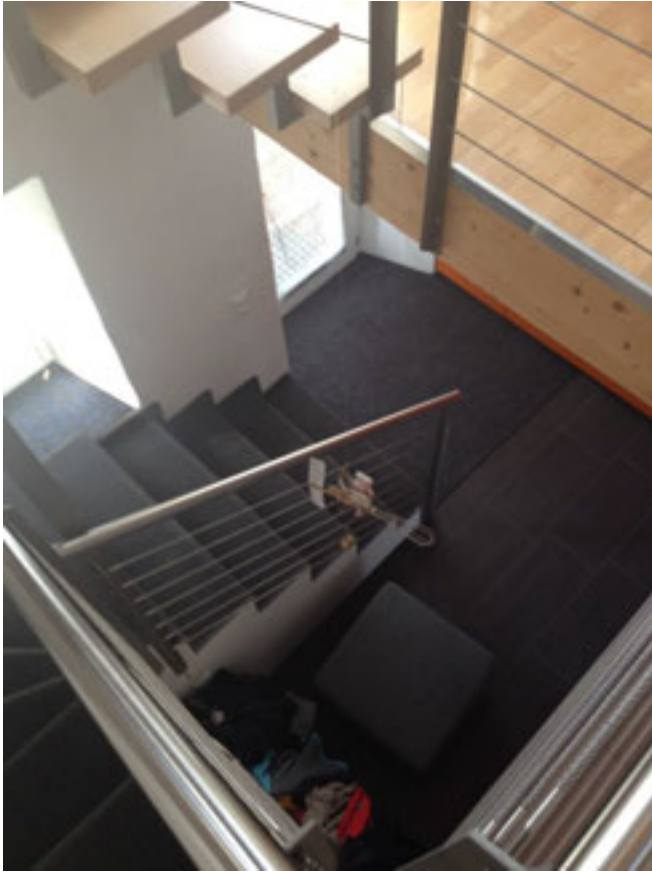


Abbildung 138, neue gewendelte Treppenanlage anstelle der früheren einläufigen steilen Stiege. (Foto H. Dobler März 2012)



Abbildung 139, Dachstuhl aus den 1930er Jahren, zu Wohnraum ausgebaut und mittels Dachflächenfenster belichtet. (Foto H. Dobler März 2012)

13.5. Windisch, Kosthaus Kanalstrasse 18-24 / 26-32 / 34-40

13.5.1. Identifikation

Die drei jüngeren Kosthäuser an der Kanalstrasse sind typengleich und werden als Ensemble betrachtet. Bei speziellen baugeschichtlichen Ereignissen wird auf das genaue Objekt verwiesen.

Kosthaus 2

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Kanalstrasse 18,20,22,24, Windisch |
| Ortsteil | Unterwindisch |
| Bauzone | Dorfzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 2905 / 2955 / 2956 / 2957 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | Geb.Nr. 254 (StAAG CA.0001.0214), Jahr der Einschreibung 1875 |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 190 (StAAG CA.0001.0215) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 4 (StAAG CA.0001.0216) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Heinrich Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | Besitzer der Spinnerei Kunz ab 1872/73 Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger |
| Datierung | 1875 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Windisch Inv.Nr.910B Industriekulturgüterinventar WIN 910B |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Windisch ist als verstädertes Dorf aufgenommen und lokal bedeutend eingestuft. Kosthaus als Teil der Baugruppe 0.0.8 |
| Kontext-Literatur | Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Irene Wegmann, Wasser- und Spinnereigeschichten Brugger Neujahrsblätter 1929 (S.43-53) |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, kommunales Substanzschutzobjekt |

Kosthaus 3

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Kanalstrasse 26,28,30,32, Windisch |
| Ortsteil | Unterwindisch |
| Bauzone | Dorfzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 2969 / 2970 / 2971 / 2972 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | Geb.Nr. 212 (StAAG CA.0001.0214), |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 191 (StAAG CA.0001.0215) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 3 (StAAG CA.0001.0216) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | 1860 Heinrich Zollinger und Johannes Wunderly-Zollinger / 1872/73 Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger |
| Datierung | 1865/66 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Windisch Inv.Nr.910C Industriekulturgüterinventar WIN 910C |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Windisch ist als verstädertes Dorf aufgenommen und lokal bedeutend eingestuft. Kosthaus als Teil der Baugruppe 0.0.8 |
| Kontext-Literatur | Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Irene Wegmann, Wasser- und Spinnereigeschichten Brugger Neujahrsblätter 1929 (S.43-53) |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, kommunales Substanzschutzobjekt |

Kosthaus 4

| | |
|--------------------------------|---|
| Nutzungstyp | Kosthaus 4 |
| Adresse | Kanalstrasse 34,36,38,40, Windisch |
| Ortsteil | Unterwindisch |
| Bauzone | Dorfzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 2904 / 2975 / 2976 / 2977 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | Geb.Nr. 213 (StAAG CA.0001.0214), |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 193 (StAAG CA.0001.0215) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 1 (StAAG CA.0001.0216) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | 1860 Heinrich Zollinger und Johannes Wunderly-Zollinger / 1872/73 Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger |
| Datierung | 1866 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Windisch Inv.Nr.910D Industriekulturgüterinventar WIN 910C |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Windisch ist als verstädertes Dorf aufgenommen und lokal bedeutend eingestuft. Kosthaus als Teil der Baugruppe 0.0.8 |
| Kontext-Literatur | Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Irene Wegmann, Wasser- und Spinnereigeschichten Brugger Neujahrsblätter 1929 (S.43-53) |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, kommunales Substanzschutzobjekt |

13.5.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Erstellung der drei jüngeren Kosthäuser an der Kanalstrasse in Windisch steht im Zusammenhang mit dem Bau der "Neuen Fabrik" im Jahre 1865, als die Spinnerei Kunz zu den grössten Spinnereibetrieben in ganz Europa zählte. Der stets wachsende Bedarf an Arbeitskräften führte innerhalb weniger Jahre zum Bau weiterer Kosthäuser in Windisch und auf der anderen Flussseite auch auf dem Gemeindegebiet von Gebenstorf, im Weiler Reuss. Auf der linken Seite des Unterwasserkanals führte dies 1865/66 zum Bau der zwei etwas abgelegenen Kosthäusern an der Kanalstrasse 26-32 und 34-40. Dazu gehörte auch ein zwischen den Kosthäuser liegendes gemauertes Waschhaus mit Pyramidendach (Geb. Nr.2). Im Jahre 1875 folgte mit dem vierten und letzten Kosthaus auf der Windischer Seite dasjenige an der Kanalstrasse 18-24, welches wieder näher zum Fabrikareal und dem ersten Kosthaus von 1837 zu liegen kam. Insgesamt verfügte die Spinnerei Kunz somit über beinahe 100 Arbeiterwohnungen¹⁵⁵. Die damals prekären Wohnverhältnisse, viele der Arbeiter waren in einfachen Kammern im Umfeld der Fabrik und bei der ansässigen Bevölkerung untergebracht, dürfte sich damit zumindest ein wenig entschärft haben. Die jährlichen Mietzinse lagen zudem deutlich unter denjenigen für Wohnraum in Privathäusern. Die nach dem Tod von Heinrich Kunz 1859, die Fabrik führenden Erben und Fabrikanten Heinrich Zollinger und Johannes Wunderly-Zollinger, waren jedoch mindestens so geschäftstüchtig wie ihr Vorgänger und belegten die Kosthäuser mit einer Vielzahl von Arbeitern mit Familien sowie weiteren Kostgängern. Bei der Volkszählung von 1870 waren in den 24 Wohnungen der beiden unteren Kosthäuser an der Kanalstrasse 26-32 und 34-40 insgesamt 32 Haushaltungen untergebracht, die wiederum 232 Bewohner zählten¹⁵⁶. Für jeden Bewohner standen somit weniger als 6 m² Wohnraum zur Verfügung. Die Situation zeigte sich somit nur wenig komfortabler als beim ersten Kosthaus von 1837 (ca. 5m²/Person). Das Elend der Fabrikarbeiter, zu dem es gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen eindrücklichen Bericht gibt¹⁵⁷, wurde durch diese beengten Lebensbedingungen und der Gewissheit, jederzeit und fristlos die Arbeitsstelle und somit auch die Wohnung verlieren zu können, bestimmt nicht gelindert. Lärm, Unterdrückung und Schmutz in der Fabrik, soziale Spannungen und Krankheiten in den beengten Wohnverhältnissen "zu Hause" bestimmten den Alltag. Unter diesem Gesichtspunkt erstaunen die Berichte nicht, die von Genusssucht und ungezügelm Benehmen zeugen¹⁵⁸. Fabrikarbeiter, besonders ledige, hatten in Anbetracht der beschwerlichen und unsicheren Arbeitsverhältnissen sowie der bedrängten Wohnsituation in den Kosthäusern letztlich wenig zu verlieren. Die Kosthäuser wurden seit ihrer Erstellung und bis Ende der 1990er Jahre, als die Spinnerei Kunz AG die Produktion einstellte, durchgehend als Arbeiterwohnhäuser genutzt. Während ca. 120 Jahren wurde der Wohnkomfort nur bescheiden an die jeweilige Zeit angepasst, so lebten darin bis zur umfassenden Renovation im Jahre 2000 vor allem ausländische Familien, welche die einfachen Wohnbedingungen aufgrund eines bescheidenen Mietzinses und der dafür schönen Lage am Fluss in Kauf nahmen bzw. nehmen mussten. Im April 1991 standen Teile des Kosthauses 3 (Nr. 26+28) in Flammen. Im Dachstock über dem Hausteil Kanalstrasse 26 brach das Feuer aus und griff über die Brandmauer auch auf den Hausteil Nr. 28 über. Die Brandmauern, die sich bis ins Dachgeschoss ziehen, verhinderten wohl Schlimmeres. Der Dachboden im Haus Nr. 26 stürzte aufgrund des Brandes aber ein und die

¹⁵⁵ Angabe gem. Kurzinventar Inv. 910B.

¹⁵⁶ aus: Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.573.

¹⁵⁷ Im Königreich Wunderli-von Mural. Erinnerungen eines ehemaligen Textilarbeiters. Separatdruck aus dem Volksrecht, Zürich 1907.

¹⁵⁸ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.575ff.

darunterliegende Wohnung brannte aus. Im Haus Nr. 28 brannte der Dachstock vollständig aus. Mehrere Wohnungen waren zudem durch die Löscharbeiten und entsprechende Wasserschäden beschädigt¹⁵⁹. Insgesamt waren sechs Wohnungen durch den Brandfall betroffen und ca. 40 Personen mussten zeitweilig umquartiert werden. Das zeigt auf, dass auch noch in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Kosthäuser überdurchschnittlich hoch belegt waren.

Zur Zeit der Inventarisierung 1994 zeigten sich die Kosthäuser 2-4 bereits in renoviertem Zustand. Die Grundstruktur hatte sich aber bis dahin erhalten. Mit dem im Jahre 2001 realisierten Umbauprojekt "Riverside" wurden, wie schon beim ersten Kosthaus, auch das Kosthaus Nr. 2 und bis ins Jahr 2007 auch die weiteren Kosthäuser Nr. 3+4 zu grösseren Eigentumswohnungen umstrukturiert¹⁶⁰. Die ursprüngliche Gliederung der Kosthäuser, von einem Treppenhaus erschlossene Etagenwohnungen, wurde dabei aufgelöst. Ähnlich wie beim Kosthaus an der Kanalstrasse 2-8, wurde ein Reihenhaustypus mit eigenem Eingang und interner Erschliessung geschaffen, welcher auch das Dachgeschoss als Wohnraum einbezieht. Auch wenn sich am Gebäudeäusseren die Umstrukturierung nicht wesentlich abzeichnet, hat sich durch die Umgestaltung von der Etagenwohnung zum Reihenhaus das Wesen der Kosthäuser 2-4 noch grundlegender gewandelt, als dies beim ersten Kosthaus in Windisch bereits der Fall war.

13.5.3. Baubeschrieb

Typologie:

Auch wenn sich äusserlich im Vergleich zum ersten Kosthaus am Unterwasserkanal nur feine Unterschiede zeigen, unterscheiden sich die drei jüngeren Kosthäuser typologisch wesentlich von ihrem rund 30 Jahre älteren Vorgänger. Während das erste Kosthaus noch dem klassischen Reihenhaustypus mit internen Wohnungstreppe entsprach, zeigen die Kosthäuser 2-4 eine frühe Form von Etagenwohnungen mit jeweils vier eigentlichen Treppenhäuser, die jeweils drei übereinanderliegende Nutzungseinheiten erschliessen. Diese strukturelle Anordnung von Wohnungen wurde bereits 1840 bei dem Kosthaus der Spinnerei Wild & Solivo in Baden an der Kanalstrasse angewandt¹⁶¹. Auch wenn zwischen der Erstellung des zweiten und des letzten Kosthauses an der Kanalstrasse rund 10 Jahre vergingen, wurden diese typengleich erstellt. Offenbar hat sich dieser aufgrund seiner rationellen Bauweise und flexiblen Vermietbarkeit einzelner Räume als Kosthaus-Prototyp bei diversen Spinnereibetrieben bewährt¹⁶². Die Kosthäuser 2-4 gliedern sich grundsätzlich in je vier Hausteile mit eigenem Eingang. Die Wohnungen sind zweiraumtief und über sämtliche Geschosse gleich. Ein Grossteil der Räume ist direkt vom Treppenhaus zugänglich, was die für heutige Anforderungen eigentümliche Überschneidung von allgemeiner Vertikalerschliessung und horizontaler, wohnungsinterner Erschliessung zur Folge hat¹⁶³. Die Treppe führt hoch bis ins Dachgeschoss, welches ursprünglich nicht ausgebaut war. Allenfalls wurden giebelseitig einzelne

¹⁵⁹ Badener Tagblatt vom 30.04.1991.

¹⁶⁰ Aargauer Zeitung vom 31. Dezember 2007.

¹⁶¹ s. Abb. 5.

¹⁶² Dieser Kosthaustyp findet sich ausserhalb von Windisch auch in den Spinnereibetrieben von Adliswil, Aathal, Kempththal, Rorbas und Linthal. (Archithese 5-80, S.50)

¹⁶³ Im Gegensatz zum Kosthaus in Baden, bei dem sich diese Struktur erhalten hat, ging mit den jüngsten Umbaumaassnahmen an den Kosthäusern 2-4 in Windisch diese Eigenheit komplett verloren.

zusätzliche Kammern angeordnet (der Giebel weist zur Belichtung des Dachgeschosses ein Fenster auf), ansonsten dürfte der Dachraum aber primär als Abstell- bzw. Lagerraum genutzt worden sein¹⁶⁴. Im Gegensatz zum ersten Kosthaus sind die Kosthäuser 2-4 komplett unterkellert. Jede Wohnung verfügt über Küche, Stube, zwei Kammern und ein Abort¹⁶⁵. Die beiden mittigen Hausteile sind etwas breiter als diejenigen am Rande und verfügen über eine zusätzliche dritte Kammer, welche aber gefangen ist und nur über eine andere Kammer erschlossen werden kann. Ein von der Küche aus beheizter Kachelofen wärmte vor allem Küche und Stube. Wie bereits beim ersten Kosthaus aufgrund der Volkszählung von 1850 nachgewiesen, wurden auch die drei jüngeren Kosthäuser äusserst dicht belegt. Nebst den Anbauflächen rund um die Kosthäuser gehörte auch ein Waschhaus zur erweiterten Infrastruktur.

Äusseres:

Die drei jüngeren Kosthäuser weisen grundsätzlich eine ähnliche Charakteristik auf wie das erste Kosthaus von 1837. Sie verfügen ebenfalls über drei Geschosse und ein einfaches, relativ flach geneigtes Satteldach. Im Unterschied zum ersten Kosthaus weist der Dachraum Kniestockwände auf, was sich am Gebäudeäusseren in einem höheren Sturzbereich oberhalb der Fenster im 2. Obergeschoss äussert. Die Fassaden sind regelmässig und symmetrisch gegliedert. Die Längsfassaden weisen 10 Fensterachsen mit teils einzelnen, teils gekuppelten Rechteckfenstern auf, die Giebelfassaden deren zwei. Nordwestseitig zeigen sich zusätzlich die übereinanderliegenden kleinen Lichter der Aborte. Obwohl die Kosthäuser 2-4 grundsätzlich typengleich sind, zeigt sich am letzten in Windisch erstellten Kosthaus Nr.2 an der Stirnfassade mit dem leicht eingezogenen Giebel ein stilistisch feiner Unterschied. Die älteren Kosthäuser wiesen dieses Merkmal ursprünglich nicht auf. Diese heute bei allen vier Kosthäusern vorkommenden eingezogenen Giebel, wurden erst mit den umfassenden Umbaumaassnahmen um die Jahrtausendwende hinzugefügt. Die Giebel weisen beidseitig zwei aus den Fensterachsen gerückte Rechtecklichter und ein kleines Lünettenfenster zur Belichtung des Dachraums auf. Die vier Hauseingänge verweisen auf die ursprüngliche Vierteilung der Gebäude, nur erschliessen sie nicht mehr insgesamt 12 Wohnungen, sondern heute nur noch deren vier. Die leicht erhöhten Hauszugänge wurden ursprünglich mittels kleinen, dreistufigen Trepppodesten erschlossen.

Grundsätzlich hat sich die Gliederung und klare Volumetrie der Kosthäuser weitgehend erhalten, auch wenn durch die vorangestellten Carports die Wirkung Seite Kanalstrasse beeinträchtigt ist. Anstelle der früheren schmalen Treppenaufgänge wurde linear auf die gesamte Gebäudelänge ein hölzernes Zugangspodest vorangestellt. Kanalseitig wurden die Erdgeschossfenster durch den Umbau bis zum Boden geführt und erschliessen heute grosszügige, kanalseitige Terrassen. Sämtliche Eingangstüren und Fenster zeigen sich erneuert. Das Dach ist zu Wohnraum ausgebaut und mit einer Serie von Dachflächenfenster belichtet. Im Gegensatz zum ersten Kosthaus hat man das Dach aber zwischen den Sparren gedämmt, so zeigen sich die Dachrandabschlüsse heute mit einer passenden und feineren Detaillierung. Das zwischen den Kosthäusern 3 + 4 liegende ehemalige Waschhaus wurde zu einem Atelier mit angefügter Garage umgenutzt und umgebaut. Insbesondere die Kosthäuser 3 + 4 sind umgeben von einer intakten Fluss- und Auenlandschaft und erinnern mit ihrer Stellung längs zum Unterwasserkanal und zur Kanalstrasse an den früheren, vorwiegend industriellen Bezug der Bauten.

¹⁶⁴ Archivalien mit einem eindeutigen Nachweis für eine Dachkammer fanden sich leider keine.

¹⁶⁵ Das erste Kosthaus von 1837 verfügte noch über keinen Abort im Gebäudeinnern. Dieser kleine aber feine Unterschied zeichnet sich auch an der Fassade ab.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Der Gebäudegrundriss gliederte sich in vier Teile mit jeweils einem Treppenhaus pro Haus- teil, welches die drei Wohngeschosse erschloss. Der Grundriss war bei allen drei Kosthäu- sern derselbe. Die Wohnungen in den beiden mittigen Hausteilen wiesen jeweils eine gefan- gene Kammer mehr auf, als diejenigen am Rande. Jede Wohnung wies eine Küche, eine Stube, ein Abort und zwei respektive drei Kammern auf. Eigentliche Korridore gab es keine. Entweder man betrat die Räumlichkeiten direkt vom gemeinsamen Treppenhaus (so bei Abort, Küche, Stube und mind. einer Kammer) oder der Raum war gefangen und nur durch einen davorliegenden Raum erschlossen (zweite oder dritte Kammer). Von der Hausein- gangstüre betrat man das Treppenhaus mit einfach gewendelter, hölzernen Treppe. Ein klei- ner Abort, der in die Grundrissfläche der Küche eingriff, war direkt neben der Eingangstüre angeordnet. Dieser Abort zeigte sich auf allen drei Wohngeschossen und machte die "haus- technische" Entwicklung seit der Erstellung des ersten Kosthauses von 1837 deutlich. Durch weitere, direkt aus dem Treppenhaus führende Türen wurden Küche, Stube und Kammern erschlossen. Interne Verbindungstüren zwischen Küche, Stube und einzelnen Kammern ge- währten, je nach Belegung der Wohnungen, zumindest eine minimale Diskretion und Privat- heit¹⁶⁶. Treppenhaus, Küche, Abort und eine Kammer waren auf der Seite Kanalstrasse an- geordnet, die Stuben und weiteren Kammern auf der Kanalseite. Die Stuben wiesen einen Kachelofen auf, der von den Küchen aus beheizt werden konnte. Die Küchen massen ca. 2.70m x 4.40m, die Stuben und grösseren Kammern ca. 4.20m x 4.40m. Die kleinsten Kam- mern massen hingegen nur 4.20m x 2.60m. Wenn man um die Belegung mit durchschnittlich ca. 10 Personen pro Wohnung weiss, die sich letztlich 2-3 reine Schlafkammern teilen muss- ten, macht dies die beinahe unmenschlichen Wohnverhältnisse in den Kosthäuser deutlich. Die Küchen, Stuben und grösseren Kammern verfügten über zumindest ein breiteres, ge- kuppeltes Fenster. Die kleineren Kammern wurden durch jeweils ein einfaches Rechteck- fenster belichtet.

Nach der Renovation:

Wie schon beim ersten Kosthaus wurde im Rahmen der umfassenden Umbaumassnahmen des Projektes "Riverside" in den Jahren 2001 bis 2004 die Grundrissstruktur komplett verän- dert. Die ursprüngliche Gliederung in 12 Wohnungen wurde aufgehoben und pro Kosthaus vier Eigentumswohnungen über drei Geschosse mit zusätzlich ausgebautem Dachraum ge- schaffen. Strukturell erhalten haben sich einzig ein grundsätzlich zweiraumtiefer Wohnungs- grundriss sowie die Aufteilung in vier Gebäudeteile. Aus den früheren Etagenwohnungen wurde durch die Umbaumassnahmen ein Reihenhaustypus. Typologisch haben sich die Kosthäuser 2 bis 4 somit grundlegend gewandelt. Die Vertikalerschliessung wurde neu und zudem an anderer Stelle innerhalb des Grundrisses positioniert, die früheren Zimmergrössen sind strukturell und substanziell nicht mehr vorhanden. Zumindest der sozialgeschichtliche Zeugenwert, zu dem ein wünschbar ablesbarer früherer Grundriss beitragen würde, wurde durch diese Massnahmen leider gemindert.

¹⁶⁶ Da früher in den Wohnungen durchschnittlich ca. 10 Personen lebten, wobei Arbeiterfamilien und alleinstehende Kostgän- ger zwangsläufig in denselben Räumlichkeiten leben mussten, dürfte eine angemessene Privatheit zumindest bis ins 20. Jahr- hundert kaum vorhanden gewesen sein.

Ausstattung:

Gemäss schriftlichen Quellen¹⁶⁷ wiesen die Stuben der äusseren Hausteile Wandtäfer auf, die restlichen Räume waren verputzt und geweißelt. Jede Stube verfügte hingegen über einen Kachelofen und in den Küchen stand ein eiserner Herd. Die historische Bausubstanz beschränkt sich aufgrund der Umbaumassnahmen der Jahrtausendwende primär auf die Aussenwände und Geschossdecken. Im Innern zeigt sich das Kosthaus ansonsten komplett modernisiert und den heutigen Ansprüchen an den Wohnkomfort angepasst. An historischer Ausstattung hat sich demnach leider nichts erhalten.

Konstruktion / Dach:

Im ersten Lagerbuch von 1850¹⁶⁸ ist für das Kosthaus mit der Versicherungsnummer 212 (Kosthaus Nr.3) ein *"Wohnhaus (Kosthaus) mit 12 Wohnungen, von Stein, 3 Stock hoch, mit Trämkkeller, unter Ziegeldach (...)"* verzeichnet¹⁶⁹. Beim Kosthaus Nr.4 mit der Versicherungsnummer 213 ist der Eintrag im Lagerbuch¹⁷⁰ noch präziser; *"Wohnhaus (Kosthaus) von Stein mit Ziegeldach und Balkenkeller. Das Gebäude besteht aus 4 Abtheilungen mit besonderen Eingängen und Stiegen und enthält im Ganzen 10(?) Wohnungen¹⁷¹"*. Jeweils 3 Wohnungstrennwände teilen die Kosthäuser in vier Teilabschnitte und wirken, bis unter das Ziegeldach geführt, als Brandabschnitte. Sämtliche Kosthäuser zeigen die übliche Konstruktionsweise mit aus Bruchsteinen gemauerten und verputzten Aussenwänden, welche sich im Bereich der Kniestockwände im Dachgeschoss leicht verjüngen. Das flach geneigte und nur wenig auskragende Satteldach zeigt einen liegenden Dachstuhl mit Kniestock, Kehlgebälk und streben-gestützter Firstpfette. Die Dachkonstruktion sowie die Balkenlagen der Etagenböden haben sich trotz der eingreifenden Umbaumassnahmen erhalten. Für die neu geschaffenen Wohnräume im Dachgeschoss wurden zusätzlich Dachflächenfenster integriert, die sich an der Fassadengliederung orientieren. Von weiteren Aufbauten blieb das Dach dafür verschont. Mit den Umbaumassnahmen wurde die Konstruktion zumindest im Dachbereich (Kniestock und Giebelwände) auch energetisch ertüchtigt. Eine zweischalige Konstruktion im Bereich der Trennwände, welche die nun vier Eigentumswohnungen voneinander separieren, sorgt auch in akustischer Hinsicht für einen, vermutlich dem Wohneigentum geschuldeten, erhöhten bauphysikalischen Standard.

Hinweise:

Zusammen mit dem ersten Kosthaus von 1837 und den beiden zugehörigen Kosthäusern auf der Gebenstorfer Seite ist ein kantonsweit eindrückliches und in dieser Form einzigartiges Ensemble entstanden, das industrie- und sozialgeschichtlich von grosser Bedeutung ist. Auf den Erhalt dieser Ensemblewirkung soll bei weiteren baulichen Veränderungen Rücksicht genommen werden. Die vier Kosthäuser in Windisch wurden im Rahmen des Projekts "Riverside" grundsätzlich ähnlich in zwei zeitlichen Etappen umgenutzt und umgebaut. Weitgehend decken sich deshalb die Hinweise mit denjenigen für das erste Kosthaus von 1837. Die Kosthäuser können nach wie vor als wichtige, frühindustrielle Zeitzeugen gelten. Die

¹⁶⁷ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.572

¹⁶⁸ StAAG CA.0001.0214

¹⁶⁹ Einschreibedatum 1865

¹⁷⁰ Einschreibedatum 1866

¹⁷¹ Die Wohnungszahl wird in späteren Lagerbüchern bzw. typengleichen Kosthäusern mit 12 angegeben, vermutlich handelt es sich hier um einen Eintragsfehler.

äussere Ähnlichkeit mit dem ersten Kosthaus mit der gleichzeitigen, anders gearteten Wohnungsstruktur, macht einen wichtigen Entwicklungsschritt in der Grundrissorganisation der Kosthäuser deutlich. Durch die gestalterische Verwandtschaft untereinander bilden sie auch ortsbaulich ein starkes Ensemble, welches zudem in den industriellen Kontext in Form der umgenutzten Fabrikgebäude und ihrer Nebenbauten eingebunden sind. Der Schutzstatus als kommunale Schutzobjekte ist trotz der erheblichen Eingriffe aufgrund des industrie- und sozialgeschichtlichen Stellenwertes gerechtfertigt.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Keine weiteren Hochbauten in der Nahumgebung der Kosthäuser, die den wichtigen Bezug zum Fabrikareal oder zu den Kosthäusern untereinander stören könnten. Eine gemeinschaftliche Lösung für die Parkierung ergäbe langfristig die Möglichkeit, den Bezug vom Kosthaus zur Kanalstrasse wieder zu stärken.

Gebäude:

Erhaltung der noch verbliebenen historischen Bausubstanz.

Potential / Ausblick

Wie schon beim ersten Kosthaus in Windisch führte die attraktive Lage direkt am Fluss, die vorhandene Infrastruktur und das direkt angrenzende naturnahe Naherholungsgebiet zu einer Umstrukturierung zu ökonomisch-lukrativem Wohneigentum. Dies hatte erhebliche Eingriffe in die historische Bausubstanz zur Folge. Auch bei den drei neueren Kosthäuser in Windisch ist zumindest die äussere Erscheinung und der situative Wert gewahrt, der ursprüngliche Charakter im Innern ging jedoch verloren. Zukünftige Veränderungen sollten darauf abzielen, die noch vorhandene historische Bausubstanz zu bewahren und einen gewissen einfachen Charakter der Gesamtanlage zu erhalten.

13.5.4. Planmaterial

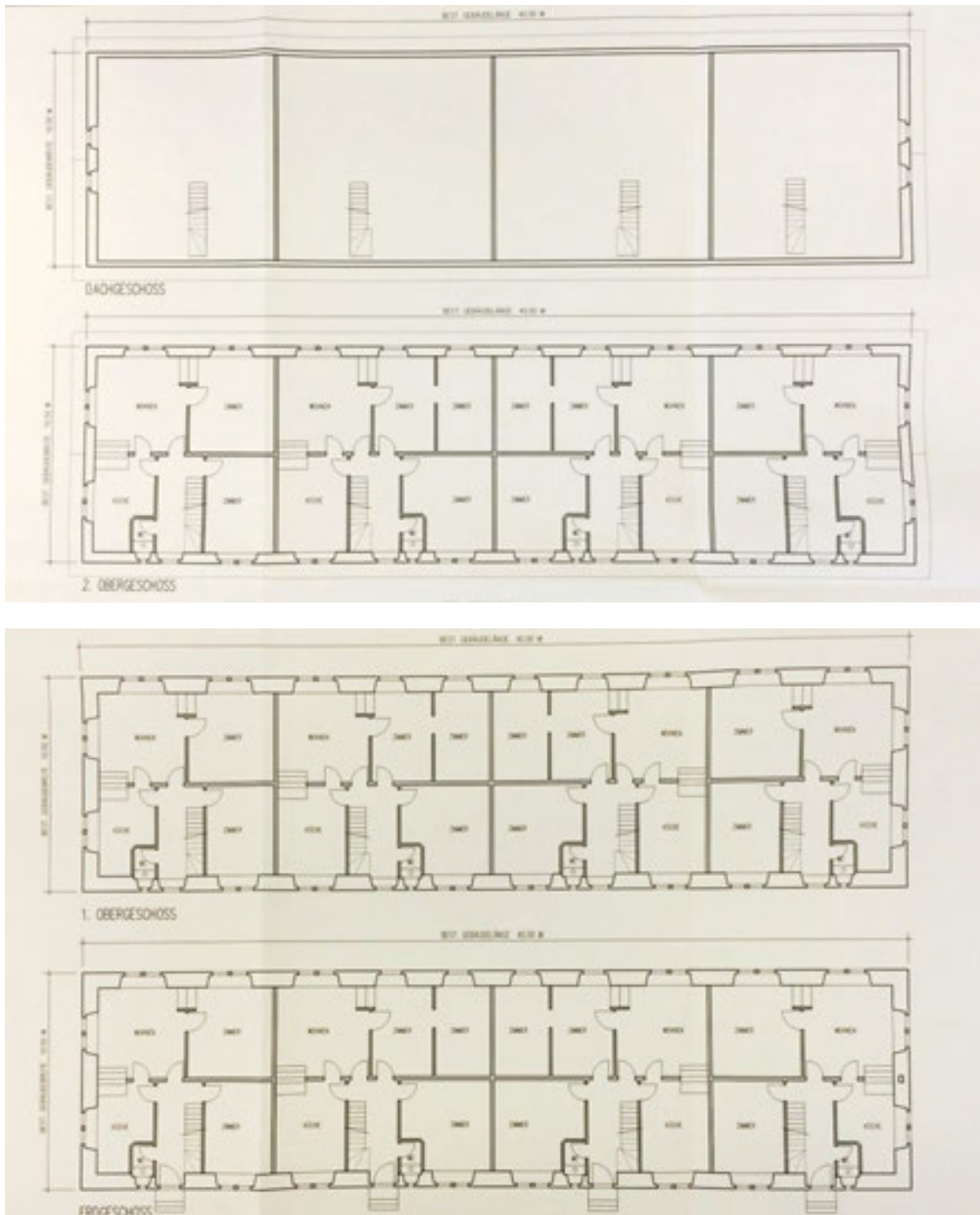


Abbildung 140, Grundriss des Kosthauses Nr.2 (Kanalstrasse 18-24) vor der Renovation, die Grundrisse von Kosthaus Nr. 3+4 sind typengleich, vier Treppenhäuser erschliessen jeweils drei übereinander liegende Etagenwohnungen, im Gegensatz zu Kosthaus Nr. 1 weist dieser Typus bereits einen vom Treppenhaus zugänglichen Abort auf. Ist-Zustand, Plandatum 02.10.2001. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)

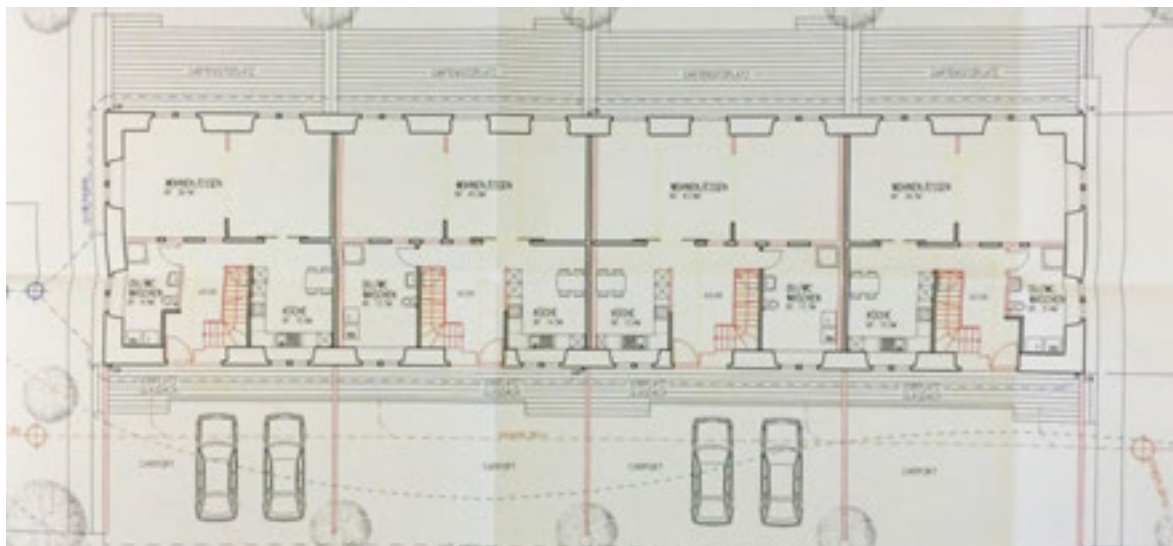
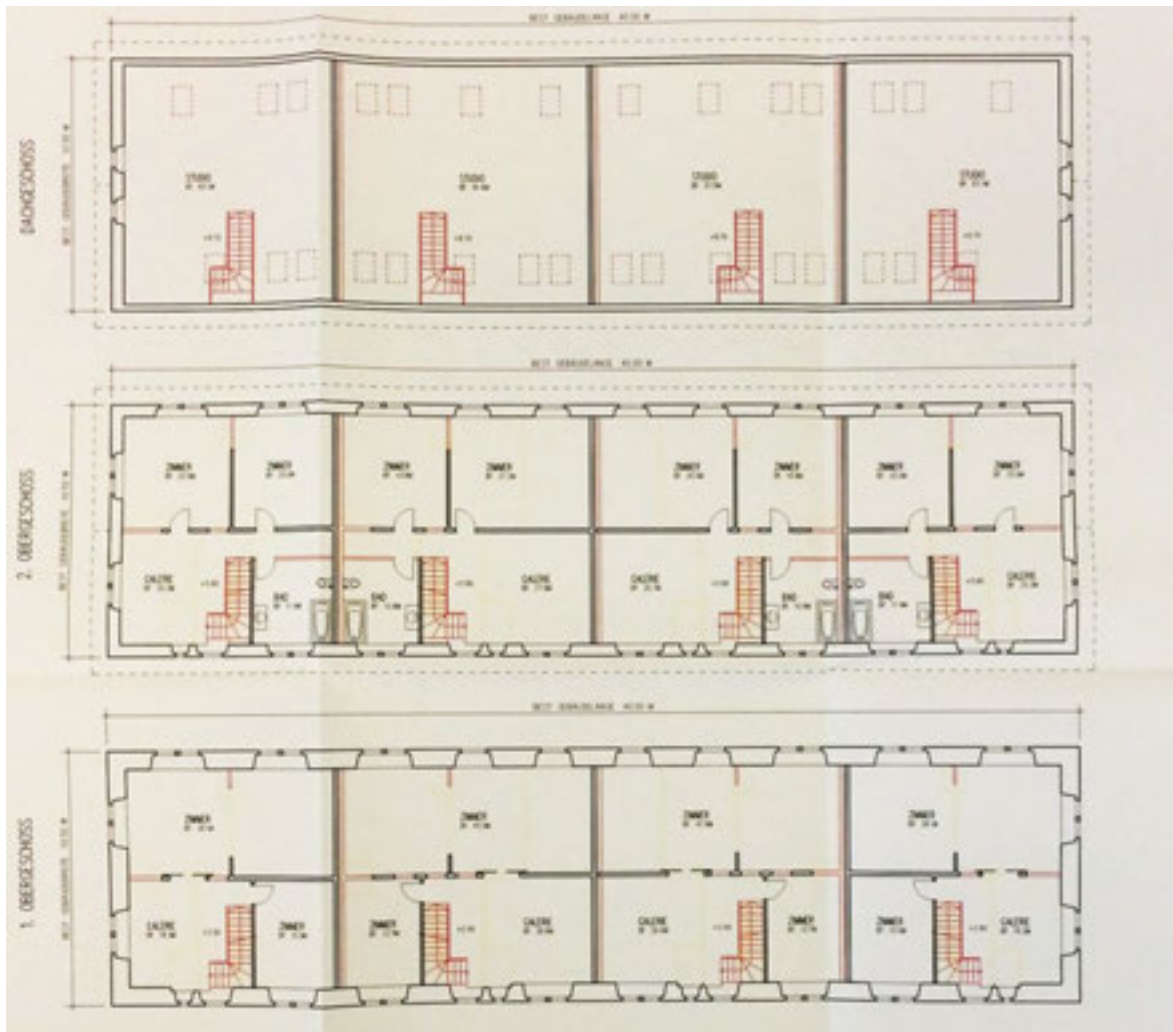


Abbildung 141, Erdgeschoss, 1+ 2. Obergeschoss und Dachgeschoss des Projektes "Riverside", die kleinteiligen Wohnungen wurden zu gesamthaft vier Reihenhäuser zusammengelegt. Die ursprüngliche Gliederung und Struktur ging dadurch weitgehend verloren. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)

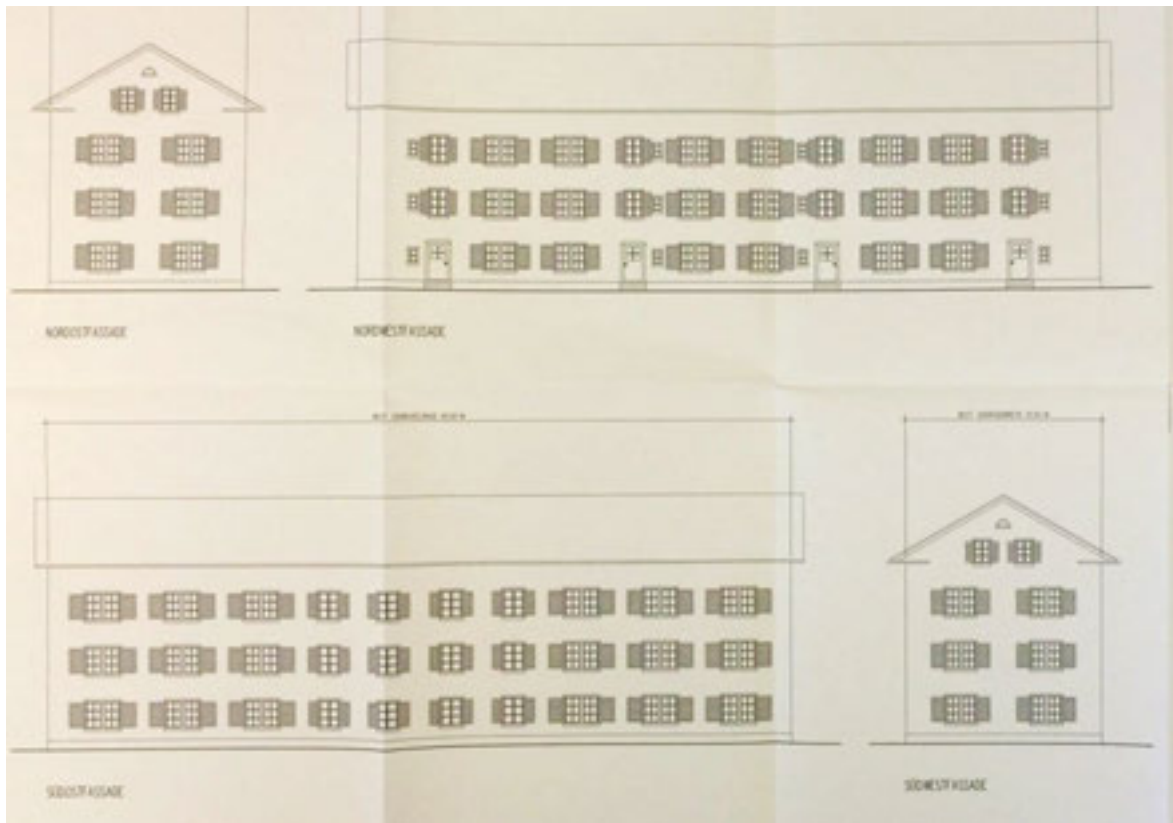


Abbildung 142, Fassadenpläne Kanalstrasse 18-24, vor dem Umbau. Die kleinen Fenster seitlich und oberhalb der Zugangstüren verweisen auf die Position der Aborte. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)



Abbildung 143, Fassadenpläne gem. Baugesuch Projekt Riverside. Kanalseitig zeigen sich im Erdgeschoss breitere, bis zum Boden geschnittene Fenster, Seite Kanalstrasse wurde ein Carport mit Glasdach dem Kosthaus vorangestellt, eine Reihe Dachfenster belichten das Dachgeschoss. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)

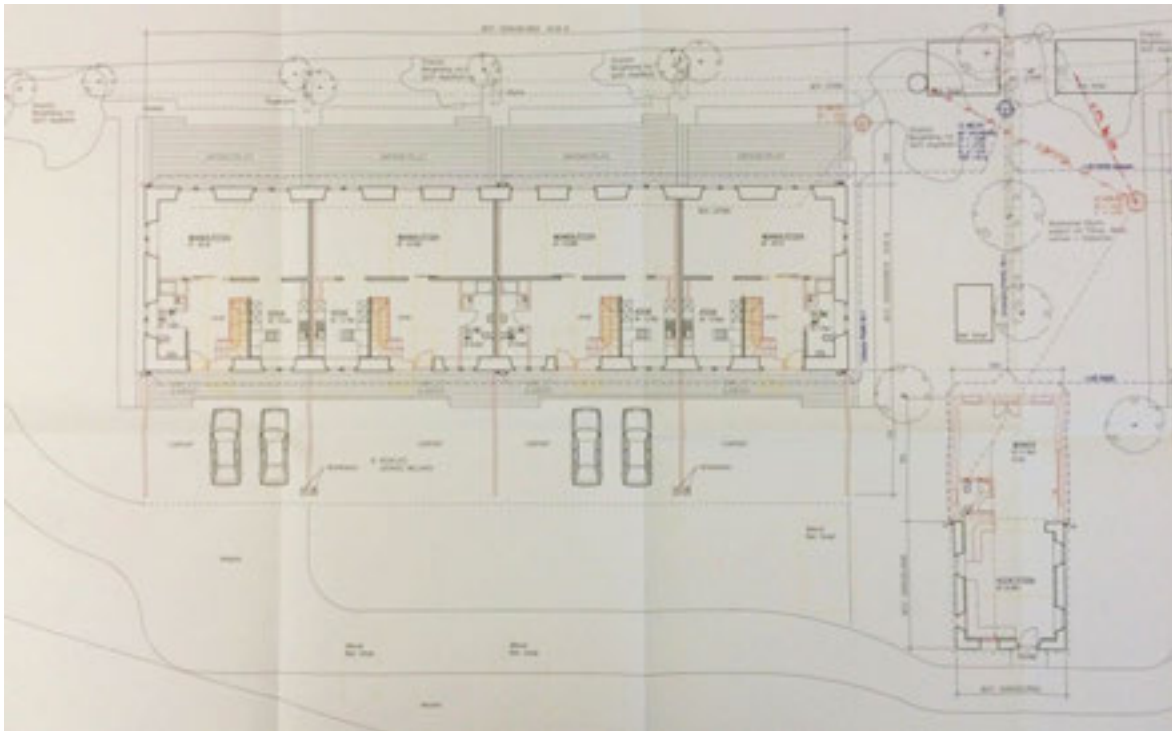


Abbildung 144, Erdgeschoss Kosthaus Nr.4 sowie früheres Waschhaus. Projekt "Riverside". (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 2004/0048)

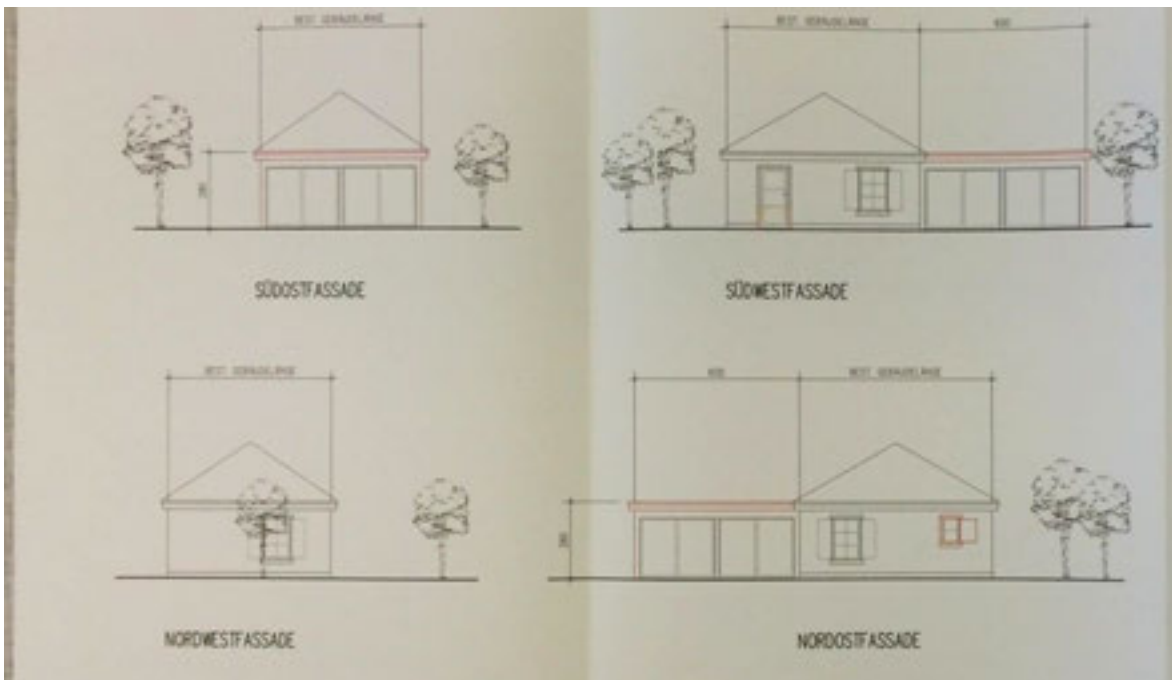


Abbildung 145, Das frühere Waschhaus, das zwischen den Kosthäusern Nr. 3+4 liegt, wurde zu einem Atelier mit angefügter Garage umgebaut, Ausschnitt aus dem Baugesuchsplan. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 2004/0048)

13.5.5. Bildmaterial



Abbildung 146, Postkarte aus der Sammlung Adolf Feller (vor 1925), Kunzareal vom Gebenstorfer Horn gesehen, entlang des Fabrikkanals gut erkennbar die vier Kosthäuser, links das Erste von 1837, das Zweite in der Reihe von 1875 und rechts, eng zusammenstehend, die Kosthäuser 3 + 4 von 1865/66. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)



Abbildung 147, Kosthäuser 2, 3 und 4 (von rechts) vor der Renovation. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910B, 1994)

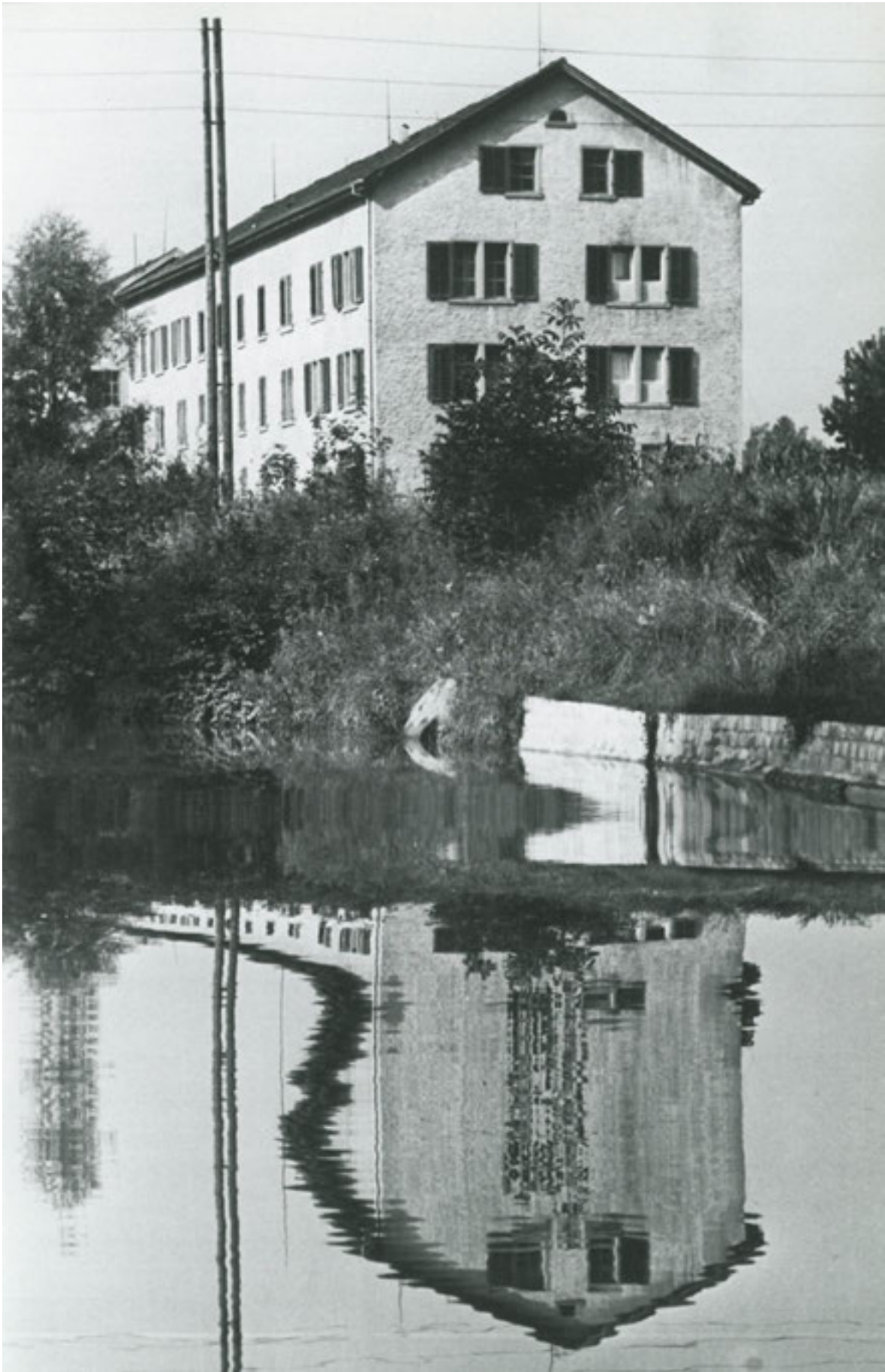


Abbildung 148, Kosthaus 3, Zustand vor dem Umbauprojekt Riverside, erkennbar sind die noch originalen Fenster. (Brugg und seine Region, S.127)



Abbildung 149, Kosthaus Nr. 2 von Süden, vor der Renovation, im Hintergrund Kosthaus Nr.3. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv. Nr. 910B, 1994)



Abbildung 150, Kosthaus Nr. 2 von Norden, nach der Renovation 2001, vorangestellt die neue Carportanlage. (Foto H. Dobler, Juni 2015)



Abbildung 151, Kosthaus Nr. 3+4 von Nordwesten, vor der Renovation, mittig das Waschhaus Nr.2. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910C, 1994)



Abbildung 152, Kosthaus Nr. 3+4 von Norden, nach der Renovation 2004, vorangestellt die neue Carportanlage. (Foto H. Dobler, Juni 2015)



Abbildung 153, Kosthaus Nr.2, neue Treppenanlage anstelle der früheren einläufigen steilen Stiege. (Foto H. Dobler Oktober 2015)



Abbildung 154, ausgebauter Dachstock im Kosthaus Nr.2, original erhaltener liegender Dachstuhl mit strebengestützter Firstpfette, einzelne Kopfhölzer (z.B. Zapfenloch am Firstpfosten) fehlen. (Foto H. Dobler Oktober 2015)

13.6. Gebenstorf, Kosthaus Landstrasse 107-111 / 113-117

13.6.1. Identifikation

Die zwei zur Spinnerei Kunz in Windisch gehörenden Kosthäuser in Gebenstorf sind typengleich und werden als Ensemble betrachtet. Bei speziellen baugeschichtlichen Ereignissen wird auf das genaue Objekt verwiesen.

Kosthaus Landstrasse 107-111

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Landstrasse 107,109,111, Gebenstorf |
| Ortsteil | Reuss |
| Bauzone | Wohn- und Gewerbezone 3 (WG3), überlagerte Schutzzone: Geschütztes Ortsbild |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 618 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | - |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 271 (Gemeindearchiv Gebenstorf, C 375.3) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 170 (StAAG CA.0001.0046) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Heinrich Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | Spinnerei Heinrich Kunz / Wunderly und Zollinger / Heinrich Kunz AG / Peter Matter AG |
| Datierung | um 1875 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Gebenstorf Inv.Nr.907 Industriekulturgüterinventar GEB 907 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Gebenstorf ist als Dorf aufgenommen und als lokal bedeutend eingestuft. Die Kosthäuser sind keiner speziellen Baugruppe zugewiesen |
| Kontext-Literatur | Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Dominik Sauerländer, Andreas Steigmeier, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, nicht umgesetzt – kein Substanzschutzobjekt |

Kosthaus Landstrasse 113-117

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Landstrasse 113,115,117, Gebenstorf |
| Ortsteil | Reuss |
| Bauzone | Wohn- und Gewerbezone 3 (WG3), überlagerte Schutzzone: Geschütztes Ortsbild |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 618 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | - |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 273 (Gemeindearchiv Gebenstorf, C 375.3) |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 170 (StAAG CA.0001.0046) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Heinrich Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | Spinnerei Heinrich Kunz / Wunderly und Zollinger / Heinrich Kunz AG / Peter Matter AG |
| Datierung | um 1875 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Gebenstorf Inv.Nr.908 Industriekulturgüterinventar GEB 908 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Gebenstorf ist als Dorf aufgenommen und als lokal bedeutend eingestuft. Die Kosthäuser sind keiner speziellen Baugruppe zugewiesen |
| Kontext-Literatur | Max Baumann, Die Geschichte von Windisch Dominik Sauerländer, Andreas Steigmeier, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, nicht umgesetzt – kein Substanzschutzobjekt |

13.6.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Die Erstellung der ursprünglich drei Kosthäuser im Weiler Reuss in Gebenstorf geht, wie schon die jüngeren Kosthäuser in Windisch, auf den stark wachsenden Fabrikbetrieb der Spinnerei Kunz zurück. Nach dem Bau der "Neuen Fabrik" 1865, gehörte diese zu den europaweit grössten Fabrikbetrieben und verlangte nach einer Vielzahl von Arbeitern. Innerhalb weniger Jahre wurden in Windisch und Gebenstorf-Reuss insgesamt 7 Kosthäuser für Arbeitskräfte und ihre Familien erstellt. Insgesamt verfügte die Spinnerei Kunz somit über beinahe 100 Arbeiterwohnungen. Der Weiler Reuss wurde im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts zum Bauplatz für die expandierende Industrie, so veranlasste Heinrich Kunz und seine Erben bis 1865 die Errichtung einer Furhalterei (Inv. Nr.912, Mühlehausweg 1), eines Krankenasyls (abgebrochen), einer Wirtschaft und des ersten Kosthauses an der Oberriedenstrasse (Inv.Nr.910), welches im Jahre 2003 abgebrochen wurde. Um 1875 kamen die beiden bis heute erhalten gebliebenen Kosthäuser an der Landstrasse sowie das zugehörige Wasch- und Holzhaus (Geb. Nr. 171, Inv.-Nr.909) hinzu.



Abbildung 155, Die Verbindung von den Kosthäusern auf der Gebenstorfer Seite zum Fabrikareal in Windisch wurde über einen hölzernen Verbindungssteg bewerkstelligt, dieser wurde 1916 durch die heute noch bestehende Betonbrücke ersetzt. (Aufnahme um 1900, aus: Steigmeier, Sauerländer, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil)

Da die Kosthäuser in Gebenstorf von den gleichen Fabrikherren wie diejenigen in Windisch erstellt wurden, und diese zudem typologisch gleich organisiert sind wie die Kosthäuser 2,3 und 4 in Windisch, kann man von einer vergleichbar hohen Belegung mit Arbeitern ausgehen¹⁷². Die Nutzung als verhältnismässig einfache Arbeiterwohnhäuser hat sich bis heute erhalten. Im Gegensatz zu den gleichartigen, im Wohneigentum genutzten Kosthäusern in Windisch, die sich heute zumindest im Innern stark verändert präsentieren, werden in Gebenstorf die einzelnen Wohnungen immer noch vermietet und zeigen sich strukturell weitgehend unverändert. Die beiden Kosthäuser in Gebenstorf repräsentieren unterdessen die besterhaltenen Beispiele dieses Kosthaustypus des Kunz'schen Spinnereimperiums. Im Jahre 1990 wurde das Kosthaus an der Landstrasse 107-111 schwer beschädigt. Ein Brand, ausgehend vom mittleren hölzernen Treppenhaus, breitete sich rasch bis zum Dachgeschoss aus. Das Treppenhaus, 2 Wohnungen sowie der mittlere Teil des Dachgeschosses

¹⁷² vgl. Kosthäuser Gemeinde Windisch.

brannten vollständig aus¹⁷³. Zu den beiden Kosthäusern sind trotz einiger ersichtlicher Veränderungen keine Baugesuchakten im Archiv der Gemeinde auffindbar. Wie bei fast allen Kosthäusern üblich, wurden die Wohnungen im Laufe der Jahrzehnte kontinuierlich erneuert. Zuletzt wurde im Jahre 2012 Küchen und Bad erneuert (Bad in der Küche integriert), Schallschutzfenster angebracht und die Fassade neu gestrichen. Die seitlichen Türen, welche direkt in die Kammern führten, wurden mit Gipsplatten verschlossen, die Wohnungseingangstüren wurden durch neuere, schalltechnisch bessere ersetzt. Erhalten haben sich die Grundstruktur der Wohnungen, teils Böden sowie das Wandtäfer in den Stuben der äusseren Hausteile¹⁷⁴.

13.6.3. Baubeschrieb

Typologie:

Die beiden Kosthäuser an der Landstrasse sind typologisch identisch. Sie entsprechen zudem auch dem Bautypus des 2003 abgebrochenen Kosthauses an der Oberriedenstrasse sowie den Kosthäusern 2-4 am Unterwasserkanal in Windisch. Einziger Unterschied ist die Gliederung der Wohnhäuser in drei, anstelle von vier Abschnitten. Somit führen drei Eingangstüren zu den drei Treppenhäuser, die jeweils drei übereinanderliegende Etagenwohnungen erschliessen. Als Vorreiter dieses Typus kann das Kosthaus von 1840 der Spinnerei Wild & Solivo in Baden an der Kanalstrasse gelten, bei dem erstmals die Wohnungen grundsätzlich übereinander angelegt wurden. Innerhalb von 10 Jahren wurden in Windisch und Gebenstorf somit 6¹⁷⁵ quasi typengleiche Kosthäuser erstellt. Da dieser Typus zudem in weiteren Fabriken auch ausserhalb des Kantons Verbreitung fand¹⁷⁶, kann man durchaus von einem Prototyp sprechen, der sich im Nachgang des früheren Reihenhaustypus entwickelt, und für die Fabrikanten in ökonomischer Hinsicht bestens bewährt hat. Die erhaltenen Kosthäuser in Gebenstorf gliedern sich grundsätzlich in drei Hausteile mit eigenem Eingang. Die Wohnungen sind zweiraumtief und über sämtliche Geschosse gleich. Ein Grossteil der Räume ist direkt vom Treppenhaus zugänglich, was die, für heutige Anforderungen eigentümliche Überschneidung von allgemeiner Vertikalerschliessung und horizontaler, wohnungsin-
terner Erschliessung, zur Folge hat. Die Treppen führen hoch bis ins Dachgeschoss, welches bis heute nicht ausgebaut ist und als Abstell- und Lagerraum dient. Jede Wohnung verfügt über Küche, Stube, zwei Kammern und von Beginn an auch über einen Abort, was sich mit den kleinen Fenstern typischerweise auch an den strassenseitigen Fassaden zeigt. Der mittlere Hausteil ist etwas breiter als diejenigen am Rande und verfügt über eine zusätzliche dritte gefangene Kammer, welche nur über eine andere Kammer erschlossen werden kann. Nebst den Anbauflächen rund um die Kosthäuser, welche sich teilweise bis heute erhalten haben und weiterhin als Gärten genutzt werden, gehörte auch ein Wasch- und Holzhaus zur erweiterten Infrastruktur¹⁷⁷.

¹⁷³ Badener Tagblatt vom 14.09.1990.

¹⁷⁴ Gespräch vom 18.08.2015 mit dem jetzigen Eigentümer, Peter Matter, Gebenstorf.

¹⁷⁵ Mit Vogelsang zusammen waren es sogar insgesamt 8 Kosthäuser.

¹⁷⁶ Dieser Kosthaustyp findet sich ausserhalb von Windisch auch in den Spinnereibetrieben von Adliswil, Aathal, Kempththal, Rorbas und Linthal. (s. Archithese 5-80, S.50)

¹⁷⁷ Kurzinventar Inv.-Nr.909.

Äusseres:

Die beiden Kosthäuser zeigen, abgesehen von ihrer Länge, weitgehend dieselbe Optik und Charakteristik wie die Kosthäuser an der Kanalstrasse in Windisch. Sie verfügen über drei Geschosse und ein einfaches, relativ flach geneigtes Satteldach. Die Fassaden sind wie üblich regelmässig und symmetrisch gegliedert. Die Strassenfassaden zeigen acht, teilweise gekuppelte Fensterachsen, die Rückfassade deren sieben. An den Rückfassaden zeigen sich zudem die übereinanderliegenden, kleineren Rechtecklichter der früheren Aborte. Die Giebelfassaden weisen zwei Fensterachsen mit jeweils gekoppelten Fenstern auf. Im Dreiecksgiebel sorgen zwei einfache Rechteckfenster und ein mittig darüber liegendes, kleines Lünettenfenster für eine Belichtung des Dachgeschosses. Auf die, beim Kosthaus Nr.2 in Windisch und beim abgebrochenen Kosthaus an der Oberriedenstrasse vorkommende, stilistische Besonderheit mit dem leicht eingezogenen Giebel, wurde bei diesem Kosthaustyp verzichtet. Die Hauszugänge, die insgesamt pro Kosthaus neun Wohnungen erschliessen, werden mittels kleinen, dreistufigen Treppenpodesten erreicht. Das Gebäudeäussere und auch die unmittelbare Nahumgebung haben sich bis heute erfreulich gut bewahrt. Weder an der Fassade, noch im Dachbereich wird der charakteristisch nüchterne Stil der Bauten beeinträchtigt. Auch hat sich die Ensemblewirkung der beiden Kosthäuser, dem Waschhaus und dem auf der anderen Strassenseite liegenden Angestelltenwohnhaus, bewahrt. Auch wenn sich jüngere Erneuerungen an der Fassade (sprossenlose Fenster, im heutigen Küchenbereich teils zugemauerten Fenster, Aluminiumläden) auf das Gesamtbild auch negativ auswirken, nimmt das industrie- und sozialgeschichtlich bedeutende Ensemble der industriebezogenen Bauten mit den Kosthäusern im Ortsbild von Gebenstorf eine wichtige Stellung ein. Mit dem Abbruch des ersten Kosthauses in Gebenstorf von 1865 an der Oberriedenstrasse und dem Fällen der beachtlichen Platanenallee, welche die Kosthäuser untereinander Verband, ging aber auch eine Besonderheit im Gebenstorfer Ortsbild verloren.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Der Gebäudegrundriss gliedert sich in drei Teile mit jeweils einem Treppenhaus pro Hausteil und ist bei den beiden Kosthäusern identisch. Die Wohnungen in den jeweils mittigen Hausteilen weisen eine gefangene Kammer mehr auf, als diejenigen am Rande. Jede Wohnung verfügte über eine Küche, eine Stube, ein Abort und zwei, respektive drei Kammern. Eigentliche Korridore gab es keine, entweder man betrat die Räumlichkeiten direkt vom gemeinsamen Treppenhaus (so beim Abort, Küche, Stube und mind. einer Kammer) oder der Raum war gefangen und nur durch einen davorliegenden Raum erschlossen. Von der Hauseingangstüre gelangte man in das Treppenhaus mit einfach gewendelter, hölzerner Treppe. Ein kleiner Abort, der in die Grundrissfläche der Küche eingriff, war direkt neben der Eingangstüre angeordnet. Dieser Abort zeigte sich auf allen drei Wohngeschossen und macht die "haustechnische" Entwicklung, seit der Erstellung des ersten Kosthauses durch Kunz von 1837 in Windisch, deutlich. Durch weitere, direkt aus dem Treppenhaus führende Türen wurden Küche, Stube und Kammern erschlossen. Interne Verbindungstüren zwischen Küche, Stube und den einzelnen Kammern gewährten, je nach Belegung der Wohnungen, zumindest eine minimale Diskretion und Privatheit. Treppenhaus, Küche, Abort und eine Kammer waren auf der Südseite angeordnet, also der Strasse abgewandt. Die Stuben und weiteren Kammern befanden sich auf der Nordseite. Jede Stube wies einen Kachelofen auf, der von den Küchen aus beheizt werden konnte. Die Küchen, Stuben und grösseren Kammern verfügten über zumindest ein breiteres, gekuppeltes Fenster. Die kleineren Kammern wurden

durch jeweils ein einfaches Rechteckfenster belichtet. Das Dachgeschoss wurde wie üblich hauptsächlich als Lager und Abstellraum genutzt, eine zusätzliche Anordnung von einfachen Dachkammern im Bereich der befensterten Giebel kann aber vermutet werden. Der bauzeitliche Grundrissplan von 1875 zeigt zudem ansatzweise die Möblierung der einzelnen Kammern. Wo räumlich möglich wurden pro Zimmer zwei Betten angeordnet, die kleineren, gefangenen Kammern wiesen nur ein Bett auf. Die in Volkszählungen nachgewiesenen Belegungen der Kosthäuser machen aber deutlich, dass die Anzahl Betten keinesfalls mit der Anzahl der Bewohner gleichgesetzt werden kann. Besonders Familienmitglieder teilten sich oft eine Bettstatt, untergemietete Kostgänger schliefen teils im "Schichtbetrieb". Auch die Stuben und Küchen dürften als Schlafgelegenheiten genutzt worden sein, insbesondere da dies die einzigen Räume waren, die durch Ofen und Herd erwärmt wurden. Die in den Originalplänen ersichtlichen kleinen Wandkästen als einzige Stauraummöglichkeiten lassen erahnen, in welcher Raumknappheit die damaligen Bewohner gehaust haben.

Nach der Renovation:

Im Grundsatz haben sich die Wohnungen in ihrer Grundstruktur bis heute erhalten. Die Wohnungsanzahl hat sich insofern gegenüber der ursprünglichen Aufteilung nicht verändert. In den Küchen wurden grössere Bäder eingebaut. Einzelne Türen zu den Kammern, welche direkt vom Treppenhaus erschlossen waren, wurden aus schalltechnischen Gründen komplett verschlossen, die Türgewände blieben aber sichtbar. Das bis heute nicht ausgebaute Dachgeschoss ist mit Brandmauern bis unters Dach in die drei Hausteile gegliedert, genauso das Untergeschoss.

Ausstattung:

Gestützt auf die schriftlichen Quellen¹⁷⁸ zu den typologisch gleichartigen Kosthäusern in Windisch, wiesen die Stuben der äusseren Hausteile jeweils Wandtäfer auf, die restlichen Räume waren verputzt und geweißelt. Die Wandtäfer haben sich nach mündlicher Aussage bis heute erhalten. Jede Stube verfügte über einen Kachelofen und in den Küchen stand ein eiserner Herd. Heute sind in den Küchen die Bäder integriert. Durch die stetige Anpassung und Erneuerung der Wohnungen gingen viele historische Ausstattungsmerkmale wie Öfen, Fenster, Türen etc. verloren.

Konstruktion / Dach:

Im Lagerbuch von 1875¹⁷⁹ sind für die beiden Kosthäuser an der Landstrasse mit den Versicherungsnummern 271 und 273 (Landstrasse 107-111 bzw. 113-117) jeweils ein "*Wohn=Kosthaus, dreistöckig, von Stein, mit 9 Wohnungen und Trämkkeller*" verzeichnet und für eine Summe von 35'000 Franken versichert. Grundsätzlich zeigen sich konstruktiv keine Unterschiede zu den typengleichen Kosthäuser in Windisch bzw. Gebenstorf-Vogelsang. Einzig die Gliederung in lediglich drei Teilabschnitte¹⁸⁰ macht sich äusserlich und konstruktiv bemerkbar. So führen lediglich zwei Wohnungstrennwände als Brandabschnitte bis unter das Dach. Die baugleichen Kosthäuser zeigen die übliche Konstruktionsweise mit aus Bruchstei-

¹⁷⁸ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.572.

¹⁷⁹ Gemeindearchiv Gebenstorf, C 375.3.

¹⁸⁰ Die typengleichen Kosthäuser in Windisch und Gebenstorf-Vogelsang gliedern sich in vier Teilabschnitte.

nen gemauerten und verputzten Aussenwänden. Das flach geneigte und nur wenig auskragende Satteldach zeigt einen liegenden Dachstuhl mit Kniestock, Kehlgebälk und streben-gestützter Firstpfette. Dach- und Deckenkonstruktionen haben sich, abgesehen vom dem durch den Brand betroffenen mittleren Gebäudeteil des Kosthauses an der Landstrasse 107-111, durch die lediglich moderat vollzogenen Umbaumaassnahmen erhalten. Das Dachgeschoss ist bis heute als Estrichraum genutzt und blieb von neueren Dachaufbauten verschont. Anstelle der historischen Biberschwanzziegel zeigt sich die Dacheindeckung mit einem modernen Flachziegel hingegen erneuert.

Hinweise:

Zusammen mit den vier Kosthäuser auf der Windischer Seite, dem Angestelltenwohnhaus an der Landstrasse 114 und dem Waschhaus ist ein kantonsweit eindrückliches und in dieser Form einzigartiges Ensemble entstanden, das industrie- und sozialgeschichtlich von grosser Bedeutung ist. Auf den Erhalt dieser Ensemblewirkung soll bei allfälligen weiteren baulichen Veränderungen Rücksicht genommen werden. Während die vier Kosthäuser in Windisch im Rahmen des Projekts "Riverside" erheblich verändert und umgebaut wurden, zeigen die Gebenstorfer Kosthäuser, abgesehen des von einem Brand betroffenen Gebäudeteils, noch viel der ursprünglichen Gebäudestruktur und historischen Bausubstanz. Sie sind deshalb als Repräsentanten, des durch die Spinnerei Kunz am häufigsten verwendeten Gebäudetypus, von erheblicher Bedeutung. Obschon die Kosthäuser mit zugehörigem Waschhaus¹⁸¹ und gegenüberliegendem Angestelltenwohnhaus¹⁸² seit 1998 im Kurzinventar der Gemeinde aufgeführt und gewürdigt sind, wurden diese bis anhin nicht als kommunale Substanzschutzobjekte in der BNO (Bau- und Nutzungsordnung) verankert. Die Gemeinde Gebenstorf befindet sich aktuell in einer Revision der BNO, in deren Vorfeld die Überprüfung und Aktualisierung des Kurzinventars¹⁸³ stattgefunden hat. Die Kosthäuser werden aufgrund ihrer industrie- und sozialgeschichtlichen Bedeutung, ihres gut erhaltenen Zustandes und ihrer prominenten Stellung im Ortsbild auch im überarbeiteten Inventar klar wieder aufgenommen, und daher dringlich zum kommunalen Schutz empfohlen. Die Tatsache, dass die typengleichen Kosthäuser in Windisch allesamt im Innern strukturell stark verändert wurden, macht die Notwendigkeit eines Substanzschutzes, der die Bausubstanz im Gebäudeinnern auch mit beinhalten sollte, umso deutlicher.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Keine weiteren Hochbauten in der Nahumgebung der Kosthäuser, welche die Ensemblewirkung der Kosthäuser untereinander bzw. zum dazwischenliegenden Waschhaus und gegenüberliegendem Angestelltenwohnhaus schmälern könnten. Erhalt der teils noch vorhandenen Flusswackenpflästerung um das Kosthaus und der angelegten Gärten auf der Gebäuderückseite.

¹⁸¹ Kurzinventar Gebenstorf, Inv. Nr.909.

¹⁸² Kurzinventar Gebenstorf, Inv. Nr.906.

¹⁸³ neu: Bauinventar.

Gebäude:

Integrale Erhaltung der Substanz inkl. noch vorhandener innerer Ausstattung (Treppenhaus, Böden, Türen). Bei einem künftigen Fensterersatz wäre eine passende Gliederung mit Sprossen anzustreben.

Potential / Ausblick

Von den insgesamt sechs typengleichen Kosthäuser in Windsich und Gebenstorf, welche den Aufschwung der Spinnerei Kunz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manifestieren, sind die beiden Exemplare an der Landstrasse die substanziell am besten erhaltenen. Die momentane Nutzung als einfache Mietwohnungsbauten wird sowohl der Lage, als auch der vorhandenen Substanz gerecht und sollte daher auch in Zukunft beibehalten werden. Leichte Veränderungen im Bereich des Wohnkomforts und geringe Anpassungen am Grundriss lässt die vorhandene Struktur in der Regel zu, ohne dass der grundsätzliche Charakter der Kosthäuser dadurch verloren ginge. Von umfassenden, energetischen Sanierungen (wie beispielsweise in Vogelsang¹⁸⁴) oder weitgehenden Auskernungen und Umstrukturierungen, wie bei den Kosthäusern in Windisch¹⁸⁵, muss unbedingt abgesehen werden, um diesen wichtigsten Bautypus der Kunz'schen Kosthäuser auch für die Nachwelt zu bewahren. Ein pragmatischer, steter Unterhalt unter Beibehaltung des einfachen und günstigen Wohnraums scheint den Bauten angemessen.

¹⁸⁴ Gebenstorf Inv.Nr.916.

¹⁸⁵ Windisch Inv.Nr.910A-910D.

13.6.4. Planmaterial

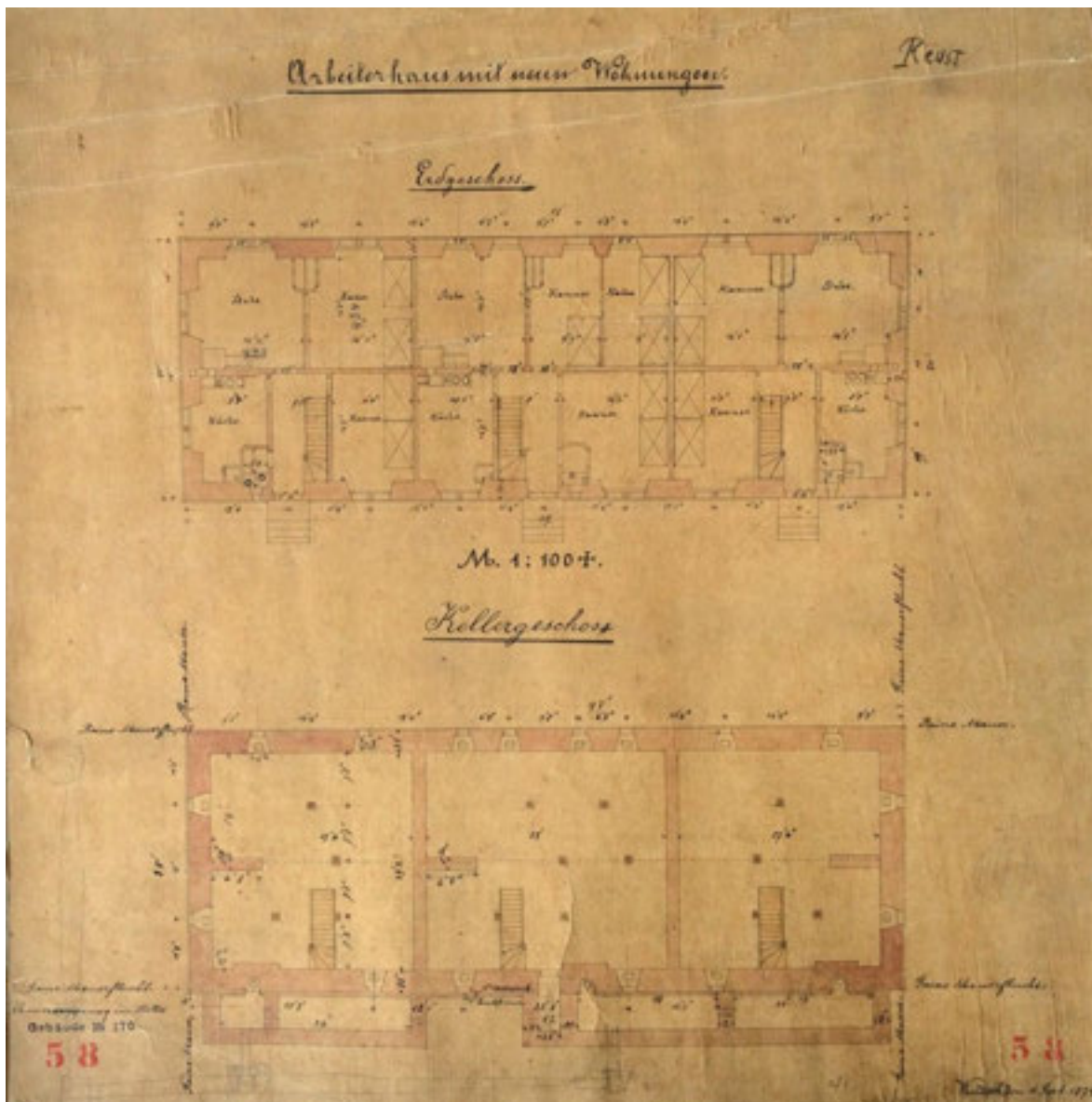


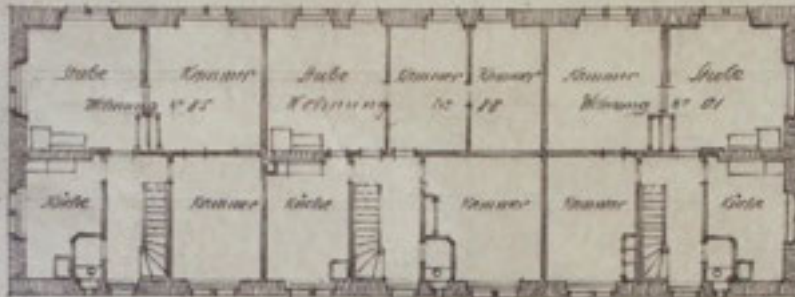
Abbildung 156, Originalplan auf Leinen vom 11. September 1875, Gebäude Nr. 170, Landstrasse 107-111, Arbeiterhaus mit neun Wohnungen, Grundriss von Keller- und Erdgeschoss. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113)

A.-G. der Spinnereien von Heinrichs Kuntz, Müttlich. Arbeiterwohnungen N. 1. 1880

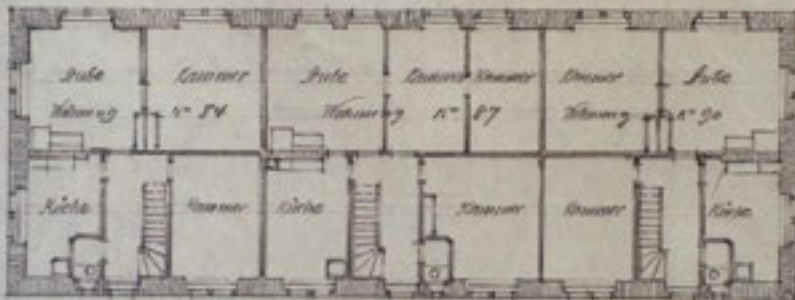
Kosthaus Reuss N. 170

Grundriss.

Zweiter Stock.



Erster Stock.



Parterre.

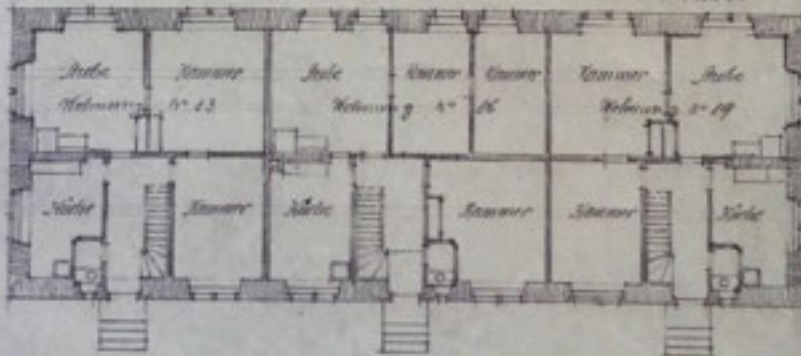


Abbildung N. 170

Müttlich, den 15/3/28

Abbildung 158, Plan datiert 15. März 1928, vermutlich Nachzeichnung von Originalplan, Parterre, Erster Stock und zweiter Stock. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113)

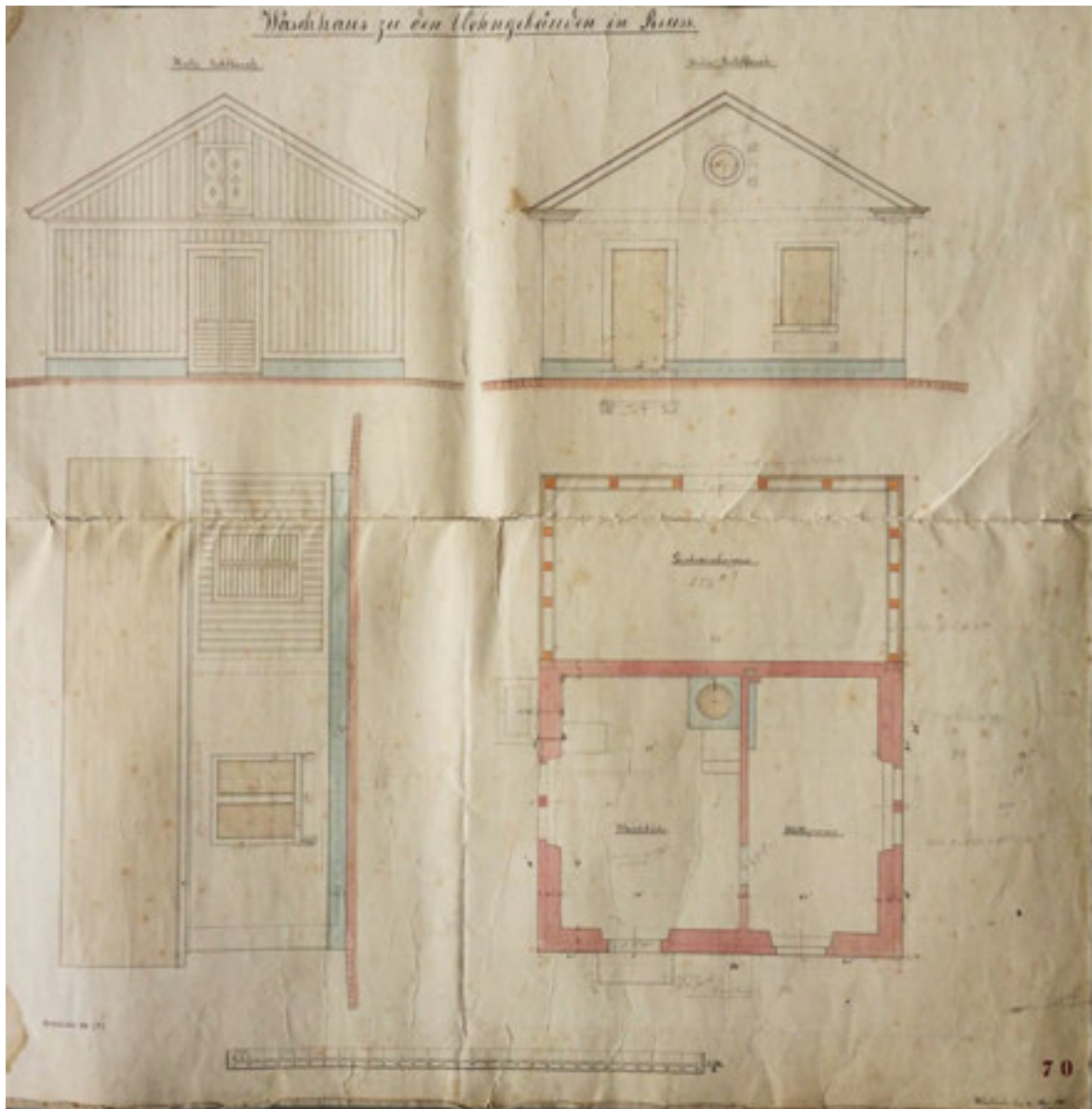


Abbildung 159, Originalplan auf Leinen vom 04. Mai 1867, Waschhaus zu den Wohngebäuden in Reuss, Der Grundriss teilt sich in Geschirrschuppen mit hölzerner Verkleidung, der eigentlichen Waschküche und dem Glättezimmer, die eingezogenen Giebel an der Nordfassade zeigen sich heute purifiziert. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113)

13.6.5. Bildmaterial

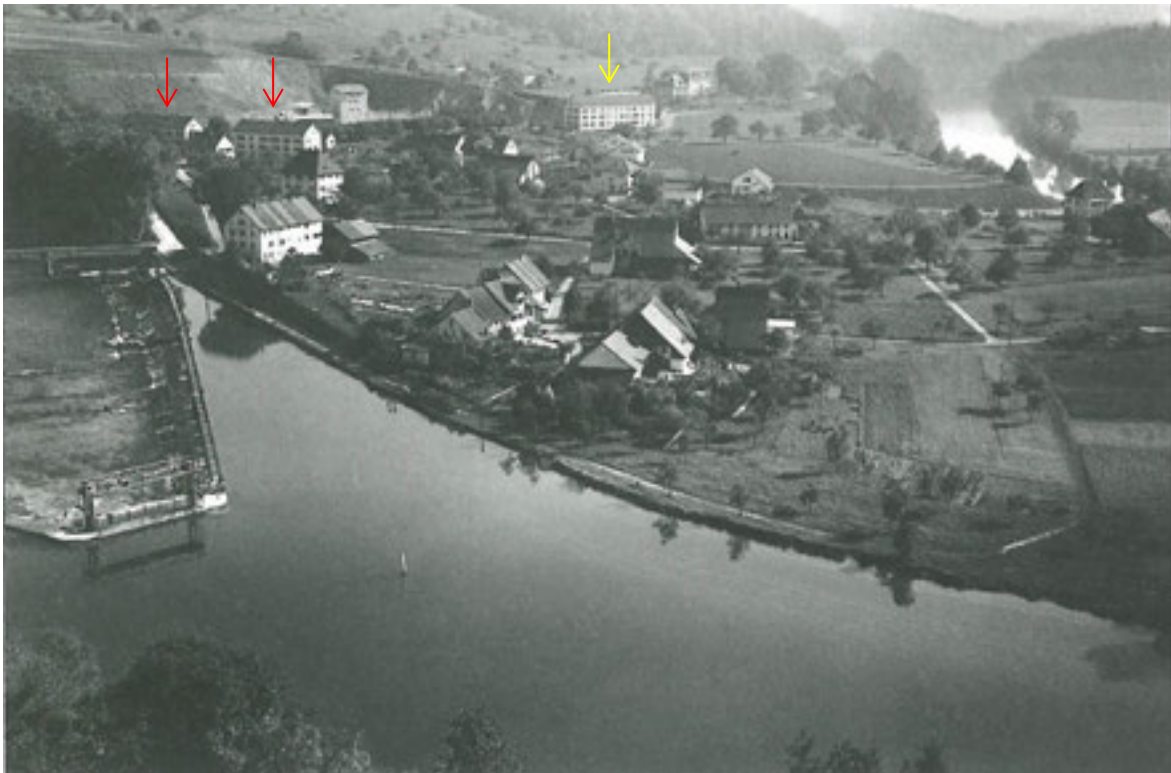


Abbildung 160, Aufnahme um 1950, der bisher landwirtschaftlich geprägte Weiler Reuss wurde durch die mächtigen, der Industrie zugehörigen Bauten neu dominiert, rot markiert die zwei Kosthäuser an der Landstrasse, gelb markiert dasjenige an der Oberriedenstrasse, welches im Jahre 2003 abgebrochen wurde. (aus: Steigmeier, Sauerländer, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil, Bildnachweis Max Baumann)



Abbildung 161, Luftaufnahme aus dem Jahr 1920, am unteren Bildrand die beiden Kosthäuser an der Landstrasse, ebenfalls gut ersichtlich die längs des Fabrikkanals stehenden Kosthäuser 1-4 auf der Windischer Seite. (Bildquelle: Windisch in alten Ansichten).



Abbildung 162, im Jahr 2003 abgebrochenes Kosthaus an der Oberriedenstrasse, Ansicht von Nordwesten. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Gebenstorf)



Abbildung 163, Bildausschnitt "Aktiengesellschaft der Spinnerei Kunz", in der Bildmitte die beiden Kosthäuser an der Landstrasse, direkt davor das Angestelltenwohnhaus für bessergestelltes Personal (Inv.Nr.906). (Bildherkunft: Brigitt Gutmann, deren Grossvater Carl Gutmann-Mahler von ca.1920-1940 das Gutmannshaus in der Spinnerei Kunz bewohnte)



Abbildung 164, Kosthaus Landstrasse 113-117 von Südwesten. (Aufnahme 1990, Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Gebenstorf)



Abbildung 165, Kosthaus Landstrasse 113-117 von Südosten. (Foto H. Dobler, Juni 2015)



Abbildung 166, Die beiden Kosthäuser an der Landstrasse prägen noch heute mit ihrer Silhouette hart an der Strasse die Ortszufahrt nach Gebenstorf, Blick von Nordosten. (Foto H. Dobler, Juni 2015)



Abbildung 167, erhalten hat sich auch das ehemalige Wasch- und Holzhaus, in jüngster Zeit hat es einen etwas expressiven Anstrich erhalten, dafür wurde das Wellblech auf dem Dach entfernt und die Baute wieder mit Ziegel eingedeckt. (linkes Foto aus dem Kurzinventar Gemeinde Gebenstorf, 1998 / rechtes Foto H. Dobler, Juni 2013)



Abbildung 168, Blick ins Treppenhaus vom Kosthaus an der Landstrasse 107, hinter der Treppe ersichtlich die teils zugemauerten früheren Zimmertüren. (Foto H. Dobler, Juni 2015).

14. Kosthäuser Gemeinde Gebenstorf -Vogelsang

14.1. Lage in der historischen Siedlung



Abbildung 169, links die Michaeliskarte um 1840, In Vogelsang stehen noch keine Industriebauten, die Fabrik in Turgi existiert bereits, rechts die Siegfriedkarte um 1880, hellrot markiert, nördlich von der Fabrik das letzte erhaltene Kosthaus an der Limmatstrasse, die zwei weiteren Kosthäuser südlich der Fabrik wurden in den 1990er Jahren bzw. 2013 abgebrochen (dunkelrot markiert).

Vogelsang liegt auf einem schmalen Landstrich zwischen Limmat und Aare, nördlich des Dorfes Gebenstorf. Das Mündungsgebiet von Aare, Reuss und Limmat (sog. Wasserschloss) bildet eine einzigartige Fluss- und Auenlandschaft und war für die Ansiedlung einer von der Wasserkraft abhängigen Industrie prädestiniert. Die drei Flüsse bringen im Durchschnitt 555m^3 Wasser pro Sekunde¹⁸⁶, im Falle eines Hochwassers gut das Dreifache. Für den Betrieb von Wasserräder und späteren Turbinen war dies mehr als ausreichend. Die Landzunge bei Vogelsang bildet den zentralen Bereich des sogenannten Wasserschlosses. Bis weit ins 19. Jahrhundert war dieser Bereich des Dorfes nur von einer kleinen, bäuerlichen Ansiedlung geprägt. Erst mit der Industrialisierung des fortschreitenden 19. Jahrhunderts änderte sich das Siedlungs- und Landschaftsbild in grösserem Umfang. Die zwei Zürcher Unternehmer und Brüder Johann Jakob und Heinrich Wanger läuteten mit dem Bau einer grösseren Spinnerei und Weberei 1861/62 eine Entwicklung ein, die im nahen Turgi und im Weiler Reuss bei Gebenstorf bereits ihre Vorläufer hatte. Zur Zeit der Fabrikgründung im Jahre 1861 standen noch keine Kosthäuser in Vogelsang. Erst einige Jahre nach der Fabrikgründung wurden, nach dem Verkauf der Fabrik an die Firma H. Kunz in den 1870er Jahren, gemäss dem Vorbild der Kosthäuser in Windisch und Gebenstorf-Reuss insgesamt drei Kosthäuser erstellt. Die Michaeliskarte um 1840 zeigt nebst einer kleinen Ansiedlung und einem Weg mit Fussgängerfähre, die Untersiggigen (Untersiggenthal) mit Vogelsang und Gebenstorf verband¹⁸⁷, noch keine industriespezifischen Bauten. Erst die Siegfriedkarte von 1880 macht die Entwicklung deutlich, die innert weniger Jahre stattgefunden hat und zeigt den Industriebetrieb mit allen drei Kosthäusern in seiner vollen Grösse. Zwei Kosthäuser wurden südlich der Fabrik errichtet. Eines an der Kindergartenstrasse (Kurzinventar Nr. 917, Abbruch 2013) und eines rechtwinklig dazu nördlich der Schulstrasse (Abbruch in den 1990er Jahren). Die zwei südlich der Fabrik errichteten Kosthäuser lagen näher zum Dorf, dasjenige im Norden war etwas weiter abgelegen und liegt bis heute in der Auenlandschaft am nördlichen Ende der Landzunge.

¹⁸⁶ Angabe gem. Auenfaltblatt Wasserschloss, Kanton Aargau Dep. BVU.

¹⁸⁷ IVS (Historische Verkehrswege der Schweiz), Strecke AG255.

14.2. Heutige städtebauliche Lage



Abbildung 170, links: Basiskarte 2013, die beiden Kosthäuser südlich der Fabrik wurden abgebrochen und mittlerweile durch Neubauten ersetzt. Hellrot das noch erhaltene Kosthaus an der Limmatstrasse, dunkelrot die beiden abgegangenen Kosthäuser, am oberen Bildrand die Bauten der 1868 entstandenen Nähfadenfabrik Stoppel (Gemeinde Untersiggenthal), rechts: Luftbild 2013, am rechten unteren Bildrand die Fabrikanlagen der nahe gelegenen Spinnerei in Turgi.

Gebenstorf-Vogelsang ist im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) aufgenommen und als regional bedeutend eingestuft. Vom früheren Bauerndorf hat sich nur wenig bis heute erhalten. Gewisse Lagequalitäten ergeben sich aber aufgrund der Situation direkt am Flussufer und der naturnahen, qualitätsvollen Nahumgebung. Geprägt wird der Landstrich heute durch die grossvolumigen, neueren Industriebauten nördlich des ursprünglichen Dorfes. Nach einem Brand des Fabrikhauptgebäudes 1947 zeigt sich aber keine, durch ein historisches Fabrikensemble geprägte Baugruppe wie in Windisch oder Turgi. Das heutige Fabrikareal in Vogelsang ist vielmehr durch die fortwährende Bauentwicklung von der Gründerzeit bis zur Moderne geprägt. Nach dem Abbruch der beiden südlichen Kosthäuser liegt nun das letzte verbliebene Kosthaus nördlich des Industrieareals sehr isoliert, aber immerhin in einer intakten, durch die Flusslandschaft geprägten Umgebung ausserhalb der Bauzone. Mit dem Bau der ersten eisernen Vogelsangbrücke über die Aare¹⁸⁸, wurde die Erschliessung nach Lauffohr und Brugg wesentlich erleichtert. Beidseitig der Lauffohrstrasse zeigen sich heute Einfamilienhäuser und in jüngster Zeit (anstelle des Kosthauses an der Kindergartenstrasse) entstandene grössere Wohnblöcke. Das Kosthaus an der Limmatstrasse und das rückwärtig noch erhaltene Waschhaus sind im ISOS keiner speziellen Zone zugeordnet und auch nicht als Einzelobjekte erwähnt. Auf die unmittelbare Nahumgebung des Kosthauses bezogen, hat sich mit dem zugehörigen Waschhaus (Geb.Nr.3) und den Gärten westlich des Kosthauses ein adäquates Umfeld erhalten.

¹⁸⁸ Im Jahr 2008 durch eine Betonkonstruktion ersetzt.

14.3. Kosthäuser der Gemeinde Gebenstorf-Vogelsang im industriegeschichtlichen Kontext

Über 30 Jahre nach den frühen Spinnereigründungen im nahen Windisch durch Heinrich Kunz und in Turgi durch die Gebrüder Bebié, entstand auf einer Landzunge in Vogelsang eine weitere Spinnereianlage. Ab dem Jahre 1860 erwarben die beiden Zürcher Unternehmer Johann Jakob Wanger und sein Bruder Heinrich Wanger, unter Mithilfe des in Turgi ansässigen Agenten Johann Jakob Stelzer, verschiedene Liegenschaften in Vogelsang. Mit dem geplanten Bau einer Spinnerei versuchten sie, das bisher ungenutzte Flussgefälle zwischen der nahe gelegenen Fabrik der Bebié's in Turgi und der Flussmündung der Limmat in die Aare, für die Wasserkraft zu nutzen. Auch die Gebrüder Bebié wussten um dieses Potential und reichten beim Kanton 1861 ebenfalls ein Konzessionsgesuch zur Nutzung der Wasserkraft ein¹⁸⁹, bauten in der Folge auf ihrer Seite des Flusses jedoch keine weiteren Fabrikanlagen. Da der Regierungsrat Konzessionen an beide Parteien vergab, verblieb für die Gebrüder Wanger etwas weniger als die Hälfte des verfügbaren Limmatwassers zur Nutzung. Für die Grundstücke in der Grösse von über zwei Hektaren musste, im Vergleich zum Landserwerb der Bebié's in Turgi, ca. das Zehnfache bezahlt werden. Die bisherigen Landbesitzer wussten nun offenbar um das Potential ihrer Grundstücke und münzten dies entsprechend in Bares um. Die zu Beginn der 1860er Jahre entstandene Fabrik in Vogelsang galt als verhältnismässig modern, so kamen von Beginn an Turbinen anstelle der alten Wasserräder zur Anwendung und die Fabriksäle wurden mit Gas- statt Petrollampen beleuchtet. Aufgrund des schlechten Geschäftsgangs und einiger allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten¹⁹⁰ mussten die Gebrüder Wanger die Fabrik rund 10 Jahre nach ihrer Gründung bereits wieder verkaufen. Die Konkursmasse mit allen Grundstücken und Gebäuden ging 1871 an die Schweizerische Kreditanstalt. Im April 1873 wurden die Anlagen dann mit gehörigem Gewinn an die Firma Heinrich Kunz, geleitet durch die Erben Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger, weiterverkauft. Die damaligen Fabrikherren der Spinnerei Kunz waren allgemein auf Expansionskurs, vergrösserten ihren Stammsitz in Unterwindisch, erweiterten entsprechend ihre Belegschaft und bauten in diesem Zusammenhang weitere Kosthäuser in Windisch (Kanalstrasse), Gebenstorf-Reuss (Landstrasse) und die insgesamt drei Kosthäuser in Vogelsang¹⁹¹. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts schlitterte der Spinnereikonkern Heinrich Kunz in eine Krise und der Betrieb in Vogelsang wurde als erstes verkauft. 1899 erwarb der Metallwarenfabrikant Wilhelm Egloff mit seiner Firma W.Egloff & Cie. die Fabrik in Vogelsang und kam so, nebst den Fabrikräumlichkeiten und dem Kraftwerk, auch in den Besitz der drei dortigen Kosthäuser mit insgesamt rund 40 Wohnungen¹⁹². In den Fabrikräumen wurden fortan insbesondere Leuchten aus Metall produziert. Im Jahre 1909 gründete Egloff zusammen mit seinen Teilhabern Albert Meierhofer und Hermann Gaiser die "Schweizerische Broncewarenfabrik AG" mit dem Hauptsitz in Turgi. Die Leuchtenfabrik in Vogelsang wurde im Unternehmen integriert und dieses wurde unter dem Namen W.Straub-Egloff & Cie¹⁹³, ab 1919 in "BAG Bronzwarenfabrik AG (BAG Turgi) umbenannt und bis zum Ende der 1990er Jahre weitergeführt. 1998 wurde aus dem ehemaligen Fabri-

¹⁸⁹ Sauerländer, Steigmeier, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil, S.75f.

¹⁹⁰ Durch den Sezessionskrieg 1861-65 und die damit verbundene Seeblockade gegen die amerikanischen Südstaaten war der Bezug von Baumwolle blockiert.

¹⁹¹ alle um 1875 mit identischer Typologie und gleichartigem Grundriss.

¹⁹² Sauerländer, Steigmeier, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil, S.93.

¹⁹³ Walter Straub war der Schwiegersohn von Egloff.

kationsbetrieb die Immobiliengesellschaft "BAG Immobilien". Das Areal zeigt sich heute weitgehend umgestaltet und umgenutzt¹⁹⁴.



Abbildung 171, Ausschnitt aus einem Luftbild von 1944, rechts oben das Kosthaus, genutzt von Arbeitern der Leuchtenfabrik BAG Turgi, gut erkennbar die Nutzgärten westlich des Kosthauses. (Luftbild swisstopo Bildnummer 19443169320592, Bundesamt für Landestopografie)

¹⁹⁴ VAMUS, Datenbank Industriekultur, BAG Turgi

14.4. Gebenstorf-Vogelsang, Kosthaus Limmatstrasse 57-63

14.4.1. Identifikation

| | |
|--------------------------------|--|
| Nutzungstyp | Kosthaus |
| Adresse | Limmatstrasse 57,59,61,63, Gebenstorf |
| Ortsteil | Vogelsang |
| Bauzone | ausserhalb der Bauzone |
| Parzellen Nr. (aktuell) | 20 |
| Assekuranznummer 1850 bis 1874 | -- |
| Assekuranznummer 1875 bis 1898 | Geb.Nr. 145 (Gemeindearchiv Gebenstorf C 375.3 |
| Assekuranznummer 1899 bis 1938 | Geb.Nr. 4 (Gemeindearchiv Gebenstorf C 375.4, Nr.1 bis 407) |
| Bauherrschaft | Spinnerei Heinrich Kunz |
| Eigentümer (chronologisch) | Spinnerei Heinrich Kunz / Wunderly und Zollinger / W.Straub-Egloff & Cie. / BAG Turgi / Straub Egloff AG |
| Datierung | zwischen 1873 und 1875 |
| Inventareintrag / Inventar-Nr. | Kurzinventar Kanton Aargau, Gebenstorf Inv.Nr.916 Industriekulturgüterinventar GEB109 |
| ISOS Ortsbild / Einzelobjekt | Vogelsang ist als Dorf aufgenommen und regional bedeutend eingestuft. |
| Kontext-Literatur | Sauerländer, Steigmeier, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil |
| Schutzstufe | Inventarobjekt, kommunales Substanzschutzobjekt |

14.4.2. Bau- und Nutzungsgeschichte

Der Bau des Kosthauses an der Limmatstrasse steht, wie schon derjenige der drei späteren Kosthäuser an der Kanalstrasse in Windisch sowie der beiden Kosthäusern in Gebenstorf-Reuss, im Zusammenhang mit der Fabrikvergrösserung der Spinnerei Kunz unter Hans Wunderly von Muralt, Paul Wunderly und Ernst Zollinger. Nach der Übernahme der Spinnerei 1873 wurden für die wachsende Belegschaft auch in Gebenstorf-Vogelsang insgesamt drei weitere Kosthäuser errichtet, wobei nur dasjenige an der Limmatstrasse, ausserhalb der Bauzone gelegen, die letzten Jahre des Baubooms überdauert hat. Dass die Erstellung des Kosthauses auf die Erben der Spinnerei Kunz zurückgeht kann als sicher gelten, da sich das Kosthaus typologisch und gestalterisch denjenigen in Unterwindisch und Gebenstorf-Reuss fast identisch angliedert. Gleichzeitig mit der Expansion der Spinnerei Kunz und dem Bau der Kosthäuser, wuchs die Bevölkerungszahl in Vogelsang rasant an. Zählte das Dorf im Jahre 1860 noch 1768 Einwohner, waren es im Jahre 1870 bereits 2435 und 1880 schliesslich 2435 Einwohner¹⁹⁵, was einem Zuwachs von beinahe 38% innert 20 Jahren entspricht. Das Bevölkerungswachstum steht in engem Zusammenhang mit der benötigten, wachsenden Anzahl an Fabrikarbeitern. Ein erheblicher Anteil davon dürfte in den umliegenden Kosthäusern in Windisch, Gebenstorf und Vogelsang untergekommen sein. Nach dem Niedergang der Spinnereiindustrie Ende des 19. Jahrhunderts diente das Kosthaus in Vogelsang lange für die Belegschaft der Metallwarenfabrik W.Egloff & Cie, der späteren BAG Turgi. Heutiger Eigentümer des Kosthauses ist die Immobiliengesellschaft Straub-Egloff AG, welche die Umnutzung des Fabrikareals eingeleitet hat und das Kosthaus heute noch als Wohnraum vermietet. Über bauliche Veränderungen ist nur wenig dokumentiert. Im Baugesucharchiv der Gemeinde Gebenstorf finden sich einzig die Akten zur Fassadensanierung von 1990. Im Gebäudeinnern fanden über die Jahre zudem stete Erneuerungen und Renovierungen statt¹⁹⁶.

Zurzeit der Inventarisierung 1998 zeigte sich das Kosthaus bereits in renoviertem Zustand. Die Grundstruktur dürfte sich aber weitgehend erhalten haben, auch wurde das Dachgeschoss noch nicht zu Wohnzwecken ausgebaut.

14.4.3. Baubeschrieb

Typologie:

Das Kosthaus an der Limmatstrasse ist typologisch identisch mit den Kosthäusern 2 bis 4 in Windisch¹⁹⁷. Grundsätzlich entsprechen sie auch den beiden Kosthäusern an der Landstrasse in Gebenstorf, einzig weisen diese eine Gliederung in drei, anstelle vier Gebäudeabschnitten auf. Das abgebrochene Kosthaus an der Kindergartenstrasse war ebenfalls von derselben Typologie. Drei Eingangstüren führen zu den drei Treppenhäuser, die jeweils drei übereinanderliegende Etagenwohnungen erschliessen. Als Vorreiter dieses Typus kann das Kosthaus von 1840 der Spinnerei Wild & Solivo in Baden an der Kanalstrasse gelten, bei dem erstmals die Wohnungen grundsätzlich übereinander angelegt wurden. Es entstanden

¹⁹⁵ Sauerländer, Steigmeier, "Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil", S.77.

¹⁹⁶ Gespräch mit dem Hausabwart, der die Wohnung Nr. 57 bewohnt.

¹⁹⁷ Inv Nr. 910 B,C,D.

somit eigentliche Etagenwohnungen. Innerhalb von 10 Jahren wurden in Windisch, Gebenstorf und Vogelsang insgesamt acht quasi typengleiche Kosthäuser erstellt. Da dieser Typus zudem in weiteren Fabriken auch ausserhalb des Kantons Verbreitung fand¹⁹⁸, kann man durchaus von einem Prototyp sprechen, der sich im Nachgang des früheren Reihenhaustypus entwickelt und sich für die Fabrikanten in ökonomischer Hinsicht bestens bewährt hat. Das verbliebene Kosthaus in Gebenstorf-Vogelsang gliedert sich grundsätzlich in vier Hausteile mit eigenem Eingang. Die Wohnungen sind zweiraumtief und über alle Geschosse gleich. Ein Grossteil der Räume ist direkt vom Treppenhaus zugänglich, was die für heutige Anforderungen eigentümliche Überschneidung von allgemeiner Vertikalerschliessung und horizontaler, wohnungsinternen Erschliessung zur Folge hat. Die Treppen führen hoch bis ins Dachgeschoss, welches bis heute nicht ausgebaut ist und als Abstell- und Lagerraum dient. Jede Wohnung verfügt über Küche, Stube, zwei Kammern und von Beginn an auch über einen Abort, was sich mit den dafür typischen kleinen Fenstern an der rückwärtigen Fassade zeigt. Die beiden mittleren Hausteile sind etwas breiter als diejenigen am Rande und verfügen über eine zusätzliche dritte gefangene Kammer, welche nur über eine andere Kammer erschlossen werden kann. Nebst den Anbauflächen rund um das Kosthaus, welche sich teilweise bis heute erhalten haben und weiterhin als Gärten genutzt werden, gehörte auch ein Waschhaus zur erweiterten Infrastruktur.

Äusseres:

Wie die typologisch gleichartigen Kosthäuser in Windisch und Gebenstorf verfügt dasjenige in Vogelsang ebenfalls über drei Geschosse und ein einfaches, relativ flach geneigtes Satteldach. Die Fassaden sind regelmässig und symmetrisch gegliedert. Die Längsfassaden weisen 10 Fensterachsen mit teils einzelnen, teils gekuppelten Rechteckfenstern auf, die Giebelfassaden deren zwei. Westseitig zeigen sich zusätzlich die übereinanderliegenden kleinen Lichter der Aborte. Die Giebel weisen beidseitig zwei aus den Fensterachsen gerückte Rechtecklichter und ein kleines Lünettenfenster zur Belichtung des Dachraums auf. Die vier Hauseingänge verweisen auf die Vierteilung des Gebäudes und erschliessen gesamthaft 16 Wohnungen. Die Hauszugänge werden mittels mehrstufigen Treppenpodesten erschlossen. Grundsätzlich hat sich die Gliederung und klare Volumetrie des Kosthauses bis heute weitgehend erhalten. Durch eine energetische Sanierung der Gebäudehülle wurden aber die originalen Oberflächen komplett mit einer Aussenwärmedämmung verkleidet, und die alten Fenster und Türen durch neuartige Bauteile ersetzt. Tür- und Fenstergewände wurden bei der Sanierung nur noch aufgemalt. Zumindest materiell hat das Kosthaus bei genauerer Betrachtung damit viel an Authentizität verloren. Durch die Lage ausserhalb der Bauzone steht das Kosthaus allseitig frei, somit hat sich die Fernwirkung des Kosthauses gut erhalten. Teils gepflegte, teils verwilderte Nutzgärten auf der Westseite des Kosthauses ergänzen dieses Bild, leider gestört durch einzelne Garagenboxen, die zwischen dem Kosthaus und den Nutzgärten platziert wurden. Bemerkenswert ist das dem Kosthaus zugehörige Waschhaus, welches nur wenig bauliche Anpassungen erfahren hat und auch im Innern Reste der ursprünglichen Ausstattung aufweist¹⁹⁹.

¹⁹⁸ Dieser Kosthaustyp findet sich ausserhalb von Windisch auch in den Spinnereibetrieben von Adliswil, Aathal, Kempththal, Rorbas und Linthal. (s. Archithese 5-80, S.50)

¹⁹⁹ s. Abb. 176 ff.

Grundriss:

Vor der Renovation:

Der Gebäudegrundriss gliedert sich in vier Teile mit jeweils einem Treppenhaus pro Hausteil über drei Wohngeschosse und entspricht der Grundrisstypologie der durch die Spinnerei Kunz erstellten Kosthäuser 2-4 in Windisch sowie derjenigen in Gebenstorf (Reuss). Die Wohnung im mittleren Hausteil weist im Vergleich zu den äusseren Wohnungen eine Kammer mehr auf. Jede Wohnung verfügte über eine Küche, eine Stube, ein Abort und zwei, respektive drei Kammern. Eigentliche Korridore gab es keine. Entweder man betrat die Räumlichkeiten direkt vom gemeinsamen Treppenhaus (so beim Abort, Küche, Stube und mind. einer Kammer) oder der Raum war gefangen und nur durch einen davorliegenden Raum erschlossen. Von der Hauseingangstüre betrat man das Treppenhaus mit einfach gewendelter, hölzerner Treppe. Ein kleiner Abort, der in die Grundrissfläche der Küche eingriff, war direkt neben der Eingangstüre angeordnet. Dieser Abort zeigte sich auf allen drei Wohngeschossen und machte die "haustechnische" Entwicklung seit der Erstellung des ersten Kosthauses von 1837 deutlich. Durch weitere, direkt aus dem Treppenhaus führende Türen wurden Küche, Stube und Kammern erschlossen. Interne Verbindungstüren zwischen Küche, Stube und einzelnen Kammern gewährten je nach Belegung der Wohnungen zumindest eine minimale Diskretion und Privatheit. Treppenhaus, Küche, Abort und eine Kammer waren westseitig gegen die Nutzgärten angeordnet. Die Stuben und weitere Kammern waren gegen die Limmat gerichtet. Jede Stube wies einen Kachelofen auf, der von den Küchen aus beheizt werden konnte. Die Küchen, Stuben und grösseren Kammern verfügten über zumindest ein breiteres, gekuppeltes Fenster. Die kleineren Kammern wurden durch jeweils ein einfaches Rechteckfenster belichtet. Das Dachgeschoss wurde wie üblich hauptsächlich als Lager und Abstellraum genutzt, eine zusätzliche Anordnung von einfachen Dachkammern im Bereich der befensterten Giebel kann aber vermutet werden.

Nach der Renovation:

Im Grundsatz haben sich die Wohnungen in ihrer Grundstruktur bis heute erhalten. Die Wohnungsanzahl hat sich insofern gegenüber der ursprünglichen Aufteilung nicht verändert. In den Küchen wurden wie üblich Bäder eingebaut. Einzelne Türen zu den Kammern, welche direkt vom Treppenhaus erschlossen waren, wurden aus schalltechnischen Gründen komplett verschlossen²⁰⁰, die Türgewände blieben aber sichtbar. Das bis heute nicht ausgebauten Dachgeschoss ist mit Brandmauern bis unters Dach in die vier Hausteile gegliedert, genauso das Untergeschoss.

Ausstattung:

Gestützt auf die schriftlichen Quellen²⁰¹ zu den typologisch gleichartigen Kosthäusern in Windisch, wiesen die Stuben der äusseren Hausteile Wandtäfer auf, die restlichen Räume waren verputzt und geweißelt. Die Wandtäfer haben sich grösstenteils bis heute erhalten. Jede

²⁰⁰ Gespräch mit dem Hausabwart, der die Wohnung Nr. 57 bewohnt.

²⁰¹ Max Baumann, Geschichte von Windisch, S.572.

Stube verfügte über einen Kachelofen und in den Küchen stand ein eiserner Herd. Heute sind in den Küchen die Bäder integriert. Durch die stetige Anpassung und Erneuerung der Wohnungen gingen jedoch auch viele historische Ausstattungsmerkmale wie Öfen, Fenster, Türen etc. verloren.

Konstruktion / Dach:

Im Lagerbuch der Gemeinde Gebenstorf von 1875²⁰² ist für das Kosthaus mit der Versicherungsnummer 145 ein "*Wohnhaus, dreistöckig, von Stein mit 12 Wohnungen und 4 Trämkelern*" verzeichnet. Jeweils 3 Wohnungstrennwände teilen die Kosthäuser in vier Teilabschnitte und wirken, bis unter das Ziegeldach geführt, als Brandabschnitte. Da das Kosthaus typen- und beinahe zeitgleich mit den Kosthäusern in Windisch und Gebenstorf (Reuss) erstellt wurde, unterscheidet es sich von diesen weder gestalterisch noch konstruktiv. Es zeigt sich auch hier die übliche Konstruktionsweise mit aus Bruchsteinen gemauerten und verputzten Aussenwänden, welche sich im 2. Obergeschoss und im Bereich der Kniestöcke leicht verjüngen. Das flach geneigte und nur wenig auskragende Satteldach zeigt eine einfache Rafenkonstruktion mit First- und Fusspfetten, welche auf einem Mittelständer und den Kniestockwänden ruhen²⁰³. Substanzuelle Eingriffe in die Grundstruktur des Kosthauses (Balkendecken, Dachkonstruktion etc.) wurden offenbar bei der Aussensanierung von 1990 nicht getätigt. Die Gebäudehülle zeigt sich komplett erneuert, der Dachraum ist bis heute nicht zu Wohnzwecken genutzt.

Hinweise:

Auch wenn zwischen den typengleichen Kosthäusern in Windisch-Gebenstorf und dem einzig verbliebenen Kosthaus in Vogelsang kein räumlicher Bezug besteht, gehört das dortige Kosthaus doch industrie- und sozialgeschichtlich zu diesem kantonsweit einzigartigen Ensemble. Im Vergleich zu den Industriegebieten in Windisch und Turgi, zeigt sich der ursprüngliche Spinnereibetrieb von 1862 der Gebrüder Wanger baulich heute stark fragmentiert. Für das Verständnis und die Vermittlung der frühindustriellen Vergangenheit von Vogelsang ist der Erhalt des bezogen auf den Kontext unverändert gebliebenen Kosthauses an der Limmatstrasse zentral. Der Schutzstatus als kommunales Substanzschutzobjekt wird diesem Anliegen gerecht. Bedauert werden muss hingegen der Umgang mit dem Gebäude während der Sanierung zu Beginn der 1990er Jahre. Das vollständige Verkleiden der Gebäudehülle mit einer Aussenwärmedämmung und der Ersatz von wesentlichen, historischen Bauteilen wie Fenster und Türen mit stilistisch unpassenden, neueren Elementen, sind aus heutiger Sicht dem Schutzstatus nicht angemessen. Bei einer künftigen Renovierung wäre diesbezüglich eine zumindest gestalterische Verbesserung im Bereich der Fenster und Türen anzustreben. Besondere Beachtung verdient das noch fast bauzeitlich erhaltene, dem Kosthaus zugehörige Waschhaus, welches einiges von seiner früheren Ausstattung, wie beispielsweise einen vermutlich bauzeitlichen Waschkessel mit Holzfeuerung und den Rest eines Kachelofens, bewahrt hat.

²⁰² Gemeindearchiv Gebenstorf, Signatur C375.3.

²⁰³ Der konstruktive Beschrieb leitet sich von den Begehungen der Kosthäuser in Windisch ab, das Innere des Kosthauses in Vogelsang wurde nicht besucht, auch waren in den Archiven keine weiteren Pläne auffindbar.

Schutzhinweise:

Umgebung:

Keine weiteren Hochbauten in der Nahumgebung des Kosthauses, Rückbau der störenden Garagenboxen.

Gebäude:

Erhaltung der noch verbliebenen historischen Bausubstanz. Erhalt der verbliebenen Ausstattung im Waschhaus.

Potential / Ausblick

Die durchgehende Nutzung als einfaches Wohngebäude mit Mietwohnungen entspricht grundsätzlich den vorgegebenen Strukturen des Kosthauses optimal. Auch wenn die Fassadensanierung von 1990 hinsichtlich einer energetischen Ertüchtigung verständlich ist, muss die Art und Weise der Sanierung bemängelt werden. Über eine intakte Fernwirkung des Kosthauses hinaus, ging dadurch vieles an ursprünglicher Substanz und Wirkung verloren. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Aussenwärmedämmung weit weniger nachhaltig als die darunterliegende historische Bausubstanz sein wird, sollte langfristig ein künftiges Sanierungskonzept sorgfältig auf das Denkmal abgestimmt werden. Bei einem kommenden Ersatz von Fenster und Türen sollten diese besser auf die ursprüngliche Erscheinung des Kosthauses abgestimmt werden. Potential liegt zudem in der Gestaltung und Nutzung des unmittelbar angrenzenden Aussenraumes. Besonders der Bereich zwischen dem Kosthaus und den Gärten wird im Moment noch durch asphaltierte Flächen und Garagenboxen geprägt. Die dortige Aussenraumqualität könnte, unter Einbezug des weitgehend bauzeitlich erhaltenen Waschhauses, erheblich gesteigert werden.

14.4.4. Planmaterial



Abbildung 172, Fassadenplan zum Baugesuch der Fassadensanierung 1990, die Gliederung der Fassade blieb unverändert, materiell wurden die Fassaden aber komplett mit einer Aussendämmung verkleidet. (Baugesucharchiv Gemeinde Gebenstorf)

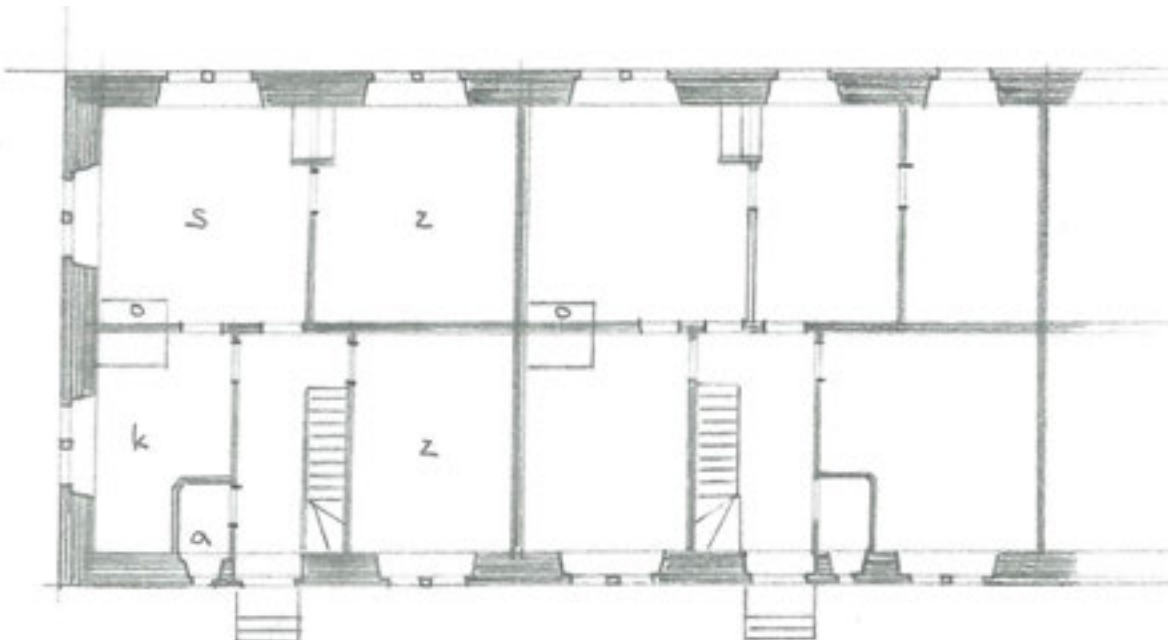


Abbildung 173, Grundriss Erdgeschoss über zwei Wohnungen. (Planskizze H. Dobler)

14.4.5. Bildmaterial

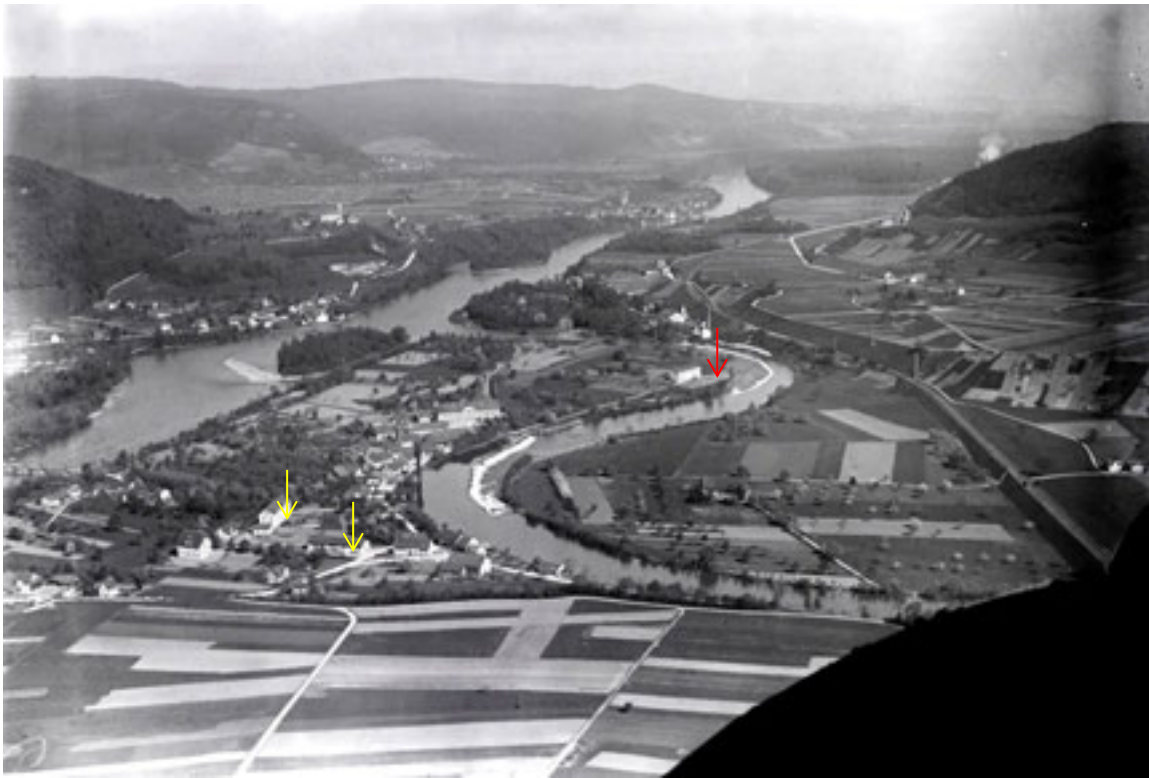


Abbildung 174, Flugaufnahme von 1923, Gesamtübersicht über Vogelsang und das Fabrikareal mit seinen grossvolumigen prägenden Bauten. Rechts die Limmat, links die Aare. Rot markiert das noch erhaltene Kosthaus, gelb markiert die beiden abgegangenen Kosthäuser. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer).



Abbildung 175, Flugaufnahme vor 1931, in der Bildmitte das kleine Bauerndorf, nördlich davon die Fabrikanlage und das noch bestehende Kosthaus (roter Pfeil). rechts zwei weitere Kosthäuser (gelber Pfeil) und der punktförmige Baukörper mit Krüppelwalmdach des Schulhauses von 1911. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer).



Abbildung 176, Postkarte um 1920, in der Bildmitte das Kosthaus an der Kindergartenstrasse, abgewinkelt dazu der langgezogene 2-geschossige Baukörper eines weiteren abgebrochenen Kosthauses. Am linken Bildrand das Schulhaus von 1911. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Postkartensammlung Adolf Feller)



Abbildung 177, Bildausschnitt einer Luftaufnahme von 1964. einzig noch erhaltenes Kosthaus an der Limmatstrasse, in den rückwärtigen Nutzgärten steht rechtwinklig zum Hauptbau das eingeschossige Waschhaus, rechts das Streichwehr welches das Wasser zur weiter nördlich liegenden Fabrik Stroppele führt. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Comet Photo AG, Zürich)



Abbildung 178, renoviertes Kosthaus, links im Hintergrund erkennbar das zugehörige Waschhaus, Ansicht von Süden. (Foto H. Dobler, August 2015)



Abbildung 179, Westfassade des Kosthauses mit den über Treppenpodeste erschlossenen vier Zugängen. Die Fassade ist mit einer Wärmedämmung verkleidet, die Fenstergewände sind nur aufgemalt, Türen, Fensterläden und Fenster gestalterisch und materiell fragwürdig erneuert. (Foto H. Dobler, August 2015)



Abbildung 180, Blick ins Treppenhaus, ursprüngliche Treppe, Stufen mit PVC-Belag belegt, Wohnungseingangstreppe erneuert. (Foto H. Dobler, August 2015)



Abbildung 181, Dem Kosthaus zugehöriges Waschhaus von Nordosten, weitgehend bauzeitlicher Zustand. (Foto H. Dobler, August 2015)



Abbildung 182, Das Waschhaus weist zwei Räume auf, im einen hat sich ein Waschkessel mit Holzfeuerung erhalten. (Foto H. Dobler, August 2015)



Abbildung 183, im zweiten Raum des Waschhauses haben sich Reste des ursprünglichen Kachelofens erhalten. (Foto H. Dobler, August 2015).

9. Anhang

9.1 Abbildungsnachweis

| | |
|---|----|
| Abbildung 1 , Siegfriedkarte von 1880, hellrot die beiden Kosthäuser, dunkelrot die im Rahmen des Brücken-und Strassenbaus abgegangenen Bauten | 22 |
| Abbildung 2 , Basiskarte 2013 | 23 |
| Abbildung 3 , Situationsplan von V.K. Rotschka, 1843. Ursprüngliche Spinnereianlage von Wild.Solivo & Co. (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1) | 32 |
| Abbildung 4 , Situationsplan, visiert von C.J.Jeuch, 1857, Anlage zur Zeit der Gebr. Billeter, links oben fein eingezeichnet die weiteren Kosthäuser an der Wettinger- und Seminarstrasse (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1) | 32 |
| Abbildung 5 , Baugesuchsplan gem. Umbau von 1938, erkennbar ist der Treppenhausumbau mit der vorgelagerten Eingangsfront im Erdgeschoss und den für die bessere Erschliessung des Dachgeschosses notwendigen Schlepplukarnen. Der Wandquerschnitt im Obergeschoss wurde zugunsten der Erschliessung reduziert. (Baugesucharchiv Stadt Baden) | 33 |
| Abbildung 6 , Baugesuchplan 1938, Ansicht Ostfassade mit neuen Windfängen und Lukarnen. Einheitliche Fenstereinteilung noch erkennbar, kleine Fenster der nachträglich eingebauten WC-Anlagen. (Baugesucharchiv Stadt Baden) | 33 |
| Abbildung 7 , Baugesuchplan 1938, Querschnitt. (Baugesucharchiv Stadt Baden) | 33 |
| Abbildung 8 , Kosthaus während des Hochwassers 1910 (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner) | 34 |
| Abbildung 9 , Foto Zisper 1897, links das Landvogteischloss, rechts das Kosthaus an der Kanalstrasse, im Hintergrund die beiden abgegangenen Kosthäuser. | 34 |
| Abbildung 10 , Abbildung 10, Stauwehrbau von 1906, im Hintergrund die beiden für den Bau der Hochbrücke abgegangenen Kosthäuser an der Seminar-und Wettingerstrasse (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner) | 35 |
| Abbildung 11 , (rechts), 1925, im Vordergrund ein Schwimmbagger für den Kanalaushub (Archiv Regionalwerke Baden, Foto-Ordner) | 35 |
| Abbildung 12 , Kosthaus vor der Sanierung 2013 (Foto H. Dobler Sept. 2011) | 35 |
| Abbildung 13 , Kosthaus nach der Sanierung (Foto H. Dobler, Juli 2014)..... | 36 |
| Abbildung 14 , Kosthaus nach der Sanierung 2013-14, das langgezogene Dachfensterband zeigt den Dachausbau überdeutlich (Foto H. Dobler, Juli 2014) | 36 |
| Abbildung 15 , Treppe im EG Kanalstrasse 2 (Foto H. Dobler Okt.2013)..... | 37 |
| Abbildung 16 , kleines WC direkt auf den Flur erschlossen, vermutlich Ende 19. Jh eingebaut (Foto H. Dobler Okt.2013) | 37 |
| Abbildung 17 , Sockelgeschoss mit Erschliessungskorridor und Türe zur Nordfassade, früherer Kellerzugang, (Foto H. Dobler Okt.2013) | 37 |
| Abbildung 18 , nordseitiger Kellerzugang aus der Bauzeit (Foto H. Dobler Okt.2013) | 37 |

| | |
|--|----|
| Abbildung 19 , Baugesuchplan für die Grubenüberläufe mit Anschluss an die Kanalisation, 1912. Links die beiden abgegangenen Kosthäuser Nr. 509 und Nr. 510. Rechts das beschriebene Kosthaus an der Seminarstzrasse 12-14 (Nr. 808), (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1) | 44 |
| Abbildung 20 , Grundrissplan von 1906 mit originaler Grundrissstruktur, Herd in der Küche, Ofen in der Stube, der Stichkorridor ist noch nicht vom Treppenhaus abgetrennt, das kleine WC vom Zwischenpodest der Treppe erschlossen. (Archiv Regionalwerke Baden, Signatur.A.61.1)..... | 44 |
| Abbildung 21 , Baugesuchplan, 1980, EG -2. Obergeschoss, Einbau neue Küche und Dusche-WC, Verschliessen des kleinen WC-Fensters, Abtrennung Treppenhaus, Interne Erschliessung zwischen Wohnen und Kinderzimmer (Baugesucharchiv Stadt Baden)..... | 45 |
| Abbildung 22 , Baugesuchplan, 1980, Dachgeschoss, zeigt die ursprüngliche Grundrissdisposition mit den je zwei Kammern an der Giebelfassade (Baugesucharchiv Stadt Baden). | 45 |
| Abbildung 23 , Baugesuchplan Ostfassade mit den "gestutzten" Küchenfenstern, (Baugesucharchiv Stadt Baden)..... | 46 |
| Abbildung 24 , Baugesuchplan Westfassade, die beiden mittleren Fensterachsen mit den doppellichtigen Fenstern markieren die Stuben, (Baugesucharchiv Stadt Baden)..... | 46 |
| Abbildung 25 , Fotografie des gesamten Spinnereiareals wenige Wochen vor dem Brand 1904, an der hangkante rechts das Kosthaus Seminarstrasse 12-14, links die beiden abgegangenen Kosthäuser, rechts hat sich durch ein Hochwasser die Badeanstalt losgerissen und blieb am Fabrikwehr hängen, (Archiv Regionalwerke Baden, Fotoordner) | 47 |
| Abbildung 26 , Foto Zisper 1897, in Bildmitte das Kosthaus Seminarstrasse 12-14, im Vordergrund die beiden abgegangenen Kosthäuser. | 47 |
| Abbildung 27 , Aufnahme aus ähnlichem Blickwinkel kurz nach dem Brand des Spinnereigebäudes im Okt. 1904, (Archiv Regionalwerke Baden, Foto-Ordner) | 48 |
| Abbildung 28 , Kosthaus von Südosten (Foto H. Dobler, Nov. 2013) | 48 |
| Abbildung 29 , Gesamtsituation von der Hochbrücke aus gesehen, (Foto H. Dobler Nov. 2013) | 49 |
| Abbildung 30 , Treppenhaus mit noch originalem, leider gestrichenem Geländer, Tritte mit PVC-Belag überzogen (Foto H. Dobler Okt.2013)..... | 49 |
| Abbildung 31 , Treppenabgang zum Keller mit noch erhaltener originaler Bausubstanz (Foto H. Dobler Okt.2013)..... | 50 |
| Abbildung 32 , heutiges Kinderzimmer, frühere Küche, links neben dem Fenster war früher ein kleiner Raum mit dem WC. (Foto H. Dobler Okt 2013)..... | 50 |
| Abbildung 33 , limmatseitige Raumschicht mit drei Zimmern und internen Verbindungstüren, z.T noch erhaltene Türgewände und Türen (Foto H. Dobler Okt2013) | 51 |
| Abbildung 34 , Dachgeschoss mit ausgefachter Ständerwand zur abgetrennten Kammer, bauzeitliches Gebälk, Unterdach neu. (Foto H. Dobler Okt 2013)..... | 51 |
| Abbildung 35 , Eine der vier im Dachgeschoss an der Giebelwand angefügten Kammern. (Foto H. Dobler Okt 2013) | 52 |
| Abbildung 36 , Siegfriedkarte von 1880, rot markiert das zwischen Fabrikareal und Dorf gelegene Kosthaus am Klosterbrüel, südlich der Strasse die sogenannten "12 Apostel", 12 Häuser mit Garten, welche durch die Werkmeister der Spinnerei Wild bewohnt wurden. Auf der anderen Flussseite in der Klosterrüti das abgegangene erste Kosthaus von 1863 (dunkelrot) mit zwei Nebengebäuden. | 53 |

| | |
|---|----|
| Abbildung 37 , Basiskarte 2013 | 54 |
| Abbildung 38 , Ansicht des Klosters und der Spinnereianlagen um 1870, die 1863 erstellte Hängebrücke führte vom ersten Kosthaus (linker Bildrand) zur Spinnerei, dabei musste das Trasse der Spanischbrötlbahn überquert werden. (Ansicht nach einem Original aus "Die Wettinger Klosterhalbinsel")..... | 56 |
| Abbildung 39 , Aufnahme- und Umbauplan, H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985, 2 gespiegelte Grundrisseinheiten, UG bis DG, (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/001)..... | 66 |
| Abbildung 40 , Untergeschoss vor und nach dem Umbau 1985 (Quelle: Wohnsiedlung "Chlosterbrüel" in Wettingen),..... | 66 |
| Abbildung 41 , Erdgeschoss vor und nach dem Umbau 1985 (Quelle: Wohnsiedlung "Chlosterbrüel" in Wettingen) | 66 |
| Abbildung 42 , Fassadenansichten und Querschnitt vor den Umbaumaassnahmen, Aufnahmeplan H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/002)..... | 67 |
| Abbildung 43 , Fassadenansichten und Querschnitt nach den Umbaumaassnahmen, Aufnahmeplan H. Arnold + H. Frei Architekten, 1985 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1985-01/003)..... | 67 |
| Abbildung 44 , Aufriss der Südwestfassade und Grundriss eines der ursprünglich 12 Arbeiterhäuschen an der Bahnhofstrasse gegenüber des Kosthauses, Originalplan 1872 (Planarchiv Kantonale Denkmalpflege, mikroverfilmt, Signatur Archivplan WET016_PL-1872-01/001) | 68 |
| Abbildung 45 , Aufnahme F. Ruef-Hirt, Wettingen, Spinnerei- und Webereianlage Wild, zwischen dem sechsgeschossigen Spinnereigebäude und der langgezogenen niedrigen Weberei verläuft der heute zugeschüttete Oberwasserkanal, der bereits im 18. Jh. für die rechts sichtbare ehem. Klostermühle angelegt wurde. Im Hintergrund das Kosthaus mit Waschhaus (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 20101013 12)..... | 69 |
| Abbildung 46 , Aufnahme F. Ruef-Hirt, Wettingen, Bahnhofquartier Wettingen, in der Bildmitte das langgezogene Kosthaus an der Bahnhofstrasse, deutlich erkennbar die weitläufigen Nutzgärten vor dem Kosthaus und die nördlichsten 3 Arbeiterhäuschen auf der anderen Seite der Strasse (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 19770109 11)..... | 69 |
| Abbildung 47 , Aufnahme von 1980, Walter Scherer, Baden, Kosthaus vor der Renovation (Digitales Fotoarchiv Wettingen, Signatur 19800226 12)..... | 70 |
| Abbildung 48 , Aufnahme 1982, Ansicht Seite Bahnhofstrasse vor der Renovation, teilweise mit noch historischem Fensterbestand mit Vorfenster (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016)..... | 70 |
| Abbildung 49 , Aufnahme 1982, Rückfassade vor der Renovation (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016) | 71 |
| Abbildung 50 , Aufnahme von 1980, Walter Scherer, Baden, Arbeiterwohnhäuser für die Werkmeister der Spinnerei Wild auf der gegenüberliegenden Strassenseite des Kosthauses, bis auf ein Einziges alle abgegangen. | 71 |
| Abbildung 51 , Aufnahme 1993, einige Jahre nach der Renovation (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege_WET016) | 72 |

| | |
|--|----|
| Abbildung 52 , Rückfassade mit den Anbauten von 1987, anstelle der früheren Pflanzgärten befindet sich nun der gemeinsame Zugangshof (Foto H. Dobler August 2014) | 72 |
| Abbildung 53 , Zugangstreppe mit originalem Geländer des früheren Hauptzugangs. Die oberste Schwelle bauzeitlich aus Mägenwiler Muschelkalk, die unteren Stufen durch Betontritte ersetzt (Foto H. Dobler August 2014) | 73 |
| Abbildung 54 , Innenaufnahme des auf die Grundstruktur zurückgebauten Obergeschosses (Chlosterbrül 11), während der Renovation Mitte der 80er Jahre (Foto: R. Gartner, Eigentümer Chlosterbrül 11) | 73 |
| Abbildung 55 , Innenaufnahme Kellergeschoss vor den Umbaumaassnahmen (Foto: R. Gartner, Eigentümer Chlosterbrül 11) | 74 |
| Abbildung 56 , Innenaufnahme Erdgeschoss, erhalten geblieben sind noch die Deckenbalken und ein Teil der Bodenbretter im OG (Foto H. Dobler August 2014) | 74 |
| Abbildung 57 , Siegfriedkarte von 1880 (links), rot markiert die beiden Kosthäuser von 1828 (Langhaus) und 1873, Michaeliskarte um 1840 (rechts) noch ohne die Eisenbahn und mit nur einem Kosthaus (Langhaus). Auf der Siegfriedkarte sind die für die Arbeiterschaft angelegten Gärten für Gemüseanbau angedeutet. Das Fahr über die Limmat wurde 1845 mit einer Holzbrücke ersetzt. | 75 |
| Abbildung 58 , Michaeliskarte um 1840, Gebiet rund um das "Wasserschloss", unten das bäuerliche Gebenstorf, oben das industrielle Turgi | 76 |
| Abbildung 59 , links Basiskarte 2013, rechts Google Luftbild 45°, markant das Spinnereigebäude am oberen Bildrand | 77 |
| Abbildung 60 , Stammbaum der industriellenfamilie Bebié, nach Oskar Baldinger (Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII, S.135) | 79 |
| Abbildung 61 , Flugbild von Süden, Aufnahme 1917 , Repro Fischli 1994, gut erkennbar die dreistufige axiale Fabrikanlage, Ostbau 1826, Mittelbau 1833 und Westbau 1879, (Fotoarchiv kantonale Denkmalpflege TUR839) | 80 |
| Abbildung 62 , Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der Gemeinde Turgi von 1886 (Archiv Gemeinde Turgi, Katasterpläne) | 89 |
| Abbildung 63 , Ausschnitt aus dem Baugesuch der Genossenschaft Langhuus von 1982 (Baugesuch Nr.377), strukturell blieb die Gliederung der einzelnen Häuser weitgehend erhalten (Baugesucharchiv Turgi) | 89 |
| Abbildung 64 , Grundriss Erdgeschoss, östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII) | 90 |
| Abbildung 65 , Grundriss 1. Obergeschoss östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII) | 90 |
| Abbildung 66 , Grundriss 2. Obergeschoss, östlicher Abschnitt (aus KDM Aargau Band VII) | 90 |
| Abbildung 67 , Flugaufnahme undat. (verm. um 1920), in der Bildmitte das Langhaus, dahinter leicht verdeckt das 2. Kosthaus, rechts im Hintergrund die dreiteilige Spinnereianlage. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege Turgi) | 91 |
| Abbildung 68 , Aufnahme vermutlich aus den 80er Jahren von der Bahnhofstrasse. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Aufnahme undatiert)..... | 91 |
| Abbildung 69 , Langhaus Nordfassade, der genossenschaftlich genutzte Teil im Osten hat das ursprüngliche Erscheinungsbild besser bewahrt, während sich der Bereich mit Eigentumswohnungen | |

| | |
|--|-----|
| im Westen mit zusätzlichen kleinen Fensteröffnungen, glattem Putz und fehlenden Schlagläden differenziert. (Foto H. Dobler, Januar 2015)..... | 92 |
| Abbildung 70 , Langhaus Südfassade, die ursprünglichen Fenster wurden in den 80er Jahren bis auf das innere Bodenniveau geführt, um den Zugang zur Gartenzone zu erleichtern, die Schlagläden zeigen die ursprüngliche Brüstungshöhe. Die filigran gestalteten Pergolen sind ebenfalls eine Zutat dieser Umbauphase. (Foto H. Dobler, Januar 2015)..... | 92 |
| Abbildung 71 , originaler Treppenaufgang im 1. Obergeschoss mit Türe zum Abort. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)..... | 93 |
| Abbildung 72 , ovales Abortfenster im 1. OG. (Foto H. Dobler, Jan. 2015) | 93 |
| Abbildung 73 , Bauzeitliche Türe mit originalen Beschlägen, einfacher Tannenriemenparkett. | 93 |
| Abbildung 74 , Blick ins südseitige Zimmer im 1. OG. (Foto H. Dobler, Jan.2015)..... | 93 |
| Abbildung 75 , Nicht ausgebauter, bauzeitlich doppelt liegender Dachstuhl, Sparrendach mit verkanteter Firstpfette und Mittelpfette, mit Bügen versteifte und verzapfte Konstruktion, wenige nachträglich eingebaute Dachflächenfenster. (Foto H. Dobler, Jan.2015) | 94 |
| Abbildung 76 , Teil des Kellers unter der östlichen Haushälfte. Gefaste Stützpfiler aus Muschelkalkstein tragen über ein Sattelholz die Deckenbalken. Der Raum diente ursprünglich vielleicht als zusätzliche Produktionsstätte. Beachtlich die durchgehende Flusswackepflästerung. (Foto H. Dobler, Jan.2015)..... | 94 |
| Abbildung 77 , Zugang zu den mit Holzverschlagen abgetrennten Kellerräumen, aus der Bruchsteinwand leicht vorstehender Stützpfiler, Flusswackepflästerung. | 95 |
| Abbildung 78 , zugemauerter Kaminschacht im ehemaligen Produktionsraum im Keller. (Foto H. Dobler, Jan.2015)..... | 95 |
| Abbildung 79 , mit Holverschlagen abgetrennte Keller- und Lagerräume, auch hier finden sich durchgehend die mächtigen Stützpfiler und die Pflästerung. | 95 |
| Abbildung 80 , bauzeitliche Türe mit Hausnummerierung zu Kellerabteil, abgeblattete und gestemmt Konstruktion. (Foto H. Dobler, Jan. 2015)..... | 95 |
| Abbildung 81 , Grundriss Kellergeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992) | 102 |
| Abbildung 82 , Grundriss Erdgeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992)..... | 102 |
| Abbildung 83 , Grundriss Obergeschoss. (Baugesuch Nr.722, 1992) | 103 |
| Abbildung 84 , Ansicht Südfassade. (Baugesuch Nr.722, 1992) | 103 |
| Abbildung 85 , Schnitt. (Baugesuch Nr.722, 1992) | 104 |
| Abbildung 86 , Ansicht Giebelfassaden mit vorangestellten Balkonen. (Baugesuch Nr. 722, 1992) . | 104 |
| Abbildung 87 , Aufnahme von Südosten, vor der Renovation der 90er Jahre. (aus Kurzinventar Turgi) | 105 |
| Abbildung 88 , Aufnahme während des Umbaus 1994. (aus Kurzinventar Turgi) | 105 |
| Abbildung 89 , Aufnahme Südfassade. (Foto H. Dobler Jan. 2015) | 106 |
| Abbildung 90 , Aufnahme Nordfassade. (Foto aus Kurzinventar Turgi)..... | 106 |
| Abbildung 91 , Hauszugang Nordfassade mit eigenartig rückspringendem Sockel und unpassender Haueingangstüre. (Foto H. Dobler, Jan.2015) | 106 |

| | |
|---|-----|
| Abbildung 92 , Michaeliskarte um 1840 (links) noch ohne die Eisenbahn und mit erstem Fabrikteil von 1837. Siegfriedkarte von 1880 (rechts), rot markiert das vom Dorf weit abgelgene Kosthaus von 1867, in der Biegung des 1846 verbreiterten Kanals die Fabrikanlage der mechanischen Spinnerei. | 107 |
| Abbildung 93 , Basiskarte 2013, rechts Luftbild Google Maps | 108 |
| Abbildung 94 , Luftaufnahme der Fabrikanlage 1964, im Hintergrund der Hauptbau der Spinnerei von 1861, davor die Giebelfassade der alten Fabrik von 1837, rechts das spätklassizistische Herrenhaus. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv) | 110 |
| Abbildung 95 , Grundriss Dachgeschoss, das Dachgeschoss zeigt denselben Grundriss wie die Regelgeschosse. (Baugesuch Nr.4, 1979, Baugesucharchiv Rapperswil) | 118 |
| Abbildung 96 , Erdgeschoss, im Erdgeschoss wurden für die Genossenschaft 2 Wohnungen zur gemeinsamen Nutzung zusammengelegt, Gemeinschaftsräume wie Küche, Essraum, Werkraum, Waschküche sowie Lesezimmer erweitern das Raumangebot und fördern den genossenschaftlichen Grundgedanken. Eine neue Aussentreppe vor den Gemeinschaftsräumen erleichtert den Zugang zum kanalseitigen Aussenbereich. (Baugesuch Nr.4, 1979, Baugesucharchiv Rapperswil)..... | 118 |
| Abbildung 97 , Ansicht Südfassade und Schnitt, die im Baugesuch eingezeichnete Holzkonstruktion wurde nicht verwirklicht, zur besseren Belichtung der Dachwohnungen wurden Dachflächenfenster angeordnet. (Baugesuch Nr. 4, 1979, Baugesucharchiv Rapperswil) | 119 |
| Abbildung 98, 98, 99 Dem ersten Baugesuch beigelegt war eine liebevoll gestaltete Broschüre der neu gegründeten Genossenschaft Choschthuus, in welcher die grundsätzlichen baulichen Absichten und die Motivation dahinter dargelegt wurde. (Baugesucharchiv Rapperswil) | 119 |
| Abbildung 99 | 120 |
| Abbildung 100 | 120 |
| Abbildung 101 , Luftaufnahme von Rapperswil 1920, in der Bildmitte die Fabrikanlage, kanalaufwärts das alleine stehende Kosthaus. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)..... | 121 |
| Abbildung 102 , Luftaufnahme der Fabrikanlage 1964, oben links gut erkennbar das Kosthaus, damals noch unverbaute Nahumgebung ums Spinnereiareal. (Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv) | 121 |
| Abbildung 103 , Aufnahme Südostfassade. (Foto H. Dobler März 2015) | 122 |
| Abbildung 104 , Aufnahme Westfassade. (Foto H. Dobler März 2015) | 122 |
| Abbildung 105 , Westlicher Eingang in der Südfassade mit bauzeitlicher Türe, neueres betoniertes feines Vordach. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 123 |
| Abbildung 106 , Gebäude Nr. 253, ehem. zum Kosthaus gehörendes Waschhaus in weitgehend ursprünglichem Zustand. (Foto H. Dobler März 2015) | 123 |
| Abbildung 107 , Vorbereich imTreppenhaus, Blick zu den holzsichtigen Türen zu den früheren Abortanlagen, rechts und links je zwei Eingänge zu den Wohnungen, zur Küche und zu einem Zimmer, Türblätter teils erneuert, ursprüngliche Bodendielen. (Foto H. Dobler März 2015) | 124 |
| Abbildung 108 , hölzerne Wangentreppe zum Dachraum, die unteren Treppenläufe wurden mit einer Betontreppe ersetzt. (Foto H. Dobler März 2015) | 124 |
| Abbildung 109 , anstelle der früheren 2 Aborträume wurden etagenweise Bäder eingebaut. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 124 |

| | |
|--|-----|
| Abbildung 110 , in einzelnen Küchen haben sich historische Sparherde erhalten. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 125 |
| Abbildung 111 , Küche in der Dachwohnung Ost, nebst dem Sparherd hat erst Ende der 1990er Jahre ein Gasherde Einzug erhalten, bis dahin wurde mit Holz geheizt und gekocht, im hohen Kniestock die ursprüngliche Fensteröffnung, neueres Dachfenster zur zusätzlichen Belichtung. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 125 |
| Abbildung 112 , bauzeitlicher Ofen, einfache neuere Tannenriemenböden, unter dem Ofen haben sich noch die ursprünglichen Dielen erhalten. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 126 |
| Abbildung 113 , Dachwohnung mit sichtbarer Dachstuhlkonstruktion, ein Bug in Querrichtung wurde herausgetrennt. (Foto H. Dobler, März 2015) | 126 |
| Abbildung 114 , bauzeitliche Türe mit geschmiedeten Beschlägen, unter dem jetzigen Farbanstrich liess sich ein biedermeierliches Grün feststellen. (Foto H. Dobler März 2015) | 126 |
| Abbildung 115 , Estrichraum oberhalb des Kehlgebälks, Kaltdach, eine Brandmauer teilt das Gebäude bis unter den First in zwei Hälften, später durchbrochen mit einer Fluchttüre. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 127 |
| Abbildung 116 , Treppe in den Keller. (Foto H. Dobler März 2015) | 127 |
| Abbildung 117 , Längskorridor mit teils ursprünglichen Türen zu den ebenfalls mit Kopfsteinen gepflästerten Kellerabteilen. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 127 |
| Abbildung 118 , Kellerabteil mit Tonnengewölbe und Pflasterung. (Foto H. Dobler März 2015)..... | 127 |
| Abbildung 119 , Michaeliskarte um 1840 (links), hellrot markiert östlich von der Fabrik das erste Kosthaus der Spinnerei Kunz von 1837. Siegfriedkarte von 1880 (rechts), auf der Windischer Seite, nördlich der Aare, entstanden weitere Kosthäuser zwischen 1865 und 1875 (insgesamt vier, eines fehlt auf der Karte). Südlich der Aare, auf der Gebenstorfer Seite, die im Rahmen der Fabrikvergrösserung entstandenen Kosthäuser an der Landstrasse (im Weiler Reuss). Das einige Jahre früher (um 1865) erstellte Kosthaus an der Oberriedenstrasse wurde im Jahr 2003 abgebrochen (dunkelrot markiert). | 128 |
| Abbildung 120 , Situationsplan zum Konzessionsgesuch vom 3. Dez. 1974, rot umrandet die insgesamt sieben Kosthäuser der Spinnerei von H. Kunz. (StAAa, DB.K/0234)..... | 129 |
| Abbildung 121 , Basiskarte 2013 (links), sechs der insgesamt sieben Kosthäuser der Spinnerei Kunz haben sich erhalten, Luftbild 2013 (rechts). | 130 |
| Abbildung 122 , ehem. Fussweg zwischen den Kunz'schen Kosthäusern in Gebenstorf, im Hintergrund die beiden Kosthäuser von 1875, rechts, mit hölzernem Giebel, das noch erhaltene Waschhaus. (Foto aus Kurzinventar Gebenstorf Inv.Nr.913) | 131 |
| Abbildung 123 , Spinnereigründer Heinrich Kunz. (aus Geschichte von Windisch)..... | 133 |
| Abbildung 124 , "Concessionsplan" von 1860, zwischen den beiden Fabriken a + b (Spinnerei I+II) sind noch die zwei unterschlächtigen Wasserräder ersichtlich. (StAAa, DB.K/0234/02)..... | 134 |
| Abbildung 125 , Situationsplan mit den ersten drei Kosthäusern, Plan aufgenommen von Joh. Süss. Ingenieur. im Nov. 1867, verifiziert und für richtig befunden durch Caspar Joseph Jeuch 1868, damals Mitglied der Kantonalen Baukommission, das Kosthaus an der Kanalstr. 18-24 (Erbauungsjahr 1875) fehlt auf dem Plan noch. (StAAa, DB.K/0234/02)..... | 134 |

| | |
|---|-----|
| Abbildung 126 , Grundriss des Kosthauses vor der Renovation, der Plan zeigt nicht den bauzeitlichen, sondern einen bereits veränderten Zustand, so wurden die WC-Einbauten im Küchenbereich erst später eingebaut. Plandatum 25.05.2000. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085) | 142 |
| Abbildung 127 , Untergeschoss, Erdgeschoss, 1+ 2. Obergeschoss des letztlich ausgeführten Projektes "Riverside", die kleinteiligen Wohnungen wurden zu gesamthaft vier Wohnungen zusammengelegt. Die ursprüngliche Gliederung und Struktur ging dadurch weitgehend verloren. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085)..... | 143 |
| Abbildung 128 , Fassadenpläne vor dem Umbau, inkl. Waschhaus. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 00/085) | 144 |
| Abbildung 129 , Fassadenpläne gem. Baugesuch, das Waschhaus wurde angebaut und verlängert, kanalseitig zeigen sich im Erdgeschoss breitere, bis zum Boden geschnittene Fenster, Seite Kanalstrasse wurde ein Carport mit Glasdach dem Kosthaus vorangestellt, eine Reihe Dachflächenfenster belichten den ausgebauten Dachstock. | 144 |
| Abbildung 130 , Postkarte (vor 1934), im Vordergrund entlang der Reuss die vier Kosthäuser auf der Windischer Seite. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Windisch) | 145 |
| Abbildung 131 , Luftaufnahme der Fabrikanlage 1932, ganz links das erste Kosthaus von 1837 , in der Bildmitte die Fabrikbauten der Spinnerei I, II von1829 / 1835 und III von1865. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer) | 145 |
| Abbildung 133 , Kosthaus vor der Renovation. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910A, 1994) | 146 |
| Abbildung 134 , Blick von der Kanalstrasse auf das erste Kosthaus von 1837, vorangestellt neue Autounterstände, gut erkennbar die vom Putz befreiten Eckverbände. (Foto: H. Dobler März 2012) | 146 |
| Abbildung 135 , Kosthaus von Südosten, im Vordergrund das zugehörige Wasch- und Holzhaus Gebäude Nr. 5. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910A) | 147 |
| Abbildung 136 , Kosthaus in idyllischer Lage von Süden, rechts der Fabrikkanal. (Foto H. Dobler, Juni 2015)..... | 147 |
| Abbildung 137 , Blick in einen heutigen Wohnraum, die ursprüngliche Trennwand, welche die einzelnen Wohneinheiten teilte, ist noch im Ansatz in Form eines Mauerpfeilers lesbar, die Raumbreiten haben sich durch den Umbau verdoppelt. (Foto H. Dobler, März 2012)..... | 148 |
| Abbildung 138 , geräumiges Bad, welches den Platz der früheren Treppenanlage und der danebenliegenden Kammer einnimmt. (Foto H. Dobler März 2012)..... | 148 |
| Abbildung 139 , neue gewendelte Treppenanlage anstelle der früheren einläufigen steilen Stiege. (Foto H. Dobler März 2012)..... | 149 |
| Abbildung 140 , Dachstuhl aus den 1930er Jahren, zu Wohnraum ausgebaut und mittels Dachflächenfenster belichtet. (Foto H. Dobler März 2012) | 149 |
| Abbildung 141 , Grundriss des Kosthauses Nr.2 (Kanalstrasse 18-24) vor der Renovation, die Grundrisse von Kosthaus Nr. 3+4 sind typengleich, vier Treppenhäuser erschliessen jeweils drei übereinander liegende Etagenwohnungen, im Gegensatz zu Kosthaus Nr. 1 weist dieser Typus bereits einen vom Treppenhaus zugänglichen Abort auf. Ist-Zustand, Plandatum 02.10.2001. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)..... | 159 |

| | |
|--|-----|
| Abbildung 142 , Erdgeschoss, 1+ 2. Obergeschoss und Dachgeschoss des Projektes "Riverside", die kleinteiligen Wohnungen wurden zu gesamthaft vier Reihenhäuser zusammengelegt. Die ursprüngliche Gliederung und Struktur ging dadurch weitgehend verloren. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)..... | 160 |
| Abbildung 143 , Fassadenpläne Kanalstrasse 18-24, vor dem Umbau. Die kleinen Fenster seitlich und oberhalb der Zugangstüren verweisen auf die Position der Aborte. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098) | 161 |
| Abbildung 144 , Fassadenpläne gem. Baugesuch Projekt Riverside. Kanalseitig zeigen sich im Erdgeschoss breitere, bis zum Boden geschnittene Fenster, Seite Kanalstrasse wurde ein Carport mit Glasdach dem Kosthaus vorangestellt, eine Reihe Dachfenster belichten das Dachgeschoss. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 01/098)..... | 161 |
| Abbildung 145 , Erdgeschoss Kosthaus Nr.4 sowie früheres Waschhaus. Projekt "Riverside".(Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 2004/0048) | 162 |
| Abbildung 146 , Das frühere Waschhaus, das zwischen den Kosthäusern Nr. 3+4 liegt, wurde zu einem Atelier mit angefügter Garage umgebaut, Ausschnitt aus dem Baugesuchsplan. (Baugesucharchiv Windisch, Baug.Nr. 2004/0048)..... | 162 |
| Abbildung 147 , Postkarte aus der Sammlung Adolf Feller (vor 1925), Kunzareal vom Gebenstorfer Horn gesehen, entlang des Fabrikkanals gut erkennbar die vier Kosthäuser, links das Erste von 1837, das Zweite in der Reihe von 1875 und rechts, eng zusammenstehend, die Kosthäuser 3 + 4 von 1865/66. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv)..... | 163 |
| Abbildung 148 , Kosthäuser 2, 3 und 4 (von rechts) vor der Renovation. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910B, 1994)..... | 163 |
| Abbildung 149 , Kosthaus 3, Zustand vor dem Umbauprojekt Riverside, erkennbar sind die noch originalen Fenster. (Brugg und seine Region, S.127) | 164 |
| Abbildung 150 , Kosthaus Nr. 2 von Süden, vor der Renovation, im Hintergrund Kosthaus Nr.3. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv. Nr. 910B, 1994)..... | 165 |
| Abbildung 151 , Kosthaus Nr. 2 von Norden, nach der Renovation 2001, vorangestellt die neue Carportanlage. (Foto H. Dobler, Juni 2015) | 165 |
| Abbildung 152 , Kosthaus Nr. 3+4 von Nordwesten, vor der Renovation, mittig das Waschhaus Nr.2. (Foto aus Kurzinventar Windisch Inv.Nr. 910C, 1994) | 166 |
| Abbildung 153 , Kosthaus Nr. 3+4 von Norden, nach der Renovation 2004, vorangestellt die neue Carportanlage. (Foto H. Dobler, Juni 2015) | 166 |
| Abbildung 154 , Kosthaus Nr.2, neue Treppenanlage anstelle der früheren einläufigen steilen Stiege. (Foto H. Dobler Oktober 2015)..... | 167 |
| Abbildung 155 , ausgebauter Dachstock im Kosthaus Nr.2, original erhaltener liegender Dachstuhl mit strebengestützter Firstpfette, einzelne Kopfhölzer (z.B. Zapfenloch am Firstpfosten) fehlen. (Foto H. Dobler Oktober 2015) | 167 |
| Abbildung 156 , Die Verbindung von den Kosthäusern auf der Gebenstorfer Seite zum Fabrikareal in Windisch wurde über einen hölzernen Verbindungssteg bewerkstelligt, dieser wurde 1916 durch die heute noch bestehende Betonbrücke ersetzt. (Aufnahme um 1900, aus: Steigmeier, Sauerländer, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil)..... | 170 |

| | |
|---|-----|
| Abbildung 157 , Originalplan auf Leinen vom 11. September 1875, Gebäude Nr. 170, Landstrasse 107-111, Arbeiterhaus mit neun Wohnungen, Grundriss von Keller- und Erdgeschoss. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113) | 176 |
| Abbildung 158 , Plan undatiert, vermutlich kolorierte Kopie von Originalplan, Untergeschoss bis erstes Obergeschoss. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113)..... | 177 |
| Abbildung 159 , Plan datiert 15. März 1928, vermutlich Nachzeichnung von Originalplan, Parterre, Erster Stock und zweiter Stock. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113) | 178 |
| Abbildung 160 , Originalplan auf Leinen vom 04. Mai 1867, Waschhaus zu den Wohngebäuden in Reuss, Der Grundriss teilt sich in Geschirrschuppen mit hölzerner Verkleidung, der eigentlichen Waschküche und dem Glättezimmer, die eingezogenen Giebel an der Nordfassade zeigen sich heute purifiziert. (Plan im Eigentum von Peter Matter, Eigentümer der Kosthäuser an der Landstrasse 107-113)..... | 179 |
| Abbildung 161 , Aufnahme um 1950, der bisher landwirtschaftlich geprägte Weiler Reuss wurde durch die mächtigen, der Industrie zugehörigen Bauten neu dominiert, rot markiert die zwei Kosthäuser an der Landstrasse, gelb markiert dasjenige an der Oberriedenstrasse, welches im Jahre 2003 abgebrochen wurde. (aus: Steigmeier, Sauerländer, Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil, Bildnachweis Max Baumann) | 180 |
| Abbildung 162 , Luftaufnahme aus dem Jahr 1920, am unteren Bildrand die beiden Kosthäuser an der Landstrasse, ebenfalls gut ersichtlich die längs des Fabrikkanals stehenden Kosthäuser 1-4 auf der Windischer Seite. (Bildquelle: Windisch in alten Ansichten) | 180 |
| Abbildung 163 , im Jahr 2003 abgebrochenes Kosthaus an der Oberriedenstrasse, Ansicht von Nordwesten. (Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Gebenstorf)..... | 181 |
| Abbildung 164 , Bildausschnitt "Aktiengesellschaft der Spinnerei Kunz", in der Bildmitte die beiden Kosthäuser an der Landstrasse, direkt davor das Angestelltenwohnhaus für bessergestelltes Personal (Inv.Nr.906). (Bildherkunft: Brigitt Gutmann, deren Grossvater Carl Gutmann-Mahler von ca.1920-1940 das Gutmannshaus in der Spinnerei Kunz bewohnte)..... | 181 |
| Abbildung 165 , Kosthaus Landstrasse 113-117 von Südwesten. (Aufnahme 1990, Fotoarchiv Kantonale Denkmalpflege, Gebenstorf) | 182 |
| Abbildung 166 , Kosthaus Landstrasse 113-117 von Südosten. (Foto H. Dobler, Juni 2015)..... | 182 |
| Abbildung 167 , Die beiden Kosthäuser an der Landstrasse prägen noch heute mit ihrer Silhouette hart an der Strasse die Ortszufahrt nach Gebenstorf, Blick von Nordosten. (Foto H. Dobler, Juni 2015) | 183 |
| Abbildung 168 , erhalten hat sich auch das ehemalige Wasch- und Holzhaus, in jüngster Zeit hat es einen etwas expressiven Anstrich erhalten, dafür wurde das Wellblech auf dem Dach entfernt und die Baute wieder mit Ziegel eingedeckt. (linkes Foto aus dem Kurzinventar Gemeinde Gebenstorf, 1998 / rechtes Foto H. Dobler, Juni 2013) | 183 |
| Abbildung 169 , Blick ins Treppenhaus vom Kosthaus an der Landstrasse 107, hinter der Treppe ersichtlich die teils zugemauerten früheren Zimmertüren. (Foto H. Dobler, Juni 2015)..... | 184 |

| | |
|--|-----|
| Abbildung 170 , links die Michaeliskarte um 1840, In Vogelsang stehen noch keine Industriebauten, die Fabrik in Turgi existiert bereits, rechts die Siegfriedkarte um 1880, hellrot markiert, nördlich von der Fabrik das letzte erhaltene Kosthaus an der Limmatstrasse, die zwei weiteren Kosthäuser südlich der Fabrik wurden in den 1990er Jahren bzw. 2013 abgebrochen (dunkelrot markiert)..... | 185 |
| Abbildung 171 , links: Basiskarte 2013, die beiden Kosthäuser südlich der Fabrik wurden abgebrochen und mittlerweile durch Neubauten ersetzt. Hellrot das noch erhaltene Kosthaus an der Limmatstrasse, dunkelrot die beiden abgegangenen Kosthäuser, am oberen Bildrand die Bauten der 1868 entstandenen Nähfadenfabrik Stoppel (Gemeinde Untersiggenthal), rechts:Luftbild 2013, am rechten unteren Bildrand die Fabrikanlagen der nahe gelegenen Spinnerei in Turgi..... | 186 |
| Abbildung 172 , Ausschnitt aus einem Luftbild von 1944, rechts oben das Kosthaus, genutzt von Arbeitern der Leuchtenfabrik BAG Turgi, gut erkennbar die Nutzgärten westlich des Kosthauses. (Luftbild swisstopo Bildnummer 19443169320592, Bundesamt für Landestopografie)..... | 188 |
| Abbildung 173 , Fassadenplan zum Baugesuch der Fassadensanierung 1990, die Gliederung der Fassade blieb unverändert, materiell wurden die Fassaden aber komplett mit einer Aussendämmung verkleidet. (Baugesucharchiv Gemeinde Gebenstorf) | 195 |
| Abbildung 174 , Grundriss Erdgeschoss über zwei Wohnungen. (Planskizze H. Dobler) | 195 |
| Abbildung 175 , Flugaufnahme von 1923, Gesamtübersicht über Vogelsang und das Fabrikareal mit seinen grossvolumigen prägenden Bauten. Rechts die Limmat, links die Aare. Rot markiert das noch erhaltene Kosthaus, gelb markiert die beiden abgegangenen Kosthäuser. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer). | 196 |
| Abbildung 176 , Flugaufnahme vor 1931, in der Bildmitte das kleine Bauerndorf, nördlich davon die Fabrikanlage und das noch bestehende Kosthaus (roter Pfeil). rechts zwei weitere Kosthäuser (gelber Pfeil) und der punktförmige Baukörper mit Krüppelwalmdach des Schulhauses von 1911. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Walter Mittelholzer)..... | 196 |
| Abbildung 177 , Postkarte um 1920, in der Bildmitte das Kosthaus an der Kindergartenstrasse, abgewinkelt dazu der langgezogene 2-geschossige Baukörper eines weiteren abgebrochenen Kosthauses. Am linken Bildrand das Schulhaus von 1911. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Postkartensammlung Adolf Feller) | 197 |
| Abbildung 178 , Bildausschnitt einer Luftaufnahme von 1964. einzig noch erhaltenes Kosthaus an der Limmatstrasse, in den rückwärtigen Nutzgärten steht rechtwinklig zum Hauptbau das eingeschossige Waschhaus, rechts das Streichwehr welches das Wasser zur weiter nördlich liegenden Fabrik Stoppel führt. (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, Fotograf Comet Photo AG, Zürich)..... | 197 |
| Abbildung 179 , renoviertes Kosthaus, links im Hintergrund erkennbar das zugehörige Waschhaus, Ansicht von Süden. (Foto H. Dobler, August 2015) | 198 |
| Abbildung 180 , Westfassade des Kosthauses mit den über Treppenpodeste erschlossenen vier Zugängen. Die Fassade ist mit einer Wärmedämmung verkleidet, die Fenstergewände sind nur aufgemalt, Türen, Fensterläden und Fenster gestalterisch und materiell fragwürdig erneuert. (Foto H. Dobler, August 2015)..... | 198 |
| Abbildung 181 , Blick ins Treppenhaus, ursprüngliche Treppe, Stufen mit PVC-Belag belegt, Wohnungseingangstreppe erneuert. (Foto H. Dobler, August 2015)..... | 199 |

| | |
|--|-----|
| Abbildung 182 , Dem Kosthaus zugehöriges Waschhaus von Nordosten, weitgehend bauzeitlicher Zustand. (Foto H. Dobler, August 2015) | 199 |
| Abbildung 183 , Das Waschhaus weist zwei Räume auf, im einen hat sich ein Waschkessel mit Holzfeuerung erhalten. (Foto H. Dobler, August 2015)..... | 200 |
| Abbildung 184 , im zweiten Raum des Waschhauses haben sich Reste des ursprünglichen Kachelofens erhalten. (Foto H. Dobler, August 2015). | 200 |

9.2 Literaturverzeichnis

- Adolf Haller, Gebenstorf im Flug durch die Jahrhunderte, 1969
- Adolf Rey, Die Entwicklung der Industrie im Kanton Aargau, Buchdruckerei Eugen Keller Aarau, 1937
- Adolf und Jürg Haller, Chronik von Turgi, Einwohnergemeinde Turgi, 1984
- Albert Tanner, Geschichte der industriellen Arbeit in der Schweiz (Paul Hugger, Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Band 2, S.1053ff)
- Andreas Steigmeier, Der Grossbrand der Spinnerei Spoerry vor hundert Jahren, Badener Neujahrsblätter 2004
- Andreas Steigmeier, Führer zum Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss, Baden-Verlag, Baden 1998
- Anneslies Bläsi, Claudia Campi, Daniel Zehnder, Untersuchung Spinnerei Steiner, Semesterarbeit ETHZ
- Barbara und Jürg Stüssi-Lauterburg, Lore Berner-Tschanz und Ernst Birri, Windisch in alten Ansichten, Europäische Bibliothek – Zaltbommel/Niederlande, 1993
- Bruno Meier, Fabian Egloff, Ruedi Sommerhalder, Karl Frey, Wettingen vom Klosterdorf zur Gartenstadt, Gemeinde Wettingen, 2001
- Bruno Meier, Dominik Sauerländer, Industriebild Aargau, Verlag hier + jetzt, Baden, 2003
- Bruno Meier, Der BBC-Wohnungsbau 1895 bis 1975, Badener Neujahrsblätter, Band 71 (1996)
- Brüschweiler, Kottmann, Senft, Oettli, Geschichte der Gemeinde Wettingen, Baden Verlag, 1978
- Bundesamt für Kultur, Patrimonium, Denkmalpflege und archäologische Bauforschung in der Schweiz, gta Verlag, Zürich 2010
- Charles Tschopp, Der Aargau Eine Landeskunde von Charles Tschopp, Verlag H.R. Sauerländer & Co. Aarau, 1961
- Christophe Seiler, Andreas Steigmeier, Geschichte des Aargaus, Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart, AT Verlag 1991
- Dominik Sauerländer, Andreas Steigmeier, "Wohlhabenheit wird nur Wenigen zu Theil" aus der Geschichte der Gemeinde Gebenstorf, Einwohnergemeinde Gebenstorf, 1997
- Eduard Lauchenauer, Die aargauische Industrie, Aargau, Verlag Hallwag Bern, 1946
- Eugen Meier, Walter Scherer, Wettingen früher, Verlag Badener Tagblatt 1981
- Gemeindekanzlei Turgi, Gemeinde Turgi, Ausgabe 1994
- Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Kunstführer durch die Schweiz, Band I, 2005
- Hans Martin Gubler, Industriearchäologie, Versuch einer Begriffsbestimmung, archithese 5-80
- Hans-Peter Bärtschi, Die industrielle Schweiz vom 18. ins 21. Jahrhundert, Aufgebaut und ausverkauft, Verlag Hier und Jetzt
- Hans-Peter Bärtschi, Industrieruinen, Probleme der Erhaltung am Beispiel Uster, archithese 5-80

Hans-Peter Bärtschi, Wohnungsbau und Industrialisierung – Vom Volk der Bauern und Handwerker zum Volk der Angestellten und Mieter (Paul Hugger, Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Band I, S.377ff)

Heinz Etterlin, Arbeitssaal, Projektarbeit, Mietskaserne und Schulstube, Das Fabrikareal als isolierter Lebensraum

Hans Weber, Hanspeter Widmer, Brugg und seine Region, AT Verlag Aarau, 1977

Im Königreich Wunderli-von Muralt. Erinnerungen eines ehemaligen Textilarbeiters. Separatdruck aus dem Volksrecht, Zürich 1907

Ingrid Ehrensperger und Martin Fröhlich, Wohnen und Wohnkultur im 19. und 20. Jahrhundert

Irene Wegmann, Wasser- und Spinnereigeschichten, Zeitzeugen erzählen von Unterwindisch, Effingerhof AG, September 2013

Kurt Egloff, Paul Fischer, Die Wettinger Klosterhalbinsel, Wettingen 1982

Linus Hüsser, Andreas C. Müller, Kapellen im Aargau, Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Aargau, 2014

Markus Ehrat, 31 Lofts wohnen in der alten Spinnerei, Offizin Verlag, Zürich, 2004

Martin Steinmann, Die Kosthäuser, Einleitung zu einer Typologie von Arbeiterhäusern in ländlichen Gebieten der Schweiz, archithese 5-80

Max Baumann, Geschichte von Windisch, Vom Mittelalter zur Neuzeit, Druckerei Effingerhof AG Brugg, Windisch 1983

Metron Planung AG, Spinnerei Kunz, Windisch, Studie zur zukünftigen Nutzung der Kosthäuser und der alten Fabrikbauten, Windisch, 1987

Michael Stettler und Emil Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band II, Die Bezirke Lenzburg und Brugg, Verlag Birkhäuser Basel, 1953

Norbert Lang, Bruno Meier, Spinnerei Kunz in Windisch, Grobinventar und Würdigung des historischen Fabrikensembles, Industriekulturpfad Limmat Wasserschloss, Dokumentation 1, Baden 1993

Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden, Band II, Verlag H.R. Sauerländer&Co. Aarau

Otto Mittler und Georg Bonder, Biographisches Lexikon des Aargaus 1803-1957, Verlag H.R.Sauerländer & Co., Aarau, 1958

Paul Hugger, Handbuch der schweizerischen Volkskultur, Band I, Offizin Zürich Verlags-AG, Zürich 1992

Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII, Wiese Verlag Basel, 1995

Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VI, Der Bezirk Baden I, Wiese Verlag Basel, 1976

Peter Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII, Der Bezirk Baden II, Wiese Verlag Basel, 1995

Roman W. Brüsweiler, Neuenhof, ein Dorf und seine Geschichte, Baden-Verlag, Baden 1993

Ruedi Dietiker, verweben – Siedlungsentwicklung und historische Identität in der Gemeinde Turgi, Gemeinde Turgi, 2014

S. Brian Scherer, A. Steigmeier, Industriekultur – Arbeiterinnen und Arbeiter im Fabrikalltag, Fachhochschule Aargau, 2003

Schweizer Heimatschutz, Turgi Reise zum Wakkerpreis 2002, Zürich 2002

Staatsarchiv Aargau, Aargauisches Versicherungsamt 1850-1980, Lagerbücher, Branschadenkataster und Brandfallakten, Aarau Dezember 2007

Thomas Bolt, Lizentiatsarbeit Uni Zürich, Kur- und Baederarchitektur im Werk des Badener Architekten Caspar Joseph Jeuch, Zürich 1983

Urs A. Müller-Lhotska, Zur Verkehrsgeschichte von Windisch Von der Prähistorie bis ins 19. Jahrhundert, Verlag Cartographica Helvetica, Murten, 1993

Wohnsiedlung Chlosterbrüel in Wettingen, Festschrift zur Eröffnung, Buchdruckerei AG Baden, 1987

Willy Pfister, Rapperswil Die Geschichte eines Dorfes an der Aare, Band II, Gem. Rapperswil, 1966

Willy Pfister, Rapperswil Vom alten zum neuen Dorf seit 1800, Band III, Gem. Rapperswil, 1968

Inventare

Bauinventar (ehemaliges Kurzinventar) der kommunal schützenswerten Bauten und Kulturobjekte, erfasst durch die Kantonale Denkmalpflege

Inventar der kantonalen Denkmalschutzobjekte

Industriekulturgüterinventar, Kanton Aargau, Denkmalpflege

Verzeichnis der Baudenkmäler, Stadt Baden

Kurzinventar der bahnbezogenen Bauten im Aargau, Kantonale Denkmalpflege

Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS)

Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS)

benutzte Archive

Staatsarchiv Aargau, Lagerbücher - Brandkataster

Archiv Regionalwerke Baden

Stadtarchiv Baden

Archiv Kantonale Denkmalpflege

Baugesuchsarchiv der Stadt Baden

Baugesucharchiv Gemeinde Gebenstorf

Baugesucharchiv Gemeinde Rapperswil

Baugesucharchiv Gemeinde Turgi

Baugesucharchiv Gemeinde Windisch

Elektronische Quellen

<http://retro.seals.ch> swiss electronic academic library service

<https://www.ag.ch/de> Geoportal AGIS online Karten

<http://ba.e-pics.ethz.ch> Bildarchiv der ETH-Bibliothek

<http://www.vamus.ch/> Datenbank zur Industriekultur im Aargau

<http://www.museum-schuerhof.ch> Ortsmuseum Schürhof Windisch

<http://www.fotoarchiv-wettingen.ch/> historisches Fotoarchiv der Gemeinde Wettingen

<http://www.melonenschnitz.ch/> Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss

<http://www.sgti.ch/> Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur

https://www.ag.ch/de/bvu/umwelt_natur_landschaft/naturschutz/auenschutzpark_1/uebersicht_zu_den_gebieten_1/wasserschloss_1/wasserschloss_1.jsp Übersicht zu den Gebieten ums Wasserschloss

<https://map.geo.admin.ch> Luftbilder swisstopo

homepage der jeweiligen Gemeinden

Kontakte

Alice Lamora, Anteilseigentümerin Kosthaus in Wettingen

Andreas Steigmeier, Stadtarchivar Stadt Baden

Charlotte Wittmer, Bewohnerin Kosthaus in Rapperswil

Fabienne Vögele, Bewohnerin Kosthaus Seminarstrasse, Baden

Frau Ilmaz-Kahn, Tochter d. Bewohner Kosthaus in Gebenstorf

Hansueli Trüb, Fotoarchiv Wettingen

Isabel Haupt, Dr. Sc. tech, ETH Stv. Denkmalpflegerin Kt. Aargau (danke für die Idee!)

Kirsten Cannizzaro, Sachbearbeiterin Stadt Baden, Liegenschaften

Marco Landert, Bauverwaltung Rapperswil

Martin Fröhlich, Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETHZ, emeritierter Doz. BFH, Betreuer Masterarbeit

Mitarbeiter Staatsarchiv Aargau, Aarau

Nadine Tobler, Bewohnerin Kosthaus Kanalstrasse, Baden

Peter Heiniger, Gemeindeammann Turgi

Peter Matter, Eigentümer Kosthäuser in Gebenstorf (Reuss)

Renato Gartner, Bewohner Kosthaus in Wettingen

Ruedi Dietiker, Gründungsmitglied Genossenschaft Langhuus, Turgi

Sven Schutzbach, Leiter Baudienste, Gemeinde Turgi

Thomas Häfliger, Bewohner und Abwart Kosthaus in Gebenstorf-Vogelsang

Theo Wenger, Gründungsmitglied+Bewohner, Langhuus, Turgi

Toni Rohrer, Abt.Leiter Dienste, Regionalwerke Baden

Selbständigkeitserklärung

Ich, Heiko Dobler, bestätige, dass in der vorliegenden Abschlussarbeit die von mir benutzten Hilfsmittel und die mir persönlich zuteil gewordene Hilfe ordnungsgemäss angegeben sind.

Die vorliegende Arbeit wurde selbstständig und ohne unerlaubte Hilfsmittel erstellt. Alle Personen und Institutionen, die mich bei der Vorbereitung und Ausarbeitung unterstützten, sind namentlich aufgeführt. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, sind als solche gekennzeichnet und im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Brugg, 29. 02. 2016

Unterschrift